(Keller)

Geschichte
der
Kreuzzüge
nach
dem heiligen Lande.

Erster Band.

Quo, quo scelesti ruitis?

HORAT.

R

Frankenthal,
zu finden bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdrucker 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek

An Statt der Vorrede.

Notiz über die Schriftsteller der Kreuzzüge

In keiner Geschichtenerzählung darf man mehr nach glaubwürdigen Schriftzeugen sich umsehen, als bei den Kreuzzügen. Die dabei waren, und sahen und hörten die Dinge, worüber Asien und Europa in Erstaunen gerieth, sind selbst von dem Eifer begeistert gewesen, den Peter der Einsiedler durch

seine Predigten, so wie Urban II. durch die Kirchenversammlungen zu Piacenza und Clermont anzufachen wußte.

Man kann also von ihnen nicht die Zuverlässigkeit erwarten, mit welcher Cäsar die Kommentarien seines thatenvollen Lebens schrieb. Prüfer gehören hinter die byzantischen Lohnschreiber und römischen Mönche her, um die lautere Perle der Wahrheit aus dem Wuste der Mährchen herauszusuchen.

Man hat Folianten im Vatikan, zu Wien und Konstantinopel, worinnen die wichtigsten Nachrichten von dem Menschenbeginnen im Mittelalter noch unbenuzt verborgen sind; aber dazu werden Männer wie Maffei, Schröter und Villoison erfodert, dieselben znm großen Aggregate der allgemeinen Geschichte der Menschheit anzureihen. Unter den Sammlern von Geschichtschreibern und Anekdotenlieferern der Kreuzzüge Bongars steht oben an. Er gab alles zusammen heraus, was die Morgenländer, so

weit

weit er sie kannte, vom heiligen Kriege geschrieben hatten, in seinem brauchbaren Buche: Gesta Dei per Francos sive orientalium expeditionum a regni Francorum Hierosolymitani historia — a Jacobo Bongarsio, Hanoviae, 1612 Zween Bände in folio.

Diese Sammlung enthält, ausser einigen ungenannten Schriftstellern, die unzuverläsigen Nachrichten von dem Mönche Robert, einem Abte des h. Remigius zu Rheims; die Bücher des gelehrten Abts, Balderich von Bourgeuil; des fabelhaften Domherrn zu Puy, Reimund von Agile; des ausführlichen Alberts oder Alberichs von Aix in Provence; des chronologischrichtigen Geistlichen, Fulkard von Chartres; des freidenkenden Abts, Guibert von Nogent; des zuverläsigen Erzbischofs, Wilhelm von Tyrus; des klugen Kardinals, Jakob von Vitri, Bischofs von Freskati; des schwärmerischen Marin Sanuti, aus dem Venediger Ge-

biete;

biete; und viele Briefe und andere Abhandlungen. —

Was in Bongarsens Sammlung noch abgeht, das ersetzt du Cange in seinem Glossarium und in den vortreflichen Anmerkungen über die Alexiade. — Der Priester Peter Teudebod ist übrigens der hauptsächlichste Gewährsmann, auf welchen sich alle Kreuzzügebeschreiber verliesen. Er war aus Sivray in Poitou, und hatte dem ersten Zuge ganz beigewohnt; die Belagerungen von Nicäa, Antiochien und Jerusalem, half er durch geistlichen Rath und heilige Kreuzpredigten ausführen. Du Chesne hat desselben langweilige Nachrichten aus dem Staube der Vergessenheit hervorgezogen, in seiner Sammlung: Scriptores rerum Franc. IV. Voll.

Basnage gab in seinem Trésor des Monumens ecclesiastiques et historiques, Tomes IV. fol. 1725. worinn des berühmten Kirchenrechtlehrers, Canisius, in Ingolstadt — Lectiones antiquae enthalten

sind,

sind, die Geschichte von Barbarossa's Kreuzzuge, von Konstantinopel unter Balduin, und von Palestina ꝛc. ans Licht.

Der Benediktiner Orden hat unsterbliche Verdienste, so wie um die Geschichte überhaupt, also besonders um die Diplomatik.

Hier verdient D. Bouquet zuerst genannt zu werden, wegen seines unschätzbaren Werks: Recueil des historiens de France, wozu D. Maurus d'Antine, und D. Georg Bertheraud die vortreflichsten Ergänzungen und Materialien fügten. Im X. Band ist Ademars Chronik.

Der gelehrte und bescheidne D. Mabillon verfertigte gemeinschaftlich mit D. Germain ein mühsames Werk von Reisegeschichten, nach Jerusalem, welche sein Museum Italicum in sich begreift. —

D. Lukas d' Acheri, ein Geist voll Aufklärung und Unterscheidungskraft, bereicherte den Forscher mit seinem Spicilegium

(Nachlese) von Chroniken, Legenden, Freibriefen und andern wichtigen Urkunden, in XIII. Bd. in 4, und durch die Bemühungen des Herrn de la Barre wieder aufgelegt in III. Bd. in fol.

Die Senonische Cronik, vornemlich über Ludwig den Heiligen; der Brief Anshelms von Ribemont, eines Mitfahrers im ersten Zuge; Schreiben an Innocenz IV; Fragment der Geschichte von Anjou, von dem Dr. Fulko IV; die Chronik Wilhelms von Nangis von 1113 bis 1300; Briefe des Kaisers Alexius und des Patriarchen Simeon, u. a. Stücke sind der Kern darinnen.

D. Martenne und D. Durand machten sich durch ihre Bemühungen nicht minder berühmt. Ihre Collectio ampl. veterum scriptorum enthält: — das Buch des Abts Ekkehard von der Einnahme Jerusalems, geschrieben ums J. 1117. höchst interessant in Ansehung des ersten und hauptsächlich des

zweeten

zweeten Kreuzzugs. — Chronik des heiligen Landes von Radulf Roggeshal, Abt des Cisterzienser Ordens, zur Zeit Sala-heddins. — das Buch, Hugo Plagons, eine Fortsetzung Wilhelms von Tyrus, bis 1275. — zwei Bücher von der Einnahme von St. Jean d' Acre oder Ptolemais ꝛc.

Ausser diesen kostbaren Sammlungen hat man noch eine Menge einzelner Schriften über die Kreuzzüge, Erzählungen, Briefe, Lobreden über Ludwig den Heiligen, und die Päpste, besonders über Innocenz III. und IV.

Der Abt Odon von Deuil, ein wahrhafter und kluger Mann, schrieb als Augenzeuge sieben unpartheische Bücher von dem Zuge Ludwigs VII. mit einnehmender Zierlichkeit des Ausdrucks.

Orderich Vitalis, ein Mönch in der Abtei von St. Evroul in Lisieux, verfertigte mit unglaublichem Fleiß und Geschmack dreizehen Bücher über die beeden ersten Kreuzzüge; sie gehen bis in die Mitte des zwölften Jahr-

hunderts,

hunderts, und zeichnen sich durch kühne Schilderungen aus.

Mathias Paris, Mönch von St. Alban, lieferte (nach dem Baronius) ein goldnes Werk, seine Große Geschichte von England, die von 1066. bis 1273. sich erstreckt, und wo nicht kritische Genauigkeit, doch eine angenehme Sprache hat. Er giebt immerhin brauchbare Nachrichten her.

Wilhelm Sommerset, ein Benediktinerabt von Malmesbury, ist der erste unter den Geschichtschreibern, welche Heinrich Saville zu London 1596. in den Druck gab. In Rücksicht auf die Kreuzzüge ist man ihm wegen seiner Zuverlässigkeit und blühenden Schreibart die gegründetste Achtung schuldig.

In Savilles Sammlung stehen noch einige nutzbare Chroniken: Rogers von Hoveden, getreue Nachrichten von König Richard; Radulfs von Dicette, Dechants der St. Paulskirche in London, Imagines

nes historiarum; Joh. Bromptons, Cisterz. Abts von Jorval, Chronik, u. a.

Freher Marquard unternahm aus Geschmack an der Geschichte ein Werk, das den Teutschen Ehre macht. Im ersten Bande findet man die Jahrbücher Gottfrieds, Mönchs von St. Pantaleon, vom Jahr 1162. bis 1237., oder die ausführlichsten Nachrichten von Friedrich I. Im zweeten steht eine Rede von Aeneas Sylvius an Pabst Niklas V; eine Bulle des Pabsts Sixtus IV an den Pfalzgrafen Philipp 1481; und eine Rede der Legaten Leos X. an Kaiser Maximilian und die Reichsfürsten, 1519; welche sämtlich die Kreuzzüge betreffen.

Die Chronik Otto's Bischofs von Freisingen, eines Enkels K. Heinrichs IV, der den Kaiser Konrad III. ins heil. Land begleitete, begreift sieben Bücher vom Anfange der Welt bis ins J. C. 1146. ist aber durch die Fehler seines Zeitalters, durch häu-

fige

ſige Märchen entſtele. Otto von St. Blaſius, ein Benediktiner, ſetzte ſie mit gleichem Geiſte fort. Die Thaten Friedrichs I. durch Otto von Freiſingen haben einen höhern Werth, ſie enthalten eine umſtändliche Erzählung von Konrads Zuge.

Die Chronik Alberichs, Mönchs zu Trois Fontaines im Lüttichſchen, hat Leibniz dem zweeten Bande ſeines Buchs: Acceſſiones hiſtoricae, einverleibt; ſie hört mit dem Jahr 1241. auf, um welche Zeit der Verfaſſer lebte; ſie iſt nicht ſo trocken, wie die meiſten, und man findet darinn viele merkwürdige Anektoden.

Gregor Aboul. Pharadge aus Malathia, ein arabiſcher Arzt und Chriſt, verfaßte eine Geſchichte der Dynaſtien, die zu Oxford 1663. im arabiſchen mit der Pocoke's lateiniſcher Ueberſetzung herauskam, und nur bis zum Jahre 1199. reichte. Sie iſt ſehr zum Gähnen eingerichtet, und läßt viele Zweifel über die Glaubwürdigkeit übrig.

Beſſer

Besser ist Macins Geschichte der Sarazenen von Mohämmed an bis 1118. wovon der berühmte Holländer Thomas Erpenius oder Derp eine lateinische, und der Arzt Peter Vattier eine französische Verdolmetschung geliefert hat. Von gleichem Werthe mag des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der Regierung der Chalifen seyn. Beede sind in jedem Betrachte vom Parteigeiste beseelt.

Marin, Reland, Gagnier, Boulainvilliers, de Ryer, la Salle und Galland — haben in der arabischen Geschichte, hauptsächlich in Verbindung mit den Kreuzzügen, sehr vieles vorgearbeitet, das der Gelehrte de Guignes in seiner allgemeinen Geschichte der Hunnen und Türken u. s. w. benutzen konnte. — Dieses Werk ist der Innbegrif aller gegründeten Erzählungen von den morgenländischen Völkerstämmen, so lauter man sie aus den schwülstigen Büchern ihrer Fabler und Schwärmer abzuscheiden vermogte

mögte. Auch durch die Richtigkeit der Zeitrechnungen, Erdbeschreibung und Rechtschreibung der Namen hat sich de Guignes einer vorzüglichen Achtung verdient gemacht.

Die Tochter des griechischen Kaisers Alexius, Anna Maria Komnena, die man aus guten Gründen mit der gelehrten Olympia Fulvia Morata von Ferrara im sechszehnten Jahrhundert vergleichen mag, wäre durch ihre Alexiade so orginal als unsterblich geworden, wenn sie weniger Anhänglichkeit gegen Vater und Volk gezeigt hätte.

Sie kam am ersten Christmonat 1083 zur Welt, verheurathete sich mit Nicephorus Bryennius, welcher noch mehr Weib war, als sie, und starb unter Manuel Komnenus. Es ist ein besonderes Wunder, daß sie an einem wollüstigen und mit allen Verbrechen entehren Hofe sich ungemeine Kenntnisse in der Weltweißheit, Größenlehre, Naturkunde, und in den Rechten und Geschichten erwarb.

Ihre

Ihre Alexias, oder Leben und Thaten ihres Vaters Alexius Komnenus in fünfzehn Büchern, ist bey allem dem nichts mehr und nichts weniger als ein isokratischer Panegyrikus. Du Cange hat durch seine Anmerkungen voll tiefer Gelehrsamkeit dieser frauenzimmerlichen Arbeit alles Ansehen von Aechtheit männlicher Urkunden zu geben gesucht.

Nicetas Achominates schrieb ein Jahrbuch von 1118 bis 1205; Georg Akropolites führte es weiter aus, von 1203 bis 1261; und Georg Pachimeres machte den Schluß daran von 1258 bis 1300. Diese drei Griechen sind desto werther für die Geschichte, weil sie Augenzeugen und Theilnehmer fast von allen Begebenheiten waren, die sie beschreiben.

Noch mehr empfiehlt sich durch Naivetät, Aufrichtigkeit und Selbstverläugnung Villeharduins Histoire de la Conquête de Constantinople. Dieser Marschall von Champagne legte mit dem Schwerte so viel

Ehr' im Krieg ein: als mit der Feder unter den Gelehrten; du Cange that auch hier seine schönen Beilagen hinzu.

Montfaucon gibt in seinen Monumens de la Monarchie Françoise merkwürdige Erläuterungen über die Kreuzzüge. Auf den Fensterscheiben in der Kirche zu St. Denis hatte der Abt Suger ungefähr im Jahr 1140 die vornehmsten Begebenheiten des ersten heiligen Zugs in zehn Gemälden mit Inschriften vorstellen lassen; es sind interessante Stücke, die von dem damaligen Kostume zeugen können. In der Sakristei von St. Denis sind an den Fenstern noch ferner acht grobe Gemälde, von den Wundern, dem Leben und Tode Ludwigs des Heiligen, die ums Jahr 1350. gemacht zu seyn scheinen. Ein wichtigers Denkmal ist die Tasche der Kreuzzüge, sporta peregrinationis, welche Philipp August von St. Denis mit der heil. Fahne und dem Pilgerstabe mitnahm, als er die Reise übers Meer antrat. — Diesen Denkmählern hat man eine

kurze

kurze aber unvergleichliche Beschreibung von den Unternehmungen, die sie bezeichnen, zu danken.

Vincent von Beauvais, **Vorleser Ludwigs des Heiligen**, stoppelte ein sachenvolles aber abgeschmacktes Buch zusammen, und gab ihm die prächtige Aufschrift: Bibliothek der Welt oder der große Spiegel. Eine Besonderheit für dies Werk ists, daß es das erste war, welches ein Druckprivilegium erhielt, und zwar zu Venedig. —

Paul Emil, **Kanonikus zu Paris**, lies sichs in seiner Geschichte von Frankreich äusserst angelegen sein, in einer zierlichen und reinen Sprache die Begebenheiten des ersten Kreuzzuges zu erzählen. —

Benedikt Accolti aus Fiorenza bestrebte sich, in seiner Geschichte des heil. Krieges zur Wiedereroberung des heil. Grabes, ein **Quintus Kurtius** mit allen seinen Fehlern und guten Eigenschaften zu werden. Tasso folgte ihm gänzlich in seinem befreiten Jerusalem, und

Peter Angeli in seiner lateinischen Syriade. Thomas Demster, ein Schotte, berichtigte Accolti's vier Bücher über die zween ersten Kreuzzüge durch seine Anmerkungen. —

Von Joinville hat man noch, ausser den angeführten Schriften, die Geschichte Ludwigs des Heiligen, und der Jesuit d'Oultremann schrieb das Leben des ehrwürdigen Peters, des Einsiedlers; bei dem erstern hat du Cange wieder seine Feile gebraucht; das leztere ist andächtelnder Unsinn. — Maimburgs Geschichte der Kreuzzüge ist in Ansehung des guten Geschmacks ein halbes Jahrtausend zurück, der Mann sieht das ganze Kreuzfahrerwesen mit so frommen Seelenblicken an, wie der begeisterte Kukupeker.

Voltaire's Histoire des Croisades ist mit allen Merkmalen der gesunden Vernunft und der Beurtheilungskunst gestempelt. Dieser berühmteste Schriftsteller unsers Jahrhunderts folgte in diesem Buche, welches so wie sein

sein Essai sur l'histoire generale zum Selbstdenken und Prüfen anführt, dem Abte von Velly, der eine freie Geschichte von Frankreich schrieb. — Robertsohn, der im ersten Bande seines Karls V. auch von den Kreuzzügen mit seinem bekannten Thucididischen Geiste handelt, sagt von dem Nestor in Ferney: Wenn er seine Gewährsmänner angezeigt hätte, so würde er mir viele Mühe und Nachsuchungen erspart haben; ich wäre nicht genöthigt gewesen, eine Menge Bücher, in der Hofnung, die mich fast immer hintergangen hat, zu lesen, um darinn die Bürgen gewisser Thatsachen, die er anführt, zu finden.

In Ansehung der Erdbeschreibung kann man sich in Relands Palästina am sichersten Raths erholen. Der gelehrte Holländer liefert die genauesten Untersuchungen und richtigsten Karten. — Im ersten Theile der morgenländischen Geschichte des Benediktiners Banduri sind zwei Blätter, welche de l'Isle besonders bekannt machte. —

Vaisete gab in seiner ungemein nüzlichen Geschichte von Languedoc eine umständliche Karte, und la Croix und de Guignes können in den Beschreibungen die getreuesten Führer seyn.

Die arbeitsamen Mitglieder der Kongregation zu St. Maurus, verzüglich D. Maurus d' Antine, D. Clemens und D. Klemencet verdienen die größte Erkenntlichkeit wegen ihrer Berichtigung der Zeitrechnung in dem weitläufigen und gründlichen Werke: l'Art de verifier les Dates. Sie thaten mehr als Dionysius, Skaliger, und Kalvisius thun konnten. — Es muß dem Geschichtforscher allemal warm ums Herz werden, wenn er mit Dank an die vielen Nachtwachen dieser Kongregation denkt.

Rymers Akten enthalten authentische Denkmäler für die Kreuzzüge; sie sind aus den Archiven im Towr zu London gezogen, und unvergängliche Zeugen von der Brittischen Wahrheitsliebe.

In den zwanzig ersten Bänden der Memoire de l'Academie des Inscriptions, in der Chronik von Ursperg, in der allgemeinen Welthistorie, in Rapin, Hume, und einer großen Menge von Geschichten der wichtigen und erobernden Völker trift man um die Zeit der Kreuzzüge allemal eine zweckmäßige Nachricht davon an.

Le Bret hat in seiner Geschichte von Italien sehr viel geleistet. Ein gelehrter Geschichtforscher in Dijon gab ein kritischrichtiges, aber ungemein weitläufiges Werk heraus: l' Esprit des Croisades, wovon ich den meisten Gebrauch machte, weil der Verfasser, aus den Quellen zu schöpfen, die vortheilhafteste Gelegenheit hatte. Er ist indessen beim vierten Theile mit Gottfrieds Tode schon stehen geblieben.

Seit dreißig Jahren dachte man mit Scharfsinn und Weitschweifigkeit über den Nuzen und Schaden der Kreuzzüge nach, und

es ward viel über ihren Einfluß auf Sitten, Wissenschaften und Verfassung von Europa geschrieben und gestritten. Von einzelen kleinen Abhandlungen zu sprechen, verlohnt sich der Mühe nicht. — Meine eingeflochtenen Reden kann ich durch die Beispiele meiner großen Lehrer Tucydides, Xenophon, Livius, Sallust und de Thou rechtfertigen; sie sind sprechende Beweise von den Kabalen des Ehrgeizes, der Arglist und Schwärmerei. Es ist in der That unterhaltend, das Resultat der Nuancen von Leidenschaften aus dem Munde des Papstes, Kaisers oder Einsiedlers selbst zu hören. Der Genius des Zeitalters leuchtet daraus heller hervor, als aus einer trocknen Erzählung.

Bei den Schilderungen der vornehmsten Mitglieder der ersten Unternehmung wider die Türken in Palästina hab ich mich beflissen, die treffendsten Züge, mit Kühnheit in der Darstellung, auszumalen. Was oft

oft unerklärlich in der Handlung eines Menschen ist, das läßt sich aus einem getreuen Entwurfe seines Karakters enträthseln. Aber hiezu sollte man das Glück haben, wie ein Plutarch aufzeichnen, und wie ein Montesquieu beurtheilen zu können.

Die Kreuzfahrer gewannen nicht viel bei ihren ersten Karawanen, sie verdientens auch nicht um die Menschheit.

Das beste steht noch zu erwarten. Jerusalem wird erobert; man errichtet neue Herrschaften; es entstehen Ritterorden, Wapen, Handlungssysteme, Europens Zustand wird umgeschaffen, und alle Mächte sind in Bewegung den päpstlichen Stuhl über die Thronen zu erhöhen; Könige und Kaiser sind unterwegs, zum heiligen Grabe zu pilgern. — Wir werden erfahren, wie's ihnen erging!

Günstiger Leser bleib deinem Kreuzbruder gut; denn eine Geschichte von den Zeiten Hildebrands und Kukupeters an bis auf den Verlust von Ptolomais 1291 zu verfassen, heißt das Kreuz auf sich nehmen, und zur Büssung wallfahrten.

Schriebs in Helvetien, am Fuße des Gotthardsbergs.

W. F. H.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Zustand in Syrien. Chalif Hakem. Erzbischof Gerbert. Vom Glauben ans Ende der Welt im Jahr 1000. Kleinere Kreuzzüge. Siebentausend Pilger. Jerusalems Schicksal. S. 17.

Zweites Kapitel.

Gregor VII. entwirft den Plan zu einem Kreuzzuge. Sein Brief an Heinrich IV. Peter der Einsiedler. Sein Karakter.
Um-

Umstände seines Lebens. Wallfahrt nach Jerusalem. Patriarch Simeon II. Peter erbietet sich zum Kreuzpredigen, und hat Erscheinungen. S. 34.

Drittes Kapitel.

Pabst Urban II. Sein Verhältniß gegen den schismatischen Klemens. Alexius, griechischer Kaiser, ruft den Pabst um Beistand an. Peters Sendung, das Kreuz zu predigen. Die Wirkung davon. Kirchenversammlung zu Piacenza. Urban in Frankreich. Philipps I. Aufführung. Ausschreiben des Papstes. 59.

Viertes Kapitel.

Kirchenversammlung zu Clermont. Peter tritt auf, und hält eine Rede. Ihre Wirkung. Urbans Rede. Der Kreuzzug wird beschlossen. Adhemar und Reimund melden sich als erste Heerführer. Privilegien der Kreuzfahrer. Vorgebliche Wunder. S. 81

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Der erste Kreuzzug beginnt. Zeichen der Kreuzfahrer. Wundmäler. Allgemeine Raserei, den Zug zu thun. Güterverkauf und Verpfändung. Abreise. Ihre Ergözlichkeiten unterwegs. S. 123

Zweites Kapitel.

Von der Rechtmäßigkeit der Kreuzzüge. Gottfried von Bouillon. Walter ohne Habe. Unglück der Kreuzfahrer in Malleville. Ihre Noth in der Bulgarei. Nicetas. Walther langt in Konstantinopel an. Peters Zug und Rache an Malleville. Seine Grausamkeit an den Ufern der Morau. Sieg bei Nissa. Schröckliche Niederlage daselbst. Peters Elend. Er kömmt nach Konstantinoael. S. 140

Drittes Kapitel.

Peter und Alexius. — Ihre Zusammenkunft. Gottschalk von der Pfalz sammelt ein neues

neues Kreuzheer. Es wird bei Belgrad fast gänzlich aufgerieben. Abermal ein Kreuzheer von zweimal hunderttausend Mann. Unmenschlichkeit gegen die Juden. Des Grafen Emichs Heerzug durch Ungern. Flucht und erschreckliche Niederlage der Kreuzfahrer. S. 166

Viertes Kapitel.

Peters Heer wird verstärkt. Ausschweifungen der Kreuzfahrer in Konstantinopel. Ihr Uebergang nach Asien. Streifereien der Normänner und Franzosen bei Nicäa. Sultan Kilidge Arslan siegt über sie bei Xerigorde. Elend der Kreuzbrüder Ihr Glaubensabfall. Unternehmung wider den Sultan. Schlacht bei Nicäa. Ihre traurigen Folgen. Des Einsiedlers Jammer. Hülfe des Kaisers Alexius. 186

Drittes

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Gottfried von Bouillon. Seine Unterredung mit König Kalomann. Reise durch Belgrad nach Philippopel. Kreuzzug Hugo's des Großen. Aufenthalt in Apulien. Karakter des Kaisers Alexius. Seine Gemüthsbewegungen über Boemunds Anzug. Hugo's Gefangenschaft. Gottfrieds Bemühungen deswegen. Streifereien gegen Konstantinopel. Verhalten der Griechen. S. 211

Zweites Kapitel.

Unterhandlung des Kaisers. Die Kreuzfahrer siegen über ihn. Hugo's Verwenden an Gottfried. Gegenvorstellung. Boemunds Antrag. Gottfrieds Schilderung. Unterredung mit dem Kaiser. Er schwört den Eid der Treue. Alexius bezeugt sich hülfreich. Gottfried geht nach Asien über, und lagert sich zu Pelekan. S. 235

Drittes Kapitel.

Graf Robert von Flandern. Heldenthat eines Priesters. Schilderung Boemunds von Tarent. Begebenheiten auf seiner Kreuzfahrt. Das Verhalten des Kaisers gegen ihn. Sein Betragen bei Gottfried. Boemund wird von Alexius geehrt und beschenkt. Er hält um die Würde und die Rechte eines Generals bei den Griechen an. Tankreds Ankunft. Seine Schilderung, und Ueberfahrt nach Asien. 263.

Viertes Kapitel.

Reimund von Toulose. Große Noth und Gefahr seines Kreuzheers. Was sich vor und in Konstantinopel zutrug. Begünstigung des Kaisers. Gottfried und Tankred gehn nach Nicäa voran. Vereinigung des ganzen Kreuzheeres. Robert von der Normandie. Bemerkungen über Konstantinopel und die Griechen. Begebenheiten bei Nicäa, Pelekan und andern Orten. Schicksale der Kreuzf. 281.

Ein

Einleitung
zur
Geschichte der Kreuzzüge.

Jahrhunderte gehn vorüber. Völker entstehn und verschwinden. Die Veränderungen des Erdbodens, durch Natur und Menschenhände, lehren den heiligen Gang einer ewigwaltenden Vorsicht — Gang Gottes durch die Menschheit. Nie zeigte sich die Menschheit eroberndthätiger, als zur Zeit der Völkerwanderung; niemal schwärme-

rischthätiger, als bei den Kreuzzügen. Die Geschichte dieser Kreuzzüge enthält die wichtigsten Begebenheiten von der furchtbaren Macht des hierarchischen Roms, — die schauervollsten Nachrichten von dem Kampf Europens um ein kleines verödetes Land in Asien, wo ein Jahrtausend zuvor der Glaubensstifter der Christen wandelte, lehrte und starb, — die lehrreichsten Urkunden von menschlicher Leidenschaft, Grosmuth und Kleinheit, von Nationalhaß, Tirannenwuth, Sklaverei, Freiheitssinn, Heldengeist und Donquixoterie. Ja man durchblättre die Jahrbücher der Vorwelt, und forsche mit thatendurchdringenden Blicken einem Zeitraume nach, welcher mehr Tugenden und Laster, mehr Folgen der Uneinigkeit eines Staats, und der Unternehmungshitze eines Schwärmers darstellt, als die Epoche, da Peter der Einsiedler, Papst Urban II. und Gottfried von Bouillon den christlichen Welttheil und das sarazenisch Palästina auf eine Wage legten. Da findet der unbefangene Prüfer Handlungen, die ihm Berichte vom Protokolle des Menschenthuns in einem halben Jahrtausend aufwägen. Reines Christenblut, in Einfalt des Glaubens und der Schwärmerei, hingegossen, wie Bäche, für Knochen und Kreuzesreliquien — zusammengerafte Fürstenmacht und ritter-

ritterliche Herzhaftigkeit der Ost- und Westfranken, der Britten, Spanier, Ungern und Venediger, — gegen das dreimal zerstörte Jerusalem — Chalifen, Herrn auf Kanzel und Thron, wie Patriarch, Papst und Dalailama, Gebieter über muthige Krieger, denen es auch, wie dem Volke Kanaans und der Heerde Christi, Religionsgesetz war, im Blute der Feinde das unaufhaltsame Schwerd zu röthen — niedergestürzte Thronen, und neue Reiche auf den Trümmern der Hingesunknen errichtet — Hinsterben der edelsten Geschlechter, des Kerns der Söhne von Teutschland, die vor den Mauern Jerusalems ihre Thatkraft verspritzten — abgehauene Wurzeln einer schöner blühenden Nachkommenschaft — öde Städte, menschenarme Länder, verwachsene Felder, abscheuliche Sitten, seleverderbende Krankheiten, — wilde Denkungsart, geheuchelte Frömmigkeit, gothischer Geschmack, Verbindung mit andern Ländern, um sie zu hassen, und zu verfolgen — Ausgeartete Staatskunde, System der Unterdrükkung und der Fehden — Ketten der Lehensdienste, welche stark genug geschmiedet waren, um die Bande der Herrscherwürde in ihre rechte Stelle zu schieben — freilich daneben auch Ritterschaft und Ordensinnungen die, dem anschwellenden

Strome von Weltverderbnis entgegen arbeiteten — — dies sind Früchte der heiligen Kriege, und sinds nicht alle — ! Jerusalem — gib deine Todten wieder, und die Reichthümer, die du den Anhängern deines auf Golgatha Gekreuzigten entrissen hast! —

Der Schauplatz, wo Sarazenen, Kreuzprediger, und fränkische Fürsten diese Rollen spielten, war Asien. Da sprang aus dem Schose der Erd' unter der bildenden Hand des Schöpfers der Vater unsers Geschlechts empor; da stiftete Zerduscht die Religion von der Sonne, dem hellesten Sinnbilde der Gottheit; da predigte Jesus Christus durch seinen Wandel die reinste, höchste Glückseligkeitslehre; da breitete Mohämmed seine vereinigten Träume und Lehrsätze aus Mose, Kongfuz-gee (Confucius,) Zerduscht, Christus, und arabischen Traditionen mit Feuer und Schwerd aus; — da fochten die Schüler des Evangelions und des Korans zu tausendmaltausenden um den Besitz eines Landes, so groß, wie Korsika! — An den westlichen Gränzen dieses Erdtheils, wo man nach Europa hinüberschaut, lag rechts und links dem Hellesponte die ohnmächtige Hälfte des alten herrschenden Römerreichs. Von dem schwachen Kaiser Heraklius an, unter dessen Regierung

die

die Awaren, und ein Schwarm nomadischer Horden nacheinander einfielen, sanken die Byzanter jählings bergab. Männer, wie Belisar und Nardes, hätten dem sinkenden Staate noch aufhelfen können, wären nicht Weiber und Hofkabalen der Staatskunst und Klugheit in den Weg getretten. Soldaten zogen einher, wie läppische Buben, welche die Wollust mit dem Stempel der Ohnmacht brandmarkt. Dummköpfe, Weichlinge, kaiserliche Dirnen, Fürstenmörder, und Glaubensverfechter wechselten ab, dem morgenländischen Rom den Garaus zu machen. Den Sitten des Hofes und seiner zügellosen Geschöpfe folgte der Pöbel. Weise Statsverwaltung, beglückende Gesetze, Pflichten des Weltbürgers waren dem tollen Kaiser wie seinen habsüchtigen Dienern so wenig bekannt, als Manko Kapak in Peru. Die Juliane, Joviane Theodose nahmen die Ueberbleibsel alter Römertugend und byzantischer Tapferkeit mit sich ins Grab. Von Moriz und Phokas an war der Winkel Europens am schwarzen Meere die Freistätte der frechsten Banditen und vernunftlosesten Glaubenseiferer. Schach Nushirvan der Grose und einige seiner Nachfolger hoben bei dieser Schwäche des griechischen Reichs ihr Persien zu einer starken Ueber-

macht empor, und brandschatzten die tollen Kaiser und ihr unglückliches Land nach ihrem freikürigen Gutdünken. Der persische Feldherr Sarbaras gieng mit einem furchtbaren Kriegsheer über den Jorden, und eroberte Antiochien, Ephesus, Heliopolis, Damask, Cäsarea, und endlich Jerusalem. Die Hülfe der Chazaren, (einer Räuberbande wie Pugatschews seine,) bewog die Perser zum Frieden und zur Wiedergabe der eingenommenen Plätze. Allein es war nicht von Dauer. Kaiser, Volk und Bundesgenossen hatten kein friedsames Einverständnis. Durch Awaren, Perser, fremde Miethsoldaten, und noch mehr durch innere Staatszerrüttungen sank also dies morgenländische Reich von seiner niemal festgegründeten Hoheit herunter. Die Araber brachten es seinem Untergange, welchen die Türken endlich bewirkten, sichtbarlich näher. Mohämmeds Koran machte aus seinen Anhängern schwärmerische Krieger und schnelle Erobrer. Man überdenke die weite Ausbreitung seiner Lehre und Herrschaft, und die erstaunlichen Fortschritte der folgenden Chalifen, vergleiche sie mit der Schläfrigkeit und Entkräftung des Serails und der Kabineter in Konstantinopel.

Diese Araber führten unter dem Chalifen Abubekr, einem gescheiden Fürsten mit den Griechen einen heiligen Krieg, den man als ein schröckliches Muster der nachmaligen Kreuzzüge betrachten kann. Das Uebergewicht der Moslemim (Muselmänner) ward täglich glänzender und entscheidender. Omar der zweete Chalif machte sich in kurzer Zeit von ganz Syrien und Palästina Meister, und trotzte mit asiatischem Uebermuthe der griechischen Ohnmacht. Die folgenden Konqueranten schwärmten durch Nordafrika, schiften sich über die Strase bei Gibraltar, zogen siegreich durch Spanien, drangen über die Pyrrhenäen in Frankreich ein, und setzten Europa in Schrecken. **Karl Martells** Frankenheer stürzte sich ihrem Zug unüberwindlich entgegen, daß ihre Macht bei Tours an der Loire scheuterte. Eifersucht und Weichlichkeit schlichen in ihren Staaten ein, die sie disseits und jenseits der Strasse errichtet hatten. Die **Türken**, welche von der Ostseite des kaspischen Meeres hervorkamen, traten in ihre Kriegsdienste, wurden ihnen, (wie vordem die Gothen und Teutschen den Römern) überlegen, und sammelten sichselbst eine Macht, die in der Folge das ungeheure Chalifat zertrümmerte. Die Buiden und Seldschiuken zeichneten

sich unter den Türkenstämmen bald durch Unternehmungen aus. Die letzteren waren es, die mit den Christen die blutigsten Streitigkeiten um das heilige Grab hatten.

Nun war das byzzantische Kaisertum in den schändlichsten Verfall gerathen. Nun brachen alle Ungewitterstürme los, welche Thronen zerschmettern, und Völker in den Staub legen. Die Kaiser wurden schmählich abgesetzt, der Nasen und Ohren beraubt, durch die Bosheit der Verschnittenen in Gefängnisse oder Klöster gestossen, durch herrschgierige und wollüstige Weiber, wie Zoe und Irene waren, abscheulich entehrt, ja gar auf Blutgerüste geschleppt und tirannisch zerstümmelt. Wer vermogte bei diesem Umsturz der Grundsäulen eines Staats, der Gesetze und Unterwerfung, den glücklichen Siegern der Osmaner sich mit Nachdruck zu widersetzen? Manchmal strebte noch einer, wie z. B. Romanus Diogenes, empor, sich an den Feinden zu rächen, und über seinen Thron einen Stral des verschwundenen Glanzes zu verbreiten; aber die Barbarei hatte zu gewaltig überhand genommen, als daß eine einzige gelungene That das allgemeine Verderben, welches tausend zusammentreffende Fehler und Missethaten verursacht hatten, nur im geringsten vermindern konnte!

te! Die Seldschiuken waren im Aufsteigen, die Griechen fielen — je tiefer, desto geschwinder; völlig nach den Naturgesetzen der körperlichen Bewegung.

Und wie sah es damals unter den Menschenkindern aus, die unbedingt dem Bischof zu Rom gehorchten? — Die großen Reiche kannten noch kein Statssystem. Ueberwiegende Tapferkeit, und übelangewandter Religionseifer legten den Grund zu weltlichen und geistlichen Fürstentümern. Daher entstanden nach und nach Verhältnisse und Pflichten zwischen Mächtigern und Schwächern, welche im Widerspruche miteinander waren. Könige, Kronvasallen und ihre Lehnsmänner hatten zwo unendlich verschiedene Triebfedern: Unterwerfung und Unabhängigkeit! Teutschland bestand aus einem Oberhaupt und vielen Gliedern, die nie mit dem Haupte, nie unter sich selbst einig waren. Das königliche Ansehen war mit den Rechten der großen Vasallen im stäten Widerspruch, und die unter einer beträchtlichen Anzahl von kleinen Tirannen erniedrigte Menschheit stellte im Lande der Franken nichts als eine Heerde von Sklaven dar. Von Frankreich sagt Mezerai, daß beim Untergange der Karolinger, und dem Beginn der kapetingischer Herrschaft das Königreich

mehr

mehr wie ein groses Lehen, als wie eine Monarchie regiert worden sey. Und überdies war das grose Lehen dem König nicht einmal günstig. Inzwischen kam damals unter den Vornehmen oder dem Adel ein Orden auf, der eine achtungsvolle Erwägung verdient, ich meine die Ritterschaft. Eine sonderbare Stiftung, wo sich Religion und Staatskunst vereinigten, der Tapferkeit und der Liebe Gesetze zu geben. Die Kinder der Edelleute wurden an den Höfen zu Leibknaben und Schildknappen erzogen, lernten durch lange Prüfungen die Kunst zu gehorchen, und zu befehlen, die Künste des Kriegs und der Galanterie. Bei der gesellschaftlichen Verbindung der Ritter kamen heilige Cärimonien mit den politischen in Verbindung. Umarmung, heilige Namen von Gott, St. Michael, St. Georg, der Jungfrau Maria rc. erinnerten den Ritter feierlich an seinen edlen Endzweck bei der Aufname, Religion und Gesellschaft zu vertheidigen, Sicherheit der Altäre und Priester, wie auch Frauenzimmer, Wittwen und Waisen zu beschützen, und gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Dies gab auch Anlaß zu unterscheidenden Ehrenämtern und Kriegszeichen: Major Domus (Maires du Palais,) Großseneschalle, und Connetables von Frankreich,

so wie die Stiftsfahne von St. Denis oder die Oriflamme, Waffenrock, Schild, Panzer, Helm, Schwerd, Lanze, Wappen u. dgl. In einer solchen Rüstung erschienen die Kreuzfahrer mit ihrem Kreuzpanier im heiligen Lande. Das Fußvolk sah weniger furchtbar aus; der Bogen und Pfeile waren die Sarazenen und Türken gewohnt. Zur See hatten die Teutschen und Franken noch selten oder gar keine Versuche gemacht. Genua, Venedig, Pisa, und Barcellona waren ganz im Besitze des europäischen Handels. Kam es zu einem Seetreffen, so wurden eilends hölzerne Thürme auf den Galeeren errichtet, von deren Höhe man in das feindliche Schiff-Pfeile, Steine, siedendes Pech und andere Mordwerkzeuge warf.

In England war auch, seit Wilhelm dem Eroberer, die Unterwerfung und die Geduld der Dienstbarkeit so unerschöpflich, als der Hochmuth und die Grausamkeit der Tirannei. Was aber in Ansehung der Lehnsregierung in Frankreich aus Schwachheit geschah, das geschah bei Wilhelm aus Staatskunst. Er vereinigte dadurch in sich das kriegerische Ansehen, dem er alle seine Macht zu verdanken hatte. Was kein Krongut war, gab er als Baronie seinem normännischen

Adel,

Adel, der ihm gefolgt war, gegen Huldigung, Kriegsdienste und Lehnszinse. Die nachfolgenden Könige zogen, ihre Tyranneien wieder gut zu machen, mit frommer Heucheley, von ihren bedaurenswürdigen Unterthanen hinweg nach Palästina. — Die Schotten sind frühzeitig Christen geworden, folgten willig dem heiligen Berufe, die Muselmänner niederzumetzeln. Dännemark nahm ebenfalls Theil an den Kreuzzügen unter Olav Famelicus, der um die Zeit der ersten dieser Unternehmungen regierte. Philipp in Schweden, der 1112 starb, erlebte den ersten Kreuzzug, hatte aber, da ihm sein Volk lieb war, wenig damit zu schaffen. Die übrigen Staaten, als Polen, Rußland, Norwegen, Irrland, auch die westlichen Reiche hatten bei der ersten Wanderungswuth noch keinen bedeutenden Einfluß. Italien sandte Kreuzprediger und Ablaß, und die Ungern, mit ihrem Andreas dem Jerusalemiten, fielen dem hinreissenden Strome der Schwärmer blindlings zu, und fanden bei vielen Tausenden, die mit Weibern und Kindern von der Donau, dem Rhein und der Loire herbeizogen, ihr Grab in Macedonien, oder vor den Mauren von Jerusalem und Ptolemais.

An die Spitze dieses Kreuzfahrerheers von mehr als siebenmalhunderttausend Mann kam Gottfried von Bouillon, Herzog in Lothringen. Er war ein Neffe der berühmten Gräfin Mathildis, und hatte vermuthlich durch diese Muhme dem Kaiser Heinrich IV, der als Vater und Züchtling des Papstes zu bedauren, als Kaiser hingegen gering zu schätzen ist, seinen Ablaß von Gregor VII. in Canossa ausgewirkt. Auch befestigte er Heinrichs Glück, da er ihm in der Schlacht gegen den Afterkönig Rudolf auf das herzhafteste beistand. Darum stellte der Kaiser, dem es übertragen war, ihn als Anführer dieses ersten Zugs an, dessen Anlässe in Rom und seinem Despotismus zu suchen sind.

Zur Vollendung dieser Uebersicht auf die Staatsverfassung Europens haben wir noch einen Blick auf den Ort zu werfen, von welchem die Funken der Schwärmerei aufstiegen, welche die Hälfte der Halbkugel mit einem heiligen Feuer entzündeten, und die in der andern Hälfte in dem aus beiden vermengten Blute erloschen. Seitdem Hildebrand seine Diktatus in die Welt donnerte, über deren Klöstern ein halbes Jahrtausend lang die Finsternis der Dummheit und des Aberglaubens schwebte, seitdem andre Hilde-

brande

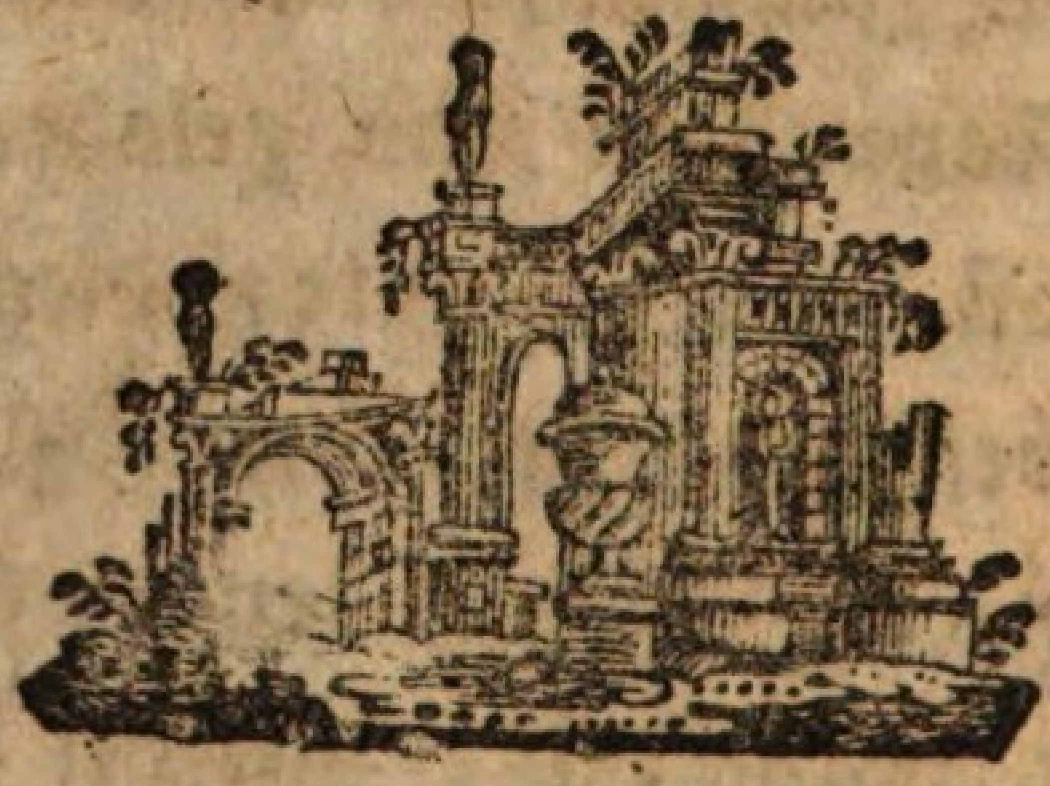
brande vor ihm mit Bannflüchen um sich schleuderten, Könige von ihren rechtmäßigen Thronen stürzten, und kriechende Zepterräuber darauf erhuben, seit dieser Schandzeit des europäischen Menschenverstandes — galt keine weltliche Macht mehr in Wälschland, und auswärtige Fürsten mußten Dekrete und Interdikte aus Rom erwarten. Mönche und Beichtväter hatten gewonnenes Spiel, die Gemüther der Zuhörer, fürstlicher Sünder und abgelebter Betschwestern nach ihren Vortheilen zu lenken. Sie versprachen die Güter des Himmels, und sammelten aus der Hinterlassenschaft der Einfalt irrdische Schätze für Klöster und Kirchen. Wo gleissende Ueberredung nicht Eingang fand, da trat Giftmischerei und offenbarer Meuchelmord in den Weg. Gerhart Brazet, abscheulichen Andenkens, beförderte sieben oder acht Päpste nacheinander durch Gift zum Tode. Die ärgerlichen Namen der Marozia, und Theodora, des Sergius, und anderer sollte die Nachwelt in ewige Vergessenheit begraben können. Sie lagen im Arme der Unzucht und Büberei, in einer Hand hielten sie den Becher der Wollust, und in der andern das Schiksal der Welt. Barbarei und Unwissenheit war zu scheu, über das Elend der Menschen ein Aug

auf.

aufzuthun; wer Freiheit fühlte, zu klug, um freiwillig ewige Fässeln oder die peinlichste Todesart für ihre lauten Worte der Wahrheit zu wählen. Die Betrügerei mit Wundern, Reliquien, und Wallfahrten täuschte das Auge des Pöbels.

Manchmal fühlten die Fürsten Muth und Befugnis genug, dem allgewaltigen Despotismus der anmaslichen Statthalter Christi sich ernstlich zu widersetzen. Man war in Rom darauf bedacht, ihre Entwürfe vor der Ausführung zu vernichten. Man fand einen Vorwand: das Land Gottes wäre in den Händen der Ungläubigen; die Pilgrimme würden bei ihrer Wallfahrt nach Jerusalem und Golgatha, und bei ihrer Andacht am heiligen Grabe muselmännisch verfolgt und gedrückt; es wäre demnach die höchste Pflicht für die Christenheit, das Erbtheil der Jünger Christi (wovon doch nichts in seinem Testamente steht) wieder an sich zu reissen, so wie die Israeliten schon vor Jahrtausenden, unter Mose und Josua, den Kananäern das gelobte Land entrissen. Wer Lust dazu bezeugte, dies Abentheuer in Asien zu bestehen, bezeichneet sich mit einem rothen Kreuze, die Mönche trugen statt der Fahnen Krucifixe voran; die Werber nannte man Kreutzprediger, und die erste unsinnige Unterneh-

nehmung den ersten Kreuzzug. Kaum war eine Million solcher Schwärmer auf dem Wege, so fingen die Päpste und ihre Gehülfen und Diener an, ihre wahren Absichten zu entdecken, und die hildebrandischen Diktatus ins Werk zu setzen. Die meisten teutschen Fürsten, mit ihrer unübersehlichen Mannschaft, und einer ach so herrlich blühenden Jugend waren entfernt; etwas dawider zu thun, wagten sie nicht; denn die Bannflüche von der Engelsburg fürchteten sie mehr als die rächenden Blitze des Himmels. Im Mutterlande ihres Glaubensstifters versiegelten sie seine göttlichen Lehren des Friedens und der Wahrheit, und ihren Glauben, und ihre Schwärmerei mit dem Blute. — Urban — Urban — und Peter — die Leichname von zwo Millionen Menschen drücken euch in eurer Gruft, und werden euch schröcklich zum Weltgericht wecken! —



Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Zustand in Syrien. Chalif Hakem. Erzbischof Gerbert. Vom Glauben ans Ende der Welt im Jahr 1000. Kleinere Kreuzzüge. Siebentausen Pilger. Jerusalems Schicksal.

§. 1.

In den Jahrbüchern der menschlichen Handlungen ist keine Geschichte sonderbarer, und, zur Erläuterung der ausserordentlichen Entwürfe und Thorheiten der Seele, denkwürdiger, als die Erzälung von den sogenannten Kreuzzügen. Sie waren eine Folge der sarazenischen Tyrannei gegen die christlichen Pilger im heiligen Lande, und der schwärmerischen Predigten Peters des Einsiedlers.

§. 2. Seit den gepriesenen Zeiten des Chalifen, Harun al Raschid, eines Zeitgenossen und Freundes von Karl dem Großen, hatten die Christen, die so gern und häufig am Grab ihres Glaubensstifters ihre Andacht verrichteten, keiner Ruhe mehr zu geniessen. Kaum hatte der fatimitische Chalif, Hakem, die Herrschaft über Syrien und Palästina erlangt, so fieng er an, bald Nebukadnezars, bald Nero's Rollen zu spielen. Sechszehntausend feigherzige Schmeichler mußten ihn Gott nennen, der leben und sterben lassen kann. Drei Tage lang ließ er einen Teil von Kahira verbrennen, und gab den andern der viehischen Wut und dem Blutdurst der Seinigen Preis. Er war von einer christlichen Mutter geboren, und hatte zween Patriarchen zu Oheimen, den einen zu Konstantinopel, den andern bei den Melchiten in Alexandria. Diese Verwandschaft und seine Grausamkeit machten seine Religion den Muselmännern verdächtig. Nun wusch er diesen Tadel im Blute der Christen ab. Nun war keine Aufmunterung, keine Begünstigung des Handels mehr, wie vordem, da Gold und Silber zum Umtausch für Reliquien und anderer Heiligtümer dieser Art in die Kammer der Chalifen kam. Die Kopfsteuern für die armen Pilger

wur-

wurden übermäßig erhöht, und zudem waren diese der Unbarmherzigkeit der Einnehmer und jeder Beschimpfung des Pöbels ausgesezt. Oft klagte man sie wegen Verbrechen wider die Lehre des Korans unschuldig an, und der schwächste Schein eines Beweises veranlaßte ein Urtheil zum Gefängnis, zur Landesverweisung, Gütereinziehung und zu härteren Strafen. Um seine Gewaltthätigkeiten zu krönen, lies Hakem die Kirche des heiligen Grabs, und viel andere Tempel und Klöster schleifen, und seinem Oheim in Konstantinopel, der ihm deswegen Vorstellungen machte, die Augen ausstechen. Der Religionshaß — wer zittert nicht vor diesem weit- und tiefgewurzelten Uebel der Menschheit? — bediente sich aller schleichenden List und öffentlichen Wuth. So warf z. B.*) ein türkischer Schwärmer, den es einmal nach einem Blutbade gelüstete, einen todten Hund in eine der vornemsten Moscheen — und wie heilig sind diese? — die ersten, welche bei dem Morgen-

*) Wilhelm von Tyrus erzählt dies Beispiel. Es gab dem unsterblichen Tasso Stoff zu der rührenden Episode Olint und Sophronie in Gierusalemme liberata, wovon uns Heinse die vortreflichste Uebersetzung geliefert hat.

gebet erschienen, brachen in Grimm und verzweiflungsvolles Geschrei aus. Die Schuld ward auf die Christen geschoben, und schon war Anstalt zu einem allgemeinen Blutbade gemacht, als ein Jüngling den christlichen Brüdern zum Opfer sich anbot. Sie dachten nicht so großmüthig wie er, und nahmen den Antrag an. Er zog, wie Christus, auf dessen Verheißung er seine Zuversicht baute, feierlich in Jerusalem ein, ward von seinem Volke begleitet, der Obrigkeit mit großem Zuruf überantwortet, und zum Tode geführt. Diese großmüthige Heldenthat konnte doch nicht verhindern, daß einige aus Furcht vor den Martern des Todes Abtrünnige wurden, und andere, die etwas mehr Standhaftigkeit hatten, die Flucht ergriefen, und sich im ganzen Morgenlande zerstreuten.

§. 3. Die unerhörten Grausamkeiten toller Wüteriche, wie Hakem war, die unzähligen Drangsale der Christen, womit sie, wie ehmals die Nachkommen Israels in Aegypten, zu kämpfen hatten, und unwiderstehliche Triebe, das Land Gottes in die Hände seiner Glaubensgenossen zu spielen, bewogen im Jahre 986. den Erzbischof von Ravenna, Gerbert, den nachmaligen Papst Sylvester II., im Namen der

Kirche

Kirche zu Jerusalem, einen Brief an alle Christen zu schreiben. *) Er ist rührend und voll Beredsamkeit, und enthält eine förmliche Ermahnung an ganz Europa, die Waffen gegen die unglaubigen Unterdrücker zu ergreifen, und die heilige Stadt ihrem Joche zuentreissen. Diese kühne Auffoderung reizte den Eifer einiger vornehmen Republikaner in Pisa, daß sie eine Flotte ausrüsteten, und in das Gebiet der Muselmänner in Syrien einen Einfall thaten. Ohne darauf bedacht zu seyn, diese Syrier wegen des Nutzens ihrer Handlung als Freunde zu behandeln, wagten sie das äusserste; wurden aber zurückgetrieben. **) So fruchtlos dieser verwegene Versuch war, so gerieth doch der Orient darüber in Bestürzung. Denn fast jedermann glaubte im Jahre Christi 1010, daß alle Mächte der Christenheit sich vereinigen würden, die Mohammedaner aus dem heiligen Lande zu verjagen. ***) Diese Meinung brachten die Pilger

*) Gerberti Epistola in Bouquet Recueil Tom. X. p. 426 Abrege de l'Histoire d'Italie.

**) Muratori Scriptores Rerum Italicarum Vol. III. p. 400.

***) Chronic. Ademari. apud Bouquet, Tom. X.

aus Europa nach Asien, um ihre Freunde zu trösten, oder ihrer Erwartung zu schmeicheln.

§. 4. Eine Vermuthung, die, gegen das Ende des zehenten und den Anfang des eilften Jahrhunderts, die Welt in allgemeine Bestürzung versetzte, daß nämlich, die letzte Zukunft Christi zum Weltgerichte nahe sey, war ein merkwürdiger Grund, *) nach Jerusalem zu pilgern. Sie wallfahrteten in der Absicht dahin, um nach dem Beispiele des H. Basilius, durch die Taufe, oder ein Bad, im Jordan die Flecken der Seele auszulöschen. So glaubte im Jahr 1004. der Graf von Anjou, Fulco Nerra, der mit Verbrechen und Blutschulden beladen war, alle seine Missethaten auszutilgen. Dreimal gieng er hin, und ungebessert kam er wieder. Mit einem Strick um den Hals ließ er sich durch Jerusalem schleppen, und von seinem Bedienten mit Ruthen peitschen. Es war ein Heil, in der Nähe des Oelbergs zu sterben, oder die Zukunft des Herrn zu erwarten. **) Dieser Glaube war so allgemein, und

*) Histoire de Languedoc par D. D. de Vie & Vaisette, Tom. II, preuves p. 86. 89. 90. 117. 158. &c.

**) Man bildete sich also ein, die tausend Jahre, deren der heilige Johannes erwähnt, wären erfüllt. Offenb. XX, 2 3. 4.

und so stark, daß er den Eifer, womit sie diese unnütze Reise antraten, auf eine bewunderungswürdige Art verdoppelte. Könige, Fürsten, Grafen, Bischöfe, und sogar eine große Menge von Frauenzimmern, und mancherlei Leute geringern Standes verliessen ihre Güter, und giengen schaarenweis, ohne Rücksicht auf Freundschaft und Familie, eilig nach dem gelobten Lande.*) Auch sogar in bürgerliche Geschäfte und Verhandlungen mischte sich diese Vermuthung ein. Verschiedene Urkunden von der letztern Hälfte des zehenten Jahrhunderts fangen mit den Worten an: adpropinquante mundi termino &c. Da das **Ende der Welt** nahe ist, und verschiedene **Landplagen und Gerichte**, als Zeichen seiner Annäherung, sich offenbar zeigen u. s. w. Bernhard, ein Thüringischer Einsiedler, vermehrte in Teutschland den großen Lärmen noch mehr. **)

*) Chronicon Will. Godelli apud Bouquet Recueil des Histoires de France Tom. X, p 262. Vita Abbonis ibidem p. 332. Chronic. St. Pantaleonis apud Eccard Corp. script. medii ævi, Vol. I. p. 900. Annalista Saxo ibid. 576.

**) Trithemii Chron Hirsaug.

§. 5. Ehe noch der Zeitpunkt der allgemeinen Raserei erschien, wimmelte schon das ganze eilfte Jahrhundert hindurch der Weg nach Palästina von einzelen Pilgerschaaren. Unter andern zeichnet sich ein großer Zug von heiligen Abentheurern aus, die im Jahr 1026 den Grafen von Angouleme begleiteten. *) Der berühmte Ritter Herlembald Cotta, ein strenger Eiferer gegen die Misbräuche unter der Geistlichkeit, war einer der Wenigen, die von Glücke sagen konnten: denn er ward nach seiner Zurückkunft zum Hauptmann von Mailand ernannt, und erhielt von Nicolaus II. die St. Petersfahne mit dem Titel eines Fähndrichs der römischen und allgemeinen Kirche. Robert II, Herzog der Normandie, der Vater des berüchtigten Eroberers von England, nahm sein zahlreiches Gefolg mit sich, und verrichtete mit blosen Füssen seine Wallfahrt, aber nicht ganz. Zu Nicäa in Bithynien starb er. Und man glaubt, seine eignen Diener, die nach seinen Schätzen lüstern waren, haben ihn vergiftet 1035. **)

§. 6.

---

*) S. Ademars Chronik bei Bouquet.

**) Glaber Rodulf. Histor. bei Bouquet Recueil &c. T. X.

§. 6. Von weniger Andacht und Buße beseelt unternahm im Jahr 1065. eine weit größere Anzahl diese Wallfahrt. Die siebentausend Pilger waren nur von menschlichen Absichten gereitzt, ihre Eitelkeit zu befriedigen. *) Sie hatten sich aus verschiedenen Ländern versammelt, und wanderten unter der Anführung Siegfrieds, des Erzbischofs von Mainz, und etlicher Bischöfe, Walthers oder Günthers von Bamberg, Otto's von Regensburg und Wilhelms von Utrecht von Teutschland aus. **) Diese starke Karawane, welche vermögend war, die griechischen Christen und Mohämmedaner zu schrecken, nahm den Weg über Konstantinopel. Daselbst thaten sie ihrem Herzen in den Haupttempeln und vor den Reliquien ein Genüge.

T. X. Berengar II. ein Graf von Barcellona, gab das nemliche Beispiel, und hatte kein günstigeres Schicksal, indem ihn der Tod auf der Reise überraschte Ein solches Hinsterben war aber auch ein sicherer Freibrief zur Empfahung der Dulderbelohnung in der Ewigkeit.

*) Ut solummodo mirabiles haberentur. Glaber. l. c.

**) Lambert ad an. 1064. und 1065. und Sigebert. Gemblac. ad an. 1065.

Durch Lycien kamen sie ins Gebiet der Sarazenen. Stolz auf ihre Menge und pralend mit ihrem glänzenden Zuge legten sie all ihre Reichthümer zur Schau. Dies fiel einem Haufen unternehmender Muselmänner ins Aug, und in ihrem Gemüthe wurde sogleich der Entschluß thätig, einen Versuch mit diesen Pilgern zu machen, und ihre Schätze zu plündern. Am Karfreitage den 25 März wurden die Christen unvermuthet von jenen erfahrnen Räubern umzingelt, im ersten Angriffe geschlagen und aller Kostbarkeiten beraubt. Der Bischof von Utrecht blieb entblößt, und mit abgehauenem Arm auf dem Platze. Seine unbesonnenen Gefährten mußten im Rückzuge sich schlagen und mit Steinwürfen vertheidigen. Endlich erreichten sie ein Dorf, wo sich die Bischöfe mit ihrem Gefolge vereinten, und, so gut sie konnten, in einem schwachen Hause, das mit keiner hohen Mauer umgeben war, sich zu befestigen suchten. Die Sarazenen gedachten, der Hunger allein könnte da ihre Feinde zur Uebergabe zwingen. Sie besetzten ringsum das Haus, und beunruhigten mit wiederholten Angriffen die Eingesperrten. Diese wurden bald von den Schrecknissen des Hungers gequält, und durch so viele kleine Gefechte gänzlich erschöpft.

Am

Am Osterfeste bequemten sie sich zu einem Vergleich. Der Anführer der arabischen Horde nahm siebenzehn seiner Leute zu sich, stellte seinen Sohn an den Eingang, um den nachdringenden Schwarm abzuhalten, und gieng in die Kammer, wo Erzbischof Siegfried und Bischof Walther ihn erwarteten. Diese Prälaten versprachen ihm alles, was sie besaßen, wenn er sie ruhig wollte ziehen lassen. Der Muselmann ergrimmte bei dieser Bedingung, und drohte noch, ihr Fleisch zu essen, und ihr Blut zu trinken, nahm hierauf den Turban ab, und machte Bewegung, die Binde desselben dem Bischof um den Hals zu schlingen. Dieser stößt ihn mit übermannender Stärke zu Boden, und wüthet Rache gegen ihn, weil er so frech war, unheilige Hände an einen Priester Jesu zu legen. Das Geschrei des Bischofs ruft die Pilger herbei. Dem General und seinen Begleitern werden die Hände rückwärts gebunden, daß Blut aus den Nägeln spritzt. Dieser Bruch des Stillstandes hetzt die Sarazenenwuth zur hitzigsten Rachgier auf. Die Christen stellen in ihrem angstvollen Gedränge den Gefangnen den Säbelhieben der Seinigen entgegen, und neben ihn einen Soldaten, der ihm bei der geringsten Bewegung zur Flucht den Kopf abschla-

schlagen sollte. Dennoch wäre der Ausgang des Treffens in dieser äußersten Noth zweifelhaft gewesen, wenn sich kein Beistand von einem Ort her gezeigt hätte, wo ihn niemand vermuthen konnte. Einige Christen, die am Karfreitage den Feinden entronnen waren, flohen nach Ramla. Der ägyptische Statthalter daselbst hielts für rathsam, diese zahlreiche Horde Araber, die den Fatimiten gefährlich werden konnte, zu zerstreuen, und so auch den Christen, die man sonst wenig achtete, einen lebenswichtigen Dienst zu thun. Das Handgemenge war am wütendsten, als die Sarazenen des feindlichen Anzugs wider sie gewahr wurden. Sie zerstreuen sich unverweilt, und lassen Dorf, General und seine Bedeckung in den Händen der Christen. Vom Statthalter von Ramla, der den Zug mit gethan hatte, kaufen nun die befreiten Pilger die Erlaubnis, ihren Weg fortzusetzen. Er nahm sie gut auf, gab ihnen Wegweiser mit nach Jerusalem, wo sie feierlich von dem Patriarchen Sophron empfangen wurden, der sie in Proceßion unter Fackelschein und Zimbelklang in die Kirche des heiligen Grabes führte. Hier fand Neugier und Frömmigkeit Befriedigung. Man zeigte ihnen mit Sorgfalt die Ueberbleibsel der von Hackem entweih-

weihten Heiligthümer, um sie zu reichlichen Beisteuern zur Wiederherstellung derselben zu bewegen. Aus Furcht vor arabischen Räubern hatten sie keine weitere Lust, das übrige Land zu durchwandern, oder sich im Jordan zu baden. Sie waren auf die Rückreise bedacht, setzten sich auf Genuesiche Handelsschiffe, und stiegen zu Brindisi ans Land. Von da ging eine neue Wallfahrt an zum Grabe der H. Apostel in Rom. Darauf trennten sie sich, und ein jeglicher gieng heim in sein Land! Zweitausend kamen zurück! und ausgezehrt, arm und abscheulich entstellt!

§. 7. Das Land, welches diese Abentheurer mit ihrem unersetzlichsten Schaden verliessen, ward nun ein Schauplatz innerer Zerrüttungen. Daher wurden die Wallfahrten dahin mit jedem Tage gefährlicher. Die Seldschiuken schätzten bei ihren Eroberungen die Gegend nicht, in welcher, aus unbesonnener Andacht der Europäer, so viel Reichthum zusammenflos. Indessen der berühmte Maleck Schach seinen Vetter Suleimann hinsandte, sich auf die Trümmer griechischer Staaten in Kleinasien ein Reich zu gründen, grief ein anderer Feldherr Azis von Karizme die Fatimiten in Syrien an, und brachte

Da-

Damask, Edessa und Jerusalem unter die Gewalt des furchtbaren Sultans, 1075. Die ägyptische Besatzung, welche sich tapfer und rühmlich gehalten hatte ward, gänzlich niedergehauen: Jerusalem schwamm im Blute. Die Christen mußten von den Eroberern eine jede Beleidigung dulden, welche sich die Zügellosigkeit der übermuthigen Sieger erlaubte. Nun ward ihr Joch so drückend, wie unter den Neronen und Diokletianen von Rom. Unerschwingliche Auflagen setzte die Raubsucht aus; und die Betriebsamkeit, die manchfaltigen Plagen noch zu vermehren, hat in der Geschichte der Unterdrückungen keine Aehnlichkeit, ausser im Zeitalter Ludewigs und der Hugonotten. Zwo Kirchen blieben ihrem Gottesdienste noch übrig, die vom H. Grabe und St. Maria. Diese Wohlthat vergönnte man den Christen mehr aus Staatsklugheit, als Mäßigung, wozu ein solches Volk in der Trunkenheit des Sieges nicht sehr empfänglich ist.

Sie befürchteten, die unermeßlichen Einkünfte zu verlieren, welche die frommen Schwärmer aus Europa ihrer Uebermacht entrichten mußten. Und so ward auf einmal ihre Habsucht und ihr Christenhaß befriedigt. — In der Statthalterschaft

schaft von Jerusalem folgten dem Azis die Ortokiden habsüchtig wie die Seldschiukin, und grausam wie Herzog von Alba. Diese Emirs standen mit dem Sultan in Syrien in gutem Verständnis, und durften Muselmänner und Christen mit gleicher Unbarmherzigkeit tyrannisiren. Auch den Mohämmedanern war Jerusalem heilig, wegen der prachtvollen Moschee, welche der Chalif Omar auf die Stelle von Salomons Tempel bauen lies. Ihr äusserliches Ansehen erregte schon Bewunderung. Aus Marmor gebaut, mit Bei bedeckt, und inwendig mit einer erstaunenden Menge Lampen von Silber und reinem Golde angefüllt — hatte sie starke Wirkung auf eine feurige Einbildungskraft und eine täuschungsfähige Schwermerei. Man durfte sie nur mit blosen, vorher gewaschenen, Füßen betretten. Jerusalem also war den Türken um des Tempels und heiligen Grabes willen ein Quell des Reichthums, und den fatimitischen Muselmännern und Aegyptern sowohl als den christlichen Pilgern eine Mördergrube (wie Christus sagte) voll unaussprechlichen Elends.

Jeder Wanderer, der von Palästina zurückkam, erzählte die Gefahren, die er auf einer so langen Reise in ein weitentlegenes Land ausgestan-

standen hatte, und beschrieb, mit manchen Vergrößerungen, die Grausamkeiten und das Ungemach bei den frevlenden Türken. *) Auch war es eine Gewohnheit vieler Christen, die in Jerusalem und andern morgenländischen Städten wohnten, daß sie als Bettelnde durch Europa reiseten, und mit einer kläglichen Beschreibung des jammervollen Zustandes, in welchem sich die Bekenner des christlichen Glaubens unter der Herrschaft der Ungläubigen befänden, Allmosen erpresseten, und eifrige Thäter des Christenthums anreizten, einen Versuch zu machen, sie aus dieser Unterdrückung zu retten. **) Und in Europa war damals ein Herrscher, welcher die weitläufigsten Entwürfe ersann und ausführte. Er dachte schon 1074 an eine solche Unternehmung, durch welche er zugleich die Wiedervereinigung der griechischen und lateinischen Kirche zu bewirken hofte. „Kommt, schreibt er unter andern dem „Gra-

*) Will. Tyrius Histor. in Gesta Dei per Francos. Vol. II, p. 636. Guiberti Abbatis Hist. ibid. Vol. I. p. 476.

**) Balderici Archiepiscopi Historia in Gesta Dei &c. Vol. I. p. 86.

„Grafen Wilhelm von Burgund, denn wir hoffen „in Person nach Konstantinopel zu gehen, um „den Christen die von dem Joche der Sarazenen „gedrückt werden, den Beistand zu leisten, um „welchen sie so dringend anhalten, und glau„bet, daß alle die, welche sich in diese Unter„nehmung einlassen, von dem H. Peter und „Paul auf mehr als eine Art werden belohnt „werden!" *)

*) Gregorii VII. Epistolarum L. II.

Zweytes Kapitel.

Gregor VII. entwirft den Plan zu einem Kreuzzuge. Sein Brief an Heinrich IV. Peter der Einsiedler. Sein Karakter. Umstände seines Lebens. Wallfahrt nach Jerusalem. Patriarch Simeon II. Peter erbietet sich zum Kreuzprediger, und hat Erscheinungen.

§. 8.

Gregor VII. jener Erzfeind der weltlichen Souverainität, und der hizigste Verfechter der Kirchenfreyheit und Rechte des römischen Stuhls, ein unter fünf Päpsten geübter Staatsmann, und unausforschlicher Heuchler — Hildebrand, der das System der Unterwerfung von Grund aus im Kopf, und im Herzen Vermessenheit genug hatte, es auszuführen — wurde von Michael Dukas, einem gekrönten Taugenichts auf dem Throne von Konstantinopel, aufgefordert, Europa wider Asien zu bewafnen. Dieser Thronräuber, der dem Kaiser

Roma-

Romanus Diogenes das Zepter entries, beschimpfte seine Regierung durch Betrügereien und Feigherzigkeit. Er war bemüht, sich durch den Alleinhandel mit Korn zu bereichern, und begieng die Niederträchtigkeit, die Streifereien der Türken zu fürchten, und Rom um Beistand anzurufen. Er schmeichelte dem Papste mit einem Ruhme, der seinen Hofnungen entsprach, und seinen Stolz gar angenehm kizelte. Kirchenvereinigung und Besitz des heiligen Landes war dem Ehrgeize des geistlichen Diktators im Vatikan eine zu herrliche Aussicht, als daß er nicht mit aller Lebhaftigkeit seines unbändigen Geistes das große Werk unternehmen sollte. Er lies deswegen Briefe mit Ermahnungen ausgehen, und schrieb den Christen, „die Heiden hätten Drangsal und Verheerung „bis an die Thore von Konstantinopel verbreitet, und tausende von Christen als eine geringe Heerde erwürgt. Wenn im Occidente „noch Glauben, wenn noch Liebe zu dem Gott „vorhanden wäre, der für sie gestorben sey, „wenn sie des glorreichen Namens, den sie trügen, nicht unwürdig wären; so müßten sie „nicht nur über das klägliche Schicksal ihrer „Brüder in Asien seufzen, sondern auch ver-

 „suchen,

„suchen, es zu mildern. Ihnen Thränen zu „widmen, sey nicht hinreichend, man müßte „sein Blut für sie vergiessen: Das Beispiel des „Erlösers, der sich für sie geopfert hätte, die „christliche Liebe machte es ihnen zur Pflicht. „Sie müßten sich über einen so grossen ruhm„würdigen Anschlag nicht verwundern; sie wür„den nicht allein zu der Befreiung der heiligen „Oerter und des unterdrückten christlichen Kai„serthums ausziehen; er selbst rüstete sich, mit „ihnen die Ehre zu theilen, so grausame Ket„ten zu zerbrechen. Im Namen Jesu Christi, „der sie alle durch den Glauben zu Kindern „Gottes machte, aus der ihm völlig übertrage„nen Macht des heiligen Peters bäte, beschwö„re er sie, beföhle er ihnen, das Blut ihrer „Brüder nicht zu verrathen, welches um Ra„che schrye, die Augen von ihren Wunden nicht „abzukehren, zu Heilung derselben die Be„schwerden einer langen Reise nicht zu scheuen, „und ihn ohne Anstand durch Abgeordnete „selbst von dem zu unterrichten, was ihnen die „Gottesfurcht in einer so wichtigen Gelegen„heit riethe." *) Gregors Ermahnungen thaten die

*) Gregor. Epp. L. I. 49.

die gehofte Wirkung. Dies- und jenseits der Alpen rotteten sich Völker zusammen, die ein Heer von fünfzig tausend Mann ins Feld stellten, und der Papst war entschlossen, an der Spitze dieser heiligen Krieger einen Zug nach Konstantinopel und Jerusalem zu thun. Dies erhellt aus einem Briefe an Heinrich IV. 1074. Wer dieses Kaisers Verhältnis mit Hildebrand kennt, wer sich den büssenden Heinrich in Canossa, und den gedemüthigten Papst zu Salerno im Elend vorstellt, der muß sich über dies Schreiben verwundern: *) „Wenn Gott „erlaubte, daß der glorreiche König Heinrich" (so tief läßt sich der Schmeichler gegen seinen Todfeind herab!) „durch ein aus seiner Gnade herrührendes Mittel in seine Seele sehen könnte, so wäre er sicher, daß niemand ihm seine Freundschaft würde entziehen können, und er hofte, daß er eines Tages erkennen würde, mit welcher aufrichtigen Liebe er, Gregor, seine kaiserliche Majestät liebte. Die Freundschaft seiner Hoheit schien ihm desto kostbarer, da sie zur Zerstörung eines Drucks dienen könnte, unter welchem seine Hirtenbekümmernis seit langer Zeit seufzete.

*) ebendaselbst der 58ste Brief, und im II. Buche der 31ste

Die Heiden hätten durch unerhörte Grausamkeiten die Christen in Asien fast gänzlich vertilget; täglich erwürgten sie solche wie die Schafe, und die Unglücklichen, die von der ausserordentlichen Last ihrer Leiden zu Boden gedrückt, der Wuth der Barbaren entgangen wären, flehten ihn seit langer Zeit um Beistand an. Das Uebermas ihrer Leiden hätte sein Herz zerrissen, und in der traurigen Lage, darinn er sich aus Liebe zu ihnen befände, sey er so gerührt, daß er sich den Tod wünschte, und lieber sein Leben für sie wagen, als nach dem Fleische der ganzen Welt befehlen, und, ihnen zu Hülfe zu kommen, vernachläßigen wollte. In dieser Bestürzung hätte er sich an alle Christen gewendet, ihren Muth aufgefordert, und ihren Beistand, ihr Blut, ja ihr Leben selbst, zur Befreiung ihrer Brüder, und zur Vertheidigung des Glaubens Jesu Christi, aber auch, um der ganzen Welt die Größe der Seele der Kinder Gottes zu beweisen, verlanget."

„Seine väterlichen Ermahnungen hätten durch göttlichen Trieb, wie er glaubte und zu versichern wagte, die kräftigste Wirkung auf die Italiener und jenseits der Gebirge gehabt, und schon seufzten über fünfzigtausend Menschen nach dem Augen,

Augenblicke, wo sie, ihn zum Haupt und Papst habend, ihre Waffen wider die Feinde Jesu Christi richten, und unter der Leitung des Herrn zu seinem Grabe ziehen könnten. Wie sollte er ihr Verlangen abschlagen, wie sollte er es verschmähen, sich an die Spitze dieser eifrigen Soldaten Christi zu stellen, da sie von den mächtigsten und wichtigsten Bewegungsgründen zu einer so heiligen Unternehmung aufgefordert würden? Die Kirche zu Konstantinopel, die von der römischen getrennt wäre, suchte sich wiederum mit dem apostolischen Stuhle zu vereinigen; alle Armenier entfernten sich von dem katholischen Glauben, und fast alle morgenländische Christen warteten, daß der Glaube des heiligen Peters zwischen ihren Meinungen entschiede. Nach dem Beispiele seiner Vorgänger, in deren Fußtapfen er, obgleich unwürdig, zu tretten wünschte, und die oft nach jenen Ländern gegangen wären, den katholischen Glauben darinn zu stärken; durch die Bitten aller Christen ermuntert, würde er sich für verpflichtet halten, diese Länder zu besuchen, um solchen Glauben, und die Christen, die ihn bekenneten, zu vertheidigen, falls Jesus Christus ihn dahin führte, und den Weg öfnete; denn es steht in niemands Macht, wie er wandle

oder seinen Gang richte, sondern seine Schritte werden vom Herrn geleitet."

„Da aber ein großes Vorhaben eines großen Raths und des Beistandes der Großen bedürfe, so wende er sich an Heinrich, diesen so wohl als jenen zu erhalten; denn wenn es der Wille des Herrn sey, daß er diese beschwerliche Reise unternähme, so überließe er, nach ihm, diesem Prinzen die römische Kirche, solche als eine heilige Mutter zu bewahren, und ihre Ehre zu vertheidigen. Er möchte ihm also ehestens seine Gedanken wissen lassen, und ihm melden, was ihm seine vom Himmel begeisterte Klugheit in diesem Stück eingäbe. Denn wenn er von ihm nicht mehr hofte, als sehr viele Personen dächten, so sey es vergebens, ihm alles das gesagt zu haben, was er ihm gesagt hätte." — Dieser Brief, worinn sich alle Feinheit Gregors entwikelt, ist ein starker Beweis von seiner feurigen Begierde, einen Anschlag zu verfolgen, der seinem Stolz und Ehrgeize so beförderlich werden konnte. Allein eben der mächtige König der Teutschen, den er zur Unterstützung seines Entwurfes aufrief, wurde gar bald der Gegenstand seiner herrschenden Leidenschaften. Er vergas des vorgegebnen göttlichen Triebs, die Be-

dräng-

drängten zu erlösen, und machte dagegen, zur unauslöschlichen Schande des europäischen Menschenverstandes, seine hildebrandischen Diktatus bekannt, zu deren Annahme er durch pontifikalische Bannflüche die Priester und Laien verpflichtete.

§. 9. Die Christenheit war einmal in allgemeine Bewegung gesetzt, und aller Augen und Herzen hatten sich nach Palästina gerichtet. Da kam aus den Mauren von Amiens das seltsame Werkzeug hervor, dem es vorbehalten war, um einer Stadt und ihrer Gegend willen zween Welttheile gegen einander aufzuhezen.

Peter der Einsiedler, insgemein Kukupeter *) genannt, ein pikardischer Pilger, schien für sein Jahrhundert ausdrücklich gebohren, so wie dies Jahrhundert für ihn gebildet zu seyn.

*) Die Prinzessinn Anna Comnena nennt ihn selbst, in — Alexias apud scriptores Byzantinos Vol. IX. Cucupietro. Die Benennung kömmt her von seinem Taufnamen, und seiner Mönchskappe, die er immer, selbst unterwegs bei den Kreuzzügen, auf dem Kopf hatte. Petrus cucullatus, der verkappte Peter. Man kann auch mit du Cange, in seiner Anmerkung zur Alexias; glauben, es sey ein Spottname gewesen.

Mutter Natur war gegen seine Gestalt, und was dazu gehört, nicht gütig genug, und kein Physiognomist würde den Urheber einer Staatsveränderung aus seinem konfiscirten Antliz errathen haben. Ein kurzer Wuchs, ohne richtiges Ebenmas; grobe Züge, ohne Gepräg einer schönen Seele; Bart und Haupthar vernachläßigt und unordentlich hängend; übel gestalteter Leib, bedeckt mit den Lumpen der Armuth; und Augen? — nun diese waren lebhaft, und verriethen wohl einen feurigen Kopf, und eine ausschweifende Einbildungskraft — dies sind die Grundlinien zu einem Bildnis von Kukupeter. Empfindsam und beredt war Herz und Mund. Sein Geist war fähig, alle Eindrücke leicht anzunehmen, und sich fest einzuprägen. Durch die Strenge der Enthaltsamkeit und Stärke des Nachsinnens wurde seine noch mehr erhizte Seele der Brennpunkt, in welchem sich alle Leidenschaften verstärkten, um nachher in eine Art von Wuth auszubrechen. Sein kühnes und unruhiges Wesen war in beständigem Aufruhr. Als Soldat, Priester, Ehemann, Einsiedler bewies er seinen Wankelmuth. Als ein unüberlegter und leichtgläubiger Mann stempelte er seine wilde Tugend mit den Zeichen der Einsamkeit und Kasteiung. Seinen

Stolz

Stolz und seine Eitelkeit verbarg er in der härnen Kleidung und im hänfenen Strik. Und im Vertrauen auf eine unmittelbare Verbindung mit dem Himmel, dünkte sich der arglose Mann ein Werkzeug seiner Absichten, und der Siegelbewahrer seiner Geheimnisse zu seyn. — Dieser Extramensch war unter Heinrich I. 1053. gebohren, mithin in dem Auftritt, wo er seine Rolle zu spielen anfing, noch in einem Alter, da die Leidenschaft am heftigsten wirkt. Man fabelt viel von seiner Herkunft und Verwandschaft. So viel ist aber gewis, daß er nichts zu verlieren hatte, und Wilhelm von Tyrus nennt ihn schlechtweg Peter den Eremiten *). Seine Jugend war den Wissenschaften gewidmet; dieser Lebensart ward er bald müde, und sein veränderlicher Geschmack wälte den Kriegsstand. Die erste Bekanntschaft machte er mit dem Grafen Eustach von Boulogne, dem Vater des berühmten Kreuzhelden, Gottfrieds von Bouillon.

---

*) Vielleicht von seiner Mutter aus Herimont, die ihn auf einer Wallfahrt nach Auxerre unterwegs in einer Wüste gebahr, oder von der Herrschaft l' Hermite, oder von l' Hermitage in Haute-Marche, die ihm gehörte.

lon. Mit diesem zog er, wegen eines kleinen Erbfolgekriegs zwischen Robert dem Friesen, und seinen Neffen, Arnold und Balduin, nach Flandern, wurde gefangen, und legte nach seiner Befreiung Harnisch und Schwert nieder. Hingegen zwang er sich in neue Fässeln, und heiratete eine arme, alte Person, die so häßlich als er war, Beatrix von Roussy. Durch diese soll er der Stammvater aller Edlen von l'Hermite, die in den Kreuzzügen zum Vorschein kamen, geworden seyn. — Seine natürliche Unbeständigkeit trennte ihn von der Welt, und er suchte bey der Priesterweihe die Ruhe, welche er als Ehemann nicht fand. Auch dieser Stand war ihm nicht still und vollkommen genug — er floh in eine Wüstenei, wo 's keine Menschen giebt. Man sagt, in Lüttich oder in dem innern einer französischen Provinz hab' er wahrhaftig als ein Einsiedler gelebt, und seinen Geist in der Anschaulichkeit unsichtbarer Wesen gewaidet. Aus seinen Betrachtungen in der Einöde störte das Gerücht von den Wallfahrten meinen heiligen Peter auf. Er pilgerte graden Wegs nach Jerusalem 1093. Jerusalems Anblick stürmte mit Nachdruck auf seine ofne Empfindung. Die Stadt Gottes — ihre Heiligkeit und Entweihung,

bung, ihre Völkerehre und Erniedrigung, ihre Freyheit und Knechtschaft, ihr Reichthum und geplünderter Wohlstand, der Lichtglanz ihrer Feierlichkeiten und die Heimlichkeit ihrer gehinderten Feste, dies alles war ihm bald süsse bald bittre Erinnerung, und erregte in seinem warmen Gefühle wechselsweise Freude oder Traurigkeit, Bewunderung oder Mitleid, Ehrfurcht oder Unwillen. Eine Feuerflamme schlug aus seinem Angesichte, da er, als Pilger, am Stadtthore den gewöhnlichen Zoll in Gold entrichten mußte *). Mit jedem Schritte, den er in die Stadt that, entbrannte sein Zorn noch mehr. Ueberall Gang und Spur eines Gottes, und überall dieser Gang von den Tritten der Ruchlosen entweiht! Der Oelberg, der Ort der Geiselung Christi, das Richthaus des Römers, der seine Hände nach dem Bluturtheil wusch, und vorzüglich die Schädelstätte, wo ihm die schwersten Seufzer entquollen, bis er das Schicksal eines Pilgers erfuhr, der ein Jahr zuvor wunderbarlich

*) Ein neuer Reisender versichert, daß jetzt ein jeder Christ am Thore 5 Zechinen, am heiligen Grabe 8 bis 9, und für ein Bad im Jordan auch 5 Zechinen bezahlen müße.

barlich hier starb *) alle Stätten, wo Christus gewandelt hat, benetzt er zuerst mit Freudenthränen. Und wie sich sein Blick vom ersten Erstaunen erholt, sein Herz in Wehmuth sich aufgelößt, und sein Geist den wirklichen Zustand der heiligen Stadt mit ruhiger Kälte untersucht hatte,

*) Lethbald ein Burgunder, aus dem Gebiete von Autin, kam 1092. nach Jerusalem, besuchte alle heilige Oerter, kam auch dahin, wo Jesus nach seiner Auferstehung gen Himmel fuhr. Plötzlich wandelt' ihn eine Sehnsucht nach dem Tod an, kreuzweis legt' er sich auf die Erde, weinte bitterlich laut, schrie zu Gott, ihn zu sich zu nehmen, und von dem Orte seiner Himmelfarth hinweg in das Paradies zu versetzen. Dann steht er auf, breitet die Arme gen Himmel, als ob er fliegen wollte, und schien sich in die Luft zu erheben, und dem Wege zu folgen, den der Heiland vorangegangen war. Es gelung ihm nicht, und er ging wieder mit seinen Reisegefährten in seine Herberge. Hier wirft er sich auf ein Bett, geräth in Entzückung, sein Menschseyn scheint weggerückt zu seyn, und er ruft zweimal: Ehre sey dir, Herr! Die Gefährten ermahnen ihn, er wendet sich seitwärts, verlangt das heilige Sacrament, und am Abend hörte er auf, sterblich zu seyn! — — Es kann bey solchen Leuten natürlich zugehen; damahls machte man ein Wunder draus.

hatte, da erwachte sein Grimm über die stolzen Besitzer von Zion. Diese stiegen einher hoch und trotzig mit verachtenden Blicken voll schneidender Beleidigung; die Christen schlichen traurig und tiefgebeugt an ihren Unterdrückern vorbey; ihr Haupt war von Kummer belastet zur Erde gesenkt. So viele Gegenstände von dieser zuwiderlaufenden Art dem Eremiten sich darstellten, so viele Stacheln drückten sich tief in sein Herz ein. Man muß empfinden können, wie er empfand, wenn man sich seinen Unwillen vorstellen will, als er auf der Stelle des Salomonischen Tempels jene prächtige Moschee sah, wo die Muselmänner des Tages so oft ihr Gebet verrichten. Diesen Gebrauch hielt er für Gotteslästerung. Nahe bey der Kirche des heiligen Grabes steht ein Gebäude, woraus die Türken einen Stall gemacht hatten; da blutete sein Herz. Die Bilder dieser traurigen Scenen prägten sich tief bey ihm ein, daß auch die Stille der Nacht sie nicht auszulöschen vermochte. Ueberall fand er frische Nahrungsmittel für das ihn verzehrende Feuer, und Peter stand mit einer so glühenden Einbildungskraft, mit einem so verwundeten Herzen, als er sich niedergelegt hatte, alle Morgen wieder auf.

§. 10.

§. 10. Lange denkt er in diesem aufbrausenden Zustande nach, wie er allen den Abscheulichkeiten, die seine Blicke verunreinigt hatten, ein Ende machen, und sich von den Seufzern, die stäts in seinem Innern ertönten, befreien könnte, da fällt ihm ein, daß, wenn jemand in Jerusalem fähig wäre, seine Absichten zu unterstüzen, so wäre es der Patriarch. Simeon II. bekleidete damals diese Würde, ein frommer ehrwürdiger Alter, der auch das Schicksal der Christen empfand. Peter trat vor ihn, stellte ihm durch einen Dollmetscher den Innhalt seiner bisherigen Betrachtungen vor. Seine Reden öfneten alle Wunden des Alten von neuem, und der Greis schüttete sein Herz in den Schoos eines jungen Mannes aus, den er eben so gerührt sah, als er selbst war. Er machte ihm eine so traurige Schilderung von den Verwüstungen der heiligen Stadt, daß der empfindsame Einsiedler mit zerknirschtem Herzen, mit thränennassen Wangen, und einem markdurchdringenden Ton ausrief: „Wie! Sollt' es denn „nicht möglich seyn, einen solchen Strom von „Ungerechtigkeiten abzuleiten? Ist denn für so „viele Uebel kein einziges Mittel mehr?" — „O getreuester Christ," fiel ihm Simeon in die

Rede,

Rede, „siehst du denn nicht, daß Gott durch „diese Drangsale alle Unreinigkeit, mit der wir „befleckt sind, von uns abwaschen will, und „daß es die gerechten Strafen sind, die wir so „lange durch unsre Sünden erregt haben? Vergebens flehen wir das höchste Wesen an, es „ist bey unsrem Geschrei und unsrer Reue taub; „es will, wir sollen den Kelch der Rache bis „auf die Hefen austrinken. — — Auf wen „dürfen wir unsre Hofnung setzen, da der ganze „Orient in den kläglichen Zustand gerathen ist, „über welchen du mich seufzen siehst?" —

„Es war eine Zeit gewesen," fuhr der Alte in seiner Begeisterung fort, „wo der kaiserliche Thron noch einigen Glanz von sich geworfen hatte, ob er gleich an ein fremdes unbekanntes Ufer versetzt worden war; aber von „diesem vergänglichen Glanze sey nur ein leeres „Andenken übrig, das denen nicht einmal eine „Qual sey, die ihn hätten verdunkeln lassen *).

Der

*) Ich verschob aus Vorbedacht eine Schilderung des Zustandes der Christen unter den griechischen Kaisern bis hieher, wo sie aus dem Munde des Patriarchen selbst ein größeres Interesse gewinnt. Der Jesuit d'Oul-

„ Der Name des Vaterlandes sey in aller Her-
„ zen verloschen; der Name eines Christen, sey
„ durch alle Laster entehrt worden. Vermittelst
„ der Empörungen und bürgerlichen Kriege,
„ deren Gift viele Rotten von Aufrührern ohne
„ Unterlaß aushauchten, hätten die Barbaren
„ alle Gränzen des Reichs nach ihrem Gefallen
„ an sich gezogen und zerstreuet, und in den eng-
„ sten Raum eingeschränkt. Was hätte man von
„ einer langen Reihe von Ungeheuern zu erwar-
„ ten, die nur auf dem Thron' erschienen und
„ wieder verschwänden, und mit ihren Missetha-
„ ten noch mehr als mit ihrem Blute befleckt
„ wären? Was von einer Menge von Weibern,
„ die oft ihre Macht mit ihnen theilten, und
„ an denen kein ehrlicher Mann etwas rühmen
„ könnte, als etwa Schönheit; die in ihrem ehe-
„ brecherischen Bette die ärgsten Bösewichter nach
„ einander aufgenommen, und den kaiserlichen
„ Pallast so oft zu einem Aufenthalte der Schwel-
„ gereien gemacht hätten? Der Prinz, der da-
„ mals auf dem Throne sey, schien in der That
„ etwas

---

d'Outremann, Verfasser von Peters Leben, ist mein Gewährsmann; aber ich sehe nicht mit solchen Augen, wie Peter.

„ etwas weniger unwürdig zu seyn, ihn zu be„ haupten, als die lange Reihe von Tirannen, „ die auf demselben vorher gesessen hätten; aber „ er selbst sey nicht anders, als durch treulose „ und blutige Wege dazu gelanget, und hätte „ ihn, als er sich darauf setzte, so wankend ge„ funden, daß es unmöglich schien, ihn jemals, „ unerachtet seiner Talente, auf sehr sichern Grün„ den befestigen zu können. So groß auch seine „ Staatsklugheit und Tapferkeit seyn mögte, so „ wären doch die Wunden, die er im Staate „ fand, zu tief und zu eiternd, als daß es ihm „ je gelingen würde, sie gänzlich zu schließen. „ Eins ums andere würde er bald von den Un„ gläubigen, bald von den Christen gedrängt, „ und er hätte sich bey der beständigen Ebbe „ und Flutt von widrigen Schicksalen und Tri„ umphen, die das Christenthum erführe, nicht „ anders zu helfen gewußt, als daß er wechsels„ weise sie einander entgegensetzte. Könnte man „ bey einer so beständigen Abwechslung mit „ Grunde hoffen, daß sein Herz je kräftig genug „ von Zions Unglück gerührt werden würde, daß „ er dasselbe zu ersetzen wünschen sollte? Und „ wenn denn auch das Geschrei der heiligen Stadt „ zu seinen Ohren kommen sollte, was würde

„ sie weiter davon haben, als fruchtlose Thränen?
„ Würde ers wagen, den Unglaubigen ihren
„ Raub zu entreissen, wenn er ihrer Raubbe-
„ gierde kaum die Theile des Reichs entziehen
„ könnte, die sie noch nicht in ihren Klauen hätten?
„ Wenn er auch eifrig genug zu einer so glor-
„ reichen Unternehmung wäre, wo würde er
„ Menschen zu Gehülfen seiner Arbeiten finden?
„ Sollte er jenen Haufen Ungeheuer bewafnen,
„ die ihre Menschheit verringerten, Prinzen ein-
„ und absetzten, die nur eine Leidenschaft em-
„ pfinden könnten, und wenn die Empfindung
„ lebhaft wäre, beständig Händel anzettelten,
„ nur zum Verbrechen Muth hätten, aber keine
„ Tugend besäsen, ihre häßliche Lasterhaftigkeit
„ zu verschönern? — Würde er Arme und
„ Waffen bey diesen niederträchtigen und wei-
„ bischen Truppen finden, die von ihren Schlach-
„ ten keine Denkmäler, als Niederlagen, an-
„ führen könnten; bey denen der Geist des Muths
„ sich nur durch die zahlreichen Bataillons der
„ ihnen einverleibten Barbaren erhalten hätte;
„ die, vor dem Feinde stäts schwach und zitternd,
„ nur den Bürgern fürchterlich wären, deren
„ Besitzungen sie zerstörten, alles ungestraft
„ plünderten und raubten, um sich wegen eines

„ Sol-

„ Soldes schadlos zu halten, der ihnen fast nie
„ ezahlt würde? Könnte er unter seinen übri‧
„ gen Unterthanen Leute finden, die er in die
„ Stelle der Soldaten setzen, und zu einer solchen
„ Unternehmung besser gebrauchen könnte? —
„ Mehr aberglaubisch als fromm glaubten sie,
„ Gott alles erwiesen zu haben, wenn sie zu
„ ihren Gebetsformeln einige unbedeutende
„ oder unbesonnene Gelübde hinzugefügt, oder sich
„ vor einigen Bildern niedergeworfen hätten;
„ eben so glaubten sie, alles für das Vaterland
„ gethan zu haben, wenn sie, ohne ihm zu die‧
„ nen, wider die Regierung geschrieen, und einen
„ Aufruhr begünstigt hätten, um einen Tiran‧
„ nen durch einen andern Tirannen zu verdrängen?
„ Hatte nicht Alexius, ungeachtet seiner Geschick‧
„ lichkeit, dieses schon erfahren? Hatte er dieses
„ Volk aus seiner Schlafsucht ziehen können,
„ das seit so vielen Jahren aus der Art geschla‧
„ gen war, und war er nicht verpflichtet ge‧
„ wesen, um die zerrissenen Reste des Reichs,
„ das er dem Botoniates abgenommen hatte, zu
„ beschützen, fremde Nationen zu Hülfe zu ru‧
„ fen, den Beistand der Franzosen theuer zu be‧
„ zahlen, und sich, um zu herrschen, vor einem
„ Grafen von Flandern zu erniedrigen? Diese

„ abendländischen Soldaten hätten, ihrer kleinen „ Anzahl ungeachtet, wider die Barbaren allein „ mehr ausgerichtet, als alle Truppen des „ Reichs. — Wenn also noch eine Hofnung „ übrig bliebe, daß die heilige Stadt von ihren „ Drangsalen je errettet werden könnte, so „ müßte man sie lediglich auf die Abendlän„ der gründen; ihre den Unglaubigen fürchter„ liche völlige Macht sey die einzige, welche wi„ der diese wilden Eroberer mit Vortheil käm„ pfen könnte. Aber wer sollte diese Macht in „ Gang bringen? Hatte Manuel nicht einen „ Versuch gemacht, und was hatte er damit ge„ wonnen, als leere Zusagen? Konnte man sich „ auch in Wahrheit etwas anders versprechen? „ So gewiß die Vortheile dieser Krieger seyn „ würden, wenn sie sich vereinigten; wie „ könnte man sie überreden, ihr Vaterland, ihren „ Heerd, ihre Besitzungen zu verlassen, um alle „ zusammen als ein Heer zu kommen, ein Joch „ zu zerbrechen, dessen ganze Schwere sie noch „ nicht kenneten?“ —

§. 11. Wer den Eremiten nun kennt, der mag sich vorstellen, welche Gemüthsbewegungen und Leidenschaften in seiner Seele sich äußerten, so bald Simeon mit seiner Schilderung am En-

de war. Was diesem völlig unmöglich vorkam, schien unserm begeisterten Peter nicht einmal schwer. Seine vorgefaßte Meinung räumte jede Hinderniß aus dem Wege. Da er einmal den Wahn festgesetzt hatte, daß er ein rüstiges Werkzeug der Vorsehung sey, so blieb ihm kein Zweifel mehr übrig, daß Gott seine Absichten hinausführen würde. Er gab dem Patriarchen zu verstehen, er sollt' auf Gott vertrauen, und versichert seyn, daß die Christen im Abendlande den unterdrückten Glaubensgenossen in Asien zu Hülfe kommen wollten. Nur müßte man sich an den Papst wenden, der, als Oberhaupt der Christenheit, jede Gefahr ihrer Glieder abzuwenden, verpflichtet wäre. Uebrigens sollte er über die Art, wie er die traurigen Nachrichten von seinem Schicksal außerhalb Palästina bekannt machen wollte, nicht verlegen seyn; er gienge in sein Vaterland zurück. Simeon dürfte nur umständlich an den Papst und die christlichen Prinzen schreiben, und die Briefe mit seinem Siegel versiegeln, er wollte nicht nur der Ueberbringer seyn, sondern wär auch bereit, sein Leben aufzuopfern, daß sie nicht unwirksam bleiben sollten. Er hätte bereits so viel gesehen, daß er sich nicht fürchtete, die Grossen der Erde anzureden, und öffentlich und ins-

geheim ihren Muth aufzufordern. — Simeon war keineswegs geneigt, diesem Antrage, so pathetisch und zuversichtlich er war, seinen vollkommenen Beifall zu schenken. Die Schwärmerei dieses gutmeinenden Eiferers theilte sich ihm zwar unvermerkt mit; allein es hatte diesmal bei einer höflichen und zärtlichen Danksagung sein Bewenden.

Peters Seele gerieth sichtbarlich in eine höhere Aufwallung. Er gieng in die Kirche des heiligen Grabes, seine Andacht zu verrichten, und Gott zu bitten, er mögte sein angefangenes Werk gelingen lassen. Die Stille der Nacht, das Feierliche der Dunkelheit, die Ermüdung von seinen Gängen, die Entkräftung von seinem strengen Leben, die Abmattung von Gebet und Betrachtungen, und die überwältigende Natur — alles trug dazu bei, unsern martialischen Apostel, wider seinen Willen, durch den Schlaf zu erquicken. Und da wurde der Durst, der ihn verzehrte, immer heftiger. Im Vorplatze des Tempels hingelagert ruht' er, und seiner erhitzten Einbildungskraft stellte sich alles wieder vor, was er des Tags über sah, oder zu sehen träumte. Ihm dünkte, Jesus Christus erschiene in menschlicher Gestalt, und sagte zu ihm: „Peter,

steh

steh auf, geh hin, der Patriarch wird dir die verlangten Briefe geben, versiegelt mit dem Zeichen des heiligen Kreutzes: sobald du sie hast, so zeuch in dein Land, und mach die Drangsale meines Volkes bekannt, und erweck' aller Gläubigen Herzen, daß sie sich aufmachen, alle heiligen Oerter zu reinigen, und meinen Dienern beizustehn; denn heut öfnen sich die Pforten des Paradises für die durch Versuchungen und Gefahren Berufnen und Erwählten!"*) — Noch mehr. Der Himmel soll Peters Anschlag gebilligt, und ihm einen Brief aus der Luft zugeworfen haben. — Wie dem seyn mag, so wurde das theure Rüstzeug durch diese Erscheinung plötzlich wach, und fühlte sich gestärkter, als zuvor. Das Morgenroth erhellte die Zinnen des Tempels, als Peter aus seinen Hallen trat, und zum Patriarchen gieng.

Der alte Simeon wurde durch die Wunder, die ihm der Träumer erzählte, seiner willkührlichen Fassung beraubt, und gab ihm endlich die Beglaubigungsschreiben und Bittschriften an Europa, so wie er sie begehrt hatte. Peters Freu-

*) So erzählen es Wilhelm von Tyrus und die meisten Schriftsteller.

de darüber beflügelte seinen Abzug aus Jerusalem. Im Hafen Joppe (jetzt Jaffa genannt) stieg er über Bord. Der Raum, den er zurücklegen mußte, schien seiner Ungeduld unermäßlich, und unaufhörlich beklagte er sich über die Langsamkeit der Winde. Zu Bari stand endlich der unternehmende Held, der es wagte, Welt und Nachwelt in Erstaunen zu setzen. Sein Eifer spornte ihn so sehr, daß er keine Rast von der Beschwerlichkeit der Seereise sich erlaubte, sondern ungesäumt zum Papste nach Rom eilte.

Drit=

Drittes Kapitel.

Papst Urban II. Sein Verhältnis gegen den schismatischen Klemens. Alexius, griechischer Kaiser, ruft den Papst um Beistand an. Peters Sendung, das Kreuz zu predigen. Die Wirkung davon. Kirchenversammlung zu Piacenza. Urban in Frankreich. Philipps I. Aufführung. Ausschreiben des Papstes.

---

§. 12.

Urban II. aus dem erlauchten Hause Chatillon (vielleicht nur von der weiblichen Seite) saß damals auf dem heil. Stuhle. Vor seiner Erhöhung darauf hieß er Otto, Odo, oder Eudes. Er hatte das Ordenskleid von Clugny gewählt, und wurde dem kühnen Gregor VII. bekannt, der ihn zum Kardinal und innigsten Vertrauten machte. Dieser Verbindung mit ihm muß man die Grundsätze zuschreiben, welche über seinen guten Ruf ein unrühmliches Dunkel ziehen. Hätte

er

er nicht Hildebrands Staatsthorie so hartnäckig, wie er, ausgeübt, so könnte man ihm den Rang unter den grösten, und, was noch mehr ist, eine Stelle unter den besten Päpsten einräumen. Er hatte jede Eigenschaft an sich, welche Bewunderung und Liebe erregen, und einen Schlag in die Welt thun kann, daß sie in ihrem ganzen Umfang ertönt. Seine anziehende Gestalt, Annehmlichkeit des Geistes, Kenntnisse seiner Zeit, hinreissende Beredsamkeit verband er mit einem sanften Karakter, mit strengen Sitten, die einen starken Kontrast gegen die Ungezämtheit seiner Vorgänger machten, und mit einer standhaften Seele, die im Sturme des Unglücks sich immerhin gleich blieb. Dies Gepräge des großen Mannes verderbte seine fortbrausende Bemühung, das Schattenbild der gregorischen Hierarchie zu realisiren, den Haß und die Fehden wider Kaiser Heinrich fortzusetzen, die Empörung seines abscheulichen Sohns zu billigen, und den ehrlosen Anklagen seiner Gemahlin Gehör zu geben. Das nachtheiligste für Urban war seine unmittelbare Folge auf Hildebrand. Wär' er diesem Despoten vorangegangen, so hätte sein Name geringere Flekken, sein Leben weniger Unglück gehabt. Stäts

lag

lag er im Kampfe mit seinem Gegner Guibert, der den Namen Klemens annahm, und mit dessen Beschützern. Bald war er Herr in Rom, bald war er genöthigt, diesen heiligen Wohnsitz dem Mitbewerber zu überlassen. Indessen, daß er einer allgemeinen Herrschaft sich rühmte, und Kaiser und Könige, seinem erlernten Systeme getreu, unter seinen hildebrandischen Zepter beugen wollte, sah man oft den vermeintlichen Menschenherrscher, wie er als ein Verbannter und Geächteter von einem Freiorte zum andern umherirrte, tief ins Elend der Armuth gerieth, und sogar zur letzten Stufe der Erniedrigung herabsank, daß er lange Zeit blos von dem Almosen der römischen Damen und selbst der Weiber des Volks lebte.

§. 13. Der Kreuzprediger mußte desto mehr bei Urban vermögen, *) da er sein Landsmann war, und der Papst der milden Beihülfe Frankreichs die Ueberlegenheit gegen seine Widersacher zu verdanken hatte. Durch einige Briefe an die Bischöfe und Aebte, von Aquitanien, Gascogne und Niederburgund, von Poitiers und St.

*) Urban war der fünfte Papst, den Frankreich der Kirche gab.

St. Savin gewann er eine Kollekte. Gottfried, Abt von Vendome verband sich mit den beeden letztern, dem Papst aufzuhelfen, und gieng mit allem, was er für ihn gesammelt hatte, selbst nach Rom, und kam da erwünscht an; denn Urbans Umstände waren in einer kritischen Verfassung. In dem Hause Frangipanis hielt er sich verborgen, und stand in Unterhandlung mit Faruccio, der für den schismatischen Papst Klemens die Basilica, den Lateran und den festen Thurm desselben inne hatte, sich aber erbot, gegen eine beträchtliche Belohnung, diese Plätze an Urban zu überlassen. Gottfrieds Ankunft machte diesen Papst kühn, auf einen Entschluß zu dringen, und nach dem Verkaufe der Pferde und Maulesel brachte Gottfried die ganze Summe zusammen. Faruccio wird nun für 13,000 Thaler zum Verräther erkauft, und Urban nimmt Besitz vom römischen Stuhle. Dennoch war er nicht völlig Herr von Rom, weil sein Nebenbuhler noch die Engelsburg hatte. In einer solchen Lage befand sich der Papst, als ihm Peter die Briefe des Patriarchen, und der Christen von Jerusalem überbrachte.

§. 14. Als ein Busenfreund Gregors VII. wußte Urban die Gründe, worauf einst sein

Vor-

Vorgänger den Entwurf wegen der Kreuzzüge gebaut hatte. Hatte Michael Dukas eine Hauptsaite in Gregors Seele spannen und rühren können, daß sie zin Urbans Ohren immer wiederklang, so wars bei seinem Thronfolger Alexius eine leichte Sache, diese Stimmung zu erhalten. Alexius, auch einer von den morgenländischen Kaisern, in dem Zeitpunkte, da das Glück von Konstantinopel bergab rollte, gedachte wieder an Kirchenvereinigung und Sarazenenwuth. Er bat in einem Schreiben an Urban, er sollte tüchtige Gelehrte nach Konstantinopel senden, um in einer allgemeinen Kirchenversammlung die alten Streitigkeiten beizulegen. Urban wäre wohl selbst dieser Einladung gefolgt; allein er getraute sich nicht, seinen Gegner Guibert, dessen Anhang immer noch mächtig war, in Rom zu lassen. Peters Vorschlag schien ihm also das sicherste Mittel, eine Kirchenversammlung anzustellen, und auf derselben Gesetze zu geben. In die Masregeln des Kaisers Alexius konnte man keinen Verdacht setzen, weil er schon längst sich bestrebte, die abendländischen Christen in seine Staaten zu ziehen, um den häufigen Einfällen der Türken zu wehren. Seine Tochter, die berühmte Anna Komnena, sucht ihn des-

falls

falls zu vertheidigen, daß er fremde Völker um Beistand angefleht, und mit den eingezogenen Kirchengütern sie bezahlt habe. Sein Verfahren wird aber in der Folge sich zeigen.

Er schrieb an den Grafen von Flandern und mehrere französische Prinzen einen langen rührenden Brief, dessen Inhalt eines griechischen Kaisers, dessen Ton sonst so hochtrabend war, gänzlich unwürdig zu seyn scheint. Man kann sich dabei erinnern, daß es keine Menschen gab, die sich im Unglück zu niedrigern und demüthigern Bitten um Hülfe herabließen, als eben diese stolzen Griechen. Uebrigens ist das Schreiben das schröcklichste Gemählde von den Gewaltthätigkeiten der Türken. Hätte man nicht Grund, die Beschreibung des Kaisers für etwas übertrieben zu halten, so könnte man die Verschwörung des Abendlandes wider so abscheuliche Ueberwinder billigen. *)

Er beklagte sich im Eingang über die Entweihung der heiligen Oerter durch die Ungläubigen, welche die Kirchen in Ställe für Pferde und

*) Du Cange not. in Alexias. — Thesaur Anecdot. T. 1. &c. Guibert hat diesen Inhalt davon aufgezichnet.

und Maulesel verwandelten, und ihre gottlosen Religionsübungen darinnen trieben, und schilderte darauf schändliche und blutige Auftritte, welche die Menschheit entehren. „Ich übergehe mit Stillschweigen, schreibt er, die Ermordung einer Menge von Christen, deren Tod ich nicht beweinen kann, weil sie dadurch von einem Leben, welches sie unter Qualen oder in Schande hätten zubringen müssen, befreit, und in den Schos der ewigen Glückseligkeit versetzt sind. Die ich beklage, deren schröckliches Schicksal ich nicht beschreiben kann, das sind die Uebriggebliebenen, die den Fässeln dieser unbarmherzigen Sieger entgangen, und dem Trotze des beleidigendsten Hochmuths oder den Ausschweifungen der zügellosesten Wollust aufbehalten sind. Christliche aus der Freistätte der Keuschheit geraubte Jungfrauen, aus dem Ehebette gerissene Weiber werden öffentlich geschändet, und ihre Tirannen machen es sich streitig, wer seine viehische Leidenschaft am längsten sättigen wolle. Diese abscheulichen Verbindungen geschehen in Gegenwart der Töchter, die gezwungen sind, die Entehrung ihrer Mütter durch Lieder und Tänze zu billigen, oder — u. s. w.“

" Inzwischen ist das Morgenland fast gänzlich einer so verhaßten Brut unterworfen, und schon drohen sie den Thoren von Konstantinopel. Wenn die Griechen nicht einen geschwinden Beistand erhalten, so wird diese berühmte Stadt bald das Schicksal des größten Theils des Reichs erfahren müssen, und unter eine so schröckliche Herrschaft gerathen. Wird der Occident das Ungewitter, das den Orient vernichten soll, sich aufthürmen sehen können, ohne es zu beschwören? — Alexius bittet alle Christen in Europa, ihm ihren Arm nicht zu versagen, so freche Ueberwinder zurückzutreiben. Er beschwört sie, daran zu gedenken, daß die bedrohten Mauren die Gräber von sechs Aposteln in sich schliessen, deren Körper einer unbescheidenen Neugier und den schröcklichsten Entweihungen ausgesetzt, und ein Spiel der Ruchlosigkeit werden können. Doch — dies ist nur ein Geringes: in eben diesen Mauren befinden sich noch weit heiligere Ueberbleibsel, und unter diesen Schätzen wird der kostbare Nachlaß des Heilands gezählt: die Säule, an welche er gebunden; die Ruthe, mit der er gegeisselt; der Purpurmantel, mit dem er bekleidet; die Dornenkrone, mit der er gekrönt; die Kleider, deren er vor der Kreuzigung beraubt;

der

der größte Theil des Kreuzes, daran er geheftet; die Nägel mit denen seine Hände und Füsse durchbohret; die Leinewand, die nach seiner Auferstehung im Grabe gefunden worden, und endlich die zwölf übrigen Brocken ꝛc. — Wenn sie von so vielen Bewegungsgründen nicht gerührt werden, wenn sie bey dem Elend ihrer Mitbrüder im Morgenland unempfindlich sind, wenn sie sich von keinem Eifer für die Erhaltung so kostbarer Reliquien entflammen lassen — werden sie denn dem Eigennutze widerstehen können, der sie nach diesen reichen Ländern hinruft? Sie sind voll Reichthümer aller Arten; es fliesen da Bäche von Gold und Silber, und es wird ihnen erlaubt seyn, daraus nach ihrem Gefallen zu schöpfen, auch können die griechischen Weiber, welche die schönsten in der ganzen Welt sind, ein würdiger Preiß ihrer Thaten werden." u. s. w.

Die letzten Bewegungsgründe lauten von einem christlichen Kaiser etwas sonderbar, und scheinen den pilgernden Christen ein mohämmedanisches Paradies zu versprechen. Der Graf von Flandern, Robert der Friese, an welchen dies Schreiben vorzüglich gerichtet war, unternahm wirklich eine Wallfahrt nach Jerusalem, und ließ sich mit Alexius in Verträge ein. Er sand-

te ihm nachher fünfhundert Reuter zur Besazung von Nikomedien, und anderhalbhundert Roße zum Geschenke.

Alexius machte den zweeten Versuch an den Papst, und fleht ihn an, alle Gewalt anzuwenden, damit die Christen zu seinem Beystande nach Konstantinopel kämen. Er gestand, daß es ihm unmöglich wäre, mit eignen Kräften dem Strome, der Asien überschwemmte, Einhalt zu thun, und versprach, den Vertheidigern alle Hülfsmittel zu Wasser und zu Lande ungehindert zu verschaffen.

Wie sollte nicht Urban durch solche ausdrückliche Versicherungen und wiederholte Bitten bewogen werden, dem Kaiser einen Dienst zu erweisen, zu welchem er sich aus vielen Ursachen verpflichtet hielt? Die Ueberredung des Alexius hatte auch ihre besondere Würze von Schmeichelei. „Er diente, (nach den Worten des Schreibens) sehr verschiedenen Angelegenheiten zugleich: als Papst leistete er der Religion den größten Dienst, den sie von ihm erwarten konnte, dieweil er sie von dem Drucke befreyte, in dem sie von einem wilden Volke gehalten wurde, und in den Schafstall der lateinischen Kirche einen

Theil

Theil der verirrten Heerde zurückführte, welcher Gefahr lief, auf immer verlohren zu gehen. — Mußte es ihm ferner als Prinz nicht unendlich rühmlich seyn, in Person oder durch seine Legaten Nationen zu befehlen, die er sich erzeugen würde; und zugleich andern Souverains, die ihm die Wirklichkeit seiner Gewalt streitig machten, einen Theil der Macht zu entziehen, die ihnen in den häufigen Treffen, die sie ihm lieferten, den Vortheil zuwege brächte? Als Freund ehrte er das Andenken Gregors VII. auf die schmeichelhafteste Art, indem er ein Projekt annahm und ausführte, das dieser Papst entworfen, und einige Zeit mit dem lebhaftesten Eifer selbst befolgt hatte. Als Mensch erleuchtete er sein Herz, das von so vielen traurigen Schilderungen verwundet war, in welchen diejenigen, welche vor Peter die Wallfahrt nach Jerusalem gethan hatten, die Asiater, welche in Europa herumirrten, und die Briefe des Alexius und des Patriarchen mit einander übereinstimmten: zugleich befriedigte er das brünstige Verlangen nach dem Ruhme, das jeden quält, der eine erhabne Seele und redliche Gesinnungen hat; er verschafte sich durch diese Unternehmungen den unsterblichsten Ruhm, nach welchem ein Fürst, wie er, der auf ruhige An-

gelegenheiten eingeschränkt ist, die ihm nicht erlauben, nach dem Ruhm eines Helden zu streben, trachten kann. Aber sollte er auf der andern Seite seine Würde aufs Spiel setzen, eh' er die Gesinnungen und Stärke der Prinzen, die er aufbringen wollte, geprüft hatte? Wär' es nicht zu besorgen, daß bey dem allgemeinen Schrecken, worinn alle Fürsten über Roms Unternehmungen waren, diese scheiterten, wenn er sich zu öffentlich erklärte? Wär' er seines Jahrhunderts sicher genug, hoffen zu können, daß jedermann an seinem Eifer Theil nähme: und, wenn der Erfolg unglücklicher Weise seinen Absichten nicht entspräche, würde er dadurch seinem Namen und dem römischen Purpur nicht einen unauslöschlichen Flecken anhängen? Wär' es nicht besser, sich nur langsam und allmählig zu zeigen, und einige Emissarien voran gehen zu lassen, die den Boden untersuchten, welchen er fruchtbar machen wollte, und die darinn den ersten Samen ausstreueten? Wer wäre zu diesem Geschäfte geschickter, als derjenige, den die Vorsehung zu ihm geführt hätte? — Er hätte selbst erkannt, daß bey dem brennenden Eifer, der ihn entzündete, keine von den Eigenschaften ihm fehlte, die fähig wären, zu rühren und in

Thätigkeit zu setzen. Wenn sein Herz von den pathetischen Beschreibungen, die ihm dieser Einsiedler gemacht hatte, gerührt worden wäre, welche Wirkungen würden sie nicht in Herzen hervorbringen, die aller Eindrücke empfänglich wären, weil sie sich von selbst darstellten, und die sie immer begierig aufnähmen!" —

§. 15. Urbans Betrachtung über die Vorstellungen des griechischen Kaisers machte seinen Entschluß reif. Er gab nun vollen Ernstes dem Pilger von Amiens, der übrigens von Ehre sagen konnte, den gemessenen Befehl, er sollte die Gemüther zu einer so frommen Unternehmung bereiten, die Gebiete der christlichen Fürsten durchlaufen, und die Fürsten und Unterthanen zur Erfüllung des göttlichen Werks ermahnen. Wenn er ihm auf diese Art den Weg bereitet haben würde, so wollte er (Urban) dem heiligen Bunde, den er machen wollte, alle geistlichen Schätze der Kirche aufschliessen, und sogar die weltliche Hülfe, die er ihnen leisten könnte, nicht sparen.

Peters Herz hüpfte vor Freude, daß er der Vorläufer des Papstes werden sollte. Er erhielt noch den apostolischen Seegen, und eilte dann, seine Gesandtschaft zu vollziehen. Zu Bari, wo

er ans Land gestiegen war, machte er den ersten Versuch, und durchlief alle Gassen, mit einem Krucifix in der Hand, barfus und mit blossem Kopfe, mit einem wollenen Unterkleide, einer langen Mönchskutte von dunkler Farbe, und über derselben mit einem kleinen Einsiedlersmantel von grobem Zeuge, der nicht bis an das Knie reichte, bekleidet, und mit einem großen Stricke umgürtet. Zudem rührte die Vorstellung von seinem strengen Leben die Einbildungskraft des Pöbels aufs stärkste. Nie aß er Brod und Fleisch, und selten unterbrach er diese Enthaltsamkeit, indem er ein wenig Wein zu sich nahm, oder durch geringe Hülsenfrüchte und schlechte Fische sich stärkte. Mit dieser Kasteiung verband er immer das Verdienst guter Werke, theilte den Armen die Almosen, die er erwarb, im Ueberfluß mit, rief übelberüchtigte Weiber zur Tugend, stiftete Heuraten, legte Streitigkeiten bey, und streute allenthalben den Samen des Friedens und der Einigkeit aus. Der Erfolg übertraf seine Hoffnung. Das Volk und die Grosen, alle liefen ihm haufenweise nach, und hielten alle seine Reden für Aussprüche des Himmels. Durch Handlungen und Reden erwarb er sich gleiche Hochachtung. Man sah und bewunderte in ihm

einen Gesandten Gottes, einen über alle Bischöffe und Aebte, über die ehrwürdigsten Menschen erhabnen Mann. Der Unsinn gieng so weit, daß der Esel, auf welchem er gemeiniglich aus eitler Demuth die Reisen that, an der Ehrerbietung, die man dem heiligen Reuter erzeugte, auch seinen Theil hatte; man ries ihm die Har' aus, und verwahrte sie als Reliquien. So durchstrich er ganz Italien, und binnen Jahresfrist beynahe ganz Europa, ging von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, von Reich zu Reich, redete alle Fürsten und Großen an, beschwor das Volk, foderte Muth und Frömmigkeit auf, und zündete in allen Seelen das Feuer an, das ihn schon längst verzehrte. Bald war die Kanzel, bald ein Gerüst, hier ein öffentlicher Plaz, dort ein erhabner Ort die Schaubühne seiner Ermahnungen, voll von einer Beredsamkeit, die dem Weisen nur lächerlich ist, aber bey dem Pöbel grosse Wirkungen thut. Jezt schilderte er mit verzerrten Grimassen die heiligen, nun so sehr entweihten Oerter. Dann richtete sich seine Rede an Gott oder an die Schutzengel von Palästina, beschwor sie, die Herzen seiner Zuhörer zu erweichen, und ihren Muth zu entzünden. Oft rief er Steine und andere leblose Dinge

zu Zeugen an. Er führte das Grab Jesu, die Schädelstätte, die Höhle zu Bethlehem, den Oelberg redend ein, lies ihr Seufzen, ihr Geheul und Geschrei in alle Herzen erschallen. Manchmal gab ihm die Schwärmerei noch ein wirksamer Mittel ein: Thränen strömten ihm über die Wangen, er rief das Krucifix in seinen Händen an, schlug sich an die Brust, geisselte sich blutig, und gewann dadurch die Herzen seiner Zuschauer.

§. 16. Es ist über den Begriff eines gesunden Verstandes, was für eine allgemeine Bewegung dieser Kukupeter im größten Theile von Europa verursachte. Wo man hinblickte oder wandelte, sah man lauter begeisterte Menschen, die so, wie er, nach dem Blute der Ungläubigen dürsteten. Sie brannten vor Begierde, mit den Türken im Handgemenge zu seyn, und die Beleidigungen zu rächen; Sie beweinten laut den Jammer Jerusalems; sie schütteten die ärgsten Flüche wider die viehischen Wüthriche aus; ihr Herz pochte wild von Muth und Kühnheit; in Gesellschaften, auf öffentlichen Plätzen, und in Kirchen brütete der Gedanke: Türken und Rache! und um das nächtliche Lager schwebte das Traumbild: Christenfreiheit und Jerusalem! Greisen und Jünglinge, Weiber und Kinder, Kriegsknecht' und Prie-

ster

ster — alle, alle, die nur jemals von Jesus Christus und seinem Wandel und Tode gehört hatten, seufzeten nach einem allgemeinen Bunde.

§. 17. Das Gerücht scholl weit umher in allen Landen. Und Papst Urban schritt nun mit Nachdruck zu Werk. Keine Art schien ihm anständiger zu seyn, die angegebenen und geheimen Absichten seiner Entwürfe durchzusezen, als eine allgemeine Kirchenversammlung auszuschreiben. Er machte demnach bekannt, daß eine in der Lombardie gehalten werden sollte *) Sie wurde am ersten Merz 1095. zu Piacenza eröfnet, währte sieben Tage, und ist so berühmt wegen der Menge Abgeordneter und Richter sowol, als wegen der Gegenstände, womit man sich beschäftigte. Dreyzehen Erzbischöffe, zweihundert Bischöffe, viertausend Suffragangeistliche und mehr als dreissigtausend Laien hatten sich eingefunden, in der Hoffnung, hier würde der Krieg gegen die Ungläubigen erklärt. Dieser ungeheure Haufen von Mitsprechern über das Schicksal der Christen und Moslemim fand in keiner Kirche Raum

*) Zur Vorbereitung darauf wurde schon im Jänner eine zu Guastalla, von welcher wenig oder nichts aufbehalten ist, gehalten. Harduini Concil. T. VI.

Raum genug, daher war man genöthiget, die Sitzungen im freien Felde zu halten. Dabey erschienen nun die Gesandtschaften des griechischen Kaisers, und verlasen öffentlich Alexius Schreiben an den Papst und die christlichen Fürsten. Sie unterstützten diese Nachrichten noch mit mündlichen Schilderungen des Elends und der Leiden im Morgenlande. Der Papst ergrif darauf die Gelegenheit, und hielt eine lange rührende Ermahnungsrede. Er sah und hörte mit inniger Selbstgefälligkeit, wie alle Gegenwärtigen in Thränen aufgelößt zerschmolzen, wie sie ihn durch Schreien unterbrachen, wie sie vor Zorn und Unwillen und Grimm bebten, und Rache beschlossen. Lasset uns aufmachen, die duldenden Brüder zu befreien — dies war ein Gedanke, war Eine Stimme bey Allen.

§. 18. Der entscheidende Augenblick war da, welchen der Papst wünschte. Er wußte aber, daß Frankreich, wo die Predigten des Einsiedlers am meisten Eindruck gemacht hatten, unter allen Reichen das Hauptsächlichste wäre, wo grosse Streiche am kräftigsten wirken mußten. Seine Weltklugheit that einen Blick in die Zukunft. Er lies es also für diesmal bewenden, die ganze Versammlung an ihre grosmüthige Entschliessung

nachdrücklich zu erinnern, und nahm einen feierlichen Eid von ihnen, durch welchen sie sich zu einem vereinigten Beistand verpflichteten. Herz und Einbildungskraft gerieth bey allen diesen Leuten in die ausserordentlichste Fassung. Jeder kehrte mit dem wärmsten Entschluß, bey dem Dranggefühle der unterdrückten Menschheit ein Miterretter zu seyn, in sein Vaterland zurück, und jeder ward, ohne es selbst zu wissen, ein neuer Werbkommissarius des Papstes. Durch die weise Verzögerung des Unternehmens theilte man ihrer Ungeduld, ihrem Muthe, ihrer Nachgier einen tiefern Nachdruck mit. Das Resultat dieser Vorsicht zeigte sich noch in demselbigen Jahre, zur vollkommenen Zufriedenheit des Oberhaupts der Kirche.

§. 19. Frankreich rief schon längst seinen großen Sohn vom heiligen Stuhl in seinen Schos zurück. Ausser dem weitläufigen Entwurfe, dessen Ausgang sich auf den Karakter seiner Landesleute gründete, war es ihm angenehm, den ganzen Glanz seines Ruhms im Vaterlande zu zeigen. Zudem hatte er bisher Italiens Kräfte zu seinen Bedürfnissen erschöpft, und die Almosen konnten ihm nicht mehr so reichlich, wie zuvor geliefert werden. Darum nahm er sich vor, einen

Theil

Theil von Frankreich zu durchstreifen, und hofte, die Menschenliebe würde ihm andere Kanäle eröfnen, woraus er Hülfe schöpfen könnte, bis die versiegten Quellen in Wälschland (und besonders der Normänner) neuen Zufluß erhielten. Uebrigens war es ihm wahrscheinlich, daß die Fürsten und Hofleute des allerchristlichsten Königs keine herrlichen Anstalten machen würden, ihn mit günstigen Blicken und Herzen zu empfangen. Philipp I. war König, ein Mann, der sich der niederträchtigsten Schwelgerei ergab, Wein und Weiber ausschweifend liebte, und sich stets vom Ungestümm seiner Leidenschaften beherrschen lies. Muthwillig trennt' er sich von seiner Gemahlin, raubte dem Grafen von Anjou die seinige, dieser ward er bald überdrüßig, schickte sie nach Montreuil, und verschrieb sich Emma, die Tochter Rogers, des Grafen von Sicilien. Kaum war diese auf der Küste von Provence ans Land gestiegen, so mußte sie den Schimpf erdulden, von dem ersehnten Bräutigam, der den welken Reizen eines feilen Weibes huldigte, zurückgewiesen zu werden. Dieser stinkende Verbrecher, ein leibhaftes Vorbild von König Heinrich VIII. in England, machte sich überall verhaßt, und Yvo von Chartres erhob sich wider diese anstößige Ver-

bindung

bindung mit einem desto ehrwürdigern Eifer, da er in seinen Widersprüchen die Pflichten gegen den König und sein eignes Amt zu vereinigen wußte. Philipp wandte vergebens Schmeichelei und Verfolgung an, diesen frommen Hirten zu gewinnen, vergebens lies er sich von dem habsüchtigen Bischof zu Bayeux, dem er reiche Pfründen versprach, ehelich einsegnen; der unerschrokene Yvo blieb unerschüttert. Rom redete darein, und der wollüstige Tirann ward auf einer Kirchenversammlung zu Autun, den 16. Oktober 1094. von dem päpstlichen Legaten, Hugo von Lyon, in Gegenwart von zwei und dreißig Bischöfen und mehreren Aebten und andern Geistlichen in den Bann gethan.

§. 20. Nur ein feiner Papst wie Urban, der vornehmste Urheber dieser Bannflüche, konnte es wagen, unter mißlichen Umständen nach Frankreich zu kommen. Es gehört wahrhaftig viel Muth dazu, einem Fürsten so zu sagen bis vor den Thron hin zu trotzen, der doch seine Heftigkeit und Hitze durch so viel ärgerliche Handlungen, die die Majestät seines Standes entehrten, nur gar zu auffallend zu erkennen gegeben hatte. Freilich verfuhr der Papst mit großer Behutsamkeit. Wie er über den Alpen war,

so vermied er sorgfältig diejenigen Provinzen, wo Philipp ergebne Vasallen, oder andern Anhang hatte. Seine Reise war nach den mittäglichen Gegenden gerichtet. Die Wahl der Stadt läßt nicht viel Gutes zum Vortheil für Philipp vermuthen. Zu Autun traf ihn der Bannfluch, und nun erkohr sich Urban abermals eine Stadt in Bourgogne zu seiner zwoten Kirchenversammlung, Vezelai. Hieraus folgt, daß der Herzog von Bourgogne, Eudes I. seinem Lehnsherrn nicht sonderlich günstig war. Nachher wurde Puy, die Hauptstadt von Velai, zu seiner Absicht bestimmt, weil der Bischof daselbst, Adhemar von Monteil, dem Papste zugethan war, und man auf den Schutz des Grafen von Toulouse, Reimund, sich verlassen konnte. Urban sandte von hier aus an alle Prälaten und weltliche Fürsten der Christenheit Circularschreiben, durch welche er die Kirchenversammlung auf den achten Tag nach St. Martin ansetzte, und die Zusammenkunft nach Clermont in Auxerre verlegte. Diese Stadt war berühmter als Puy; es waren schon verschiedene Kirchenversammlungen daselbst gehalten worden, und ihre Lage konnte als ein Mittelpunkt nicht nur des Reichs, sondern auch von Teutschland, Italien, Spanien und England angesehen werden.

Viertes

Viertes Kapitel.

Kirchenversammlung zu Clermont. Peter trit auf, und hält eine Rede. Ihre Wirkung. Urbans Rede. Der Kreuzzug wird beschlossen, Adhemar und Reimund melden sich als erste Heerführer. Privilegien der Kreuzfahrer. Vorgebliche Wunder.

§. 21.

Die für alle Zeitalter denkwürdige Kirchenversammlung zu Clermont nahm ihren Anfang den achtzehnten November 1095. Man kann sich einbilden, wie groß der Zulauf seyn mußte, wenn man sich an die Sendung Peters des Einsiedlers, an die erstaunliche Menschenmenge zu Piacenza, an Urbans Schreiben, Bitten, und Ermahnungen, und hauptsächlich an die allgemeine Bewegung aller Gemüther erinnert. Vierzehn Erzbischöfe, zweihundert fünf und zwanzig Bischöfe, mehr als achzig Aebte, vier-

hundert Prälaten, die ein Kreuz trugen, ungezählte Geistliche von der zwoten Ordnung, Laien vom höchsten Range, Fürsten, Abgesandte und Bürger hatten sich aus allen Gegenden Europa's versammelt. — Zuerst wurden verschiedene die französische Kirche betreffende Verordnungen festgesetzt, die Dekrete vorhergehender Kirchenversammlungen, besonders der zu Piacenza, bestätigt, der Bann gegen den König erneuert, und ein Stillstand Gottes angekündigt. Hierauf machte man als einen unverbrüchlichen Kanon bekannt, daß die Reise nach Jerusalem an Statt aller andern Ausübungen gelten sollte, wenn einer sie nicht aus eitler Ehre oder Liebe zum Gelde, sondern aus reinem Triebe der Andacht und ungeheuchelter Menschenliebe unternähme.

§. 22. Zu Piacenza hatte man die Gesandten des griechischen Kaisers auftretten lassen, und der Papst fand Gründe genug, zum heiligen Kriege die Gemüther zu erwecken. Zu Clermont warf Urban die Augen auf einen andern, der eine Rolle spielen sollte, daß jeder Zuschauer in Flammen gerathen mußte. Hier war Peter zugegen. Der Papst, von seinen Kardinälen und vornehmsten Prälaten umgeben, ließ sich auf eine Art von Thron, den man auf ei-

einem Gerüste errichtet hatte, mit aller Feierlichkeit nieder. Peter erschien in seinem gewöhnlichen Anzug, mit dem Krucifix in der Hand, mit traurigem Blick, und trüber Stirn, und hielt eine herzenerschütternde Rede.

§. 23. „Mitten unter den traurigen Erinnerungen an die Verwüstungen, von denen ich Zeuge gewesen bin, und woran ich selbst nur gar zu viel Theil genommen habe, und die mein Herz zerfleischen; mitten unter den Unruhen und Bekümmernissen, die meine Seele foltern, ist mir der Gedanke sehr süs, daß ich mich an einem Orte befinde, wo ich meine Seufzer und Klagen vorbringen, und wo ich fast gewiß seyn kann, daß sie gehört werden. Nicht auf leere und ungewise Erzählungen, ihr Christen, bewein ich mit euch den Druck eurer Brüder, nein, derjenige, der sie die grausamsten Niederträchtigkeiten hat leiden sehen; derjenige, der sie mit ihnen getheilt; derjenige der einen Theil der Schmach und Beleidigungen, womit man sie unaufhörlich überhäufte, getragen hat; derjenige, der mit Strömen des Bluts, das täglich vergossen wird, benetzt wurde; derjenige, der noch vor dem Anblick der Foltern und Qualen, die er zubereiten sah, der Gotteslästerungen, die er

hörte, der Abscheulichkeiten, die er nicht rächen konnte, zittert: Der ist es, ihr Christen, der euch nicht das, was er hat sagen hören, sondern das berichtet, was seine Augen und Ohren in Erstaunen gesetzt, was er mit blutigen Thränen beweint hat.

Ich will euch nicht sagen, daß es nicht mehr wie ehemals erlaubt ist, einer Andacht ein Genüge zu leisten, welche zu erfüllen alle christliche Herzen eine brennende Begierde haben müssen; nicht mehr erlaubt ist, die heiligen Oerter zu besuchen, welche unser göttlicher Erlöser durch seine Gegenwart geheiligt hat, daselbst die mit seinem Todesschweis und seinem Blute benetzte Erde zu küssen und zu sammeln; daß die Glaubigen, die ehemals von allen Seiten herzukamen, ihre Befleckungen mit Thränen und Reue an dem Fuße seines heiligen Grabes zu büssen, zu demselben nicht mehr gelangen können; daß sie auf ihrem Wege den Unternehmungen der verwägensten Strasenräuber ausgesetzt, ungestraft geplündert, beraubt, geschlagen, ermordet, oder in Lastthiere verwandelt, und wie das niedrigste Thier angeschirret, genöthiget werden, schwere Lasten zu ziehen; daß sie, wenn sie das Glück haben, auf ihrer Reise in die heilige Stadt zu gelangen,

langen, tausend Gefahren unterworfen sind, worein man zugleich ihre Seele und ihren Körper stürzt; Gefahren, die auf gleiche Art ihrem Leben und ihrem Glauben drohen; daß sie tausend Beleidigungen, tausend Beschimpfungen und Schmähungen ausgesetzt werden, die grausamer als der Tod sind, dessen schreckliche Zurüstungen sie unaufhörlich vor Augen haben.

Ich will euch nicht sagen, daß ihnen sehr oft die Thore des heiligen Zions unbarmherzig verschlossen werden, wenn sie sich an demselben melden; daß die Habsucht, wenn sie ihnen solche zu öfnen würdigt, sich nicht anders als durch Schäze beugen läßt; daß den Kindern Christi das Anschauen der Denkmähler Christi verkauft wird; daß sie eine Gunst erkaufen müssen, die ihnen allein bewilligt werden sollte, wenn sich noch Heldenmuth bey den Christen fände; daß, wenn ihnen der Zutritt zu diesem ehrwürdigen Orte verstattet wird, sie ein Spiel oder Schlachtopfer des beleidigendsten Hochmuths, oder der zügellosesten Grobheit werden; daß daselbst die Armuth den schrecklichsten Foltern ausgesetzte wird, Gold, das sie nicht hat, zu entdecken: Den unglücklichen Pilgern öfnet ein Eisen die Fersen, und das Aug des Geitzes wühlet darinn,

um das zu finden, von dem er glaubt, man hab' es ihm verborgen: bisweilen werden sie gezwungen, abscheuliche Getränke zu nehmen, die ihnen übel machen, und die Wirkungen hervorbringen, die ihre Tirannen erwarten, ohne ihnen das Geld zu liefern, welches sie darinn suchen; ja sie treiben die Barbarei so weit als möglich ist, schneiden ihnen den Leib auf; forschen den geheimen Gängen der Natur nach, suchen neugierig in ihrem Eingeweide Schäze, die sich ihren Händen und Blicken immer entziehen. Alle diese Ausschweifungen kennet ihr, o Christen! Tausend andere vor mir, die davon die traurigste Erfahrung hatten, haben sie seit langer Zeit unter euch beweinet; aber was sie euch nicht sagen konnten, was sie nicht wußten; das ist das betrübte Schauspiel, das ist der höchste Grad der Abscheulichkeiten, wovon ich Zeuge gewesen bin!

Ich hab es gesehen; ja, Christen! Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubt wenigstens meinen Thränen, — ich hab es gesehen, daß mitten unter den heiligen Liedern, die wir an den Ewigen richteten, ein gottloser Haufe dieser Barbaren, sich in den Tempel stürzte, den wir von unsern Gesängen erschallen liessen unsre,

unsre Gottseligkeit durch ein Geschrei der beleidigendsten Verspottung, und durch die frechsten schamlosesten Gebärden beschimpften, unsre heiligen Gefäße umwarfen, und zerbrachen, die Zierraten unserer Altäre zerrissen, ihre Diener danieder schlugen, verjagten, und zerstreuten, und, nachdem sie das Heiligthum durch die entsetzlichsten Entweihungen verunreinigt; nachdem sie einige unter uns, unter dem vorgeblichen Verbrechen, daß dieselbe wider das Gesetz ihres falschen Propheten in dem abscheulichen Tempel, wo sie zu ihrem Gott beten, oder ihn vielmehr lästern, eingeschlichen, in Verhaft genommen; nachdem sie diese Unglücklichen einen halben Tag lang durch alle Strassen der heiligen Stadt mit Ruthen gestrichen, und solchergestalt einen Theil ihres Bluts vergossen hatten; so preßten sie ihnen am Abend unter den schmählichsten und grausamsten Martern das übrige an dem Ort aus, der zur Strafe der verhaßtesten Missethäter bestimmt war!

Sehet, Christen, diese Auftritte erneuern sich alle Tage! Sehet, dieß ist die schröckliche Herrschaft, unter welcher eure Brüder in Syrien seufzen! Der Durst der Barbaren nach Christenblut scheint immer stärker zu werden,

nach dem Maße, wie sie ihn stillen, und je mehr sie dessen vergiesen, desto durstiger werden sie darnach! vergebens suchen diese zarten Lämmer die Wildheit der Barbaren zu besänftigen, vergebens reichen sie dem Arme, der sie durchbohren will, willig ihren Nacken hin; nichts kann sie entwafnen; nicht ihr Muth, nicht ihr Glaube, nicht ihre Standhaftigkeit, nicht ihr zärtliches Flehen zu dem höchsten Wesen, ungeachtet sie oft sogar nur für ihre Henker beten; nicht ihre Sanftmuth; nicht ihr demüthiges und ehrerbietiges Stillschweigen, welches bisweilen die unerbittlichsten Sieger beugt!

Dieses traurige Gemälde lockt euch Thränen ab: aber sind es denn allein Thränen, die ihr so vielen Unglücklichen schuldig seyd? O ehrwürdiges apostolisches Oberhaupt! O ihr Prälaten, Fürsten, Völker Jesu Christi! denen über dieser schröcklichen Erzählung schaudert, vernehmet die einzige Hofnung, die euren Brüdern in diesem Abgrunde der Verwüstung übrig ist. Auf euch allein gründet sie sich, an euch allein sind ihre Wünsche und Bitten gerichtet, allein auf den Beistand eures Armes verlassen sie sich; euch rufen sie an in ihrem Geschrei, ihren Seufzern, ihrem Wehklagen. Lange schon hän-

hängen sie der entsetzlichsten und gerechtesten Verzweiflung nach, und würden den traurigen Boden, auf welchem sie gebohren wurden, verlassen haben; unstät herumirrend, ihre unglückseligen Tage von einer Stadt zur andern schleppend, würdet ihr sie gesehen haben, ihren Unterhalt hätten sie vor euren Thüren gebettelt; — wenn sie sich nicht geschmeichelt hätten, eure Schwerdter würden einst das Geweb ihrer Leiden zerschneiden; und wenn sie nicht zugleich gefürchtet hätten, den christlichen Namen auf immer zu schänden, wenn sie den Entweihungen der Ruchlosen ein Land ohne Priester, ohne Verehrer, ohne Altäre zur Beute liesen, das durch die Geburt unsers göttlichen Mittlers geehrt, und durch die Vergiesung seines Blutes geweihet worden wäre. Wollet ihr euch weigern, an einer so großmüthigen Entschliesung Theil zu nehmen? Wollet ihr ihnen allein das Verdienst einer so edlen Standhaftigkeit lassen? Nein, ihr werdet eine so süse Erwartung nicht hintergehen, ihr werdet die Arme nicht zurückstosen, die sie nach euch ausstrecken! Sehet! mit gefaltenen Händen beschwören sie euch durch meinen Mund; höret ihr Klagen, ihr Jammern in dem Meinigen, höret ihr Geschrei in dem, das ich aus-

stoße; sehet uns gebeugt zu euren Füssen, laßt unsre Thränen, unser Aechzen, unsre stillen Seufzer, unsre demüthigen Bitten das vollenden, was das Mitleid schon angefangen hat! — Und du — ehrwürdiges Bild des für uns gestorbenen Gottmenschen, heiliges Holz, auf das hier aller Augen gerichtet sind; anbetungswürdige Wunden, aus denen für uns alles Heil geflossen ist, öfnet euch zu Quellen des Eifers und Muths; — Bild Gottes, mach, das sich alle Herzen bei der Vorstellung jener Schmach entzünden, der dein geheiligtes erstes Muster in der heil. Stadt ausgesetzt ist; laß sie von himmlischem Zorn entbrannt schaarenweise auf die Gottlosen stürzen, deren Spiel du bist; laß sie eilen, dich ihren Beleidigungen und Entweihungen zu entreissen!" *)

§. 24. Peter war wohl kein Demosthenes, Tullius oder Pitt; aber seine Rede that Wunder. Ein Schauer durchlief die ganze Versammlung.

*) Guiberti Abbatis Historia Vol. I. — Balderici Archiepiscopi Histor. in Gesta Dei per Francos &c. V. I. Die alten Geschichtschreiber der Kreuzzüge führen natürlicher Weise nur den Inhalt und Gang der Rede, nicht die eignen Worte an, etwa so wie Cäsar, Kurtius, Sallust, u. a unter den Alten.

lung. Rührung und Seufzer theilten sich mit, wie elektrische Funken. Herz, Mitleiden, Einbildungskraft — jedes Sensorium des menschlichen Elends ward rege: — nur dem Verstande fehlte noch Ueberzeugung. Dazu gehört eine überlegte Beredsamkeit, welche Vernunftschlüsse mit Bildern vermischt vorträgt, und wirklich zu Entschlüssen hinreißt, wo der Sturm der Begeisterung nur erschüttert. — Dies Werk hatte der Papst sich vorbehalten. Ohne von seinem Throne sich zu erheben, gebot er Stillschweigen, und zeigte sich der versammelten Christenschaar, als einen durchdringenden Redner.

§. 25. „Ihr habt es, meine Brüder, so wie wir, nicht ohne Schaudern vernommen, und die zahlreichen Wunden gesehen, welche den Gliedern Jesu Christi, diesen Christen, die eure Brüder, die aus einem Schoos entsprungen, durch ein Blut wiedergebohren sind, versetzt werden. Inzwischen kennet ihr noch die ganze Größe des Uebels nicht, das sie durchbohret. Gezwungen, ihren Nacken unter das demüthigendste Joch zu beugen, Sklaven in dem Hause, wo ihre Väter regierten, mitten unter den Banden werden sie geboren, leben sie, sterben sie. Wenn sie bisweilen ihrem unwürdigen Schicksal entgehen, wenn

wenn die Verzweiflung ihnen so viele Kräfte giebt, ihre Fässeln zu zerbrechen, so sind sie als Verbannte, Landläufer und Herumirrende gezwungen, fern von ihrem Vaterlande den traurigen Ueberrest herumzuschleppen, und so, wie ihr es oft selbst gesehen habt, in diesem Lande zu betteln, um für ein Leben zu sorgen, das sie nur aus Gehorsam gegen Gott! der es ihnen zur Prüfung läßt, zu erhalten suchen.

Und doch sind sie in diesem Abgrunde des Elendes noch glücklich, daß sie das jämmerliche Schauspiel, das ihnen ihr Vaterland darstellte, nicht immer vor Augen haben. Wenigstens sahen sie das Christenblut, das mit dem Blute Christi erkauft worden ist, nicht, das von Barbaren muthwillig vergossen wird, die es bis auf den letzten Tropfen erschöpfen mögten; sie sehen das Fleisch nicht, das, seitdem Gott es gewürdigt hat, sich damit zu bekleiden, den Qualen der schröcklichsten Marter, oder den schändlichsten zügellosesten Angriffen ausgesetzt wird; sie hören die Klagen, die Seufzer, das Geschrei des Elendes, des Traurens, der allgemeinen Verwüstung nicht mehr.

Schmerzhafter Gedanke für einen Christen, für einen Diener der Altäre, für den allgemeinen

nen Vater der Glaubigen! die heiligen Städte werden von den Türken eingenommen, das heißt: sie sind eine Beute alles dessen, was die Wildheit Grausames, die Gottlosigkeit Ruchloses, die Unkeuschheit Abscheuliches hat. Die durch alles, (was in unsern Religionsgeheimnissen das heiligste ist) ehmals geheiligten Kirchen dienen jetzt — o Verbrechen! o Verzweiflung! — zum Behältnis alles dessen, was bei den geringsten Thieren das unreinste ist. Bethlehem, dieses durch die Geburt des allerheiligsten geweihte Hauß, ist wieder ein Stall für die Armenier geworden. Andere Tempel sind theils zu Entweihungen des Unglaubens umgeschaffen, und scheinen zu keinem edlern Gebrauch bestimmt zu seyn, als die Gottheit durch die Ausübung eines von ihr verworfenen Dienstes noch empfindlicher zu beleidigen, theils haben sie den zerstörenden Händen, die sie erschütterten, nicht widerstehen können, sind eingestürzt, und zeigen jetzt nur Trümmer, die noch vom Blute der Christen, womit sie überschwemmt wurden, gefärbt sind. Die Güter, die zum Schmuck ihrer Altäre, oder zum Unterhalt ihrer Diener bestimmt waren; die Vermächtnisse der Edeln, von der christlichen Liebe zur Erhaltung des Armen zusammengespart, sind

zerstreuet, und von der heidnischen Habsucht geraubt und verschlungen; allenthalben ist das Heiligthum des Herrn entweihet! Einige unserer Brüder, und aus deren Zahl beweine ich vornemlich die Kinder, welche der Unglaube dem Schoose der Kirche, dem ihre Väter sie anvertraut hatten, entreißt, und zum Abfall zwingt; einige, sag ich, die schwach sind, die vor den Zurüstungen der Martern erschrecken, entsagen dem wahren Glauben ihrer Väter, lassen ihrem Körper die blutigen Spuren des Eisens, das sie entehret, eindrücken, und tragen alle Zeichen des Schimpfes an sich, welche die von Gott verabscheuten Anhänger des Propheten von seinen geliebten Kindern unterscheiden. Andere, die edelmüthige Bekenner sind, werden bald die standhaftesten Märtyrer, und geben ihren Geist unter den Qualen auf. Das auserwählte Geschlecht muß Ziegel und Kalk brennen, die Rüstzeuge der Gnade werden im Koth und Staube herumgeschleppt. Jeder Ort dient zur Entheiligung, jede Person zur Entweihung. Alter und Priesterthum werden nicht im geringsten geachtet. Im Heiligthum selbst werden Priester und Diakonen erwürgt; am Fuße der Altäre werden Jungfrauen und Wittwen gezwungen, sich zu den nieder-

niederträchtigsten Handlungen zu bequemen, oder den Tod zu leiden! Ihr wisset es selbst, welchen täglichen Mishandlungen in diesen Feindesländern die Schamhaftigkeit ausgesetzt ist; ihr habt es nicht vergessen, wie eure Weiber, die von eben dem Eifer brannten, der euch entzündete, und es wagten, euch in diese entlegnen Gegenden zu folgen, ein Raub der schändlichsten Lüste wurden, anstatt, so wie sie hoften, ihre fromme Ehrfurcht vor den heiligen Oertern zu befriedigen.

Ihr höret mich bei diesem allgemeinen Verderben die Königin der Städte nicht nennen. Ach! würde ich, ohne zu erzittern, ohne eure Stirne zu röthen, euch an das seufzende, gefangene, verlassene, heilige Zion erinnern können? Gereicht es uns nicht zur Schande, daß eine gottlose Brut jetzt unverschämt in seinen erhabnen Mauren jauchzet? Haben wir es uns nicht vorzuwerfen, wenn seine Tempel verwüstet, seine Altäre zerstört, und die Anbether des lebendigen Gottes erwürgt sind? O Schande für den christlichen Namen! das Volk des Teufels mißhandelt ungestraft das Volk Christi. Türken, Agarener, die ihr unrichtig Saracenen nennt, drohen aus der heiligen Stadt der neuen Stadt

der sieben Hügel; und über die blutigen Körper unsrer Brüder, über den rauchenden Schutt unsrer Tempel, durch ein Meer von Christenblut nähern sie sich, nach ihrer Eroberung von Syrien, Armenien, Phrygien, Bithynien, Galatien, Lydien, Karien, Pamphilien, Isaurien, Lycien und ganz Kleinasien, bereits dem Meere, welches der Arm von St. Georg genannt wird.

Bleibt immer ungerührt bey der Gefahr, die euch selbst bedrohet, wann sie über dasselbe gehen; ich bin es zufrieden! Aber wollet ihr leiden, daß die heiligen Oerter länger so unwürdig entheiliget werden? Christen! Soll ich es euch noch einmal sagen?

In dem Tempel Salamons selbst, den der Herr sich erwählt hatte, und wo es ihm so wohl gefiel, in diesem Tempel haben sich die Unglaubigen unterstanden, ihre elenden Götzen aufzustellen, zu deren Füssen sie anbeten; in dem majestätischen Umkreise dieses Tempels richten sie Gebete an die Gottheit, die sie verabscheuet. Auf dem geheiligten Estrich dieses Tempels sind die Märtirer unsers Glaubens erwürget; auf seinen Altären, in seinem Taufsteine, wo ehemals Quellen des Lebens flossen, fliessen jetzt Quellen der Verdammniß, da wird das Blut der Beschnei-

schneidung vergossen. Dieser Tempel aus welchem der Herr austrieb die Käufer und Verkäufer, weil er nicht wollte, daß das Haus seines Vaters eine Mördergrube seyn sollte, ist jetzt noch etwas verhaßteres, ist eine Wohnung der Teufel geworden!

Der Tempel in welchem sein unschätzbares Grab ist, und derjenige, der zur Ehre seiner gebenedeiten Mutter gebauet wurde, sind von ihren Gräulen nicht frei geblieben. Dort reissen unersättliche Sieger mit Gewalt die reichen und vielfältigen Opfer zu sich, und verschwenden sie — und eure eigne Frömmigkeit, oder eure Väter haben sie dahin zur Erleichterung der Glaubigen gebracht. Dort lassen sie euch dem Anscheine nach einige Freiheit noch, um desto begieriger ihre Habsucht befriedigen, um desto sichrer eure Schätze an sich reissen zu können. Sie machen euch den Besitz jener Tempel nicht streitig; aber irret euch nicht, die Hand der Tiranei liegt hier eben so schwer auf ihnen, als in dem übrigen Theile der heiligen Stadt.

Wo sind sie, jene heiligen Bilder der Auserwählten des Herrn, deren Züge durch die Kunst verewigt waren, sie der Verehrung der Glaubigen auszusetzen? Jetzt sind sie durch den Unglau-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ben entweiht, verstümmelt, und in dieser scheußlichen Ungestalt verunzieren sie jetzt die Kirchen, die sie sonst verschönerten. Doch — dies ist noch das Wenigste. O Schande der Menschheit, und des heiligen Dienstes! Priester, Prälaten werden in der niedrigsten Sklaverei genöthigt, sich wie schlechte Thiere unter das Joch zu krümmen, und beschwerliche Furchen zu ziehen, werden wie das dumme Vieh, das mit mühsamem Fleiß unsere Felder bearbeitet, aneinander gekoppelt; die Erde, die sie umackern, wird mit ihrem Schweiße benezt, mit ihrem Blute gedüngt. Ströme desselben fliessen im Ueberfluß von den Streichen der Geißel, sobald nur das Gewicht der Arbeiten, die Hitze des Tages, die anhaltenden Beschwerden ihren Gang matt machen. In dem einzigen Afrika haben die Unglaubigen durch diese und andere ähnliche Martern fünf und neunzig Bischöfe umgebracht, woran wir, nach dem Berichte glaubwürdiger Leute, die Zeugen dieser gräulichen Mißhandlungen gewesen sind, nicht zweifeln dürfen.

Ich werde gewiß die Thränen nicht trocknen, welche mir diese schröcklichen Vorstellungen auspressen. Laßt uns weinen, meine Brüder! laßt uns weinen, und unsrer Wehklag' und unsern

Seuf-

Seufzern freien Lauf lassen: aber weh uns, wenn wir es bey einem unfruchtbaren Mitleiden bewenden, und das Erbe des Herrn länger in den Händen der Ruchlosigkeit lassen. Jenes Land, das wir mit Recht das heilige nennen, weil es durch die Geburt des Erlösers geheiliget ist; jener Berg, auf welchem er für unsre Sünden büßte; jenes Grab, worinn er sich als ein Schlachtopfer des Todes verschliessen ließ; jener Hügel, worauf er die sterbliche Hülle ablegte, und zu dem Aufenthalte sich emporhob, woher er nur um unsrer willen herabgekommen war; jene erhabnen Oerter, wo man keinen Schritt thun kann, ohne die Seinigen wieder zu finden; jene heiligen Mauren, die seiner glorreichen Mutter zur Freistätte dienten, welche die hochwürdige Versammlung der Apostel in sich schlossen, und so oft von dem kostbaren Blute der Märtirer überschwemmt wurden: — wollen wir diese Gegenstände unsrer gerechten Ehrerbietung, unsrer Anbetung, wollen wir sie, — feiges, niederträchtiges Volk! Christen von todtem Glauben! — noch länger der Barbarei, die sie verwüstet, der Ruchlosigkeit, die sie entmenscht, der Unreinigkeit, die sie besudelt haben, zum Raub überlassen? Doch, was sag ich? Bedarft ihr dieser

mächtigen Bewegungsgründe, sie ihnen aus den Händen zu reissen? Sollte euch das nicht schon genug seyn, zur Vertheidigung der heiligen Oerter zu eilen, daß aus Zion das Gesetz ausgegangen ist, und des Herrn Wort aus Jerusalem? Ihr Bäche, die ihr von daher fliesset, kehrt zu eurer Quelle zurück, waschet die Oerter, welche die Unreinigkeit der Gottlosen entheiliget hat! — Christen! — das Reich des Antichrists kömmt! — Erinnert euch, daß dieser unversöhnliche Feind Jesu Christi im Morgenlande erscheinen soll! Wenn ihr dort den christlichen Namen ganz zu Grunde gehen lasset, was wird er für eine Macht zu bestreiten haben? welche Heere können ihm entgegen gesetzt werden? Inzwischen wird das Wort des Herrn erfüllt, das christliche Reich muß nach der Weissagung der Propheten vor seiner Ankunft erst wider angerichtet werden; er soll, wann er kommen wird, Heere finden, die wider ihn streiten! Soll denn Gott andre Krieger wider ihn erwecken? Wollet ihr unedlern, unreinern Händen eine Ehr' überlassen, die euch vorbehalten war?

Nein! Nein! Ihr könnt aus eurer Trägheit erwachen! Christus begehrt Streiter, und es müsse nie gesagt werden, daß der Occident sie nicht ge-

geliefert habe! Wider den Feind des christlichen Namens richtet eure Schwerdter, die ihr unaufhörlich gegeneinander schärft, deren Ablegung jener heilsame von unsern Vorgängern verordnete Stillstand nicht hat bewirken können, die ihr aber jetzt in die Scheide stecken müßt, wenn euch der Fluch nicht treffen soll, den wir gegen jeden ergehen lassen, der sich unterstehen wird, dawider zu handeln! Erfreuet euch, ihr Krieger, die ich hier mit Eisen bedeckt sehe, deren Stolz sich bei der geringsten Beleidigung empört! Ziehet hin; dort sind gerechte Beleidigungen zu rächen. Erhaschet da den Augenblick, so manchen Raub, so manchen Brand, so manchen im Schose des Friedens selbst verübten Todschlag zu rächen! — Bisher habt ihr die Glieder eurer Brüder zerrissen und zerstreut; geht hin und sättigt eure kriegerische Wuth an rechtmäßigen Feinden: wenn ihr doch Blut haben müsset, so badet euch in dem Blute der Unglaubigen, waschet das Blut der Christen, mit dem ihr befleckt seyd, in diesem strafbaren Blute ab! Beständig richtet ihr euch um ein Dorf, um ein Schloß, um einen Winkel Erdreich zu Grunde: ey, wohlan! hier stellen sich, euren Ehrgeitz zu reizen, edlere, würdigere Gegenstände euren Blicken dar; es sind

keine elenden Dörfer, keine traurigen Hütten; es sind Thronen, es sind grosse Reiche, die wir euch zeigen.

Unterdrücker der Wittwen und Waisen, Räuber, Mörder, hungrige Geier, die ihr nur am Blutvergiessen Vergnügen findet, sehet hier die Gelegenheit, wo ihr zeigen könnet, ob ihr von einem wahren Muth belebt seyd, ob ihr Krieger, oder wilde Thiere seyd, so wie ihr euch bisher gezeigt habt: oder werfet die Waffen weg, mit denen es euch behagt, alle eure Mitbürger in Furcht zu setzen, und die ihr, unsrer lebhaftesten Ermahnungen ungeachtet, nicht niedergelegt habt; oder eilt zu den Gefilden von Palästina, einen gerechten und löblichen Gebrauch davon zu machen! Laßt sie Soldaten werden, die bisher nur Räuber gewesen sind; laßt sie rechtmäßig wider Barbaren streiten, die bisher nur wider ihre Brüder gestritten haben; laßt sie für Sold eine ewige Belohnung suchen, jene Lohnknechte, die für ein elendes Geld ihren Arm der Wuth eines andern verkaufen; laßt sie in diese fremden Länder eilen, und einen doppelten Vortheil suchen, diejenigen, welche zu ihrem und ihres Nächsten Verderben hier Leib und Seele quälen. Hier sind sie traurig und arm, dort können sie

sich

sich bereichern; hier sind sie Feinde des Herrn, dort können sie seine wahren Diener werden.

Ich wiederhole es, und sage es dreist, denn mein Amt verbindet mich dazu: Soldaten des Teufels— werdet Soldaten des lebendigen Gottes; folgt seiner Fahne, und fürchtet nichts, er wird mit euch ziehen! Alles ladet euch ein, dem Ruf d r Trompete zu folgen; ihr werdet als Sieger zurückkommen, oder die Märtirerkrone erlangen; wenn euch der Tod überrascht, eh' ihr zu den Unglaubigen gekommen seyd, so wird Gott, dem ihr beistehen wolltet, euren guten Willen vergelten; der denen, die in der ersten, und denen, die in der letzten Stunde gekommen sind, gleichen Lohn austheilt, wird es nicht vergessen, daß er euch in seiner heiligen Dienstbarkeit gefunden hat: wenn der Tod euch mitten im Streite niederstürzt, wird es euch nicht rühmlich seyn, für Christum zu sterben, und zwar an eben demselben Ort, wo er für euch starb? und sind auch wohl die Leiden und Gefahren, die ihr in den Unternehmungen, welche euch eures ewigen Heils versichern, erwarten könnet, mit denen zu vergleichen, die ihr hier habt, in Verfolgung eurer Beleidigungen, in Vollziehung eurer Rache, in Ausführung eurer Mishandlung n, und in

dem Erfolge so vieler Unternehmungen, wo eure Seele noch weit schrecklichern Gefahren ausgesetzt ist, als euer Körper? —

So ziehet denn hin, und nichts mehr halt euch ab; wir beschwören euch, doch nicht wir, sondern der Herr durch unsern Mund; wir befehlen euch nach der Macht, welche Jesus Christus dem heiligen Petrus gab, und die auf uns gekommen ist! Ritter oder Soldaten, Arme oder Reiche — alle reden wir an; wir sagen es denen, die hier zugegen sind, wir machen es den Abwesenden bekannt; Jesus Christus befiehlt es diesen sowohl als jenen! Ziehet hin! Laßt euch nicht durch unwürdige Leidenschaften an eure Heimath fässeln! Eheliche Liebe, kindliche Pflichten müssen die heiligern Flammen in euren Herzen nicht auslöschen. Gedenket, was der Herr spricht: Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Haus, oder Bruder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker um meines Namens willen verläßt, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben! — Kann hier nicht dieses Wort des Herrn in seinem ganzen Umfang angewendet werden? Wo ist ein Beweggrund, der dringend genug

wäre,

wäre, um seiner willen die prächtige Vergeltung, die es verspricht, zu verwerfen; und was kann euch zu kostbar seyn, daß ihr nicht verlassen solltet, diese Belohnung zu verdienen?

Was sind eure Güter, was sind eure Häuser, was ist dieses ganze Reich in Vergleichung mit den Gütern, mit den Häusern, mit den Reichen, deren Eroberung euch angeboten wird? Zwischen Meeren und Bergen eingeschlossen lebt ihr in einem eurer großen Bevölkerung zu engen Bezirke, der zu undankbar ist, die Menge, die ihn bebauet, zu nähren. Sehet da den Quell eurer Zwistigkeiten und Unruhen! seht da, warum ihr euch ohne Unterlaß zerreisset und verzehret! seht da, warum eure ewigen Streitigkeiten nie anders als in Strömen Bluts gelöscht werden! Das große Land, wohin euch der Ruhm ruft, strozt von Reichthümern: da ist es, wo in der Sprache des Herrn Milch und Honig fließt: da ist es, wo die milde Erde alle Bedürfnisse im Ueberfluße liefert: da ist es, wo sich Jerusalem, der Mittelpunkt der Welt und ein neues Paradies der Wonne findet. —

Euch Franzosen, red'ich besonders an! von Gott geliebtes Volk, großmüthiges Volk, dem katholischen Glauben unüberwindlich anhangendes

Volk! auf euch gründet sich hauptsächlich meine Hoffnung! Ich kenne das Feuer eurer Gottseligkeit, das Gefühl eurer Herzen, die Größe eures Muths, die Stärke eures Arms; daher bin ich über die Alpen gekommen, meine Ermunterungen in diesem Lande ergehen zu lassen! Vereitelt sie nicht, artet nicht aus von euren Vorfahren; gedenkt der Thaten des unsterblichen Karls des Großen! Er hat, den von euch selbst ans Licht gestellten Nachrichten zufolge, die Thronen der Sarazenen zerschmettert; er hat die Herrschaft der Gottlosen in Palästina vertilgt; er hat die Gränzen des Reichs und der Kirche erweitert! Wolltet ihr sein Werk unvollkommen, oder vielmehr wolltet ihr es durch feige Unthätigkeit zerstören lassen?

Und ihr — Teutsche, Sachsen, Polen, Böhmen, Ungern, glaubt ihr, minder mächtige Bewegungsgründe zu haben? Wenn ihr noch nicht die Verwüstungen dieser Barbaren empfunden habt, wider welche wir euren Muth zu erwecken wünschen, wem habt ihr es zu danken? — Einigen Meerengen, einigen Flüssen, über welche die Habsucht bald kommen wird, wenn ihr derselben nicht bald stärkere Mauren entgegen stellt!

Euch, Italiäner, fodre ich gegenwärtig zu Zeugen auf. Redet! habt ihr es vergessen, daß

sie

sie bis zur Hauptstadt der Welt bis zum Sitze des christlichen Glaubens durchgedrungen sind? daß sie Rom, das von dem Blute seiner Märtirer noch rauchende Rom, lange belagert? daß sie die in ihrer Gewalt gerathenen Kirchen Peters und Pauls mit ihrer Gegenwart verunreiniget haben? Sagt ihr es uns, ihr Venetianer, die ich hier erblicke, ihr Dalmatier, und ihr alle, die ihr am adriatischen Meere wohnt, sagt, wie viel Blut ihr vergossen, wie viel Schlachten ihr geliefert habt, um euch den Fesseln dieser Barbaren zu entziehen? Gesteht es daß Konstantinopel bisher der einzige Damm gewesen ist, der den Strom in seinem Lauf aufhielt, und der euch Ungern, euch Polen, euch Böhmen, ja selbst euch Teutsche, und, mit einem Worte, euch alle abendländische Völker vor einer allgemeinen Ueberschwemmung bewahrte. Gesteht es nur frei, daß eben das Ungewitter, das Palästina seit so langer Zeit verheert hat, bald über euer Haupt ausbrechen wird, wenn ihr nicht eilet, es abzuwenden. Bald werdet ihr eure Weiber aus eurem Bette, eure Töchter aus eurem Schose gerissen sehn, und ihr selbst und eure Söhne werdet in die schwerste Sklaverei geführt werden, wo ihr Väter von der Schande eurer

Weiber, ihr Söhne von der Entehrung eurer Schwestern Zeugen seyn, und an ihrer Schmach Theil nehmen werdet.

Und wie? Ihr wolltet euch noch einen Augenblick bedenken? Nein! Nein, alles kündigt mir den heiligen Zorn an, der euch begeistert, ihr alle brennet von Rachdurst! So geht denn hin, und stillet ihn; und, um aus eurem Herzen die Unruhen zu verbannen, mit denen ihr euch noch quälen mögtet, so vernehmet, was wir für euch thun wollen. — Wir erlassen allen denen, welche die Waffen wider die Ungläubigen ergreifen werden, alle Büßungen, welche sie durch ihre Mißhandlungen verdient haben mögten. Sie dürfen nicht zweifeln, daß Gott ihrem Muthe, wenn sie in dieser Unternehmung umkommen sollten, die unvergängliche Krone, die er seinen Märtirern verspricht, schenken werde. Wir nehmen sie unter unsern Schutz; wir wollen, daß ihre Personen und Güter einer völligen Sicherheit geniessen. Die Bande des Fluches sollen die Verwägnen umschlingen, die sich erfrechen, unserm Willen in diesem Stücke zuwider zu handeln, und die Bischöfe oder Priester sollen ihres Amtes entsetzt seyn, die ihnen nicht mit der ganzen Innbrunst eines apostolischen Eifers widerstehen!

flehen! so gehet dann hin, meine Brüder! ihr ehrwürdigen Prälaten und ihr Diener und Kinder des Herrn, gehet hin in eure Kirchensprengel, und verkündiget, daß der heilige Weg geöfnet ist! Alles bewafne sich auf eure mächtige Stimme, und alle Sünden werden denen vergeben, die zu dieser heiligen Unternehmung beytragen! Und ihr, die ich von Verlangen, Theil daran zu nehmen, brennen sehe, wenn euch noch einige Furcht übrig bleiben sollte, so vergesset nicht, daß wir in der Zeit, da ihr streitet, für euch zum Himmel flehen! Die Priester müssen beten, das Volk muß wider die Amalekiter streiten! Als ein neuer Mose werden wir ohn' Unterlaß unsre Hände für euch zu dem Gott der Heerschaaren aufheben, wenn ihr unverzagt die eurigen wider seine Feinde gebraucht!" —

§. 26. Dem widerstehe, wer da kann. Urbans Rede durchdrang alle Herzen, und der Augenblick, den er mit Ungeduld erwartete, war da! die Gemüthsbewegung war auf den höchsten Grad gestiegen! Lange schon sah er Thränen fließen, und hörte die berstenden Seufzer laut werden. Ein allgemeiner Schauer, eine aufwallende Regung hatte sich der ganzen Versammlung bemächtigt, und äusserte sich durch ein

jam-

jammervolles Aechzen! Ein Geschrei hatte schon seine Rede unterbrochen; bey den letzten Worten ward es allgemein, und von einem schröcklichen Geräusche begleitet, welches der größte Theil der Zuhörer machte, indem sie sich an die Brust schlugen, oder Augen und Hände gen Himmel hoben. — „Gott will es haben! — Gott will es haben" — war eine Stimme, war ein Geschrei bei allen. — Urban konnte kaum seine Freude verbergen, und machte sich diese Einmüthigkeit zu Nutze: seinem Werk noch mehr Festigkeit zu geben. Voll Rührung und Ernst erhob er sich von seinem Throne, winkte mit der Hand zum Stillschweigen, und setzte seine Rede mit der empfundensten Zuversicht fort.

§. 27. „Heute seht ihr, meine Brüder die Erfüllung des Worts von unserm Erlöser, daß er mitten unter denen sey, die in seinem Namen versammelt sind! Glaubt ihr, daß ihr so einstimmig die Worte, die ich eben von euch höre, würdet vorgebracht haben, wenn nicht Gott selbst sie euch in den Mund gelegt, und seinen Willen dadurch augenscheinlich zu erkennen gegeben hätte? Freuet euch denn, ihr Christen! der Ewige erklärt sich, und er will mit euch

ziehen!

ziehen! Laßt diese glücklichen Worte, die der Gott der Heerscharen euch selbst eingegeben hat, euer Feldgeschrei werden, laßt sie das mächtige Zeichen seyn, alle Mitglieder des heiligen Kriegsdienstes zu versammeln! Aber noch nicht genug: Um zu erkennen zu geben, daß ihr Soldaten Jesu Christi seyd, müsset ihr ein unterscheidendes Zeichen an euch tragen, welches der ganzen Welt das Haupt bekannt macht, unter welchem ihr streitet; ein Zeichen, das euch von dem Pöbel der Soldaten absondert, und es verhindert, den Christen in der Schlacht mit dem Ungläubigen zu vermischen! Nichts ist ehrwürdiger, nichts schickt sich besser für Diener Jesu Christi, als die Abbildung des heiligen Holzes, an welchem das Geheimniß unsers Erlösers erfüllt worden ist. So schmücke sich dann ein Jeder, der sich zu dieser ruhmwürdigen Unternehmung gesellen will, mit diesem heiligen Bilde; er trage auf der rechten Schulter, oder auf der Stirn, oder auf der Brust ein rothes Kreuz! Daran erkenne man die lebendige Hostie, die sich dem Herrn geweihet hat, und niemand berühre dies Zeichen mit unheiligen Händen! Es sey das Band der Brüderschaft der Christen, und ein Schrecken der Sarazenen. Durch dasselbe siegte der große

Kon-

Konstantin; durch dasselbe müsset auch ihr siegen!

Im übrigen ist der heilige Weg nur denen geöfnet, welche Geschlecht und Jahre zu einer so beschwerlichen Reise fähig machen. Alle andre, Alte, Schwache, Weiber und Kinder sind davon losgesprochen; doch sollen sie nicht weniger an dem Verdienste der Befreiung der heiligen Oerter Theil haben, wenn sie durch Gebet, Rath oder Almosen dazu beytragen. Hauptsächlich müssen die Weiber dieser heiligen Unternehmung entsagen, wenn sie nicht wenigstens von ihren Männern, Brüdern oder andern Verwandten, die dafür einstehen, begleitet werden; besser wäre es so gar, wenn sie sich gar nicht dabey erblicken ließen; denn ein solcher Beistand hilft nicht so viel, als er verwirret und schadet.

Eben diese Zurückhaltung empfehlen wir den Mönchen, den Priestern und andern Geistlichen. Wir verbiethen jenen, ohne Einwilligung ihres Abts, diesen, ohne Einwilligung ihres Bischofs, und selbst den Laien, ohne seinen Segen zu reisen. — Nach dieser genommenen Vorsicht eilet, und zögert nicht! Nichts halte euch von der Ausführung einer so ruhmwürdigen Unternehmung ab. Diejenigen, welche sich sehnen, an

ihrer

ihrer Ehre Theil nehmen, suchen in der Geschwindigkeit zusammen, was ihnen zu ihren Bedürfnissen nöthig seyn kann; der Reiche helfe dem Armen; er führe die Soldaten an, und halte sie auf seine Kosten frey; und alle machen sich unter dem Beistand des Herrn mit Freuden und Zuversicht auf den heiligen Weg, so bald die ersten Stralen des Frühlings die Kälte verjagen, und sie für die Unterhaltung und Sicherheit ihres Vermögens gesorgt haben!" — *)

§. 28. Gemurmel, Geräusch, Heulen, Geschrei unterbrach den redseligen Papst. Wie ein Lauffeuer waren Entschliessungen und Masregeln bey allen Zuhörern von Herz zu Herz gegangen. Der Kardinal Gregor, nachher als Papst Innozenz II. gab der ganzen Versammlung ein Zeichen, auf die Knie zu fallen, und sprach in ihrem Namen die Beichte. Indem man von allen Seiten nichts als wiederholte Schläge an die Brust hörte, ertheilte der Papst allen die Vergebung ihrer Sünden, den apostolischen

*) Harduini Concilia, Tom. VI. — Guill. Tyrius in Historia belli sacri, — Guibert Abbas, p. 484. — Balderieus — alii.

schen Segen, und die Erlaubniß, nach Hause zu gehen.

Ehe sie von dieser Erlaubniß Gebrauch machten, nahete sich Adhemar von Monteil, Bischof von Puy, dem Fuße des Throns, kniete vor dem Papst nieder, und bat, er mögte ihm auch gestatten, den Weg Gottes zu betretten, und ihn mit dem Kreuze beehren. Wahrscheinlich war diese Bitte verabredet, und der Papst nahm keineswegs Anstand, sie ihm zu gewähren. Er heftete ihm sogleich auf der Stelle ein Kreuz von rothem Zeug auf die rechte Schulter; dies Zeichen erhielt auch der Bischof von Orange, und viele andere, die darum anhielten. — Es war um einen Anführer zu thun. Man hatte diesfalls ein Aug auf Urban selbst, weil er geneigt dazu schien. Allein er war so klug sich davon zurück zu ziehen, und entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit der Umstände, mit den Bedürfnißen der Kirche, mit dem Schisma, das sie trennte, und ihn nötigte, im Abendlande zu bleiben. Indessen versprach er, und war vielleicht gesonnen, die Reise zu thun, sobald alle Gründe, die ihn fässelten, aufhören, und ihm erlauben würden, die Sorge für seine Heerde einige Zeit beyseite zu setzen. An diese

Stelle

Stelle wurde hierauf Adhemar einstimmig erwählt, und Urban übertrug ihm alle seine Gewalt unter dem Namen eines Legaten. Diese Würde, die er nur aus Gehorsam angenommen haben soll, schickte sich desto besser für ihn, da er von weltlichen und kriegerischen Geschäften nicht weniger Kenntniß besaß, als von geistlichen Sachen.

Noch vor dem Ende der Kirchenversammlung kamen Gesandte vom Grafen von St. Gilles und Toulouse, Reimund, an, die ihn wegen seiner Abwesenheit entschuldigten, und zugleich anzeigten, daß er das Kreuz genommen, und sich mit einer großen Anzahl seiner Ritter zur Reise nach Palästina fertig gemacht hätte. Er ließ einem jeden, der sich mit ihm aufmachen würde, Beistand, Rath und einen hinlänglichen Sold versprechen.

§. 29. Nun war Urban der Unterstützung zweener Heerführer versichert. Zum Beschluß machte er die Privilegien und Freiheiten bekannt, welche denen, die sich mit dem Kreuze zeichnen ließen, ertheilt wurden. — Sie waren, so lange sie im heiligen Kriege dienten, gegen alle gerichtliche Ansprüche wegen Schulden gesichert. Dies trieb viele Tausende fort! — Sie

durften von entlehnten Geldern keine Zinsen bezahlen. — Sie waren entweder ganz und gar, oder wenigstens doch eine Zeitlang, von allen Steuern und Auflagen verschont. — Sie konnten ihre Ländereien, ohne Einwilligung ihres Lehnsherrn, veräussern. — Ihre Personen und Habseligkeiten standen unter dem Schutz und Schirm des heiligen Petrus, und die Bannstrahlen der Kirche wurden allen denjenigen gedrohet, die sich unterstehn würden, ihnen zu nahe zu tretten, oder Händel und Feindseligkeiten gegen sie anzufangen, so lange sie wegen des heiligen Krieges abwesend seyn würden. — Sie genossen der Rechte der Geistlichen, und hatten nicht nöthig, vor einem weltlichen Gerichtshofe zu erscheinen, sondern waren allein einer geistlichen Gerichtsbarkeit unterwürfig erklärt. — Sie erhielten einen vollkommenen Ablaß; alle ihre Sünden wurden ihnen vergeben, die Pforten des Himmels geöfnet, und sie hatten nicht nöthig, einen andern Beweiß ihrer Buße, als nur ihre Verbindung mit diesem Feldzuge, und also die Befriedigung ihrer Hauptleidenschaft, im Kriege zu dienen. — *).

§. 30.

*) Du Cange — Voce: Crucis privilegium. Vol. II. p. 1191. Ordonnances des Rois de France, T. I. p. 33.

§. 30. Die Kirchenversammlung endigte sich am 28. November. Alle, die versammelt waren, gingen hin, ein jeglicher in seine Stadt. Alle thaten unterwegs und daheim, was Urban zu Clermont gethan hatte. Sie predigten das Kreuz, und warben sich Gefährten nach Jerusalem. Mittlerweile war der Aberglaube und die Unwissenheit nicht müßig, mancherley Sachen auszubrüten. Man dachte nicht daran, daß man nach der Kirchenversammlung zu Piacenza voraussehen konnte, was zu Clermont geschehen und beschlossen würde. Betrügereien mit Wundern machten manchen gutmeinenden Mann aufmerksamer auf die Zeichen der Zeit. Man gab vor, daß an eben dem Tage, da Urban den Kreuzzug predigte, die Nachricht davon sich allweit verbreitet, und sogar im Morgenlande bestätigt hätte. Andere führen treuherzig die Offenbarungen Gottes in der Natur als Wunder an. Die Sterne fielen von der Veste des Himmels, so groß und so häufig, als der Hagel im heftigsten Sturm, und die Schneeflocken im langwürigen Winter. — Man sah eine feuri-

---

P. 33. 34. 174. Guibert Abbas apud Bongarsium Vol. I. p. 480 482. 489.

ge Straße am Himmel, und ein Theil desselben schien wie Blut. *) — Beynahe jedermann hatte Träume und Erscheinungen, welche den heiligen Krieg andeuten mußten. Ein gewißer Priester Sudger sah in der Luft zween Reuter, die sich schlugen, und von deren einer, mit einem großen Kreuze bewafnet, nach einem ziemlich langen Streite seinen Gegner überwand. — Heerscharen, Schwerter und Lanzen, Städte und Thürme schwebten (nur für die Einbildungskraft) sichtbarlich in den Wolken. — Ein Weib brachte, nach zweyjähriger Schwangerschaft ein Kind auf die Welt, das gleich redete, und alle Glieder und äussere Theile gedoppelt hatte. — Ueberhaupt mußten natürliche Mißgeburten die sittlichen Mißgeburten der Kreuzfahrer in eine sinnbildliche Verbindung setzen. — Diese Krankheit der menschlichen Seele war nicht nur unter den Europäern herrschend, sie grif auch den leichtgläubigen Morgenländer an. Anna Komnena führt in ihrer Alexias an, daß man einen Heerzug von Heuschrecken, die in derselbigen Gegend

---

*) Aus dem Angeben der damaligen gescheidern Geschichtsschreiber läßt sich mit aller Wahrscheinlichkeit ein Nordschein vermuthen. Chron. Ursperg.

gend so häufig sind, für Vorläufer der Franken hielt. Solche Grillen waren aber auch eines Volkes würdig, bey welchem längst eine Weissagung herumgieng, die den Kaiser betraf. Die Mutter des Alexius ward für eine Wahrsagerinn gehalten, und hatte verkündigt, daß ein Franzose Thron und Leben ihrem Sohne rauben würde. Dies Orakel setzte den griechischen Prinzen wegen der Unternehmungen in Europa in Furcht, besonders, da Boemund unter den Kreuzfahrern war, der aus der Normandie herstammte, und ihm sonst viel Unruhe verursacht hatte. Der launische Alexius, welcher lieber im Chore der Mönche als im Staatskabinete sich aufhielt, war voll blödsinnigen Aberglaubens. Der liebe Herrgott mußte bey ihm selbst die Regierungsgeschäfte verwalten. Denn er glaubte z. B. daß Gott sich herabließe, ihm unmittelbar zu eröfnen, welche Zeit zur Schlacht am geschicktesten wäre. Eines Tags war sein Heer, und versammelter Kriegsrath der Meinung, ein Treffen zu liefern; er überließ aber die Entscheidung dem Himmel. Abends gieng er in die Hauptkirche, und schrieb zwo Fragen auf zween verschiedene Zettel: ob man den Feind angreifen sollte, oder nicht? Der Vorsteher legte sie auf

den Altar, und der schwache Kaiser durchwachte die Nacht mit Beten und Singen. Beym Anbruche des Tages fand man, daß das Orakel den Angrif gut hieß. Ohnstreitig war vorher schon jeder dieser Meinung gewesen. Alexius aber entschloß sich jetzt erst, eine Schlacht zu liefern, und war wegen des Muths der Seinigen, die durch den Göttersprush angefeuert wurden, so glücklich, — zu siegen.

Zweytes Buch.

Zwentes Buch.

Erstes Kapitel.

Der erste Kreuzzug beginnt. Zeichen der Kreuzfahrer. Wundmäler. Allgemeine Raserei, den Zug zu thun. Güterverkauf und Verpfändung. Abreise. Ihre Ergözlichkeiten unterwegs.

§. 31

Europa war nun allgemein von einer Seuche heimgesucht, die zwey volle Jahrhunderte lang in dem Innern der Christen wütete. Die Kirchenversammlung, und die Sage von den mancherlei Wundern, welche darauf folgten, wirkte gewaltig auf die heldenmüthigen Schwärmer, die, dem Kreuze zu folgen, bereitwillig waren. In einem kurzen Zeitraume wurden alle Kleider mit Kreuzen bezeichnet; Auf allen

Gassen

Gassen, an allen Ecken, auf öffentlichen Plätzen, in allen Tempeln erscholl die Ermahnung, das Kreuz zu nehmen. Wer sich weigerte, ward mit Schmach und Verachtung überhäuft. Man schimpfte auf ihre Unmenschlichkeit, auf Feigheit, Ruchlosigkeit. Der einfältige Mann hingegen, der sich von der großen Bewegung hinreissen lies, ward gerühmt, lobgepriesen, und als ein privilegirter Mensch angesehen, dem die göttliche Vorsicht die Sorge ihrer Rache aufgetragen hätte. „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth!" Diese Worte wurden allenthalben gehört. Und jeder trug dies Zeichen, entweder in der Absicht, das damit verknüpfte Gelübde zu erfüllen, oder aus bloser Eitelkeit, weil es jedermann trug, und, um sich eine gewiße Achtung zu erwerben, welche man im ersten Augenblicke der Hitze allen bezeugte, die damit geziert waren.

§. 32. Das Zeichen des Kreuzes war so unterscheidend, daß davon die berühmten Namen: Kreuzfahrer, Kreuzprediger, und Kreuzzüge (expeditiones cruciatae, croisades) entstanden. Die Kreuze wurden aus Tuch oder Stof, bisweilen auch von Seide verfertiget, und waren, wenigstens im ersten Kreuzzuge von rother

Farbe.

Farbe. Im vierten Zuge blieben die Franzosen, welche ihren **Philipp August** begleiteten bey roth, die Engländer unter **Richard** trugen weiße, **Philipp** und seine Flamländer grüne Kreuze. Sie waren etwas erhaben, um desto besser ins Auge zu fallen, und wurden auf die rechte Schulter des Kleides oder Mantels genähet, oder vor die Stirn auf dem Helme befestigt, vorher aber von dem Papst oder andern Prälaten mit Gebeten und Cärimonien, wovon man noch die Formeln in dem römischen Ritual hat, geweihet. Auf dem Rückzuge wurde das Zeichen von der Schulter abgenommen, und auf dem Rücken, oder am Halse getragen. *) Schwärmer müssen ausgezeichnet seyn!

Sie gingen noch weiter, und suchten dieses Zeichen dauerhafter zu machen. Man sah viele, die sich dasselbe mit glühendem Eisen auf den Leib brannten. Karl der Große soll auferstanden seyn, und durch seine Erscheinungen bey vielen den heiligen Zug befördert haben. Und wer kann da widerstehn, wo Gott durch ausser-

ordent-

---

*) Robert. Monach. — Du Cange in den angezeigten Stellen. Guib Abbas. — Gesta Dei per Francos. &c.

ordentliche Wege die Menschen zu sich beruft? Sie machten, vermittelst einiger Säfte, sich Wunden ins Fleisch, in Gestalt der Kreuze, die man auf dem Kleide trug, und ersannen das Geheimniß, sie immer frisch und roth zu erhalten. Allein man gab vor, Gott selber hätte sie eingeprägt. Ein Mönch, welcher sich ein Kreuz in die Stirne drückte, und unvertilgt erhielt, machte durch diesen Betrug sein Glück; denn er wurde nach der Eroberung Jerusalems zum Abte bey St. Maria im Thale Josaphat, und nachher zum Bischof von Cäsarea in Palästina erwählt. Ein ganzes Schif voll Kreuzfahrer war an den Küsten von Brindisi gescheitert, und an allen fand man ein Kreuz auf der Stelle, wo man es sonst trug, ins Fleisch eingedrückt. — So viele Beyspiele der menschliche Verstand von Schwäche und Aberglauben gegeben hat, so ist doch keines erstaunlicher, als dieses. Von einer solchen Wallung und Bewegung hatten die Jahrbücher der Geschichte noch kein Muster gegeben. Die Bischöfe und Priester waren seit der Kirchenversammlung mit dem Einweihen der Kreuze beständig und allein beschäftigt. Nicht nur Fürsten, Mönche, Bürger und Bauern brannten vor Begierde, nach Asien zu gehen, weil sie diesen

Gang

Gang für den einzigen Weg zum Himmel hielten: nein, auch das schwächere Geschlecht sah man mit der größten Schwärmerei und Hitze sich an schicken, dies Abentheuer auch wie Männer zu bestehen!

§. 33. Die ansteckende Wuth der Schwärmer nahm von Tag zu Tage mehr überhand. Man sehnte sich, man seufzete mit Innbrunst nach dem Augenblicke der Abreise, man suchte durch Gelübde denselben zu beschleunigen; Weiber und Kinder liefen den kreuzfahrenden Heeren scharenweise zu, und baten, unter ihr Gefolg aufgenommen zu werden, mit dem Versprechen, ihnen auf dem ganzen Zuge getreulich zu dienen, und zu gehorchen. Kein Band der Freundschaft und Liebe war so stark, die Rasenden aufzuhalten. Dem Ehebett, und der Wiege des Säuglings konnten sie ohne Widerspruch des Herzens entsagen; kein häusliches Interesse, keine zärtliche Empfindung, kein Gefühl von teutschem Patriotismus, — war zur Aenderung eines unsinnigen Entschlusses vermögend! Die schmachtende Braut hing am Arme des Bräutigams, die Tochter am Busen der Mutter, der Freund zog seinen Liebling, der Herr seine Knechte und Mägde, der Fürst seine Landsassen mit sich fort.

Räuber

Räuber und Mörder, selbst die verhärtetsten Bösewichter, nahmen Theil an dem Ruhm und Verdienste des heiligen Zugs. Sie beichteten ihre Verbrechen, und waren entsündigt, so bald sie das Gelübde thaten, und mit dem Kreutze gestempelt wurden. Einige gingen aus Furcht, sich zu entehren, und für feigherzig gehalten zu werden; Andre aus Neugier, Leichtsinn, Liebe zum Wunderbaren, Pralerei u. s. w.; andere, um sich den Verfolgungen ihrer Gläubiger zu entziehen. — Einige verbanden sich dazu, um unter dem Mantel der Frömmigkeit sich jeder Ausschweifung und Zügellosigkeit desto ungehinderter überlassen zu können; andere, um sich auf einige Zeit dem Klirren ihrer Ketten zu entreissen, und im frechen Lager die Luft der Freiheit zu athmen.

Der Hauptbewegungsgrund der Meisten war die Hofnung, ihr Schicksal zu verbessern, und sich mit der Beute der Reisegefährten und Feinde zu bereichern. Die allweitherrschende Seuche schlich in die Zellen der Klöster und Einsiedeleien; Mönche und Nonnen zerbrachen die Pforten ihres Gefängnisses, und vermehrten den Haufen. Die Weltgeistlichen verließen ihre Pfründen, theils aus Andacht, theils aus Hang zur Aus-

schweifung. Man kehrte sich nicht mehr an das Verbot, ohne Erlaubniß der Obern den Zug mitzuthun. Die frommen Schwestern dachten nicht mehr an die Zucht hinter dem neidischen Gegitter, und zwischen den keuschheitbewahrenden Mauren; sie hatten zum Theil Abendtheuer, welche sich mit ihrem Gelübde gar nicht pünktlich vertrugen. — Unter diesen unübersehlichen Haufen hätte doch ein Yorick oder Sulzer getaugt, um die Mischung aller Stände, Geschlechter und Leidenschaften mit durchforschendem Blicke zu beobachten! — Die Schwelgerei gesellte sich zur Gottseligkeit, die ehrwürdigsten Aemter zu den niedrigsten Handthierungen, der lauterste Adel zum liederlichsten Gesindel. Der Helm vereinigte sich mit der Kutte, das Rauchfaß mit der Lanze, der Spinnrocken mit dem Streitkolben; die Kasteiung und das härne Kleid mit Pfeilen und Schwertern; neben einem Priester oder Bettelmönchen sah man ein schamloses Weib, das sein Gewand weggeworfen hatte, um sich in einen Harnisch zu stecken, und wechselsweise zum Streit und zur Buhlerei bereit zu seyn! — Wer hier Mitleiden oder Unwillen über die menschliche Schwachheit unl die Ungeheuer, die sie bisweilen zu zeugen im Stand ist, empfindet, dessen Ge-

Gemüth wird zu einer höhern Traurigkeit übergehen, wenn er die verschiednen Auftritte der Thorheit und des Lasters in der Folge betrachtet.

§. 34. Die Unkosten, so zahlreiche Haufen von Menschen aus Europa nach Asien zu führen, müssen ganz unbegreiflich, und die Schwierigkeit, die nothwendigen Summen aufzubringen, zu einer Zeit, da die öffentlichen Einkünfte einer jeden Nation von Europa so ungemein geringe waren, ebenfalls sehr groß gewesen seyn. Alle, die sich zur Reise rüsteten, konnten die nöthigen Lebensmittel nicht mitnehmen, und waren gezwungen, ihre Habe zu verkaufen. Wer klug genug war, zu bleiben, oder glücklich genug, durch Hindernisse dazu genöthigt zu werden, der konnte bey so vielen Verkäufern um ein geringes Geld ein Käufer werden. Man findet auch, daß wegen des Mangels an Bewerbern hauptsächlich Fürsten und Geistliche daraus Nuzen zogen, weil es ihnen am meisten daran gelegen war, dem großen Haufen nicht nachzuahmen.

So kaufte der König von Frankreich von Eudes Arpin die Vicomté Bourges um sechzigtausend Kronen. — Robert, Herzog der Normandie, verpfändete sein Herzogthum, ge-

gen

gen zehentausend Mark auf fünf Jahre, an seinen Bruder den König in England. De geizige Wilhelm nahm das Geld nicht aus seine Schatzkammer, sondern legte eine allgemein: Steuer auf sein ganzes Reich, besonders au die Geistlichen und Klöster, die er nie liebte. Die Bischöfe, Aebte und Abtissinen wurden genöthigt, ihre Kirchenzierrathen zu verkaufen, um die habsüchtigen Vasallen des Königs zu befriedigen, die unter dem Vorwand ihrer Gewaltshaberei die Unterthanen rein ausplünderten.

Balduin, Graf von Hennegau, versetzte einen Theil seiner Grafschaft an den Bischof von Lüttich. 1096.

Richer, Bischof von Verdun, kaufte Stenai mit aller Zugehör und Gerechtsamkeit von dem berühmtrn Gottfried, und von Gottfrieds Bruder, Balduin, das übrige der Grafschaft. Man hat vorgegeben, daß jener auch das Fürstenthum Bouillon, an Albert, Bischof von Lüttich, um viertausend Mark Silbers und ein Pfund Goldes verkauft, oder wenigstens auf den Fall der Zukunft Geld darauf genommen habe.

Als sich der Graf de Foix in den ersten Kreuzzug mit einließ, so mußte er zur Aufbrin-

gung des dazu nöthigen Aufwandes einen Theil seiner Länder veräussern. *)

Einige thaten die Reise auf ihre Kosten, oder dienten reichern Edelleuten als Schildknappen; andere gaben sich als Fußknechte oder Bewafnete in den Dienst der berühmtesten Ritter; aber ungeachtet des Beystandes derer, die sie sich verbindlich machten, mußten sie alle gleich für eine Menge von Bedürfnissen sorgen, die man nicht aus schuldiger Pflicht befriedigen wollte. So wurde aller Orten verkauft und gekauft! Die Herren von einem Schloße (Seigneurs chatelains) verpfändeten oder verkauften ihre Schlösser und Güter. Bürger und Bauern machten sich um einen wohlfeilen Preis von dem, was ihre Väter besaßen, vom beweglichen oder unbeweglichen Erbtheil, und von den Früchten ihrer Betriebsamkeit los. Städte, Felder, Wiesen, Hütten, alles kam in gierige und fremde Hände; und wenn man die Hitze sah, mit der ein jeder sich und seine Familie auszog, so sollte man glauben, daß ein Lösegeld bezahlt werden sollte, und die Ver-

*) Du Mont. Corps Diplomatique. Tom. I. p. 59. Histoire de Languedoc par D. D. de Vic et Vaisete, Tom. II. p. 287.

Verkäufer sich in den Fässeln der härtesten Gefangenschaft befänden.

§. 35. In den vorhergehenden Jahren hatte der Mangel zu der strengsten Sparsamkeit gezwungen, und der Geiz, in Gemeinschaft mit dem Zuvorsehen, alle Eßwaren auf einen erstaunend hohen Preis getrieben. Kaum konnten die Reichen sich erhalten, die Armen mußten sich mit den elendesten und gefährlichsten Nahrungsmitteln behelfen. Aber die damalige Revolution in den Gemüthern verursachte eine ganz ausserordentliche in der Handlung, von so geringer Bedeutung sie auch zu der Zeit war; und die Sachen veränderten gänzlich ihre Gestalt. — Der Käufer bestimmte fast allemal den Preis. Dergestalt brachte der Mangel selbst eine Art des Ueberflusses hervor. — Man hat als eine fast unglaubliche Sache angemerkt, daß sieben Hammel für fünf Deniers verkauft worden sind. —

Auf der einen Seite sah man ausserordentlichen Einkauf, auf der andern den lächerlichsten Verkauf dessen, was man auf die Reise brauchte, oder entbehren konnte.

Dieses erregte bey den Klügern Spott und Verachtung; sie schmäheten auf die Leichtgläubigkeit, die sie reitzte, das Ungewisse dem Ge-

wissen, die Hoffnung eines eingebildeten Gewinns in einem entfernten Lande, den sichern Niederlassungen in ihrem Vaterlande vorzuziehen: aber bald grif die Seuche sie selbst an; und derjenige, der heut lachte, wenn er sah, daß sein Nachbar sich um eine kleine Summe Gelds seiner Güter beraubte, kam morgen an die Reihe, ein Gegenstand der Spöttereien und Scherze zu werden, die er zuvor verschwendet hatte; indem er sich zu einem noch niedrigern Preise, in eben der Absicht, von allem seinem Erbgute lossagte.

Wer keine liegenden Güter hatte, verkaufte seine reichsten Kleider, die Kostbarkeiten der Gattinn, ja diese war, ohne den stillesten Widerspruch zu äussern, selbst angefochten, den Verkauf zu besorgen, um sich das nothwendige Geld anzuschaffen. — Die Verrückung des Verstandes zeigte sich auch bei Fürsten und andern Obrigkeiten, welche die Gefangenen losgaben, sie mochten entweder Schulden halber, oder wegen Verbrechen gegen die Menschheit und die göttlichen Gesetze der Freiheit beraubt worden seyn. Sie giengen — gebessert oder verschlimmert? — aus dem Kerker, und fanden bei den Rotten, welche die Großen warben, Nahrung, Kleider, und Waffen,

fen, und ein feierliches Versprechen, ihnen die Kosten bis zur Vollendung des Zuges zu reichen.

§. 36. Mittlerweile verstrich der Winter, der mit Ermunterungen und Zurüstungen zu einem Vorhaben, das seines gleichen nicht hat, zugebracht wurde. Kaum erwachte die Natur von ihrem Schlummer, kaum blickten die Erstlingstage des Frühlings ins Thal, so ward alles lebendig bei allen; Empfindung im Blick und Munde, Schwärmerei und Hoffnung im Herzen. Europa ward die Bühne von den ausserordentlichsten Auftritten, deren Verschiedenheit nur für die Nachkommenschaft ein Schauspiel seyn konnte; — lauter handelnde Personen erschienen, kein Zuschauer war da!

Hier ein Paar großherzige Heerführer, welche nicht einerlei Wege betretten wollten, und sich im Namen des Gekreuzigten voneinander trennten; dort eine Mutter, die ihren Gatten und Sohn zur Pilgerschaft einsegnete, die spätern Pfänder ihrer Liebe den Scheidenden, zur Versieglung ihres Bundes, noch einmal vorhielt, und dann sprachlos und mit Augen voll Zärtlichkeit nachschaute, bis ihr, was lieb war, im

dichten Haufen oder hinter den Bergen ꝛc. verschwand! —

Wo der Aberglaube die Natur erstickte, da gab es Auftritte von andrer Art. Da waren Väter, die mit trocknen Augen ihre Söhne nach den Versammlungsplätzen führten, und Weiber, die sich über die nahe Abreise ihrer Männer erfreuten, oder sich betrübten, weil sie ihnen keinen Theil an der Ehre dieses Zuges liessen. Dort waren Edelleute, die von wilder Wuth, welche sie ihrer Bildung und andern Umständen zu danken hatten, erhitzt, nur blutige Anschläge machten, alle zärtlichen Empfindungen erstickten, um sich nur mit kriegerischen Gedanken zu beschäftigen, liebenswürdige junge Gemahlinnen, welche die Erstlingsfreuden einer neu geschloßnen Verbindung kaum geschmäckt hatten, ohne Mitleid verliesen. Oder andre, welche noch voll von dem süssen Feuer der Liebe oder von dem grausamsten Verdachte der Eifersucht gequält, sie mit sich herumschleppten, und sie zwangen, an den Beschwerlichkeiten ihrer neuen Laufbahn Theil zu nehmen.

§. 37. Man müßte mahlen können, wie Hogarth und Wouvermann, um der Neugier eine

leben-

lebendige Darstellung aller Gegenstände dieses wandernden Schauspiels zu geben! — Man sah Bauren mit ihren Weibern, Kindern, und Geräthschaften, auf elenden Karren, die von Ochsen, welche mit Hufeisen beschlagen waren, gezogen wurden, mit langsamen Schritten nach dem Versammlungsplatze hinziehen; und alle waren so voll von gleichem Eifer, daß man die jungen Baurenkinder bei dem Anblicke des ersten Schlosses unterwegs ihre Mütter mit Freude oder Unruhe fragen hörte: ob dies nicht Jerusalem sey? Auf den Gassen und Landstrassen, bei Städten und Festungen, in den Ebenen und auf Bergen, allenthalben erhoben sich Fahnen und Gezelte.

Alle Heerstraßen in Europa waren von allen Seiten mit Kriegern von allen Ständen, Altern und Geschlechtern bedeckt, sie kamen zu Fuß und zu Pferd, auf Wagen und Schiffen, alle trugen das unterscheidende Zeichen ihres Zugs auf der Schulter, alle waren gleich frölich und ungeachtet der langen und beschwerlichen Reise so zufrieden, als wenn sie erst im Augenblick ihr Haus verlassen hätten. Sie ermunterten sich zuversichtlich untereinander, die heilige Unterneh-

mung zu vollführen, und liessen die Luft von ihrem Kriegsgeschrei erschallen: Gott will es haben! Gott will es haben! durch diesen einstimmigen Ruf, durch die Heiterkeit, die in allen ihren Bewegungen herrschte, flößten sie denen, welche sie sahen und eben keine Reiselust hatten, eine Begierde ein, ihnen zu folgen; sie vergrösserten durch einen fast unwiderstehlichen Zug ihre Schaar mit jedem, der ihnen begegnete.

In diesem Haufen waren Pfeifer, Dudler und Possenspieler von allerlei Art. Hausgeräth und Kriegswerkzeuge waren in närrischer Mischung. Trompeten und Zinken des Helden ertönten im herzerschütternden Einklang mit Schalmeien und Hirtenflöten und dem Waffengeklirre der Lanzen und Schilde, der Degen und Wurfspiese u. dgl. — Bei den Großen und Reichen machte die Pracht ihres Aufzugs einen tieferen Eindruck. Alles kramten sie aus, was der Luxus damals dem Hochmuth erlaubte. Auf allen Seiten ihrer Gezelte schimmerte Gold, und ihre kostbaren Better waren mit hübschen Stickereien verziert. Damit sie keine von ihren gewohnten Bequemlichkeiten verlieren mögten, so führten sie ihr Geräthe zur Jagd und zur Fischerei bei sich —

Kähne

Kähne und Netze, Falken und andere Raubvögel, um Luft und Wasser auf ihrem stattlichen Heerzuge zu entvölkern. *)

---

*) Nach den Erzählungen des Wilhelm von Tyrus, Balderich und Abt Guibert.

Zwei,

Zweites Kapitel.

Von der Rechtmäßigkeit der Kreuzzüge. Gottfried von Bouillon. Walther ohne Habe. Unglück der Kreuzfahrer in Malleville. Ihre Noth in der Bulgarei. Nicetas. Walther langt in Konstantinopel an. Peters Zug und Rache an Maleville. Seine Grausamkeit an den Ufern der Morau. Sieg bei Nissa. Schreckliche Niederlage daselbst. Peters Elend. Er kömmt nach Konstantinopel.

---

§. 38.

Fleury sagt in seiner allgemeinen Kirchengeschichte: „Ich sehe nicht, daß man damals die Frage aufgeworfen habe, ob dieser Krieg gerecht sey? Alle Christen im Orient und Occident setzten die Rechtmäsigkeit einstimmig voraus." — Der Unterschied der Religion ist keine hinlängliche Ursache zum Kriege. — Wenn man annimmt,

daß

daß die Kaiser von Konstantinopel einigen Anspruch an Palästina zu machen hatten, so könnte man, bei den Einfällen der Araber und Türken, und bei der Gesandtschaft und schriftlichen Vorstellung des Kaisers Alexius, sich unter den Kreuzfahrern ein Hülfsheer denken. Auch waren die Türken, die das Land verwüsteten, nichts als eine Sammlung von Räuberhorden, denen man ohnstreitig kein Recht auf das Reich einräumen wird. — Was die Christen wider die Mohämmedaner versuchen wollten, kann als ein verjährtes Recht der Wiedervergeltung angesehen werden. Unter Omar und Hakem führten die Moslemim einen heiligen Krieg, der den Kreuzfahrern ein Recht gab, ihre tollkühne Unternehmung ebenfalls mit diesem Namen zu schmücken. Da die Sarazenen große Länder in Asien und Afrika und den westlichen Theil von Europa an sich gerissen haben, so nahmen die Christen das gefährlichste Beispiel an ihnen, und fielen, unter dem Namen der Religion, ehrgeitzig und unbarmherzig in die eroberten Plätze der Türken ein.

Schon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert ward über die Rechtmäßigkeit der Kreuzzüge gestritten. Die Albigenser und Waldenser

hiel-

hielten den Krieg für ungerecht. *) Sie wandten die Worte des Apostels Paulus: (1. Kor. X, 32.) „Seyd unanstößig den Juden und den Heiden und der Kirche Gottes" auf die Kreuzfahrer an. — Uebrigens ist soviel, nach den mosaischen Rechten, gewis, daß man den Kreuzfahrern nicht über die Rechtmäsigkeit ihrer Unternehmung, sondern über die Art, wie sie solche ausführten, über die Grausamkeit, womit sie solche befleckten, über die schlechten Masregeln, die sie nahmen, und hauptsächlich über die schlechte Staatsklugheit Vorwürfe machen muß. — „Alle Länder, die ein Volk durch Gewalt der Waffen einnimmt, sind von der Vorsicht gegeben, und selbst seine Siege sind ihr Geschenk: eben diese Vorsicht kann ein sündiges Volk durch Feinde, ihre Sache mag so rechtmäsig seyn als sie will, durch Barbaren und Unmenschen strafen: aber darum ist der Krieg noch nicht gerecht, oder man müßte den Satz annehmen: alles, was geschieht ist recht!" — **)

Die

*) Fr. Monetae Summa contra Catharos & Waldenses, edit. Richini, Romae. Lib. V. c. 13.

**) S. des Ritters Michaelis mosaisches Recht I. Th. §. 28.

Die Eroberung von Kanaan, unter Mose und Josua, hat eine auffallende Aehnlichkeit mit den Thaten des Eremiten und Gottfrieds von Bouillon. Der Erfolg war für die erstern glücklicher.

§. 39. Man kann leicht erachten, daß Peter unter den vielen Abgeordneten, welche nach der Kirchenversammlung zu Clermont sich in alle Landschaften verfügten, um Urbans Worte fruchtbar zu machen, gewißlich der Thätigste war.

Er soll so gar nach England gegangen seyn, das Kreuz zu predigen, jedoch ohne wichtigen Erfolg. Das hat seine Richtigkeit, daß dieser besondre Apostel in Teutschland und Frankreich alles zu seinem ehrenvollen Gefolge aufnahm, was diese Länder entbehrliches liefern konnten — einen erstaunlich zahlreichen Schwarm Lumpengesindels. Mit diesem kam er zu dem alten Bekannten, Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen.

Bey dem Anblicke dieser Horde ohne Namen, ohne Zucht und Sitten, die blindlings den Schritten des Einsiedlers folgte, so wie eine Heerde dem leitenden Hirten, erstaunte der lothringische Prinz mit allem Rechte; der Hunger war die geringste Unbequemlichkeit, die er davon befürch-

tete.

tete. Er hätte sich freilich unter diesen Umständen nicht lange bedenken müssen, und eine Auswahl anstellen, und nur diejenigen behalten sollen, welche ihr Alter, ihre Verfassung, ihr Vermögen in den Stand sezte, ein Heer auszumachen. Aber vielleicht kam dieser Gedanke nicht in Gottfrieds Seele; vielleicht entschloß er sich, aus gar zu gutem Glauben zu diesem Zuge, jeden Menschen, der Lust dazu bezeugte, aufzunehmen.

Er schlug demnach dem wackern Kukupeter vor, mit seinem Pöbel voran zu gehen, mit der Versicherung, ihm mit seinem täglich zunehmenden Haufen zu folgen. Wäre der Einsiedler von dem Wahnsinne, den er aus dem Morgenlande mitgebracht hatte, nicht völlig verrückt gewesen, so würde er einen Vorschlag abgelehnt haben, der seinem Herzen und Verstande gleich schreckhaft seyn mußte. Aber der gute Erfolg, der seine Predigten krönte, die Herrschaft, die er über den Verstand des Pöbels ausübte, der ihn schon bey seinem Leben zum Heiligen machte, seine angenommene Hoheit, der Menge zu befehlen — dies alles brachte seinen Rest von Vernunft vollends in Unordnung. — Man weis, wie viel einst Mohämmed in kurzer Zeit vermochte! — Die Macht der Schwärmer reißt hin. — Die

Fun-

Funken seines kriegerischen Jugendgeistes gerieth von neuem in Flammen, und von dem schmeichelhaften Namen eines Heerführers begeistert, lies er dem Stolz und Ehrgeize die Oberhand; denn schon lange brüteten insgemein diese Leidenschaften unter seinem härnen Gewande. Wie lächerlich muß der General an der Spitze seines Heers, mit einem dicken Strick umgürtet, in einer Mönchskutte und mit hölzernen Pantoffeln zu Fuß oder auf seinem Esel erschienen seyn! — So berauscht er indessen von seinen süßen Träumereien war, so erkannte er doch, daß Gottfrieds Bedenklichkeit gerecht war. Um Unruh und Verwirrung, und Hunger zu verhindern, so beschloß er, seine Haufen zu theilen, die aus mehr als dreimal hunderttausend Köpfen bestanden.

§. 40. Unter der Anzahl von Menschen, die von edelm Stamme kamen, war **Walther von Pexeio**, mit seinen vier Neffen, Walther ohne Habe, Wilhelm, Simon und Matthäus. Anfangs warf Peter sein Augenmerk auf den Oheim, ihm den Weg zu bahnen; allein dieser Ritter starb in der Bulgarei, hinterlies an seinem Leib ein eingedrucktes Kreuz, und sein ältester Neffe ward Feldherr an seiner Statt. Dieser Krieger

war ein Edelmann aus Bourgogne, tapfer, aber so arm, daß die Dummheit und Bosheit ihm den Spottnamen: Walther ohne Habe, ohne Geld (senza vehor, senza veir, Gautier sans avoir, sine habere, sine pecunia) beilegte. Er befand sich an der Spitze von fünfzehn bis zwanzigtausend Mann und acht Reutern. — Zween andere Haufen, deren einer noch stärker war, hatten sich auf Peters Befehl abgesondert. Walther zog durch Teutschland an der Donau herunter nach Ungern, wo Kalomann regierte, ein Mann ohne Geist und Herz, und äuserlich häßlich ungestaltet. Er war vorher Bischof zu Waradein gewesen, und sah den eindringenden Schwarm mit günstigen Augen an, indem er glaubte, die Rache des Himmels hätte ihre Hand dabei. Er lieferte Lebensmittel im Ueberfluß aus, jedoch gegen bare Bezahlung. Und so kamen sie ruhig und wohlbehalten an die ungerschen Gränzen, wo dann Kreuz und Noth den traurigen Anfang nahm.

§. 41. Daß ihr Zug sehr unordentlich war, läßt sich sonder Nachdenken errathen. Sie entfernten und zerstreuten sich ringsum in Dörfer und Felder, und raubten, und verübten allerlei Gewaltthätigkeiten, die die natürliche Wildheit

ihres

ihres Karakters mit sich brachte. So kamen zwo ungesittete Nationen zusammen, die gegen einander die grausamsten Ausschweifungen begingen. Walther war über die Save gegangen, und rückte gen Belgrad; sechszehn Soldaten blieben ohne seinen Willen im lezten ungerschen Orte, den sie damals, wegen der darin erlittenen Trübsale Malleville nenneten. (Auf Landkarten und in Erdbeschreibungen sucht man ihn vergebens.) Die Einwohner überfielen diese sechszehn Mann, welche Waffen einkaufen, oder vielleicht Beute machen wollten, nahmen ihnen Geld, Waffen und Kleider, und ließen sie halb nackend in dem traurigsten Aufzuge laufen. (Wilhelm von Tyrus.)

Unter den Mauren von Belgrad, wo die Kreuzfahrer Gezelter aufgeschlagen hatte, trafen diese Mishandelten ein. Die Empfindungen bei dem Anblicke derselben waren bei allen schmerzhaft. Grimmige Wuth und Rache gohr in ihren Eingeweiden. Sie wollten sogleich hineilen, im Blute der Ungern diese harte Beschimpfung zu rächen. Walther sah alle Schwierigkeiten voraus, und, weil es ihm bereits an Lebensmitteln gebrach, so suchte er ihre Hitze durch das Versprechen abzukühlen, bei ihrer Zurückkunft

eine heisse Genugthuung zu verschaffen. Durch diese Versicherung ward endlich ihr ungestümmes Gemüth besänftigt.

§. 42. Nun waren sie in der Bulgarei. Sie verlangten Nahrungsmittel gegen Bezahlung; erhielten aber keine. Die Bulgaren betrachteten diese Heerschar als eine Rotte von Landläufern oder Kundschaftern. Ihr Land hatte bisher seine eigne souveraine Verfassung, wurde aber seit einigen Jahren dem griechischen Kaiserthum unterworfen. Statthalter regierten daselbst, und mußten sich aus allen Kräften bemühen, ein von Natur so wildes und des Joches ungewohntes Volk im Zaume zu halten. Nicetas, der damalige Hospodar, mochte schon von den Räubereien der Kreuzfahrer gehört haben, und von ihrer heligen Absicht gar nicht unterrichtet gewesen seyn; denn er verbot ausdrücklich, diesen Leuten beizustehen.

Diese Beleidigung schmerzte die Kreuzfahrer desto mehr, je dringender ihre Bedürfnisse wurden. — Sie verbreiten sich, wie eine Heuschrekenschar, über das Land, brechen in Hütten, Höfe, Ställe, und Speicher ein, nehmen Ochsen, Schafe, Getreide, und was ihnen anständig

dig ist, hinweg, und erschlagen wohl diejenigen, die sich ihnen widersetzen wollen.

Dies menschheitentehrende Verfahren reizte die Bulgaren zur blutigen Wiedervergeltung. Sie stürzen ergrimmt aus ihren Wohnungen hervor, fallen die Futterholenden an, und jagen sie in die verworrenste Flucht! Walther rettet sich mit denen, die ihm folgen können, durch das Gehölz, womit dies Land dichte bewachsen ist. Ungefehr hundert und vierzig von seinen Leuten, die zu weit von ihm entfernt waren, und dem Feinde begegneten, suchten in der Kirch' eine Freistätte. Vergebens! die Bulgaren bezeugten zwar Ehrfurcht vor dem Tempel des Herrn, und waren so gewissenhaft, daß sie kein Blut darinnen vergießen wollten; allein sie verschloßen alle Zugänge auf das sorgfältigste, und — wehe der Hofnung, Kanaan, das Mutterland Jesu, zu sehen! — ringsum wurde die Kirch' in Brand gesteckt, und die Eingesperrten wurden ein Opfer der Flammen. Sechzig der Beherztesten oder Verzweifelndsten kletterten den Thurm hinan, und stürzten sich jählings herab. Sie starben unter den Todesstreichen der schnaubenden Feinde.

§. 43. Unser Walther ohne Habe floh in schröcklicher Eile durch die Wälder, und erfuhr

alle Beschwerlichkeiten eines langen, unruhigen, verwirrten Zuges, wo der Hunger der grausamste Peiniger war, mit dem er zu kämpfen hatte. — Acht entsetzliche Jammertage und acht schaudervollere Mitternächte vergingen, eh' er in Nissa ankam. — Wie mag dem armen Manne mit seinen entkräfteten Gefährten gewesen seyn, als sie aus dem Dunkel der Wälder hervor ins Helle traten! — Der Statthalter von Nissa ward von ihrem Elende gerührt, und hörte mit einem Strome von Gutherzigkeit die Klagen alle, welche man ihm über die Bulgaren vorweinte. Sein Aug' und seine Betrachtung war auf den Anführer und sein Heer geheftet. Die Wahrheit ihrer Erzählungen war sichtbar. Die große Gruppe von menschlichem Wahnsinn und Elend mußte ihn eher zum Mitleid als zur Furcht, als wären sie verdächtige Späher, bewegen. Deswegen lies er ihnen Lebensmittel, Waffen und so gar Geld geben, und so bald sie sich ein wenig erholt hatten, so gab er ihnen Wegweiser mit, die sie auf einen angenehmen und sichrern Weg über Philippopel und Adrianopel nach Konstantinopel führten.

Walthers erstes Anliegen war, den Kaiser um Erlaubnis zu bitten, daß er mit dem Reste

seines Heeres, das durch die unglückliche Reise, und Entkräftung des Hungers sehr vermindert war, so lang in der Gegend bleiben dürfte, bis der Einsiedler zu ihm gestoßen wäre, um mit ihm über die Meerenge zu setzen. Alexius gewährte ihm sein Verlangen desto williger, da er sah, wie wenig sie wider die Türken zu unternehmen im Stande waren. Das Unglück hatte die guten Schwärmer nun mürber gemacht; sie versprachen richtige Bezahlung, und schienen geneigt zu seyn, eine bessere Mannszucht als bisher zu beobachten. Auf den Gefilden um Konstantinopel standen nun die Gezelter der hoffenden Christen! (Wilhelm von Tyrus.)

§. 44. Kukupeter säumte sich inzwischen nicht, seine betretne Bahn fortzusetzen. Seine Begierde, mit den Türken handgemein zu werden, war so umgreifend, daß er sich kaum Zeit nahm, für die Teutschen, Franzosen und Lothringer, die unter seinen Fahnen standen, den nöthigsten Mundvorrath zusammenzubringen.

So ein Haufen von vierzigtausend Menschen zu Fuß, ausser der Menge von Greißen, Weibern und Kindern, die sich beim Nachtrab befanden, gäbe dem Philosophen eine denkwürdige Spekulation. Unter dieser großen Anzahl waren nur

einige Reuter, und unter denselben Reinhold von Breis, Walther von Breteuil, Fulcard von Orleans, und Gottfried Burel von Etampes die vornehmsten.

Sie folgten Walthers Fußstapfen. Der König in Ungern erhielt von Petern Abgeordnete, um den Durchgang, und die Freiheit, Lebensmittel zu kaufen, zu erhalten. Kalomann sah den Vortheil vollkommen ein, den seine Unterthanen von einem solchen Handel ziehen konnten, und lies ihm seine Einwilligung kund thun, mit dem Anhang, er möchte für Bezahlung und genaue Kriegszucht haften. Peter versprach alles mit einer Dreistigkeit, die sich damals noch auf Rechtschaffenheit gründete; denn er hatte noch nichts gesehen, das ihm Anlaß geben konnte, sein Wort nicht zu halten.

Mit jedem Fortschritte gieng eine neue Veränderung in Peters Seele vor. Es ward ruchbar, daß er unterwegs nicht überall so empfangen würde, wie seine Eitelkeit es wünschte. Er achtete aber auf kein Gerücht, und sezte seinen Zug mit der frechsten Sicherheit fort. Als er nahe bei Malleville war, so entstand, oder erneuerte sich sein Verdacht, bei dem Anblick eines Schauspiels, das seinen Augen das anstö-

sigste war. Die Einwohner hatten, entweder aus Uebermuth oder zum Schrecken, die Kreuzfahrer von ihren Mauren zu entfernen, Siegeszeichen von den Waffen und der Beute errichtet, die sie Walthers sechszehn Soldaten abgenommen hatten. Auf den Zinnen ihrer Thürme und Wälle standen sie, als ein feindseliges Denkmal ihres Verstandes und Herzens.

§. 45. Der General in der Mönchskutte gerieth in eine unbeschreibliche Wuth, welche nur durch Blut gelöscht werden konnte. Sein Herz — wie es kochte! Seine Geisteskräfte — wie sie angespannt waren! Nur ein Wort spricht er, so tönen die Trompeten, so flattern die Fahnen des Kreuzes. Mit erschröcklichem Kriegsgeschrei rennt die ganze Schar gegen die Mauren. Die Einwohner sezten sich oben zur Gegenwehr; allein die dichten Pfeile, die mit einem mal aufwärts flogen, und ihren Mann trafen, zwangen sie bald zum Weichen. Dieser erste Vortheil belebte den Muth der Kreuzfahrer noch mehr! Gottfried Burel, der zweihundert Fußknechte anführte, sah kaum die Mauren leer, so stieg er hinauf; die Herzhaftesten folgten, sie stürzten in die Stadt. Reinhold von Breis that ein gleiches mit seinen Leuten, und in kurzer Zeit war die ganze Stadt

lauter Kreuzfahrern überschwemmt. Sie fanden keinen Widerstand. Anfangs hatten sich bei siebentausend versammelt; nun aber waren all' auf einen Berg geflohen, an dessen Fuße die Donau strömte. — Die Kreuzfahrer eilten hinter her, und erreichten glücklich die Höhe des Bergs, ungeachtet des rauhen Wegs, der lebhaften Gegenwehr, und der Felsenstücke, die auf sie herabgewälzt wurden. — O des entsetzlichen Blutvergießens! — Die Ungern vertheidigten ihr Leben mit aller Hitze der Verzweiflung; und die Streiter unter der Fahne Jesu, des Menschenfreunds, des Friedensfürsten — sie erwürgten viertausend Mann. Viele fanden den Tod in der Donau, wenige schwammen lebendig hinüber, die übrigen wurden gefangen genommen! die Kreuzfahrer sollen keine hundert verloren haben. —

Der Sieg war entsetzlich, entsetzlicher waren die Handlungen der Kreuzfahrer. Triumphirend zogen sie in Malleville ein, wo sie sich fünf Tage lang aller Unmäßigkeit überließen. Lebensmittel trafen sie im Ueberfluß an, sie bereicherten sich mit Beute, verbrannten, was sie nicht mitnehmen konnten, und erlaubten sich alle Unzucht, alle Gewaltthätigkeit wider die übrigen Einwohner, welche die Schwäche des Alters oder Ge-

schlechts

schlechts zu Hause bleiben hies, und rühmten sich noch, daß sie auf diese Art den Sarazenenkrieg ausführen wollten.

§. 46. Wenn auch die Ungern, welche mit Schwimmen über die Donau sich retteten, dem Statthalter von Belgrad keine Nachricht gegeben hätten, so wären die Leichname, die der Strom vor die Stadt wälzte, die gewissen Kennzeichen von der unchristlichen Grausamkeit der Kreuzfahrer gewesen. Nicetas mochte überzeugt seyn, daß er in Ansehung ihrer strafbarer war, als die Einwohner von Malleville, deswegen getraut' er sich nur in Nissa, wo er bessere Festungswerke kannte, Vertheidigungsanstalten zu machen. Jeden tüchtigen Streiter nahm er mit sich, und gebot den Belgradern und ihren Nachbarn, sich mit allen ihren Gütern auf Bergen und in Wäldern zu verstecken, bis die erwartete Hülfe aus Thrazien käme.

Auch Kalomann gedachte, den Kreuzfahrern Böses zu thun; denn ihre Treulosigkeit und unmenschliche Härte gab ihm Anlaß zur Rache. Sie waren noch ihres Sieges in Malleville froh, als sie etliche Tage darauf erfuhren, wie der König in Ungern seinen Gespannen und Knechten zur Fehde wider sie aufgeboten habe. Der

Ein

Einsiedler schränkte seine Masregeln auf schleunige Flucht ein. Mit seiner ansehnlichen Beute beladen wollt' er über die Morau gehn, und fand am Ufer nicht mehr denn vierzig Barken zum Ueberschiffen, und jenseits Feinde, die den Uebergang hinderten. Diese empfiengen die Kreuzfahrer, welche zum Theil auch auf Brettern hinüberschwammen, mit Steinwürfen und Pfeilen, und das reissende Wasser trieb die meisten vom großen Haufen des Heers weg, daß sie in die Hände der Feinde, die auch ihre Kähne auf dem Fluß hatten, gerathen mußten. Welche ihr Leben einbüßten, waren fast lauter Franzosen, und Peter bestrebte sich, ihnen ein rachevolles Todtenopfer zu geben. Den Teutschen und Lothringern befiehlt er, kraft des heiligen Gehorsams zur Vertheidigung ihrer Brüder eiligst bereit zu seyn. Sieben Schiffe, mit Kreuzsoldaten belastet, stießen auf die Feinde los, und hatten das Glück, die Oberhand zu gewinnen. Wenige wurden vom Tod aus dem Wasser gerettet, vor Peter den Kreuzprediger geführt, und starben unter der Schärfe des Schwerts. — Nach dieser neuen Grausamkeit geht er endlich ruhig über die Morau gen Belgrad, wo er nichts als Verwüstungen antrift. Denn die flüchtigen Bulgaren zer-

stör-

störten und zertraten im Grimm alles, was sie nicht mitnehmen konnten. Dies machte, daß die christlichen Pilger nicht lange verweilten. Sie gingen fürbas, und schlugen nach sieben Tagreisen ihr Lager um die Mauren von Nissa in einer schönen Ebene, wo sie eine fette Weide für ihre Pferde antrafen. Aber nicht so für ihren eignen Magen! Peter lies beim Statthalter um Mundvorrath gegen Bezahlung anhalten, und Nicetas, der noch keine Hülfsmacht hatte, versprach, wofern er ihm Geisseln gäbe, jegliche Lebensmittel zu liefern. Kukupeter war billig, und Walther von Breteuil nebst Gottfried Burel stellten sich als Unterpfänder dar. Die Bulgaren bringen hierauf, was die Gelagerten wollen, im Ueberfluß, und der Unvermögende bekömmt sein Brod zum Geschenke.

§. 47. Indessen Peter seinen Weg ruhig fortsezt, und seine Geissel wieder zu sich nimmt, verüben die Teutschen eine der niederträchtigsten Handlungen. Sie hatten sich zuvor mit einem bulgarischen Vorrathslieferer entzweit, und steckten aus bittrer Feindseligkeit sieben Mühlen, und einige Häuser der Vorstadt in Brand. Die Bulgarn sehn die Flammen, und zwingen den Statthalter, ihnen die Thore zu öfnen, und sie wider

die

die Rasenden anzuführen. Dieser ist bereit, dem Unfug seinen Ernst entgegen zu setzen, und fällt, mit seinen Bulgaren und Ungern zu Pferde, den Nachtrab des Heeres an, und ist um so glücklicher gegen dasselbe, je weniger es sich eines so plötzlichen Ueberfalls vermuthet hatte. Das tolle Verbrechen der Mordbrenner wurde schröcklich heimgesucht. Der ganze Nachtrab ward niedergehauen, gefangen oder zerstreut, und eine reiche Beute und Weiber und Kinder fielen in die Gewalt der Sieger von Nissa.

Peter bekömmt durch einen gewissen Lambert, der mit dem Leben entrann, Nachricht von diesem Vorfall, und läßt sogleich Halt machen. Die vornehmsten Hauptleute, die er um die Masregeln, die man zu nehmen hätte, befragte, waren einstimmig entschlossen, umzukehren, und die Gefangenen zu erlösen. Sie zogen zurück und lagerten sich in der Ebene, welche sie morgens verlassen hatten. Der gute Peter erkannte, daß alles Unrecht auf der Seite der Seinigen war, darum sucht' er durch Güte und Bitten seine Absicht zu erreichen. Allein er konnte das Uebel, so er bei Malleville angestiftet hatte, nicht mehr ersetzen. Es war seit derselbigen Begebenheit um die Herrschaft der Herzen gethan, die er sich

durch

durch seine Predigten erworben hatte. Die Empfindungen der Ehrfurcht und Ergebenheit waren in allen Gemüthern vertilgt. Man schäzte und liebte bisher in ihm den Priester, den heiligen Mann, den Anführer göttlicher Heerscharen; nun ward er als ein Mitgeselle des Kriegs, als ein grausamer Gebieter und Sieger angesehen, und alle Kreuzfahrer schienen Mordbrenner, Strassenräuber und Tugendschänder geworden zu seyn. Die Erfahrung davon zeigte sich jezt auf eine traurige Weise.

Indessen er am Ufer der Nissau über seine Unternehmung Rath hält, trennen sich von ihm zweitausend Mann, die auf den Wällen einige Feinde erblicken, und laufen mit großem Geschrei über die Brücke der Mauer zu, in der Hofnung, sie so leicht und glücklich, wie die von Malleville ersteigen zu können. Peters Nachruf mit Zeichen und Worten, und das Blasen zum Abzug war umsonst. Ihre Mordgier und Raubsucht hatte keinen Sinn mehr zum Gehorchen. Die Bulgaren benuzten diese Mishelligkeit, und brachten diesen unordentlichen Haufen so in Zerstreuung, daß sie flohen, oder gefangen, oder im Fluß ertränkt, oder mit dem Schwerte niedergemacht wurden. Verstende Wuth übermannte die übri-

gen

gen Kreuzfahrer bei dem Anblicke dieses blutigen Auftritts, sie achteten in der Aufwallung nicht auf die Ermahnungen des hierin bedächtlichen Peters, und stürzten auf die Bulgaren los, von denen sie mit aller Unerschrockenheit empfangen wurden. Peter lief auf allen Seiten umher und suchte die Streiter zu trennen; das niedermetzelnde Handgemeng ward aber immer heftiger. Erst da seine Leute gänzlich geschlagen waren, merkten sie auf die warnende Stimme des nunmehrigen Friedenspredigers, zumal da ihm ein Bulgar in die Hände fiel, der das Kreuz ergriffen hatte, und den Peter mit Friedensvorschlägen an den Statthalter Nicetas abschickte. In Ansehung der Gefangenen hielt es am schwersten, und während der Unterhandlungen thaten die Bulgaren abermals einen stärkern Ausfall, so daß die Schlacht und das Blutvergießen von neuem begann. Die Bulgaren wühlen entsetzlich in den Haufen der niederträchtigen Kreuzbrüder, und erobern sehr viele Wagen und Pferde, mit unter auch Peters heilige Kriegskasse, welche den ganzen Schatz enthielt, den er durch seine Predigten und Almosen in Europa zur Unterstützung seines Vorhabens erworben hatte. Zweitausend Wagen, der ganze Mundvorrath, eine große Menge

Wei-

Weiber, Kinder und Nonnen — dies alles ward ein Raub der Feinde! — von vierzigtausend Menschen konten auf der Flucht kaum fünfhundert gerettet werden, welche sich hernach unter ihren Anführern, dem Peter, Reinhold von Breis, Walter von Breteuil, Gottfried Burel, und Fulkard von Orleans, auf einem Berge versammelten. Die übrigen waren entweder erschlagen, oder in das Gehölz entflohen, und dem Schrecken des Hungers und der Erschöpfung ausgesezt. Manche kehrten vor Angst und Grauen nach Frankreich zurück, wo sie, dem damaligen Nationalgeiste gemäs, mit Spott und Verachtung empfangen wurden. (Guibert Abbas.)

§. 48. Zehntausend Kreuzfahrer fielen an diesem blutigen Tage. Peter wandte sich, und stieg auf einen Hügel, und sehnte sich mit ungeduldiger Wehmuth nach seinen Glaubenshelden. Sein Jammer über dies Unglück brach in Wehklag' aus; hingegen sannen die andern Ritter, die mehr Erfahrung hatten, und aus so schwermüthigen Betrachtungen keinen Vortheil hoften, auf schleunige Mittel, ihre Lage zu verändern. Die Trompeten durchtönten das Thal und die Gegend umher, daß am andern Tage schon siebentausend wieder beisammen waren.

Hierauf sezten sie mit erhöhter Herzhaftigkeit ihren Weg durch Thrazien fort. Ihr anhaltender Trompetenruf war so feierlich und anlockend, daß sie am vierten Tage wieder ein Heer von dreisigtausenden ausmachten; aber ein Heer ohne Lebensmittel und Geld, ohne Waffen, Wagen und Mannszucht, und so gar ohne Hofnung, dies alles zu erhalten: alle Städte, die ihr Fuß betrat, wurden ausgeplündert und verwüstet; wer einen Kreuzfahrer sah, der floh vor ihm, wie vor einem berüchtigten Räuber. Es war im Brachmonat, und das Getraide stand noch unreif im Felde; sie schnitten es ab, rösteten es über dem Feuer, zermalmten's zwischen zween Steinen, und machten Kuchen draus, die ihrem Hunger und Elend einige Tage lang schmackhaft genug waren.

§. 49. Nicetas hatte inzwischen einen Eilboten nach Konstantinopel gesandt, mit der Nachricht an den Kaiser, daß er jezt seiner Hülfe nicht mehr nöthig, und von den gezüchtigten Kreuzbrüdern nichts Gewaltthätiges mehr zu befürchten hätte. Die Vortheile aber, welche Alexius von diesem erwartete, wollte er eben auch nicht so schlechterdings verlieren; er schickte Abgeordnete an Peter, welche ihm in griechischem Hochton

des Kaisers Gesinnungen kund thaten. „Man hätte große und gerechte Beschwerden zu den Füßen des Thrones gebracht über die Verwüstungen, welche Peter und sein Heer in dem Umfange der griechischen Reichsherrschaft sich erlaubt hätten. Der Kaiser verböte also dieser Heerschar länger als drei Tage in einer Stadt seines Reichs zu verweilen, bis sie in Konstantinopel wäre. Uebrigens hätte er seinen Unterthanen Befehl ertheilt, da sie beiderseits Christen wären, sie auf ihrer Reise nicht zu beunruhigen, und ihnen gegen Bezahlung hinlängliche Lebensmittel zu reichen. Ferner wollte er ihnen ihre vorigen Gewaltthätigkeiten alle verzeihen, und besonders die Unternehmungen wider Nicetas und sein Land vergessen, dieweil sie hart genug gezüchtiget wären, und er künftig mehr Mäßigung von ihnen hofte rc. " —

Peters kläglicher Zustand und das Elend seiner Leute war Ursache, daß diese Gnadenbezeugungen mit Hochmuth und Härte vermischt die Kreuzfahrer nicht in Harnisch brachten. Die Versicherung, daß er fürderhin keinen Mangel mehr leiden müßte, preßte dem gerührten Kukupeter Freudenthränen aus, und er dankte dem lieben Gott, daß er Gnade gefunden hatte vor

dem Kaiser. Seine bekannte Rolle ward nun von neuem gespielt. Zu Philippopoli lief er durch alle Strassen, rühmte den Eifer seines Heeres, unter dem Kreuze zu streiten, schilderte die erlittenen Unglücksfälle, und bat die Griechen um eine Beisteuer mit der ihm eigenthümlichen Redseligkeit, und einer Bewegungskunst, die von der augenscheinlichen Noth noch stärkern Nachdruck erhielt. In dreien Tagen sammlete er in Philippopel eine große Menge Goldes und Silbers, viele Pferde und andere Lastthiere, und machte sich oben drein die Rechnung, in Adrianopel eben so glücklich zu seyn. Allein der Kaiser verwies ihm sein Verweilen, und nöthigte ihn, am andern Tage wieder aufzubrechen. *) Er mußte gehorchen, und kam endlich unter

*) S. Anna Comnena in ihrer Alexiade, im eilften Bande der byzantischen Geschichtschreiber. — Annalist. Sax. ad annum 1096. in Eccards Corp. hist. medii ævi Tom. I. Orientalibus Francis & Saxonibus, Thuringis quoque, Bavariis ac Alamannis hæc buccina minime insonuit — &c. Inde quod idem Teutonicus populus in principio hujus profectionis caussam ignorantes per terram suam transeuntes tot legiones equitum, tot turmas peditum, totque

unter dem Jubelschall der Trompeten, mit flatternden Fahnen, und Palmenzweigen ins Angesicht von Konstantinopel. Am ersten August 1096. — Hier vereinigte er sich unter den Mauren der Stadt mit seinem Freunde, Walther ohne Habe, welcher herzlich nach seiner Ankunft geseufzet, und nichts weniger erwartet hatte, als seinen General in einem noch jammervollern Zustand, als sein eigner war, zu erblicken.

---

que catervas ruricolarum quasi inaudita stultitia delirantes subsannabant, utpote qui certis incerta captantes &c. — Also kamen im ersten Zuge noch keine Teutsche ins heilige Land.

Drittes Kapitel.

Peter und Alexius — Ihre Zusammenkunft. Gottschalk von der Pfalz sammelt ein neues Kreuzheer. Es wird bey Belgrad fast gänzlich aufgerieben. Abermal ein Kreuzheer von zweimal hunderttausend Mann. Unmenschlichkeit gegen die Juden. Des Grafen Emichs Heerzug durch Ungern. Flucht und erschreckliche Niederlage der Kreuzfahrer.

§. 50.

Was für Gedanken und Empfindungen mögen wohl in der Seele des Kaisers Alexius aufgestiegen seyn, da ein Extramensch, welcher vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange so viel tausend Gemüther in Bewegung setzte, seinem Hofe so nahe war! Den Mann vom Weibe gebohren mögt' ich sehen, der hier seiner Neugierde gebieten könnte! Alexius konnt' es auch nicht! Er ließ den Einsiedler mit

Fulkard von Orleans vor sich bringen. Peter war aber der Zaghafte nicht, den die Gegenwart eines Kaisers in Verlegenheit setzte, und dieser glaubte, er müßte um seiner geheimen Absichten willen eine unterscheidende Achtung gegen ihn bezeugen, und empfieng ihn daher mit einer Leutseligkeit, die den arglosen Kukupeter zur Vertraulichkeit hinriß. — Er erzählte haarklein dem Kaiser seine ausserordentlichen Abentheuer in Jerusalem, seine Sendung an den Papst, und machte viel Wesens von dem Beistande, welchen Gottfried von Bouillon und andre Fürsten von Europa nachbrächten. Am Schlusse bat er um eine allergnädigste Verordnung, daß man sein Heer mit Erfrischungen und Lebensmitteln versorgen mögte.

Der schlaue Kaiser merkte bald, wo es dem sanguinischen Schwärmer fehlte; die Staatsklugheit aber verbot ihm, seiner Thorheit durch ein Heilungsmittel Einhalt zu thun. Er gab den heiligen Entwürfen seinen geheuchelten Beifall, überschüttete ihn mit Danksagungen, und ließ ihm zweihundert kleine goldne Münzen, und einen Scheffel voll Scheidemünze für seine Leute reichen. Hierauf geboth er ihm, sein Lager nicht zu verlassen, und die Hülfe der Fürsten, deren

er erwähnt hatte, daselbst zu erwarten. — Alexius schloß aus dieser Unterredung, daß ihm von einem solchen Heer und Anführer keine Gefahr bevorstände, und hofte, die Prinzen von Europa, die noch kommen sollten, würden ihm nützlich seyn. — Wir werden, so wir weiter lesen, unten erfahren, wie sich Peter mit seinen Kreuzbrüdern verhielt. Jezt reizt mich eine neue Entmenschung von Europa, einen Blick auf die schröcklichen Scenen der Wuth und Verfolgung zu thun, womit die Christen ihren Namen entweihten.

§. 51. In der Pfalz lebte damals ein Priester, Namens Gottschalk, der war eifersüchtig auf die Ehre, welche Peter einlegte unter den europäischen Christen und den Betern am heiligen Grabe. Da Peter sein Apostelamt in Teutschland verwaltete, so hatte er mit ihm Bekanntschaft gemacht, und ihn aufs nachdrücklichste zur Reise gen Jerusalem vermahnt. Gottschalk versprach, ihm bald nachzufolgen, und breitete sich mit seinen Predigten in Teutschland und Lothringen aus. Indessen waren seine Gaben entweder tief unter Peters Talenten, oder hatte dieser schon beinahe jeden Kreuzliebhaber mitgenommen, oder hielt der damalige Krieg zwischen dem Kaiser und dem Papste die Teutschen von einer Unter-

neh-

nehmung zurück, die zu sehr mit den Staatsabsichten des römischen Hofes verwickelt war; kurz, er brachte nicht mehr als ungefähr fünfzehntausend Mann zusammen, alle von gleichem Schrot und Korn, wie die vorigen, lauter Lumpengesindel und Pöbel.

Mit dieser auserlesenen Räuberbande machte sich Gottschalk auf den Weg, den ihm Peter vorangegangen war. Man sollte glauben, sie wären an den Gränzen von Ungern aufgehalten worden. Allein Kalomann und seine Gespannen waren entweder von dieser Fortsetzung christlicher Schwärmerei selbst angesteckt, oder wars mehr Eigennutz als Gefälligkeit, daß sie ihnen den Durchzug nicht versagten. Die Fruchtbarkeit hatte dies Jahr ihr Füllhorn reichlich über Ungern ausgeschüttet, und man war froh, des Ueberflußes los zu werden; zudem schien dieser unbeträchtliche Haufen nicht so gefährlich, daß man um der Sicherheit willen hätte müssen auf der Huth seyn. Man erlaubte ihnen daher ohne Anstand, sich zu erholen, und Lebensmittel einzukaufen. Sie fanden diese so wohlfeil, daß sie Misbrauch davon machten; die Teutschen überliessen sich aller Unmäßigkeit im Trunk — sie vermischten den Wein damals nicht mit Wasser, wie

 jetzo!

jetzo! — und in ihrem beständigen Rausche begiengen sie alle Ausschweifungen, wozu der Trunkenbold fähig ist; sie hielten mit der Bezahlung nicht ein; raubten den Hirten ihre Heerden hinweg, und erschlugen den, der sich zu widersetzen erkühnte

§. 52 Da loderte der Muth der Ungern hoch auf, und das Schreien der Unterdrückten blies ihren Haß in Flammen. Kalomann stellte ein mannhaftes Heer ins Feld, und auf einer Ebene bei Belgrad holte dieses die ehrlosen Kreuzfahrer ein. Sie hatten sich auf die Nachricht von dem Ueberfall, der ihnen drohte, dahin geflüchtet. Die Menge der Ungern jagte keinen Schrecken in ihr Herz, sie rüsteten sich zur Schlacht, und schienen entschlossen zu seyn, ihr Leben theuer zu verkaufen. Ueber diese trotzige Stellung stutzten die Feinde, ihr Anführer hielts für gut, Kriegsrath zu halten, und da ward nach langer Ueberlegung der Schluß gefaßt: dies Gesindel wäre der Ehre eines Treffens nicht werth, und wenn man jemals Treulosigkeit im Kriege gestatten könnte, so wäre sie gegen Treulose verzeihlich, die keine Schonung verdienten. *)

Man

*) Alberti Acquensis historia hierosol. expedit. p. 166.

Man sendet Abgeordnete hin, um sie durch verstellte Friedensvorschläge zu hintergehen. Man schlug ihnen vor: „Sie hätten die Wahl unter Krieg und Frieden. Aus der unzähligen Anzahl derer, die wider sie zum Streite gerüstet sey, könnten sie urtheilen, welche Parthei sie ergreifen müßten. Der König wollte lieber den Frieden, weil er wüßte, daß unter vielen Strafbaren noch manche Unschuldige wären; er wollte daher jenen, in Rücksicht auf diese, Gnade widerfahren lassen; aber als einen Preis für diese Huld foderte er von ihnen eine völlige Unterwerfung, und begehrte, daß sie die Waffen so lang niederlegten, bis man einen sichern und dauerhaften Vergleich geschlossen hätte. Nach der Güte und Sanftmuth des Königs, die ihren Vorgängern, und besonders ihnen bekannt genug wäre, könnten sie versichert seyn, daß dies Zeichen ihres Gehorsams auch ihn entwaffnen würde. Uebrigens sollte, in Erwartung einer vernünftigen Antwort, ihnen alles, was sie nöthig haben mögten, gereicht, und die Lebensmittel im Ueberfluß in ihr Lager gebracht werden.“

Dies Anerbieten gab in dem Lager der Kreuzfahrer Anlaß zu großen Streitigkeiten. Die Klügsten argwohnten, es mögte eine Verrätherei dar-

unter

unter verborgen seyn; sie verlangten, daß man eine muthige und standhafte Antwort geben sollte: „dergleichen Anträge geschähen nur den Ueberwundenen. Sie hätten zur Ehre Gottes und zur Vertheidigung der Religion die Waffen ergriffen, und ihr Gelübd erlaubte ihnen nicht, sie auf die erste Auffoderung von Feinden abzulegen. Uebrigens wären sie geneigt, dem König alle Genugthuung, die er begehren könnte, zu leisten, und diejenigen unter ihnen zu bestrafen, die für Beleidiger seiner Unterthanen erkannt werden mögten."

Andere, besonders die Verbrecher, oder die sie begünstigten, riethen zum Gegentheil, und glaubten nicht so streng behandelt zu werden, wenn sie sich auf die Barmherzigkeit des Königs verliessen. „Kalomann, sagten sie, wär' ein guter Mann; ihre Vorgänger sowohl als sie selbst hätten dieses mehr als einmal erfahren. Was könnte man für Bedenken tragen, die Waffen auf einige Zeit niederzulegen? Ob man besorgte, daß man sie wie Schafe erwürgte? Würden sie, obgleich unbewafnet, nicht noch furchtbar genug seyn? Und könnte man sich einbilden, daß Christen ihre Hände mit dem Blut ihrer Mitchristen, die zu einer so frommen Unternehmung

mung bewafnet wären, beflecken sollten? Und zudem, wenn sie dem König das leichteste Zeichen der Unterwerfung in seinem eignen Reiche weigern wollten, würden sie es können? Auf welche Hoffnung sollten sie ihren Widerstand gründen? Wollte man das, was nicht glaublich schiene, voraussetzen, daß sie ihre Feinde zurücktrieben, und so den Fesseln, die ihnen geschmiedet würden, entgiengen; würden sie nicht noch einen fürchterlichern Feind zu bekämpfen haben, dem sie weder Muth noch Waffen entgegensetzen könnten? Der Hunger bedrohte sie mit gänzlichem Verderben. Der größte Theil sey schon durch den Mangel geschwächt, und in diesem Zustande wollte man sie noch gegen frische zahlreiche „Feindeshaufen stellen, die alle Vortheile des Vaterlands gegen sie als Fremdlinge hätten? Sei es nicht schon viel, daß sie die Wirkung ihrer Wuth aufgehalten, und sie nicht gleich auf der Stelle vertilgt hätten, und sey es nicht eine Thorheit, sie durch eine Weigerung noch mehr zu erzörnen, sich der Lebensmittel, die sie ihnen anböten, zu berauben, indem man sich einem Zeichen der Unterwerfung entziehen wollte, zu welchem man sich vielleicht gar zu gern herablassen würde, wenn es nicht mehr Zeit dazu sey? „ —

Wah-

Wahrer Heldenmuth war zuverläßig nicht in diesem Schwarme von Kreuzfahrern; denn die letzte Vorstellung besiegte ihre Gemüther. Der Hunger gab diesen Bemerkungen den empfindlichsten Nachdruck, und die Klügern mußten weichen. Alle Waffen wurden auf einen Haufen zusammengetragen, wo die Ungern bei diesem Beweise der Unbesonnenheit Wache hielten. Die Lebensmittel brachte man im Ueberfluß ins Lager, und die Teutschen liessen sich durch diesen einleuchtenden Schein von Friedsamkeit blenden, und gaben ihren Feinden bald die erwünschte Gelegenheit ihre Arglist auszuführen. Sie überliessen sich argwohnlos der verwägensten Sicherheit. Sie erwarten Antwort des Königs, zerstreuen, entfernen sich, und denken an keine Gefahr. Kaum sehen aber die Ungern sie auf diese Art ringsumher vertheilt, so fallen sie, auf ihr abgeredetes Zeichen, auf die Sorglosen ein, und richten ein entsetzliches Blutbad an. Widerstand war hier ein Unding. Der Heerführer ward erschlagen, und von fünfzehntausend Mann blieben kaum dreitausend übrig, von denen einige die glückliche Feigheit hatten, zu entfliehen, und andere, die unter den Todten halbtodt schon lagen, das Mittel fanden, sich nach dem Abzuge

ge der Ungern wieder in freier Luft zu erquicken!

§. 53. Ob das Gerücht von solchen Unglücksfällen bald in Europa erscholl, ist ungewiß; aber unbegreiflich ists, daß die Werbung der Kreuzsoldaten immer noch fortgesetzt wurde, unerachtet man von dem unglücklichen Fortgange des Kreuzzugs nichts zuverläßiges sagen konnte.

Aus allen Provinzen von Teutschland, Lothringen, Frankreich, England, und Flandern liefen wieder die Schwächsten oder Verächtlichsten zusammen, um ihr Heil in Palästina zu versuchen. Diese erstaunende Menge gibt man, nach Wilhelms von Tyrus Zeugniß, auf zweimalhunderttausend zu Fuß und dreitausend zu Pferd an, unter denen Thomas von Feic, Klerembald von Vandeuil, Wilhelm Charpentier, ein Graf Hermann die vornehmsten waren. Jeder von diesen Kriegern folgte seinem eigenen Kopfe, und die Oberhäupter selbst wurden oft von der Zügellosigkeit ihrer Gemeinen hingerissen. Orakelmäsige Anführer hatten sie übrigens zu einem so wichtigen Zuge sich auserkohren: eine Gans und eine Ziege gieng vor ihnen her, und nach diesen Thieren richteten sie, wie ehedem die heidnischen Römer nach Hennen und Adlern, ihre

Be-

Bewegungen ein, und erzeigten ihnen als Wegweisern eine gewisse Verehrung. Hat sich wohl jemals die hitzigste Schwärmerei mit der anstößigsten Gottlosigkeit unsinniger vermischt? Kann man sich hiebei noch über ihre viehische Wollust, über die schändlichen Ausschweifungen wundern, die sie begiengen? Die Sittenverderbniß von Menschen, welche die Waffen dem Schein nach für eine so fromme Sache führten; ihr Gemisch von Tugenden und Lastern, von Verbrechen und Heldenmuth, von den angenehmsten Empfindungen und den wildesten Leidenschaften — dies alles gibt Stof zu Betrachtungen für den Weisen. Ich darf nur erzählen. (Albertus Acquensis. — Chronicon Ursperg.)

§. 54. Erzählen muß ich eine erschröckliche Geschichte, vor welcher die Menschheit zurückschaudert; sie macht die Anzahl von Blutbädern vollwichtig, mit welchen die Erde so unauslöschlich befleckt ist. Religion, du Menschenfreundinn und ewige Beglückerinn! Wie grausam wardst du verkannt und entehrt, da diese elenden Rotten sich unterwanden, deine unvergängliche Ehre vor den Völkern zu retten! —

Die Einbildungskraft dieser wüthenden Horden war voll von den Mishandlungen, denen die

die Christen in Palästina ausgesetzt waren, und entzündete sich noch mehr bei dem Anblicke des verworfnen Volkes, das auch einst Kanaan besessen hatte, und nun seit der Kreuzigung des Religionsstifters der Christen, seiner uralten Religion und Gesetzgebung getreu, ohne einige Staatsverfassung und Herrschaft unter allen Völkern herumirrt. Sie hatten den feindseligen Wahn, daß sie den heiligen Krieg unter keinen glücklichern Aussichten anfangen könnten, als wenn sie alle Juden, die ihnen begegneten, umbrächten. Ihre Voraltern hatten den größten Menschenfreund, Jesus Christus, gekreuzigt; jetzt mußten die unschuldigen Nachkommen die Schlachtopfer für die Missethaten der Väter werden. Sie hatten einige Jahre zuvor schon gewaltige Verfolgung erlitten, und waren nunmehr an den Gränzen von Teutschland und Frankreich wieder emporgekommen. Der ganze Handel zwischen diesen beiden Ländern wurde durch ihre Betriebsamkeit befördert und erhalten. Der Reichthum, den sie dabei rechtmässig sammelten, war noch nicht so beträchtlich, daß er ein Beweggrund zur unerhörtesten Grausamkeit hätte werden sollen. *) Ein

*) Voltaire macht die Anmerkung, daß seit dem Kai-

 ser

Ein Priester, **Volkmar**, gab das Zeichen zur Unmenschlichkeit, und erwürgte auf seinem Todeszug alle Juden, die ihm in die Hände fielen. Von den Bulgaren erhielt er den gerechten Lohn seines abscheulichen Eifers; denn er und seine Gefährden wurden fast alle unbarmherzig ermordet. In Speier, **Worms**, **Mainz**, **Kölln** und **Verdun** erlitten die Juden die größten Martern. In derselbigen Gegend war ein gewisser Graf **Emich**, der hatte bei zwölftausend Strassenräuber unter dem Namen Kreuzfahrer zusammengerottet. Als ein wiederauflebender Saulus, dem er in seinem strafbaren Leben vor seiner Bekehrung nachgeahmt hatte, gab er vor, er sey wie dieser durch eine Erscheinung vom Himmel zu einem Rüstzeuge Gottes berufen, mit dem Befehl, seine heilige Bestimmung mit der Ermordung der Juden anzufangen. — Nicht einmal in dem Erzbischöflichen Pallaste, welchen der Erzbischof von Mainz, **Rothard**, verstattete, fanden die siebenhundert Juden, die er verfolgte, eine

ser Hadrian kein so großes Blutbad angerichtet worden sey. Essai sur l'histoire universelle d'Achery Spicilegium &c. — Chron Ursp. — Wilhelm. Tyr.

eine Freistätte. Die Rasenden sprengten wie Banditen die Thüren auf, und erwürgten, selbst vor den Augen des leutseligen Bischofs, der sich vergebens bemühte, die mordenden Streiche abzuwenden, diese Unglücklichen alle, mit allen Weibern und allen Kindern! Sie theilten die reiche Beute, welche diese Schlachtopfer bey sich zu verbergen gedachten, und ermunterten einander zu neuen Freveln der Unmenschlichkeit. Doch fand dies Schnauben der abscheulichen Kreuzfahrer bei einigen Bischöfen, zum Frieden ihrer Gebeine sey es gesagt, einen standhaften Widerstand, der desto lobenswürdiger war, da man ein solches Herz von den damaligen Geistlichen nicht leicht vermuthen konnte.

Der Bischof Johann von Speier vertheidigte die Juden in dieser Stadt mit einer Standhaftigkeit, die den Henkern selbst traurig wurde, wovon er einige tödten ließ. Freilich sagt ein Tugendläugner, der sich nicht überreden konnte, daß ein ehrlicher Mann und Christ liebreiche Gesinnungen für Menschen hege, die nicht seines Glaubens sind, er sagt, dieser Beschützer der Menschheit sey von den Juden bestochen worden. Auch der Bischof von Worms suchte die Juden in seinem Sprengel zu erhalten, aber er fügte,

so wie der Erzbischof von Trier, die Abschwörung ihrer Religion zur Bedingung hinzu. Als aber die Gefahr vorüber war, so kehrten diese kaltsinnigen Neubekehrten selbst mit Einwilligung Heinrichs des Vierten zu ihrem Glauben zurück; denn als er im folgenden Jahre von Italien nach Teutschland kam, so war er so klug und menschenfreundlich, ihre Bitten anzuhören, und ihnen die Gewissensfreiheit wieder zu ertheilen. (Chron. Ursp.)

Nur ein Theil von den Juden in **Worms** hatte sich zum christlichen Glauben gewendet, die andern aber hatten in der äussersten Verzweiflung ein wiederholtes Trauerspiel von Kapua und Sagunt gegeben. In dem bischöflichen Sale versammelten sie sich unter dem Vorwande, sich über den verlangten Abfall zu bereden, und tödteten sich selbst untereinander, indessen die Kreuzfahrer draussen auf Antwort warteten. — Zu Trier gaben die standhaftern Juden noch ein erschröcklichers Schauspiel. Sie verriegelten sich in ihren Häusern; die wütenden Mütter durchbohrten die Säuglinge, und schrien, daß sie dieselben lieber in den Schoos Abrahams senden, als den Beleidigungen der Christen aussetzen wollten. Die Männer schnitten ihren Weibern

und Töchtern den Bauch auf. Väter, Söhne, und Knechte reichten einander hülfreiche Hände zum verzweiflungsvollesten Tode, und einige Weiber zeigten ihre Entschlossenheit noch öffentlicher, sie liefen ans Ufer der Mosel, füllten ihre Kleider mit Steinen, stürzten sich in den Fluß, und machten dadurch die Schuldigen an dieser That zum allgemeinen Fluche der Nachkommenschaft. — Zwölftausend Juden wurden ein Opfer dieser Kreuzfahrer! Excidat illa dies ævo, nec postera credant secula!

§. 55. Zweimalhunderttausend Mörder hatten nun ihren Blutdurst gestillet, und sich an der Beute der Israeliten gesättigt. Sie rückten den Ungerschen Gränzen näher, in der Hofnung, eben so leicht als die vorangezogenen Horden durchgelassen zu werden; und hatten um somehr Zuversicht, je mehr sie sich auf ihre erstaunliche Anzahl einbildeten. Allein die vielen Beispiele, die Schlag auf Schlag kamen, hatten die Ungern bei ihrer Gefälligkeit behutsamer gemacht; und der Anblick der Kreuze, mit denen diese Pilger bedeckt waren, und das Blut, so noch daran klebte, — ja, dies waren Zeichen zur Gegenwehr oder Vertilgung — auf beeden Seiten!

Zudem war der herannahende Herzog diesmal um mehr als hunderttausend Mann stärker wie bei den vorigen, und die Ungern machten aus ihrer Erfahrung von den Kreuzfahrern den gegründeten Schluß, daß auch diese nicht mit Wahrheit im Namen des Herrn kämen. Sie versperrten also alle Zugänge, befestigten überall ihre Mauern, und besetzten alle Gegenden mit Soldaten. Bei dem Anblicke dieser Zurüstungen ward es den Kreuzfahrern bange, sie sahen sich gezwungen, Halt zu machen, und ihre Zuflucht zum Bitten zu nehmen. Aber nur die Abgeordneten werden durch die Schlagbäume gelassen, und vor den König Kalomann geführt, bei dem sie durch die flehentlichsten Bitten nicht das mindeste ausrichten.

Graf Emich und die andern Führer des Heers halten nun Kriegsrath, und fassen den Schluß entweder durchzudringen oder zu sterben. Das Zeichen ertönt, und die Kreuzfahrer fallen mit unbeschreiblicher Wuth über die Ungern her. Wilhelm Charpentier spaltet ihrem Feldhauptmann den Kopf, und sie weichen in ihre Stadt Mersburg zurück. Dieser Vortheil nützte den Ueberwindern nichts. Sie mußten durch einen engen Damm gehn, welcher von den Einwoh-

nern der Gegend mit Pfeilern bestrichen werden konnte. Die äusserste Gefahr zwang sie wider zum Stillstehn, und der Hunger trieb sie fast bis zur Verzweiflung. Endlich vertheilten sie sich in dem Wald, und hieben Bäume um, einen Theil der Moräste, die ihnen im Wege waren, damit auszufüllen. Durch Hülfe dieses künstlichen Dammes nähern sie sich der Mauer, und auf langen Leitern, die sie im Walde verfertiget hatten, suchten sie dieselbe zu ersteigen. Einige bedienen sich einer Art von Widder, andere laufen Sturm; und die Ungern empfangen sie mit Steinen und Pfeilen und Fluthen von siedendem Wasser und Oel.

Dieses Widerstandes ungeachtet wären die Angreifer noch Sieger geworden, denn die Besatzung war müde, wieder Rasende zu streiten, deren Anzahl immer stärker wurde; allein die unvermutheste Begebenheit *) machte dem angefangenen Sturm ein Ende. Die Kreuzfahrer waren so zornig und racheschnaubend, daß sie nichts um sich her achteten. Ohne Vorsicht stiegen sie dicht hintereinander die Leitern hinan, und diese brachen unter der allzuschweren Last. Zum

*) Bened. Accoltus de bello sacro in infideles.

Unglück begab sichs, daß zu gleicher Zeit auf allen Seiten die meisten umstürzten. Mit Menschenarm ist nichts gethan, wo Gottes Hand nicht hilft. Dies fühlten sie. Das Krachen des Holzes, Waffengeklirr, Gekreisch und Aechzen der Fallenden, der Verwundeten und Sterbenden — dieser plötzliche Schrecken verwandelte den Muth in Glutangst. Sie flohen, wie die Kriegsknechte des Holofernes vor Betulia! die Ungern erstaunten über diesen panischen Schrecken, über den schnellen Zurückzug, und wähnten, die unbesonnenen Flüchtlinge hätten ihr Augenmerk jetzt auf eine Kriegslist gerichtet. Ihre Unentschlossenheit währte nicht lange; denn sie ersetzten bald darauf ihre Unthätigkeit mit schleunigem Muth, und stürmten aus allen Thoren auf diese Menge, die sich untereinander verwickelte. Die Kreuzfahrer waren gar sehr in Nöthen. Kein Weg zur Ausflucht; Handgemein mußten sie werden. Die Ungern wurden von dem holzernen Damme, worauf ihre Belagerer über den Morast kamen, Meister, und in der Donau und im Moraste schwamm europäisches Schwärmerblut. Tagelang war der Ungersche Hauptstrom davon geröthet. Einige hatten ihre Rettung der Geschwindigkeit ihrer Rosse zu danken; selbst der wilde Graf Emich,

mit seinen Gesellen, kam lebendig davon. Clerembald, Wilhelm und andre Franzosen retteten sich durch Kärnthen, und schweiften mit ihren Rotten verheerend umher, bis sie endlich in Apulien stille standen, und an ihre Gelübde wegen des heiligen Grabes wieder gedachten. Darauf stiegen sie, mit Verlangen und Hofnung im glühenden Antlitz, an Bord, und segelten nach Konstantinopel.

Viertes Kapitel.

Peters Heer wird verstärkt. Ausschweifungen der Kreuzfahrer in Konstantinopel. Ihr Uebergang nach Asien. Streifereien der Normänner und Franzosen bey Nicäa. Sultan Kilidge Arslan siegt über sie bey Xerigorde. Elend der Kreuzbrüder. Ihr Glaubensabfall. Unternehmung wider den Sultan. Schlacht bey Nicäa. Ihrige traurigen Folgen. Des Einsiedlers Jammer. Hülfe des Kaisers Alexius.

§. 56.

Peter war mit seinem Heere nur fünf Tage lang in Konstantinopel geblieben. Der erbärmliche Zustand dieser Leute, indem sie in Thrazien ankamen, hätte freylich einen längern Aufenthalt vermuthen lassen: allein es hatten sich inzwischen mancherlei Haufen von Longobarden, Genuesern und Piemontern ohne Anführer auf verschiedenen Wegen zusammengerottet,

und mit Walthers heiligen Kriegern vereinigt. Durch solche Verstärkungen machten sie nun ein furchtbares Heer aus. Diesem mächtigen Schwarme von Räubern und Landläufern fehlte die Kriegszucht, und ein tüchtiger Befehlshaber. Hätte nicht Alexius, dessen Muth und Kriegserfahrenheit wider die Türken geprüft war, diese Stell' übernehmen können und sollen? Peter und Walther würden es wahrlich für Ehre gehalten haben, unter dem Feldherrnstaab eines Kaisers ihr Vorhaben auszuführen. Er hätte von der Schwärmerei, die sie begeisterte, Nutzen ziehen, und die Gränzen seines Reiches wieder erweitern können, wenn er mit Staatsklugheit zu Werk gegangen wäre. Mit seinen versuchtesten Hauptleuten an der Spitze von ausgemusterten Kreuzfahren wär' es ein leichtes Wagstück gewesen, die Moslemin zurückzujagen, um dadurch ihren fernern Einfällen in seine Staaten Einhalt zu thun. Seine Wünsche waren zwar eben dahin gerichtet, aber durch andere Mittel sucht' er dazu zu gelangen. Er trachtete nach den Beuten des Kriegs, ohne an seinen Beschwerlichkeiten Kosten Theil zu nehmen. Er sorgte thätig dafür, daß es dem Kreuzheere nicht an Lebensmitteln gebräche, und sandte daher über-

flüßigen

flüßigen Mundvorrath ins Lager. Mehr war nicht nöthig, die durch Elend gedämpfte Raserei der Kreuzfahrer wieder anzufachen. Kaum hatten sie die Annehmlichkeiten des Vollaufs, der nach dem schröcklichsten Mangel noch reitzender wurde, geschmäckt, so vergaßen sie bey Wollust und Wein des vorigen Jammers, und stürtzten sich wieder in den Abgrund ihrer gewöhnlichen Laster.

§. 57. Als sie gegessen und getrunken hatten, und satt waren, da wurden sie frohen Muths, übersahen ihre Menge, berechneten ihre Kräfte, und wandten ihre neubelebte Stärke selbst wider die Urheber derselben. In Konstantinopel und der Gegend umher plünderten sie fünf Tage lang, und verübten mehr Bosheit, als sich die Türken in ihren häufigen Streifereien um diese Stadt erlaubten. Sie erbrachen die Palläste und Lusthäuser auf dem Lande, und verjagten oder erschlugen alle, die sich ihrer Brutalität widersetzten. Sogar die Kirchen waren nicht sicher von ihrer Entheiligung, sie drangen bis zu den ehrwürdigsten Heiligthümern durch. Die kostbarsten Zierrathen und Geräthe wurden ihrer Habsucht zum Raub. Um des Bleies willen deckten sie Dächer ab, und verkauften es wieder selbst an die Griechen.

Das Verhalten des Kaisers bey diesen Ausschweifungen war klüger, als man sich einbilden konnte. Niemand wird in Abrede seyn, daß eine Rache gegen diese Verbrecher rechtmäßig gewesen wäre; allein wenn der beleidigte Fürst nicht bis zur Rache ergrimmte, so muß man die Ehre davon nicht seiner Mässigung beymessen. So ein hunderttausend Leute, wie Peter nach der Verstärkung aus Wälschland hatte, kann man nicht leicht strafen, besonders wenn man sieht, daß Verstellung nützlich ist, und daß Verbrechen durch unterthänige Dienste können abgebüsset werden. Alexius war gründlich versichert, daß die Kreuzfahrer wider die Unglaubigen streiten, und ihm dadurch wichtige Vortheile schaffen würden. Er schien daher nur dem Verlangen des Kreuzpredigers und seines ganzen Heeres nachzugeben; denn unaufhörlich beunruhigten sie ihn mit der Bitte, ihnen den Uebergang nach Bythinien zu erleichtern. Er gab ihnen die nöthigen Fahrzeuge, sie mit ihrer sämtlichen Zugehör nach Asien überzuschiffen. Vermittelst dieser Hülfe setzten sie glücklich über den thrazischen Bosphorus oder die Meerenge von Konstantinopel.

§. 58. Der Kaiser hatte den Kreuzfahrern ernstlich gerathen, sich nicht von Nikomedien zu entfernen, und daselbst die Ankunft ihrer Nachfahrer zu erwarten, mit dem Versprechen, ihnen so viel Lebensmittel zuzusenden, als wenn sie nahe bey Konstantinopel wären. Sie lagerten sich in den nächsten Häfen bey Nicäa in Helenopel und **Ribot** oder **Civitot**, und blieben bey dem richtig eingelieferten Unterhalte zween Monden lang ziemlich ruhig. Darnach wurden sie des Geldausgebens für Nahrung überdrüßig, und fiengen ihre gewohnten Räubereien an, und brandschazten, und ermordeten Griechen und Türken.

Zehntausend Franzosen, (sagt Anna Comnena) die sich unter den Namen Normänner auszeichneten, machten sich bey diesen unglaublichen Gewaltthaten besonders strafbar. — Und ungeachtet der Erinnerungen, ihr Lager nicht zu verlassen, die Alexius öfters wiederholte, gingen doch einmal mehr als siebentausend Mann auf Beute aus, und wagten sich dreiste bis ins Gesicht von Nicäa. Es kam zum Treffen, und die Kreuzfahrer siegten. Vor den Augen der Einwohner schleppten sie siebenhundert Ochsen und eine Menge andern Viehes mit sich ins Lager.

ger. An die Zukunft gedachten keine. Sie schlachten sogleich alles zusammen, überlassen sich der Völlerei, und verkaufen die Ueberbleibsel an die Griechen und Matrosen, um nach etlichen Tagen die nemlichen Stücke mit dem doppelten Preise wieder zu bezahlen.

Was Gesellschaften trennt und Reiche zerstört, dies fand sich auch hier ein. Die Zwietracht zündete ein unglückliches Feuer unter den Kreuzfahrern an. Die Franzosen sahen sich für den einzigen furchtbaren Haufen im Heere, für die einzigen Stützen an, und erhoben sich mit der unverschämtesten Eitelkeit, und begegneten den übrigen mit Verachtung und Stolz. Die Teutschen und Italiener wurden hierüber erbittert, und zeigten auch ihren Geist. Hochmuth und Eifersucht hätte beynahe zum Handgemeng Anlaß gegeben, wenn nicht ein gewißer Reinhold seine Rache blos auf Trennung von ihnen eingeschränkt hätte. Dreytausend Mann zu Fuß und dreyhundert Reuter erwählten ihn zum Anführer, und schlugen, zum Beweise ihrer Herzhaftigkeit, ihr Lager im feindlichen Lande, bey dem Schlosse Xerigorde, zwo Meilen von Nicäa, auf. Nur den Griechen daselbst ließen sie das Leben, die Türken erschlugen sie alle, und

besetzten einen nahe gelegenen Ort, den die letztern geräumt hatten.

§. 59. Während sie sich allen Ergözlichkeiten des Sieges überließen, und auf Kosten des Feindes im Ueberfluß lebten, rüstete sich der Sultan von Nicäa, Kilidge Arslan, (nach einigen Soliman) zur Gegenwehr, um sie mit fünfzehntausend seiner auserlesensten Leute zu überfallen. Am Michaelstage 1096. sahen sie ihn an der Spitze seiner Moslemin erscheinen. Beym ersten Lärmen theilt Reinhold seine Soldaten, läßt den größten Haufen in Xerigorde, und stellt mit dem andern dem Sultan einen Hinterhalt, da, wo er seine ganze Macht hätte anwenden sollen. Es war der einzige Plaz, wo man für die Besatzung im Schlosse noch einiges Wasser haben konnte. Seine Mannschaft war hier zu gering, mit den streitbaren Kriegern des Sultans zu kämpfen; sie wurde leicht und geschwinde niedergehauen, und Reinhold erreichte mit seinen wenigen Uebriggebliebenen kaum noch Xerigorde. Kilidge Arslan war zu gescheut, als daß er sie bestürmt hätte; denn ein langsamquälender Feind überhob ihn des Angrifs. Er umschloß die sichern Kreuzbrüder, und leitete ringsum den Wasserborn ab.

§. 60.

§. 60. Die Christen hätten sich wohl eines andern Streites vermuthet, und wurden ausserordentlich bestürzt, als sie wider den schröcklichsten Feind, den Durst, zu kämpfen hatten. Die Schwärmerei trat wieder in den Weg, und sie versuchten alle Mittel, den Augenblick ihrer Uebergabe zu verzögern. Sie öfneten die Adern, und stillten ihren Durst mit eignem Blute, oder mit dem Blute der Pferd' und anderer Thiere; einige tranken ihren Harn, und andere ließen Stückchen Zeug in alte schlammichte Cisternen herunter, und saugten diese ekelhafte Feuchtigkeit aus, andere gruben Löcher in die Erde, wo sie am feuchtesten oder kältesten zu seyn schien, und legten sich nakend, oder wenigstens mit etlichen Theilen des Leibes hinein, um sich einige Erfrischung zu verschaffen.

Ihre Standhaftigkeit in dieser peinlichen Noth wurde durch Priester erhalten, die ihnen ohn' Unterlaß zuriefen: Gott wollte sie nur prüfen, sie müßten bey den Trübsalen, die er ihnen zuschickte, nicht verzweifeln. Da sie durch ihre Räubereien seinen Zorn gereizt hätten, so müßten sie nun auch durch ihre Geduld im Leiden seine Barmherzigkeit erflehen, und sich auf seine Vorsehung verlassen. Der ehemals aus arabischen

Felsen Wasser springen lies, könnte dies Wunder erneuern. Er wäre noch eben so mächtig, und würde dasselbige Mitleid mit seinem erwählten Volk haben, wenn sie Gnade vor ihm gefunden hätten. Diese müßten sie nun zu verdienen suchen. Sie mußten sich erinnern, wie sehr sie ihn durch ihre Entweihungen der Kirchen, auch durch ihre Grausamkeit der Feinde beleidigt hätten: Dafür müßten sie jezt in Staub und Asche Buse thun, dann würde der Himmel bald ihre aufrichtige Reue erhören.

§. 61. Kein geistlicher Zuspruch half in dieser leiblichen Noth. Sie wurde mit jedem Tage peinlicher, und endlich verlohren die Belagerten, und ihr Oberhaupt selbst alle Geduld. Reinhold faßte einen verzweifelten Entschluß, und gab ein Beispiel von Feigherzigkeit, die man von keinem Kreuzbruder hätte erwarten sollen. Durst oder Schwert waren die zwo Todesarten, denen Reinhold entgegenbebte; darum nahm er mit seinen Gefährten der Verzweiflung die Abrede, und gieng am achten Tage des unaussprechlichsten Jammers unter dem Vorwand einen Ausfall zu thun aus seiner schmerzlichen Klause, und die Feinde empfingen ihn als einen Mann, mit dem sie sich verstanden. Wer ihm folgte, und Mohämmeds Glaubenslehr' annahm,

ward

ward mit ihm erhalten; und wer über diese Verrätherei an der Christenheit in Wuth gerieth, der suchte vergebens sich zu widersetzen. Eingeschlossen von allen Seiten, überwältigt von Qualen des Durstes, und von der Menge der Feinde, und von der vereitelten Hofnung fielen sie hin unter der Schärfe des Schwerts. Die Wenigen, die gefangen wurden, büßten in einer harten Sklaverei für die Sünden ihrer vorigen Wuth! Die Türken theilten sie unter einander aus, wie dienstbares Vieh, und gebrauchten manche zum Spiel ihrer Kriegesübungen, indem sie nach ihrem Leibe, wie nach einem Ziele die Pfeile schoßen.

Kilidge Arslan sann aber noch auf einen vollkommenern Sieg über ein größeres Heer. Bei Helenopel war der größte Theil der Kreuzfahrer geblieben, und nun beschloß er, nicht mit stürmender Hand den Angrif des Lagers zu wagen, sondern Gewalt und List zu vereinigen. Er blieb ruhig in Nicäa, sandte, wenn's ihm nöthig schien, Kundschafter aus, oder kleine Haufen von seinen Leuten, welche die Nahrungszuführer der Kreuzfahrer anfielen, und wohl zwanzig und mehr, je nachdem sie sich vom Lager entfernten, aufhuben. Durch diese Streife-

reien, wobey die Christen allemal verlohren, hoft' er, sie aus ihrem Lager in Wälder und Gebirge zu locken, und da mit ihnen nach seiner Willkühr zu verfahren. Sein Entwurf gelung. Seine Gegner schämten sich ihres täglichen Verlustes, beklagten den Tod ihrer Brüder, und heischten mit Ungestümm Rache.

Kukupeter war nicht mehr im Lager. Der schwärmende Mann hatte endlich eingesehen, daß Messelesen und Einsiedlersandachten nicht so schwer wären, als Feldherrnstab oder Krucifix an dessen Stelle; dem heiligen Manne thats empfindlich weh, daß er wegen seines nun deutlich geoffenbarten Wandels für einen Menschen a l'ordinaire, oder für etwas geringer gehalten, und verachtet wurde. Man fing an, über die Theurung der Lebensmittel zu murren, oder vielmehr den Mangel an baarem Gelde zu verspühren; diese Gelegenheit ergrief Peter, um nach Konstantinopel zu gehn, und eine Verminderung der Kaufpreise zu bewirken. **Walther** ohne Habe blieb im vollen Verstande seines Beynamens als Feldherrnverweser bey dem mislaunischen Heere zurück.

§. 62. Sie murreten unter dem armen Mann, wie die Kinder Israel unter **Mose** und Aaron;

Ihr

Ihr Muth hatte keine Enthaltsamkeit mehr; und der Sultan trieb seine Arglist und die Gährung unter den Kreuzfahrern aufs höchste. Zween verschmizte Ueberläufer schickte er ihnen von seinen vertrautesten zu, welche auf eine feine Art die Nachricht ausbreiteten, daß Reinhold einen herrlichen Sieg über Kilidge erfochten, und sich seines Reichssitzes bemächtiget hätte. Wirklich wäre er mit dem ergiebigsten Beutemachen in Nicäa beschäftiget. Nun mag dem widerstehn, wer da kann. Einbildungskraft, Vertrauen auf ihre heilige Sache, und Habsucht wurden gleich lebhaft erregt. Lärmen und Feldgeschrei und die Losung: Gott will es haben! betäubte die Ohren und die Ueberlegung!

Gottfried Burel wird das Haupt dieser Unbesonnenen. Er kömmt in **Walthers** Gezelt, wo Reinhold de **Breis**, Walther von **Breteuil**, und Fulkard von **Orleans** u. a. bereits versammelt waren. Sein Vortrag war kühn, und unverschämt, und Walthers Widersprüche gesetzt und den Umständen angemessen. Gottfried schäumte vor Wuth über die Unentschlossenheit, und rannte von Mann zu Mann. Seine Rede war feurig, und traf entzündbare Gemüther an: So hätten sie dann, sagt' er, vergebens Va-

 terland,

terland, Weiber und Kinder verlassen, um nach einem Zug aus so fernen Ländern hier im Lager die Zeit zu verderben, da ihre Brüder von den Unglaubigen zum Theil ohne gerächet zu werden erwürgt, zum Theil in ihre Hände gefallen wären, und in den Schrecknissen einer ewigen Gefangenschaft seufzeten. Warum hätte man sie die Waffen ergreifen lassen, wenn man nicht wollte, daß sie sich derselben wider die Feinde des christlichen Namens bedienten? Wenn man geglaubt hätte, schwache Weiber nach dem Morgenlande zu führen, so hätte man ihnen statt Lanzen und Schwerdter Spindeln und Weberspulen in die Hände geben müssen; da sie Männer wären, so müßte man ihnen auch als Männern begegnen, und sie nicht länger in einer schändlichen Unthätigkeit erschlaffen lassen. Lange genug wären sie mit gefässeltem Muth im Lager umhergekrochen; endlich mußte es ihnen erlaubt werden, dem ädelherzigen Antriebe zu folgen. Ihre Häupter mögten nach Gutdünken ihre Kleinmüthigkeit nachgeben; für sie wär' es einmal Zeit, den verhaßten Kappzaum zu zerreissen. Sollten sie warten, bis Reinholds Leute den Lauf ihrer Siege verfolgen, und ihrer mannhaften Hand nichts mehr zu thun überlassen

könn-

könnten? Hätten sie nicht schon, als Besitzer von Nicäa, ihnen die Ehr' und den Werth einer so glänzenden und reichen Eroberung geraubt? Sie sollten ihm trauen, und Walthers feigen Gesinnungen und Verboten trozen; Siegeszeichen und Beute könnten sie jezt mit den Italiern theilen; denn ohne Anspruch und Vertheidigung sie fahren zu lassen, wäre den Franzosen zu schimpflich! u. dergl.

§. 63. Die Habsucht fand hierbey sattsam Gelegenheit, sich diesen Worten nach eine reiche Beute zu versprechen, und die meisten machten sich fertig zur Abreise, ohne des bedächtlichen Walthers Befehl zu erwarten. Walther befürchtete eine abermahlige Trennung, und gab endlich dem Ungestümm nach! Ungefähr fünf und zwanzigtausend zu Fuß und fünfhundert zu Pferd thaten diese Wallfahrt zu ihrem Grabe. Die Weiber und Kinder, die Priester und übrigen Schwachen blieben unter einer hinlänglichen Bedeckung in Helenopel zurück.

Walther hatte den furchtbaren Heerzug in sechs Haufen getheilt, und befohlen, ihren Fahnen in richtiger Ordnung zu folgen. Das letzte geschah nicht; links und rechts fielen sie auf Raub aus, und in Nicäa glaubten sie lauter

Freunde zu finden. Die Glieder werden getrennt, die Rotten all' untereinander vermischt. Die Zerstreuung ward allgemein, als sie drei Meilen von Kibot an einen dichten ungebahnten Wald stießen. Jeder suchte sich auf seinem eignen Wege durchzuwinden; sie vertieften sich all' in die Wälder und Berge, die Nicäa bedecken. —

Kilidge Arslan war inzwischen, mit Entwürfen in Alexanders Manier, den Christen mit seinem siegenden Heer entgegengerückt. Stehen blieb er in einer Ebne am Fuße der Berge, wo die betrognen Kreuzfahrer nothwendig herunterkommen mußten. Dem Fußvolke gebot er, sich im dichtesten Gehölze zu verstecken, und die Christen, wenn auch gleich die günstigsten Anläße zum Streite vorhanden wären, ruhig vorbey ziehen zu lassen, und sie erst auf ein gegebenes Zeichen von hinten her anzufallen. Ein Haufen Reuterei mußte sich in der Krümmung des Waldes, die bis zur Ebene reicht, verbergen, und mit seinen versuchtesten Reutern erwartete er die Christen auf freiem Felde.

Wie hungrige Löwen auf ihren Raub hinstürzen, so brüllten und rannten die Männer des nahen Todes herab. Ohne beym Anblicke der Türken zu stutzen, oder bey ihrer kleinen

Anzahl

Anzahl im Blachfeld eine regelmäßige Schlachtordnung zu bilden, oder auf das Zeichen zum Angriffe zu warten, fallen sie, ganz ihres Sieges gewis, mit einem solchen Ungestümm auf die Türken ein, daß der Sultan zum Weichen genöthiget wurde. Die nacheilenden Christen waren nun auch ins Thal des Blutvergießens gekommen. — Da erscholl das Zeichen zum Töden — da brachen die Fußknecht' und Reuter, welche versteckt waren, aus ihrem Hinterhalt hervor, und stürzen mit gräßlichem Geschrei auf die erstaunten Kreuzbrüder los, und umzingeln sie, schlagen sie, hauen sie, morden sie nieder! Die Niederlage der armen Christen war so entsetzlich, daß die nachfolgenden Kreuzfahrer aus den Knochen dieser Erschlagnen, die von den Türken zu Tausenden aufgethürmt wurden, eine Mauer machen konnten, worauf sie einen Angrif auf Nicäa wagten.

§. 64. **Walther ohne Habe** sank mit rühmlichen Wunden bedeckt, und mit sieben Pfeilen im Herzen! — Wer Menschenelend fühlt, der weine diesem unglücklichen Mann eine Thräne! — Reinhold von Breis und Fulkard von Orleans waren auch unter dem Haufen der Erschlagnen. Walther von Breuteuil und Gott-

 fried

fried Burel, der Urheber dieser Unternehmung, hatten sich über Dornen und Disteln hinweg ins Gehölze retten wollen; allein sie wurden von den hinten nachrennenden Siegern niedergehauen. — Nun stürmten die Sieger auf das Lager zu Helenopel los, wie wohl sie keines Sturmes bedurften.

Um und um herrschte Sicherheit im Lage als die Türken daselbst erschienen. Die sorglosen Wachen überließen sich der Schwelgerei oder dem Schlafe. Die meisten Priester und Laien beschäftigten sich mit Erfüllung einer Pflicht, die ohnehin keine starke Vertheidigung erlaubt; sie lasen wirklich die Messe, und wurden am Altare mit allen ihren Zuhörern ohn' Erbarmen geschlachtet. Nur hübsche Kinder, Mädchen und Nonnen wurden verschont, und mit der ganzen unschätzbaren Beute zu künftigem Gebrauch in den Harem des Sultans geliefert!

Von der ungeheuren Menge Christen, vor welcher einige Monate vorher Konstantinopel und sein Alexius ins geheim zitterten, waren nicht mehr als dreytausend Mann mit dem Leben davon gekommen, und in dem armseligsten Zustande nach einer alten verfallenen Schanze bey Kibot geflohen. Sie waren genöthigt, um dem ersten

ersten Stoß eines Feindes zu widerstehen, dieselbe mit großen Steinen zu versperren. — Ein Grieche, der sich unter ihnen befand, versuchte inzwischen die Möglichkeit, sie aus dieser Noth zu befreien. Er entgieng glücklich der Wachsamkeit der Türken, kam nach Konstantinopel, und schlug durch seine Erzählungen unheilbare Wunden in das Herz des Eremiten.

§. 65. Wer an Peters Karakter, so wie er ihn zu Jerusalem und Clermont darstellte, noch kenntbare eigenthümliche Züge sich vorbilden kann, der denke sich nun den Mann mit seiner ganzen Zugehör mitten im Wirrwar aller seiner fehlgeschlagenen Hofnungen! Wie wars ihm möglich, sich zu überreden, daß Gott seine Hand völlig von seinen Auserwählten abgezogen hätte? Wie? Sollte der Würgengel nicht vor den begeisterten Grabeseroberern einhergehen, und die Feinde des Kreuzes zerschmettern? Sollte wohl um der strafbaren Bosheit der Väter willen die Unschuld der Kinder zu Grunde gehn? — Diese Zweifel und Empfindungen brachen aus seiner erschütterten Seele hervor.

Die ersten Thränen weihte der gerührte Jammermann dem Andenken seines Walthers ohne Habe, und der andern erschlagenen Führern.

Auch

Auch Wuth über die Menschheit strömte die glühenden Wangen herab; über die Tollkühnheit des frevelnden Gottfrieds Burels; über den Triumph der Unglaubigen; über das Elend der Knechtschaft, in welchen jetzo die gefangenen Kinder und Mädchen schmachten mußten. — Dann floßen auch Thränen über sich selbst.

Als nun der Sturm seiner Leiden ausgetobt hatte, so demüthigte er sein Herz vor Gott, verehrte seine Führungen, schob die harten Züchtigungen der Seinigen auf ihr Verbrechen, und stellte diese Todenmenge zum Versöhnungsopfer dar. Die kleine Zahl der Uebriggebliebenen wollt' er jedoch nicht gänzlich verlassen, und ging zum Kaiser, und flehete ihn mit thränenden Augen um Beystand an.

§. 66. Alexius war übel zu sprechen, daß Peter mit seinen Kreuzbrüdern den kaiserlichen Ermahnungen und Befehlen nicht gehorcht hatte; Peter fand dabey keinen Grund, sich selbst für schuldig an diesem namenloßen Unglück zu halten; er schob alle Fehler auf den Ungehorsam seiner Soldaten, die sich selbst führen wollten. Er fügte hinzu, Gott hätte diese Räuber für unwürdig gehalten, zu Werkzeugen seiner Absichten zu dienen, und das Grab seines Sohnes

zu

zu sehen. — Diese Vorwürfe abgerechnet, so ging es doch dem Einsiedler mit dieser Unterredung nach Wunsch.

Der Kaiser mogte die verfallene Schanze, so elend sie war, nicht in die Hände der Türken kommen lassen; es wurden also auf sein Geheis einige Schiffe ausgerüstet, und Katakalon mit einem ansehnlichen Haufen Turkopolen oder Türkoplen (Soldaten im Kriegsdienste der griechischen Kaiser, die von einem Griechen und einer Türkinn gezeugt und gebohren werden) zur Befreiung der Christen abgeschickt. Peter, der sie begleitete genos eines Vergnügens, das seinem Herzen gar süß war. — Auf die Nachricht von diesem Beistande ließen die Türken, welche die Burg nicht ersteigen konnten, mit ihrem unvermögenden Pfeilschiesen in die Luft nach, und der Sultan hielts nicht für rathsam, Sieg und Beute auf das Schicksal einer neuen Schlacht zu wagen. Er kehrte nach Nicäa, und Peter nahm wieder den Oberbefehl über diesen traurigen Ueberrest seines Heers. Sie kamen nach Konstantinopel zurück, und der Kaiser lies sie entwafnen, mit dem Bedeuten, sie mögten in dieser Lage die Ankunft der Fürsten und Kriegsleute aus Europa erwarten. Man tadelt

häufig

häufig an ihm diesen Schritt; allein er zeugt von seiner klugen Vorsicht in Ansehung der Kreuzfahrer; nach einigen Ruhetagen wäre kein Mensch mehr vor der Wiederholung ihrer gewohnten Ausschweifungen sicher gewesen.]

§. 67. Ist Bewunderung, Erstaunen, Mitleiden oder Unwillen über die Menschheit — die Gemüthsbewegung, die auf einen Rückblick nach den bisherigen Begebenheiten folgt? — Wenigstens dreimalhunderttausend Menschen sind in diesen ersten Zügen geblieben, ohne daß sie einen Schritt weit in ihrem Vorhaben gethan, ohne daß sie eine Hufe Landes genommen, ohne daß sie einmal die Oerter gesehen hatten, die sie befreyen wollten. **Entvölkert** ist **Europa** und **Asiens Rache noch nicht einmal angefangen.**

Noch immer bluten die Herzen der pilgernden Christen am heiligen Grabe, wenn sie den Jammer des zerstörten Landes beweinen. Noch immer brennt das heilige Feuer in der Auferstehungskirche zu Jerusalem, ohne daß seine wunderthätigen Kräfte auf Europa ausströmen. *)

Das

*) Man gab vor, die ausgelöschten Lampen in dieser Kirche wären am Osterabend durch ein Feuer vom

Das Unglück, welches bisher die Kreuzfahrer verfolgte, war den nachkommenden Schwärmern lehrreich. Der Vortrab von unzähligen Räubern hätte den Bewegungen der besseren Krieger hinderlich werden können, sie hätten einander selbst durch Uneinigkeit aufgerieben. Nun werden sie weiser und zurückhaltender, und wegen ihres Betragens gefürchtet und geschätzt! Nun gewinnen die Auftritte mehr an Wichtigkeit und Wirkung! — Während des Sommers

---

vom Himmel angezündet worden, das im Angesichte des ganzen Volkes auf allen Seiten herumflatterte. Ein Bischof von Orleans, der auf seiner Wallfahrt Augenzeuge davon war, erkaufte von dem griechischen Patriarchen eine dieser Lampen mit dem Oele um einen theuren Preis, und brachte sie seiner Kirche mit. — Selbst die Türken wollen, daß dies Wunder noch fortwährt, damit sie die Steuern nicht verlieren, welche sie den Pilgrimmen auflegen, die es zu sehen verlangen. Es gibt Armenier und Syrier, die dreytausend Zechinen dafür geben. Aber dies Feuer versenget nicht, und man zündet Kerzen an, und läßt das Wachs auf die Kleider träufeln — es thut eine herrliche Wirkung rc. Glaber und Pococke erzählen viel davon.

mers 1096, da die Scharen von Walther, Gottschalk, Volkmar, Emich und Peter durch das Schwert der Christen oder der Moslemim fielen, machte sich ein ganz verschiedenes Heer fertig, eben die Wege, die jene mit ihrem Blute bezeichnet hatten, zu betreten.

Drit-

Drittes Buch.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Gottfried von Bouillon. Seine Unterredung mit König Kalomann. Reise durch Belgrad nach Philippopel. Kreuzzug Hugo's des Großen. Aufenthalt in Apulien. Karakter des Kaisers Alexius. Seine Gemüthsbewegungen über Boemunds Anzug. Hugo's Gefangenschaft. Gottfrieds Bemühungen deswegen. Streifereien gegen Konstantinopel. Verhalten der Griechen.

§. 68.

Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, brach am 15 August 1096 auf, und trat an der Spitze von neunzigtausend Mann Lothringer, Teutschen, Friesen, Sachsen und Franzosen seinen Kreuzzug nach Jerusalem

an. Er hatte den berühmtesten und in Schlachten geübtesten Adel bei sich, seine zween Brüder Balduin und Eustach; einen Vetter Balduin von Bourg und Graf von Rhetel; einen Grafen von Namur; den Grafen Garnier von Grez, seinen Verwandten; den Bischof Conon von Montague; den aus Tasso's Jerusalem so bekannten Dudon von Conz; die Brüder Heinrich und Gotfried von Hache; Reinhold und Peter von Toul; Hugo von St. Paul und seinen Sohn Engelrand, u. a. Sie führten in ihrem Gefolge noch eine Menge unbekannter Ritter mit sich, waren von Weibern und Kindern begleitet, und mit allen Nothwendigkeiten zu einem solchen Zuge versehen.

Im Monat September langten sie in Oesterreich an, und mußten, als sie dies Land verliessen zu Tollemburg an der Ungerschen Gränze Halt machen, weil ihnen der Durchzug versagt wurde. Kalomann war durch ihre Vorgänger klug geworden, und hatte keine Lust mehr, ein Heer von Kreuzfahrern in seinem Lande aufzunehmen, das absonderlich dazu gerüstet zu seyn schien, den Tod der erstern zu rächen. Drei Wochen lang blieben sie in dieser unveränderten Stellung, und erkundigten sich indessen nach der

Ver-

Veranlassung der jämmerlichen Schicksale ihrer Brüder; auf die Nachrichten davon faßten sie allerseits die Entschliessung, mit Vorsicht und Mäßigung fortzuschreiten. Ihre ansehnliche Macht, die durch Mannszucht und Kriegskunst Vorzüge hatte, wäre mit Gewalt leichtlich durch Ungern gekommen; sie wäre aber bei allen erhaltenen Vortheilen dennoch geschwächt worden: darum wollte der fromme Gottfried die Waffen, welche wider die Sarazenen und Türken gewezt waren, nicht wider die Christen wenden. Zudem hätten sie als Feinde weit mehr Noth wegen der Lebensmittel gehabt, und besonders für ihre Frauen, worunter viele vom vornehmsten Range waren, manche Leckerbissen entbehren müssen. — Gottfried gieng solchen Betrachtungen zufolge mit aller Behutsamkeit zu Werke, und sandte Gottfried von Hache an den König von Ungern, der ihn schon kannte, weil der Herzog von Lothringen ihn ehemals schon in einer andern Gelegenheit an ihn abgesandt hatte. Balderich und Sabelon und noch zehn unbekannte vertraute Krieger waren die Gefährten dieses abgeordneten Ritters. Gottfried ließ vor allen Dingen den König um die Ursache der erschlagenen ersten Kreuzfahrer befragen, und für dieses Heer

einen freien Durchzug durch seine Länder begehren.

§. 69. Dem König ward es nicht schwer, sich zu verantworten; und nachdem er ihnen von den Uebelthaten der Krieger, die mit Peter, Gottschalk und Emich gekommen waren, eine Beschreibung gemacht hatte, so erklärte er sich, daß er nichts lieber wünschte, als mit dem neuen Kreuzheer in gutem Vernehmen zu stehn. Er bewirthete überdies die Abgesandten in seinem Palaste acht Tage lang, und verschafte ihnen allen Zeitvertreib, den man von dem damaligen Geschmack erwarten konnte. Bei ihrer Abreise bezeugte er für ihren Sender und sie viele Höflichkeit, und gab ihnen einen Brief mit, worinn er den Herzog ersuchte, sich mit ihm bei der Schanze Cyperon zu unterreden, mit der Versicherung, er habe nicht die geringste Gefahr zu befürchten.

Gottfried verläßt hierauf das Lager mit dreihundert Rittern, und findet den König in der Nähe der Schanze, wo er ihn mit einem kleinen Gefolge mitten auf der Brücke erwartet. Der Herzog kam mit dem Grafen von Grez, und den beeden Brüdern Peter und Reinhold von Toul ihm entgegen. Beede umarmen einander, und besprechen sich vertraulich. Sie konnten aber

über

über einige Bedingungen nicht sogleich eins werden, und Kalomann schlug seine Hauptstadt zur ferneren Unteredung vor. Jezt sandte Gottfried seine Begleiter bis auf zwölf Ritter zurück, mit dem Auftrage, sein Bruder Balduin sollte einstweilen den Oberbefehl übernehmen. Dann blieb er auch acht Tage lang in dem Palaste des Königs, und lebte in Herrlichkeit, ohne jedoch seiner Absichten zu vergessen. Ein Vertrag ward endlich aufgesetzt, worinn der Kreuzesheld versprach, auf seinem Zuge durch Ungern die strengste Kriegszucht zu beobachten, und keinen Soldaten unter irgend einem Vorwande von dem Heere zu beurlauben; dagegen bedung er sich aus, daß die Ungern ihm auf dem ganzen Wege für die ordentlichen Preise Lebensmittel genug verschaffen sollten. Gottfried überließ seinen Bruder Balduin mit Gemahlinn und Kindern als Geissel.

§. 70. Der Herzog von Lothringen ließ hierauf sein Heer bis Cyperon vorrücken, wo er sich wieder an die Spitze seiner gerührten Völker stellte. Sie waren wegen seiner langen Abwesenheit in Rücksicht auf die Treulosigkeit der Ungern sehr um ihn bekümmert. Wie er aber seinem Balduin die Geisselschaft ankündigt, so gibt es einen empfindlichen Widerstand. Darüber bot

sich Gottfried selbst anstatt seines Bruders als Geissel an. Durch diese Großmuth wird Balduins Fassung anders gestimmt, und er übergibt sich mit seiner ganzen Familie in Kalomanns Hände. Der Herzog ertheilt nun den strengen Befehl, auf dem Zuge durch des Königs Länder die genaueste Mannszucht bei Todesstrafe zu beobachten, und der König erfüllt auch sein Versprechen, wegen des freundschaftlichen Verständnisses und der Versorgung mit Lebensmitteln.

Mit solcher Vorsicht gieng dies Christenheer durch ganz Ungern, ungehindert und frohen Muths. Kalomann zog immer mit den Geisseln zur Linken der Kreuzfahrer her, nicht nur ein offenes Aug auf sie zu haben, sondern auch für die sichere Ankunft der Zufuhr zu sorgen. Bei Malleville nahmen sie Masregeln, die sich auf das Schicksal ihrer Vorgänger gründeten. Auf der Morau fanden sie nur drei Schiffe, tausend Ritter fuhren hinüber, die Landung zu sichern, die andern folgten auf Flößen nach. Sie stiegen alle glücklich ans Ufer, und Kalomann lieferte seine Geissel mit einer Treue aus, die für ihn und die Kreuzfahrer rühmlich war.

Bei Belgrad übernachteten sie, und wanderten des folgenden Tags ohne die geringste Un-

ordnung durch die dichten Wälder der Bulgärei. Am Ausgange trafen sie Abgeordnete vom Kaiser Alexius an, welche Gottfried ersuchten auf dem Zuge durch Thrazien eine richtige Kriegszucht zu beobachten, mit der Versicherung, er werde unterwegs reichliche Zufuhr und alle Annehmlichkeit finden. Dem Fürsten der Kreuzzieher war es etwas Leichtes, sein Versprechen hierin zu halten, indem er die Wirkung von des Kaisers Zusagen in Nissa, Sterniz und Philippopel erfuhr. Er würde auch sein gutes Betragen fortgesezt haben, wenn nicht Anlässe der Staatskabalen ihn zu einem andern Unternehmen genöthigt hätten.

§. 71. Es gab Liebhaber des Kreuzzugs, welche die Beschwerlichkeiten einer Landreise scheueten, und lieber den gefährlichen aber kürzern Weg zur See versuchen wollten. Sie richteten ihren Lauf nach Italien, und giengen in einigen Häfen der Lombardie über Bord, um in Griechenland anzulanden. Der größte Theil dieses Haufens bestand aus Franzosen, besonders aus Vermandois. Der Graf von Vermandois, Hugo der Große, ein Bruder des Königs von Frankreich, war ihr Anführer. Stolz auf sein Ahnenblut konnte er nach Ehren und Vorzügen streben; aber es war sein geringster Gedanke,

 sich

sich eine Vorsorgung in Palästina zu suchen, und da eine wirkliche Gewalt zu erhalten, die er in seines Bruder Philipps Staaten nicht hatte. Der Name des Großen schmeichelte ihm mehr, als seinen Gefährten der Besitz von Ländereien, die sie hoften. Seine Leidenschaft für den Ruhm, sein Muth, seine Rechtschaffenheit, seine sanften Tugenden, die so selten die Beilag' eines Kriegers sind, und ihm alle Herzen gewannen, müssen die wenigen Flecken auslöschen, womit sein Stolz und seine Uebereilung das ehrenvolle Andenken verderbt hat.

In Frankreich wurden die Berathschlagungen wegen eines Kreuzzugs in Gegenwart des Königs und unter dem Vorsitze dieses Hugo gehalten; die Baronen des Reichs nahmen aber keinen Antheil daran, weil Philipp zu Clermont war in den Bann gethan worden. Ungeachtet des Bannes war doch der König zufrieden, wenn seine Vasallen in fremden Ländern sich zu Grunde richteten; so ward sein Staatsinteresse befördert, er bekam neue Krongüter, und war vor ihren Fehden gesichert. Darum mußte es ihm höchst unangenehm seyn, daß H. Robert seine Normandie an den Bruder Wilhelm in England verpfändete, und, im Fall er sie nicht wieder ein-

lösen

lösen könnte, ihm einen sehr gefährlichen Vasallen auf den Hals brächte.

Ausser diesem Herzog **Robert** von der Normandie, und vielen Normännern, Bretagnern, und Engländern, die seiner Fahne folgten, und die er mit des Bruders erpreßten Geldern sich verschaft hatte, brachte **Stephan**, Graf von **Chartres** und von **Blois**, eine große Anzahl aus seinen weitläuftigen Gütern zusammen. Für Philipp muß die Auswanderung dieses mächtigen Kronvasallen ein großes Gut gewesen seyn, denn man sagte von ihm gemeiniglich, er besäße so viele Schlösser und Güter, als Tag' im Jahre wären. Dem König wars auch ersprieslich, daß Graf **Robert** von **Flandern** den Kreuzzug mitmachte. Dieser unruhige und muthige Graf zog den Kern seines Adels, der nicht weniger fürchterlich war, mit sich ins heilige Land, und schwächte seine eignen Staaten.

Mit diesen gefürchteten Männern begann Hugo der Große im September des Jahres 1096. seinen Zug durch Wälschland nach Palästina. Ihn begleiteten mehrere Ritter von lange geprüfter Tapferkeit und Ehre, unter andern — **Eberhard** von **Puisaie**; **Achard** von **Montmerle**; **Isuard** von **Mouson**; **Stephan Graf** von **Albemar**-

marle; Walther von St. Valery; Roger von Barneville; Fergant und Conant aus Bretagne; Guido Trusselle; Miles von Brajes; Radulf von Beaujenci, Rotrau des Grafen von Perche Sohn; Rotrou Graf von Mortagne; Odon, Bischof von Bayeux, Oheim des Herzogs von der Normandie; Radulf von Gader; Ivo und Alberich, Hugo's von Grand-Menil Söhne, u. a. — In alten Riterbüchern und Romanzen lebt noch der Name von manchen dieser Kreuzabenteurer, so wie die griechischen Trojabelagrer, und die Anzahl ihrer Schiffe.

§. 72. Bey der Ankunft dieses Heers in Wälschland war der Papst schon wieder von seiner Reise da, die er, nach der Kirchenversammlung zu Clermont, in die mittäglichen Landschaften von Frankreich, um Almosen zu sammlen und das Kreuz zu predigen, unternommen hatte. In Lucca gab er den Kreuzziehern den apostolischen Segen. Hugo, als der achtungswürdigste Feldherr, empfieng aus seinen Händen die Fahne des heiligen Peters, als des Beschützers des römischen Stuhls in einem Kriege, der ganz zum Vortheil der Kirche geführt wurde. Sie hielten hierauf an den Gräbern der Apostel in Rom ihre Andacht, um durch ihre Fürbitte

gutes

gutes Glück wider die Feinde des Herrn zu erlangen. Durch diese Wallfarth verloren diese unklugen Pilger viele Zeit und gute Gelegenheit; denn in Apulien fanden sie keine Steuerleute, und der Winter lies auch schon sein Herannahen verspüren, und Gefahren bei der Ueberfahrt befürchten. Robert von der Normandie, so wie Stephan von Chartres thaten den Vorschlag, den Frühling abzuwarten, und ihre Leute in den Gegenden von Bari, Brindisi, und Otranto den Winter über unter Dach zu bringen; aber der ungestümme Graf Hugo von Vermandois konnte diese Zögerung so wenig zugeben, als Robert von Flandern.

Sie bemächtigten sich also der kleinen Anzahl Fahrzeuge, die in den apulischen Häfen lagen, und machten sich bereit, an Bord zu gehen. Hugo schickte zur Vorsicht vier und zwanzig Abgeordnete voraus, mit vergoldeten Harnischen, Arm- und Beinschienen angethan. Darunter waren Wilhelm Charpentier, *) Klerembald von Van-

*) Diesen Zunamen, der Zimmermann, hat er entweder wegen seiner Geschicklichkeit, Zimmerwerk oder hölzerne Thürme oder andre Kriegswerkzeuge zu machen; oder

Vandeuil, und Drogon von Neelle, welche aus jenem Treffen bei Mersburg durch Kärnthen entronnen, und in Apulien zu Hugo's Heere gestoßen waren. Diese Gesandten hatten Befehl, dem Statthalter von Durazzo zu melden, daß ihr Gebieter Feldherr aller französischen Heere sey, zu Rom die Fahne des heiligen Peters genommen habe, und nun bald ankommen werde; daher sollte er sich fertig halten, ihn auf eine seinem Stande gemäße Art zu empfangen, und ihm die gebührende Ehre zu erweisen. Die Griechen waren weit entfernt, sich zu der Ehrerbietung, welche der aufgeblasene Mann begehrte, zu erniedrigen, und ihr Kaiser Alexius hatte Entschließungen genommen, die seinen Karakter, welchen seine gelehrte Tochter, Anna Komnena, und die Kreuzfahrer so verschiedentlich schildern, in ein helleres Licht setzen.

§. 73. Alexius, Usurpateur des Thrones von Konstantinopel, hatte den Purpur, worein er seine Fehler hüllte, seinem größten Wohlthäter

---

oder wegen der Stärke seines Arms, und der gewaltigen Streiche, die er im Treffen versezte, wie oben bei dem Anführer der Ungern, dem er mit seiner Streitaxt den Kopf behieb. — Charpentoit.

ter entrissen, und man würde ihm seinen Ehrgeiz und diese Gewaltnehmerei verziehen haben, wenn er hätte dem Throne seinen verlornen Glanz wieder verschaffen können. Als eine Privatperson hatte er mehr gute Eigenschaften gezeigt, und die Hofnung des Reichs auf ihn durch Siege gerechtfertigt. Sein Muth war aber die Frucht seines Ehrgeizes und seiner Ruhmbegierde; denn so bald er seine Absicht auf den Thron erreicht hatte, so schwand der Glanz seiner Heldentugend, mit der Ursache, wodurch sie entstanden war. Als ein Vertrauter mit den Kunstgriffen der Griechen suchte er durch List der Staatskunst, was ein andrer durch die Gewalt der Waffen gesucht hätte. In diesem Stück übertraf er den Geist seines Jahrhunderts, und bei einer Musterung über die Beherrscher der Menschen mögte man ihn mit dem Kardinal Mazarini vergleichen. Geschmeidig, listig, heimtückisch, argwöhnisch wie dieser, und über die Verbindlichkeit des Eides nicht sehr bedenklich. Alexius verband hiemit eine unumschränkte Gefälligkeit gegen jeden, der ihm nützlich seyn konnte; er war zu aller Verstellung fähig, und konnte sich zu den demüthigsten Niederträchtigkeiten herablassen, um seinen Zweck zu erreichen. Die Hoheit seines Ranges

hat

hat er wohl manchmal aufgeopfert, so bald er sah, wie er sich entschädigen konnte. Mit Schmeicheleien und Versprechungen war er so verschwenderisch wie der Kardinal; in wirklichen Gnadenbezeugungen übertraf er ihn, und wußte diesen durch ein einnehmendes, höfliches und leutseliges Wesen, das von einer liebenswürdigen Gestalt und freundlichen Gesichtsbildung verschönert wurde, einen höhern Werth zu geben. Er hatte einen noch auffallendern Zug der Aehnlichkeit mit dem Kardinal — die Liebe zum Golde: nur hat es der Staatsmann Ludwigs erpreßt, um es zusammen zu scharren, und der griechische Fürst, um es zu vergeuden. Geizig aus Geschmack, und prächtig aus Pralsucht — sandt' er seine Steuereinnehmer in alle Landschaften aus, und ließ unter neuerdachtem Namen sich eine Abgabe mehrmal bezahlen. Bei Erhebung seiner Einkünfte mußte man ihm Gold und Silber liefern, und seinen Schuldgläubigern gab er Kupfermünze; an die Hofleute verschwendete er, was der Schweiß des Volkes durch die Unbarmherzigkeit ihrer Vorsteher aufbringen konnte; er schenkte ganze Wagen voll Gelds ihrer Ueppigkeit, und sie verzehrten seine Freigebigkeit zum Aergernis und zur Beugung der Armen! bei allen Lastern schwacher

See-

Seelen, bei der blödsinnigsten Leichtgläubigkeit, bei den schändlichsten Finanzoperationen war Alexius dennoch ein größerer Fürst, als seine Zeitgenoßen; er wußte sichtbarlich seine Regierung zu erheben, und sich selbst über seine ganze Nation, die am größten Theile seiner Fehler schuld war, empor zu schwingen; er zeigte Verstand auf einem Throne, wo so lange schon gekrönte Taugenichtse gesessen waren, er entdeckte da nur milde Leidenschaften, wo Tirannen und Dummköpfe vor ihm und nach ihm die Rechte der Menschheit entweihten.

§. 74. Aus der Schilderung dieses Herrschers, der in der Finsternis seines Jahrhunderts ein Licht war, kann man leicht sein Verhalten gegen die Kreuzfahrer abnehmen. Bei dem Anzuge von Walthers und Peters Heeren kam er noch in keine Verlegenheit; aber Hugo's Brief flößte ihm bald andre Gedanken ein. Der herrschende Hochton desselben mußte ihm Argwohn erwecken, daß er jezt mit Leuten zu thun hätte, die ihm gebieten könnten. Er wurde in diesem Verdachte durch einen Brief des Pabstes bestärkt, den er fast zu gleicher Zeit erhielt. Er war von Rom unterzeichnet, gab dem Kaiser Nachricht von der baldigen Ankunft des Heerfürsten und

seiner Gefährten, und sezte die Anzahl der Kreuzfahrer auf dreimalhunderttausend fest. Er fügte hinzu, „daß selbst Boemund, (der älteste Sohn des normännischen Helden Robert Guiscard) von gleicher Hize entbrannt, einen Krieg, in den er verwickelt sey, verließe, um mit siebentausend der auserlesensten Krieger von Wälschland ihm zur Hülfe nachzueilen. Er hofte, Alexius würde nicht ermangeln, den ungeheuren Haufen, der zu seiner Vertheidigung auszöge, in seinen Schutz zu nehmen, und hauptsächlich mit Lebensmitteln zu versorgen. Er ersuchte ihn darum, nicht, weil er einen Zweifel in sein Betragen sezte, sondern nur, um ihm anzuzeigen, daß er ihm und der ganzen Christenheit nichts angenehmers erweisen könnte." — (Harduini Concilia, T. VI.)

Bei der Anzahl von dreimal hunderttausend Mann und dem Beisatze, „Boemund selbst" wars dem Kaiser nicht sonderlich wohl zu Muthe, er bildete sich nichts anders ein, als die christlichen Fürsten im Abendland hätten sich nur verbunden, ihm den Zepter Griechenlands aus der Hand zu reissen, und Boemund, der schon einmal ein Mitgehülfe war, ihm einen Theil seiner europäischen Staaten zu rauben, wäre der vornehmste Anstifter wo nicht gar das Oberhaupt

der Unternehmung. Anna Komnena schreibt oftmals, die meisten Kreuzfahrer, besonders auch Boemund, seyen Betrüger gewesen, und haben ihren Ehrgeiz unter dem Schleier der Andacht verborgen, haben den Einfältigen vorgelogen, daß sie von gleichem Eifer entbrannt seyen, und sich selbst und die Welt hintergangen, ja alle, der normännische Prinz so wie die andern Grafen seyen, den Einsiedler ausgenommen, darauf bedacht gewesen, eher Konstantinopel zu überwältigen, als Jerusalem zu befreien.

§. 75. Ohne zu erwägen, daß er sich einen allgemeinen Haß zuzöge, wenn er sich für einen Feind dieser Krieger erklärte, die er selbst zu seiner Vertheidigung gerufen hätte, glaubte Alexius, da er sie mit öffentlicher Gewalt nicht vertilgen konnte, der Gebrauch der griechischen Waffen thäte wohl eine bessere Wirkung. Sobald er Hugo's und Urbans Briefe gelesen hatte, so gab er seinem Neffen Johannes, *) der damals

*) Johannes war der Sohn Isaaks des ältesten Bruders von Alexius, und hatte den Zunamen Sebastokrator, der dem gemeinen Manne den andern Kaiser anzeigte, um ihn wahrscheinlich über die Macht zu trösten, die ihm sein Oheim entzogen hatte. (Alexias)

Statthalter von Durazzo war, den Befehl, die Ankunft des französischen Heerführers genau zu beobachten, ihn sorgfältig in der Stadt zurück zu halten, und durch prächtige Aufnahme und Bewirthung zu blenden; und ein berühmter Kaper, Niklas Maurokatakalon (ein klingender Name!) mußte mit seiner Flotte auf den albanischen Küsten kreuzen, und die lateinischen Fürsten nicht weiter fortschiffen lassen.

Der unbesonnene Graf von Vermandois schöpfte nicht den mindesten Verdacht, daß die Griechen solche Masregeln nehmen würden, und segelte mit seiner gewöhnlichen Hitze auf Durazzo los. Kaum erreicht' er die Höhe dieses Ortes, so stürmt' ein heftiges Ungewitter seinem Beginnen entgegen, der größte Theil der Schiffe ging unter mit seinen Soldaten, das seinige scheiterte vor dem Angesichte der Stadt. Zween Griechen, die ihn und sein kommendes Schiffsvolk ins Auge fassen sollten, standen am Strande, und nahmen ihn auf. Durch eine kleine Schaluppe ward er gerettet, und die Kundschafter überredeten ihn, daß der Statthalter ihn mit der größten Ungeduld erwarte. Flugs sas er auf einem ihrer Pferde, die sie bei sich hatten, und folgte ihnen in die Stadt.

Johannes empfing ihn mit den größten Ehrenbezeugungen, lies ihn aber nie aus dem Gesichte, und erlaubte ihm nicht, sich wieder an Bord zu begeben, bis er Verhaltungsbefehle vom Kaiser bekommen hätte. — Diese Staatsgefangenschaft endigte sich bald durch eine andre. Butumites kam her von Konstantinopel, und nahm ihn mit sich unter dem Vorwande, ihn als Wegweiser dahin zu begleiten. Er wählte die Straße nach Philippopel aus Furcht, es mögten ihm anderswo Franzosen begegnen, und bracht' ihn glücklich zum Kaiser, der ihn mit Ehrenbezeugungen, mit Liebkosungen und Versprüchen überhäufte, übrigens aber scharf bewachte.

§. 76. Hugo von Vermandois war noch nicht lange von Philippopel hinweggeführt, als Gottfried von Bouillon daselbst ankam. Ihn befremdete die Nachricht von Hugo's Zurückhaltung, ihm wars unerklärbar, daß der Bruder des ersten Königs von Europa zur Belohnung seines großmüthigen Beistandes, den er nach Griechenland brachte, eine Behandlung erfahren mußte, deren man nur von Feinden gewohnt ist.

Voltaire hat hierüber den Einfall, den Kaiser zu rechtfertigen, und an der Befugnis der abendländischen Fürsten an die Länder der mor-

genländischen aus guten Gründen zu zweifeln; allein man kann wohl aus wichtigern Bewegungsgründen fragen: mit welchem Rechte glaubte der Kaiser über Hugo's Freiheit entscheiden zu können? War dieser Fürst sein Unterthan oder Vasall, oder sein Feind? In welchem Gesetzbuche mochte Alexius gelesen haben, daß es den Mächtigern erlaubt sey, im Angesichte der ganzen Welt die natürlichen Gesetze der Ehre und Rechtschaffenheit, das öffentliche Vertrauen, und die ersten Grundsätze des Völkerrechts zu verletzen?

Diese Betrachtungen fielen dem ehrliebenden Gottfried schwer auf, und er fühlte sie lebhafter als wir, nach so manchem Jahrhundert, da unsre Gesinnungen, unsre Leidenschaften anders gestimmt sind. Seine Seele voll Grosmuth kränkte sich über eine Untreue, die er nicht begreifen konnte. Seine Frömmigkeit schien lauter zu seyn, weil er sich fürchtete, Christenblut durch Christenhände zu vergießen, und demnach lieber einen Weg zur Aussöhnung suchte. Er schickte deswegen einige Abgeordnete nach Konstantinopel, um von Alexius Red' und Antwort über sein unerwartetes Verfahren, und Hugo's Freiheit zu erhalten.

Bal-

Balduin von Mons und Heinrich von Hache machten sich zuvor schon auf den Weg, ohne Gottfrieds Wissen, in der Hofnung, Hugo den Großen desto eher zu umarmen, seine Befreiung geschwinder auszuwirken, und sich ein sonderbares Verdienst daraus zu machen. — Gottfried sezte indessen seinen Zug fort, und kam nach Selimbria, wo er seine Abgeordneten antraf, die ihm keine günstige Antwort hinterbrachten. — Alexius weigerte sich, den gefangenen Hugo in Freiheit zu setzen!

Nun konnte sich Gottfried nicht mehr fassen; er lies seinem Unwillen freien Lauf, und verstattete seinem Heere, von nun an in allen Ländern der Griechen wie in einem feindlichen Lager zu hausen. Die Kreuzfahrer hatten schon allzulang an sich gehalten, und waren froh, daß sie Erlaubnis bekamen, Rache zu üben. Acht Tage lang rüsteten sie sich zur Befreiung ihres Freundes Hugo, und verwüsteten ringsum die weiten Gefilde von Thrazien.

§. 77. Das Gerücht von diesen Verwüstungen kam bald nach Konstantinopel; eine Menge geängsteter Griechen war in diese Haupt-

stadt geflohen. Alexius erkannte nun seinen Staatsfehler, und daß er es nicht mehr mit Peter zu thun hatte. Er schickte zween Franzosen, die er mit Hugo gefangen nahm, Rudolf Perl von Lan, und Roger den Sohn Dagoberts an Gottfried, und verdoppelte inzwischen seine Schmeicheleien bei dem Grafen, um ihn zu seinem Endzwecke zu gewinnen. Die Wuth der Kreuzfahrer wurde durch die Abgeordneten ein wenig gestillt, indem sie ihnen meldeten, der Gefangene würde in Freiheit seyn, sobald man sie vor den Thoren von Konstantinopel erblickte. Gottfried that schnell den Verheerungen Einhalt, und sezte seinen Zug in der schönsten Ordnung fort.

Zween Tage vor Weihnacht kam er vor der Hauptstadt an, und fand die Erfüllung von der Zusage des Kaisers. Alexius hatte der Eitelkeit Hugo's des Großen durch alle ersinnlichen Ehrenbezeugungen, ob er gleich ihn strenge bewachen ließ, so angenehm geschmeichelt, und ihn mit so vielen anziehenden Liebkosungen und reichen Geschenken überhäuft, daß der Graf endlich nachgab, und ihm den Eid der Treue schwur. — Gottfried ließ eben die Gezelter aufschlagen, als ihm Hugo mit Klerembald von Vandeuil, Drogon

gon von Neelle, und Wilhelm Charpentier, entgegen kam. Noch überließen sich diese Ritter dem Entzücken der Umarmung, noch feierten sie Handschlag und Kreuzesgelübde, da traten Gesandte des Kaisers auf, die den Auftrag mitbrachten, Gottfried sollte mit seinen vornehmsten Hauptleuten so lang im Palaste des Kaisers abtreten, bis das Heer sein Lager ausserhalb der Mauern aufgerichtet hätte.

So unbesonnen war Gottfried nicht, daß er folgte. Er war durch Peter und die Ueberbleibsel seiner Leute vor griechischer Treue gewarnt worden, und bezeugte bei dem Anblicke der entwafneten Vorläufer seines Zuges so viel Misbehagen, daß er dem Anmuthen des Kaisers gänzlich zuwider sprach. Alexius ward sehr zornig, und konnt' es als ein tückischer Staatsmann nicht verzeihen, daß ihm ein andrer den Rang ablief, und daß er obendrein den Schimpf hatte, vergebens eine Treulosigkeit versucht zu haben. Er verboth alle Zufuhr ins christliche Lager. Gottfrid gieng ungern dran, die Rechte der Menschlichkheit zu verletzen, und strenge Gewalt zu gebrauchen, aber die andern Heerführer waren einmütig entschlossen, ein standhaftes Be-

tragen gegen die Griechen zu äussern, und man erneuerte die Erlaubnis, welche sie in Thrazien schon einmal hatten. Sie verbreiteten sich auf dem Lande, versorgten in zween Tagen das Lager mit überflüßigem Vorrath, und begiengen die vier Christfeiertage mit Andacht und Ruhe.

Zweites Kapitel.

Unterhandlung des Kaisers. Die Kreuzfahrer siegen über ihn. Hugo's Verwenden an Gottfried. Gegenvorstellung. Boemunds Antrag. Gottfrieds Schilderung. Unterredung mit dem Kaiser. Er schwört den Eid der Treue. Alexius bezeugt sich hülfreich. Gottfried geht nach Asien über, und lagert sich zu Pelekan.

§. 78.

Alexius gab hierauf die Handlung von Seiten der Griechen wieder frei, und die Kriegszucht der Kreuzfahrer ward ordentlich hergestellt. Abermal sandte der Kaiser ihm Abgeordnete zu, ihm den Antrag zu thun, ob er nicht über die Meerenge gehen, und sich in Asien lagern wollte, damit er wenigstens sein Heer nicht in Gefahr setzte, in der strengen Jahrszeit umzukommen; zugleich bot er ihnen Winterquartiere in den schönen Landhäusern und

Palästen

Palästen längst dem Bosphorus an. Griechen thaten dies Anerbieten, und ihre Ueberredungskunst war die leichtfertigste, so wie der Glaube der Kreuzfahrer der einfältigste war. Letztere konnten nicht einsehen, daß Alexius sie in dem engen Raum der Vorstadt zwischen der Meerenge und dem Fluße Barbissa einzuschießen gedachte; sie glaubten vielmehr, der Kaiser hätte die Absicht, ihre Freundschaft wieder zu gewinnen, da ihm die List mislungen war. Die Strenge des Winters (im Jänner 1097.) und die Schönheit der angebothenen Wohnungen verführte die guten Leute, daß sie, mit frohem Danke, sich gänzlich der Willkühr des Feindes überlieferten.

Der Kaiser hofte, durch ein solches Merkmal der Achtung und Theilnehmung an den Kreuzfahrern, sie zu besänftigen, und zu bewegen, ihm den Eid der Treue zu leisten, und über die Meerenge zu gehen; und wenn sie eingeschlossen wären, so würde er sie leicht nach seinem Belieben zu einem Vergleiche bringen können. — Sobald sie demnach in der Enge waren, so schickte er eine neue Gesandschaft an Gottfried, mit der Bitte, er mögte in die Stadt kommen, und mit ihm in Unterhandlungen treten,

fen. Der mannhafte Kreuzheld war freilich wieder zu einer abschlägigen Antwort geneigt; dennoch glaubte er nach seiner jetzigen Verfassung dem Kaiser mit anständigen Glimpf begegnen zu müssen, und erwiederte seine Gesandschaft durch eine andere, die aus dem Grafen von Montague, Balduin von Bourg und Gottfried von Hache bestand. Sie mußten ihn entschuldigen, und dem Kaiser vorstellen, wie es ihn aufrichtig schmerze, daß er sich des Vergnügens berauben müsse, ihn in dem Mittelpunkte seiner Macht zu bewundern; aber er sey durch viele Erzählungen erschreckt worden, die ihn zurück hielten; da er die Wahrheit und Falschheit derelben nicht durchschauen könnte, so wünschte er, daß der Kaiser ihn in den Stand setzen mögte, einzusehen, daß sie nichts weiter als eine Wirkung des Neides und Hasses wären. Auf diese offenherzige Erklärung hätte Alexius für Gottfrieds Sicherheit Geissel anbieten können; allein er lies es bey einem Schwall von Versicherungen seiner Aufrichtigkeit und Freundschaft gegen die Kreuzfahrer bewenden: Daher bezeugte der Herzog wenig Achtung für diese Höflichkeiten, und wurde immer mehr mistrauischer.

§. 79.

§. 79. Der schlaue Kaiser wurde über dies Mistrauen desto ergrimmter, je stärker er fühlte, daß ers verdiente. Von neuem verboth er jetzo den Unterthanen allen Handlungsverkehr mit den Kreuzfahrern, und verstattete nichts mehr als freien Brodverkauf. Nach und nach schnitt er auch diesen Nahrungsquell ab, und suchte sie völlig auszuhungern; endlich schritt er sogar zu den Waffen. In der Mitte des Jänners erschien dieser Auftritt. An einem Morgen, da die Kreuzfahrer aufs Vorrathholen ausgegangen waren, sahen sie sich plötzlich von der Wasser- und Landseite von griechischen Reutern und Türkopeln umringt. Auf der Ebne ward ein großes Blutbad angerichtet.

Nun ward Gottfrieds Ungeduld aufs Höchste getrieben. Er machte Anstalten zur tapfersten Gegenwehr, flößte zuerst seinen Hauptleuten, und durch diese dem ganzen Heere einen unbeschreiblichen Muth ein. Diesem zufolge gab er Befehl zum Aufbruch, er selbst blieb zurück, ihn anzuordnen, und ertheilte seinem Bruder Balduin die Vollmacht, das Treffen anzuführen. Dieser rannte mit fünfhundert Reutern voran, stieß der griechischen Reuterei entgegen, und warf sie über den Haufen. An der Blaquerner

Brücke

Brücke (von der Blaquerner Kirche so genannt, sonst auch Kameelbrücke, und Brücke des heiligen Pantaleon) ging das Handgemeng fürchterlich an. Beyden Theilen war der Besitz dieser Brücke wichtig. Die Griechen konnten ihre Feinde dadurch in ihrer Einschränkung halten, und den Kreuzfahrern war die offne Freiheit daselbst willkommen.

Balduin hatte nicht nur mit dem feindlichen Heere zu streiten, das sich vor ihm zerstreuet, und bey der Brücke wieder zusammengezogen hatte, sondern auch mit den Türkopeln, welche den Kanal hinaufschiften, wo er links und rechts mit seinen Kreuzfahrern von ihnen angegriffen wurde. So übermächtig diese Feinde waren, so bemächtigte er sich dennoch der Brücke. Und Gottfried, der ihm mit dem Fußvolke nachkam, zerstreute vollends die übrigen Feinde, steckte die verlassenen Häuser in Brand, und plünderte die prächtigen Gebäude längst dem Ufer des Bosphorus. Dann gieng er mit den Seinigen über die Brücke, und lagerte sich mit dem Heer in der blaquerner Ebne.

Man hätte sich wundern müssen, wenn die Kreuzfahrer nach diesem erhaltenen Vortheil ihre Hofnung nicht erweitert, und darauf gesonnen hätten,

hätten, ihre Rache gegen die Grausamkeit der Griechen noch weiter zu üben. Das Fusvolk schlug die Gezelter auf, und die Reuter begiengen bei Konstantinopel die grösten Gewaltthätigkeiten. Sie näherten sich den Mauern, und da es ihnen an Maschinen fehlte, sie umzureissen, so fügten sie ihnen doch so viel Schaden zu, als sie vermogten, und zündeten ein Thor an, unerachtet eine grosse Schaar von Griechen die Mauern besetzte, und unter sie schos. Der Anführer derselben war Nicephorus, ein gewaltiger Mann, nachher Gemahl der Princessinn Anna, der den Vortheil bemerkte, lieber nach den Pferden zu ziehlen, als auf die Reuter, die wegen ihrer Harnische und Panzer nicht leicht verwundbar waren. Ungeachtet der häufigen Verstärkungen, womit Alexius diese ersten Truppen, die immer mehr anwuchsen, unterstützte, wurden sie bis an die Thore zurückgetrieben, und da die Nacht einbrach, so lies Gottfried zum Abzug blasen, und bezog sein Lager mit allen Kreuzfahrern, welche diesmal die Oberhand behielten.

§. 80. Durch diesen Angrif wurden die Bande zerrissen, welche bisher den beyden Nationen noch Achtung gegen einander einflößten. Gott-

Gottfried setzte sich nun über Masregeln hinweg, die er zuvor so strenge beobachtet hatte. Die Streifereien um Konstantinopel herum beginnen mit neuer Heftigkeit, und Alexius findet im ganzen Register seiner Staatskunst nicht einen einzigen Rath, den er in seiner Ohnmacht hätte benutzen können. Den Lauf der Gewaltthätigkeiten konnt' er nicht hemmen; er wäre ganz muthlos geworden, hätt' er sich nicht an Hugo den Großen gewandt. Dieser übernahm ganz willig den Auftrag, seinen Freund Gottfried wegen des Eides der Treue, den der Kaiser verlangte, zu erforschen. Wie bedenklich! Eine Huldigung von der Art ist sonderbar; einem Fürsten sollte man sie leisten, dem man zu Hülfe kam! Und Gottfried und seine Hauptleute all waren Vasallen des Königs von Frankreich oder des abendländischen Kaisers; sie mußten also gerechter Weise befürchten, daß ein Eid der Treue gegen einen fremden Herrscher ein Eidsbruch gegen den wahren Lehnsherrn wäre.

Gottfried wies Hugo's Vorschlag mit einem edlen Unwillen zurück. Sein Karakter zeigte sich in seiner naiven Stärke. „Zum Erstaunen sey es, sprach er zu Hugo — dem Großen? — daß der Bruder des Königs von Frankreich, nach-

dem er sich zu einer so großmüthigen Unternehmung mit einem zahlreichen Gefolge, mit königlicher Pracht eingeschift hätte, sich zu den Füßen eines fremden Fürsten erniedrigen, und zu einer Kleinheit des Geistes sich herablassen könnte, die mit seiner sonst so unbefleckten Groß heit der Seele einen widrigen Kontrast machte. War es nicht genug, daß er die Hoheit des allerchristlichsten Königs so niederträchtig entehrt hatte, mußte er noch Mitgesellen seiner unrühmlichen Handlung anzuwerben suchen? Und an statt über einen Schritt zu erröten, wovon man die Schande gern auf seine Gefangenschaft schieben wollte, so bestrebte er sich, die Schuld auf andere zu werfen. Er konnte gezwungen worden seyn, sich zu erniedrigen; aber was hätten er und seine Hauptleute für Grund, sich zu einer ähnlichen Demüthigung, und zur Verletzung ihrer Würde und Lehnsverordnungen zu entschließen? Wären sie in Alexius Staaten geboren? Hätten sie jemals in einigem Verhältniß mit ihm gestanden? Und da er seine Rechte auf die Treulosigkeit gründete, da er sich der Macht eines Herrn über seinen Gefangenen bediente, einen Eid zu erzwingen, hätte er diese denn schon über sie erworben? hätte er sie schon in seinem

Neze

Neze gefangen? Er beklagte sich, daß man sein Land verwüstete, anstatt es zu vertheidigen; wem hätte er aber bey diesem Verfahren die Schuld beyzumessen? Hätte nicht das Heer, so lange man ihn als einen Freund ansah, für alles, was ihm gehörte, Achtung gehabt? Jetzt, da sie kaum den Fallstricken der schwärzesten Verrätherei entgangen wären, hätten sie das größte Recht, ihn als den verhaßtesten und unversöhnlichsten Feind zu betrachten; erlaubten sie sich aber alles, wozu die gerechteste Rache riethe? In ihren Streifereien sogar, welche eben so nöthig wären, eine Treulosigkeit die man nicht bemänteln könnte, zu bestrafen, als sich einen Unterhalt zu verschaffen, den man ihnen rauben wollte, hätten sie sich ja erinnert, daß sie gezwungen wären, diese Strenge wider einen christlichen Fürsten zu gebrauchen? Er begehrte eine Huldigung — er foderte einen Eid! Wer müßte huldigen, wer sich durch Eide verbinden, als derjenige, für welchen ganz Europa sich an Menschen und Geld erschöpfte? Weit entfernt, daß er Bedingungen vorschreiben wollte, müßte er sich ja sehr glücklich schätzen, daß man Vermögen und Leben für ihn aufopferte, ohne einige Erwiederung zu verlangen. Gegen wem hätte

man mehr Ursache, auf seiner Hut zu seyn, als gegen einen Fürsten, der nach so vielen treulosen Handlungen mit Rechte verdächtig seyn mußte, und den man nicht einmal durch die Heiligkeit des Eides zurück zu halten hoffen könnte; der bisher so frech mit den Gesetzen der Ehre und Rechtschaffenheit seinen Spott getrieben hätte? Und was wären es denn für Eide, was wär' es für eine Huldigung, die er begehrte? Fürchtete er etwa, daß man die Waffen wider seine eigene Städte richten würde, da man sie nur ergriffen hätte, ihm diejenigen, die er sich nicht zu erhalten wußte, wieder zu erobern? Ein solcher Argwohn wäre sicherlich einer Seele, wie die seinige, würdig: aber dem Herzen eines Streiters Jesu Christi sey er zu fremd, als daß er sich damit beschäftigen sollte. Er sey gekommen, den Krieg als ein Christ, und nicht als ein Räuber zu führen. Die Unglaubigen wollte er plündern, und nicht die Griechen; und wenn er in der Folge diesen letztern von der Kriegsbeute etwas mitteilen wollte, so sollte man ihm doch das Versprechen nicht mit gewafneter Hand entreissen. Besonders würde er zur Versiegelung dieses Versprechens sich keinen treulosen Mauern anvertrauen, die für ihn ein schimpfliches ewiges Gefäng-

Gefängniß werden könnten; er hätte ein gar zu frisches Beyspiel vor Augen, als daß er sich der Willkühr eines Fürsten so unweislich überliefern sollte, der seinen Hang zur Treulosigkeit auf eine so stolze Art zeigte, u. s. w." — Hugo sah wohl ein, daß Gottfrieds Weigerung gegründet wäre, und lies ihm daher Zeit, seiner Hitze Luft zu machen, und seinen muthigen Geist in einige Ruhe zu setzen. Darnach nahm er das Wort, und bestrebte sich, aus Begierde, sowol seine eigne Schande zu verkleinern, als auch dem herzhaften Wiedersacher seine Absichten zu verrücken, eine geschmeidige Antwort zu geben.

§. 81. Hugo's Gegenvorstellung war zu seltsam, als daß man ihren Innhalt nicht erwägen sollte. Er war einmal ein Abgeordneter des Kaisers, und mußte diesem Amte gemäß alles anwenden, seinen standhaften Freund und Gegner zu überreden. „Er wollte der Beleidigung nicht gedenken, erwiederte er, die seine ersten Worte enthielten; er wüßte, daß beunruhigte Freundschaft bisweilen die Sprache der Verachtung und des Hasses rede, und schriebe gern der Hitze dieser Empfindung die Lebhaftigkeit der Ausdrücke zu, deren kein andrer in seiner Gegenwart sich ungestraft bedient haben sollte. Er

könnte nicht umhin, seiner Bedenklichkeit Beyfall zu geben, welche vor dem Gedanken erschräcke, einem fremden Fürsten einen Eid zu schwören. Gottfried wüßte es mehr, als jemand, daß er selbst lange von ähnlichen Bedenklichkeiten gequält worden sey, und endlich nur der Stärke der Umstände nachgegeben habe. Er mögte sich inzwischen nicht einbilden, daß er ihn antriebe, seinem Beyspiele zu folgen, um sich Mitgesellen zu verschaffen; er hätte keine andre Gründe, als den Ruhm des christlichen Namens und das Interesse der entworfnen Unternehmung. Vielleicht hätten sie alle besser gethan, wenn sie in ihrem Vaterlande geblieben wären, als daß sie ein Volk hätten vertheidigen wollen, das der Erkenntlichkeit wenig fähig zu seyn schiene, und ihnen aus allem, was sie zu ihrem Dienste gethan hätten, mehr ein Verbrechen als ein Verdienst machten: Da sie aber diesen Fehler einmal begangen, und sich so weit eingelassen hätten, daß sie ohne Schande nicht mehr zurückgehn könnten, so sey es ohne Zweifel der Klugheit gemäß, daß sie durch einen halsstarrigen Widerstand eine Unternehmung nicht verdärben, die nur unter Alexius Schutz gelingen könnte. Es sey wahr, daß dieser Prinz keine Soldaten

hätte,

hätte, aber er wäre mit Schätzen versehn, und wenn man sich nur einiger maßen nach seinen Wünschen richtete, so würde man sich diese Art der Unterwerfung theuer genug bezahlen lassen.

Seine Besorgnisse fielen nicht auf Gottfried und sein Heer; der Ruf seiner Tugenden, seiner Rechtschaffenheit, seiner Großmuth, der bis zu ihm erschollen wäre, hätten ihn in Ansehung seiner hinlänglich beruhigt: aber könnte ers auch eben so sehr in Ansehung der vielen Grafen und Herren, die ihm folgten, und besonders in Ansehung Boemunds seyn, dessen Abreise ihm Urban angekündigt hätte; Boemunds, der sich bisher als unversöhnlichen Feind des griechischen Reichs gezeigt, und nun Mine gemacht hätte, ein uneigennütziger Freund desselben zu werden — könnte man eine so plötzliche Veränderung wohl für natürlich halten? Würde man dem Mistrauen zu viel einräumen, wenn man ihn wegen ehrgeiziger Entwürfe in Verdacht nähme, die unter dem Schleier der Frömmigkeit verhüllt wären? Er mögte diese Gründe bedenken, und darnach den Kaiser beurtheilen: hauptsächlich aber mögte er erwägen, daß, wenn er seinem Verlangen nicht nachgäbe, er, Gottfried, vielleicht eine Unternehmung zernichten würde, deren End'

er mit so viel Ungeduld erwartete. Denn, wenn der Kaiser nun fortführe, ihn Hunger leiden zu lassen, ob er hofte, beständig Lebensmittel durch die bisherigen Auftreiber derselben zu erhalten? Die Gegenden um Konstantinopel wären nicht unerschöpflich; man würde den Vorrath den gierigsten Nachforschungen zu entziehen wissen, und das Land würde wegen der Verheerung bald aufhören, den Streifereien etwas zu liefern. Ueberdem, würde es beständig Streit setzen; sey dann zu vermuthen, daß er unerachtet der Unbeständigkeit des Glücks, und des Vortheils, den die Eingebornen eines Landes immer vor den Fremden haben, in den Treffen allemal die Oberhand behalten würden? Müßte nicht sein Heer allmählich vor Kriegsvölkern hinsinken, die leicht und unaufhörlich erneuert werden könnten, die ihre Weiber, ihre Kinder, ihre Hütten vertheidigten, und denen die Verzweiflung gedoppelten Muth einflößte? Wollt' er den Vorsatz fassen, in den Ländern der Unglaubigen nach Gutdünken zu hausen, so sey das eine unmögliche Sache. Der Uebergang von Europa nach Asien sey zwar unbedeutend; aber er müßte doch geschehen, und ohne die kaiserlichen Schiffe könnt er ihn nicht wagen. Ob nicht so viele Gründe,

des Uebergewicht über ein unrichtig erklärtes Point d'Honneur, über eine irrige Bedenklichkeit haben müßten? Ob es unmöglich sey, daß die gefoderte Huldigung, ohne sich wegzuwerfen, geleistet werden könnte? und wenn man sich mit Alxius durch einen Eid verbände, ob man nicht mit Rechte von ihm fodern dürfte, daß er sich auf gleiche Art verpflichtete, und zu der Unternehmung beytrüge? Was könnt' Europa, was könnten die Lehnsherrn wider eine Huldigung haben, wodurch diejenige, die sie ihnen geleistet hätten, nicht verletzt würde? Glaubte man der Lehnshoheit eines Herrschers einen Stoß zu geben, wenn man sich gegen einen mindermächtigen Herrn Lehnspflichtig machte? Es sey ja gebräuchlich, wenn man auch unmittelbar von einem Monarchen abhinge, und von seinem Vasallen Ländereien besäße, daß man diesem den Eid leistete. Es sey gewöhnlich, wenn man Güter in zwei verschiedenen Reichen hätte, beyden Mächten zu huldigen, nur daß man derjenigen, deren geborner Unterthan man sey, den Vorzug gäbe. Wer verwehrte es, hier eben so zu verfahren? Warum sollte das, was in der Mitte von Europa erlaubt sey, an dem Ende dieses Erdtheils ein Verbrechen werden? — Aber er setzte

noch Mistrauen in die Redlichkeit des Kaisers — hierin könnte er ihm nicht widersprechen, da er selbst ein allzuneues Beispiel der List sey, deren sich der Kaiser oft bediente. Jedoch wagte ers, ihm zu versprechen, daß man nichts wegen seiner Freiheit im Sinn' hätte. Gottfrieds Umstände wären von denjenigen, worein ihn das ungestümme Meer versetzt hätte, sehr unterschieden; und wenn er bey seiner Ankunft in Konstantinopel neunzigtausend Mann zu seinen Befehlen, zu seiner Beschützung gehabt hätte, so würde man ihn gewis nicht wider seinen Willen aufgehalten haben. Inzwischen könne man nicht vorsichtig genug gegen einen Fürsten seyn, der so gute Vorkehrungen zu machen verstände, und es wäre nun seine Sache, ihm die Mittel anzuzeigen, wodurch er seiner Sicherheit am besten rathen könnte!"

§. 82. Durch diese meisterliche Rede, die völlig nach der Eingebung des Kaisers war, ward Gottfried in einigen Stücken überzeugt, und er brannte vor Begierde, nach Asien zu kommen, und doch war der Uebergang ohne Beihülfe des Kaisers schwer. Er mußte sich demnach zu irgend einer Ausgleichung bequemen. Es ging ihm nahe, als Christ wider Christen

zu fechten, und er erkannte, daß der Mangel an Lebensmitteln ihn bald zu unangenehmen Erfahrungen zwingen würde. Auf der andern Seite hielt ihn die Treulosigkeit der Griechen zurück, und er konnte sich nicht ohne Vorsicht einem Fürsten anvertrauen, der bisher sich nicht einmal darum zu bekümmern schien, den äussern Schein eines ehrlichen Mannes zu bewahren, einem Fürsten, der sich auf Staatsränke, auf feste Mauern, und seine Menge Kriegsvolk allein verlies, und sich jede Gelegenheit, durch Recht oder Unrecht zu gewinnen, zu Nuze machte.

Er überlegte also mit Ernst die Vortheile und den Schaden in seiner kritischen Lage, und lies sich gegen Hugo verlauten, wenn ihm der Kaiser solche Geissel geben würde, die für seine unverlezliche Sicherheit ständen, so wollte er sich über fernere Bedenklichkeiten hinwegsetzen, und sich mit ihm unterreden. Alexius entschlos sich hierauf zu einem Schritte, den er längst schon hätte versuchen sollen; er lies seinen eignen Sohn Johann Porphyrogeneta als Geissel anbieten. Nach einem solchen Pfande konnte Gottfried dem Willen des Kaisers nichts Erhebliches mehr entgegensetzen; er machte sich fertig, seinem Verlangen zu entsprechen, und sieh! eine

neue

neue Gesandschaft machte auf einmal wieder seine Entschliessungen wankend.

Boemund, den wir unten besser werden kennen lernen, rüstete sich mit seiner ganzen Macht auf den Zug, und hatte inzwischen vernommen, daß die Kreuzfahrer und Griechen in bedenklichen Mishelligkeiten ständen; um Nuzen aus diesem Zwiste zu ziehen, sandt' er an Gottfried, und lies ihm melden, er mögte sich wohl in Acht nehmen, daß er von Alexius nicht überlistet würde: er sey der treuloseste Mensch von der Welt, man solle seiner Erfahrung trauen, denn er kenne seinen Karakter; Gottfried sollte den Rest des Winters in Adrianopel und Philippopel zubringen; er, Boemund, verspräche ihm, mit seiner ganzen Heerschar im künftigen Märzen zu ihm zu stosen, alsdann wollten sie mit vereinigten Kräften auf Konstantinopel losgehn, und den verrätherischen Alexius züchtigen, u. s. w. — Wie nahm wohl Gottfried, der jezt so zu sagen zwischen Seyn und Nichtseyn strauchelte, diesen höchst unerwarteten Antrag auf? — Ich glaub' eine nähere Nachricht von diesem berühmten Kreuzritter wird hier in der rechten Stelle stehn, und wir können daraus unmasgeblich seine Antwort errathen.

§. 83. Gottfried VI. Herzog von Niederlothringen und Markgraf von Antwerpen, führte den Zunamen von Bouillon, einer Grafschaft, welche die Mutter Ida seinem Vater Eustach II. Grafen von Boulogne als Heirathgut zugebracht hatte. Zeitgenossen und eigene Thaten stellen in seiner Schilderung Eigenschaften für mehr als einen Helden dar. Muth besaß er in seiner vollkommenen Stärke, und er war durch eine Behutsamkeit gemäßigt, die den Heerführer aus der Klasse des Chalifen Omar, Karls des Zwölften und Iwan Wasiljewitsch heraushebt. Natur, Erziehung und Zeitalter waren harmonisch gestimmt, aus ihm einen großen Mann, beinahe nach Hirschfelds Ideal, zu bilden. Vorurtheile, Volksgesetze, Regierungsart stöhren manchmal, oder immer, den Einklang des Lebens — bei Gottfried thaten sie Wunder. Der reizende Sänger Reinhold, welcher den Stof seiner Lieder im Archiv der Geschichte sich holte, verbindet in ihm alle Tugenden jener Helden der Vorzeit, die im Tempel der Unsterblichkeit glänzen.

Auch ein liebenswürdiger Mann war Gottfried; schöne Gestalt, einleuchtende Beredsamkeit, edle Freimüthigkeit, Menschenliebe, Grosmuth,

Verträglichkeit — waren die Zierden seines Karakters. Der Stolz seiner erhabenen Seele ward über wahre Beschimpfungen unwillig, und fühlte geheimes Vergnügen, wenn er verzeihen konnte. Der Abt Guibert rühmt von ihm, daß er die Bescheidenheit und die Sanftmuth eines Mönchs besaß, der nach dem Geiste seines Standes lebte, und daß man ihn wegen des Glanzes seiner Tugenden eher für den Verbesserer einer Kongregation von Ordensbrüdern, als für den Anführer eines Haufens von Soldaten gehalten haben würde. Die unmerkbare Herrschaft, welche große Seelen über gemeine Seelen haben, machte ihn ohne seine Absicht, und ohne Widerspruch zum Oberbefehlshaber über ein unübersehliches Heer. Und seine ungewöhnliche Kenntnis der teutschen und französischen Sprache setzte ihn in Stand, die Streitigkeiten, die oft genug unter den verschiedenen Kreuzfahrern entstanden, beizulegen.

Gottfried und Turenne, zwo privilegirte Seelen, welche die Vorsicht nach einem Modelle gebildet hat, sind in den größten Aeusserungen ihrer Züge einander ähnlich. Aehnlich sogar in der Frömmigkeit, woraus sie sich eben so viel Ehre als aus ihren kriegerischen Gaben machten. Nur war Conde's Nebenbuhler vernünftiger

und aufgeklärter in seiner Religion, und der König in Jerusalem hatte noch viel von dem Geiste seines Jahrhunderts. Darum ward er auch einer der vornehmsten Anstifter der Unternehmung wider die Moslemim. In seiner Jugend schon dacht' er auf eine Reise ins heilige Land, und zwar nicht als Pilger, sondern als Rächer der Christenheit an dem Leben der Unglaubigen; und Peter der Einsiedler und er mögen einander mit ihrem Feuer angesteckt haben, daß es seine Flammen durch ganz Europa verbreitete. — So ein großer Mann, so ein liebenswürdiger Schwärmer und Held schwebt nun zwischen zween Entschlüssen, die seinen Karakter rechtfertigen können!

§. 84. Boemunds Vorschlag erfoderte Gottfrieds Klugheit. Er versammelte die Hauptleute, eh' er die Abgeordneten zurückschickte, und that ihnen seine Gesinnungen kund. Sie wurden einhellig, dem Prinzen von Tarent folgende Antwort zu ertheilen: „Nicht aus niedriger Gewinnsucht, nicht die Christen zu bekriegen, hätte Gottfried die Waffen ergriffen, sondern allein zum Dienste Jesu Christi sein Vaterland verlassen; er seufzete nur nach dem Augenblicke, wo er sich als einen wahren Krieger zeigen könnte, und

weil

weil ihm des Kaisers Gunst und Gewogenheit nöthig wäre, eine so fromme Unternehmung auszuführen, so sey er entschlossen, sich diese zu erwerben und zu erhalten."

Alexius erfuhr insgeheim, daß fremde Botschafter ins Lager gekommen wären, und war nun desto entschlossener, mit Gottfried seine Angelegenheit zu Ende zu bringen. Mittlerweile sandt' er zu seiner Sicherheit sarazenische Kriegsknechte an den Hellespont, um Gottfrieds Bewegungen zu beobachten, und seine Vereinigung mit Boemund, die er fürchtete, zu verhindern, im Fall der Vergleich, mit dem er umging, nicht zu Stande käme.

Gottfried sandte indessen [Gottfried] Balduin von Bourg und den Grafen von Montague ab, den Sohn des Kaisers als Geissel zu empfangen, und ließ sein Heer zurückziehen, mit dem ernsten Befehle, sich freundschaflich zu betragen. Der junge Porphyrogenneta erschien als Geissel, der Herzog stellte seinen Bruder als General inzwischen an, und begab sich mit dem Grafen von Vermandois und den andern vornehmsten Hauptleuten über den Kanal nach Konstantinopel, wo er alsobald vor den Kaiser geführt wird.

Die-

Dieser christliche Großherr saß auf seinem Kaiserthrone, mit dem ganzen Hof umgeben, in asiatischer Pracht, die den Schimmer seines Stolzes noch mehr erhöhte. Die Fürsten des Kreuzheeres kamen, er grüßte sie nicht, und blieb unbeweglich wie eine Bildsäule sitzen. Das Ansehen der französischen Ritter war übrigens nicht minder achtungswerth, als das Staatsgesicht des Kaisers. Sie waren mit Purpur angethan, und ihre Mäntel von Gold und Silberstoff mit goldnen Franzen besetzt, und mit dem kostbarsten Pelzwerke gefüttert. Diese stolzen Krieger, die so weit her kamen, einem Fürsten zu helfen, mit dem sie nie in Verbindung standen, mußten sich hier einer grossen Demüthigung unterwerfen. Alexius gestattete gnädigst einen Kuß, und die Geschichtschreiber setzen hinzu, sie wären niedergekniet, einen so erlauchten und mächtigen Kaiser zu küssen. Ob das Antlitz oder Hand und Knie der Gegenstand dieser Verehrung war, ist nicht entschieden. Anna Comnena erwähnt mehrerer Beispiele vom Kniekuß, der großmächtige Kilidge Arslan mußte sich selbst einmal zum Fußkuß erniedrigen, da ihm das Kriegsglück den Rücken zugewandt hatte.

§. 85. Erkenntlichkeit des Kaisers folgte auf diese Demüthigung. Dem Herzog von Lothringen gab er die größten Beweise des Zutrauens und der Ehre, indem er ihn an Sohnes Statt aufnahm. Die Bewandschaft mit dieser Adoption ist nicht bestimmt, alle Geschichtschreiber sagen, sie sey nach dem Reichsgebrauche geschehen, und legen dem Kaiser die Worte in den Mund: Ich nehme euch zu meinem Sohn an; ich übergebe mein Reich dem Schutz eures Arms, und hoffe, daß ihr es jetzt und in der Folge von der Menge der Barbaren, die es beunruhigen, befreien werdet.

Auf diese Erklärung, die für den Kaiser so demüthigend war, als das Kniebeugen für den Helden von Bouillon, folgte von beeden Seiten der Eid. Gottfried erkannte sich mit gefaltenen Händen nicht nur für den Sohn des Alexius, sondern auch für einen Vasallen, und leistete ihm einen förmlichen Eidschwur: die Treue, die er ihm gelobe, nie zu brechen, die Städte, die zum Reiche gehört hätten, und die er den Unglaubigen entreissen wollte, wieder unter seinen Zepter zu bringen, und ihm wegen derjenigen, die er behalten würde, zu huldigen: es mögte der Kaiser ihm oder den andern Kreuzfahrern den Besitz überlassen,

lassen, oder sie mögten nicht zu dem alten römischen Staate gehört haben. — Die andern, welche bei ihm waren, thaten ein gleiches.

Alexius hingegen versprach: ihnen allen in dieser Unternehmung zu Wasser und Lande zu helfen, ihrem Heere Lebensmittel zu reichen, seine Macht mit der ihrigen zu vereinigen, und sogar in eigner Person sie anzuführen. — Beede Theile behielten sich die Einschränkung vor, zu keiner Verbindlichkeit mehr gehalten zu seyn, sobald es der eine oder der andre an der Erfüllung der gegenseitigen Verträge ermanglen liesse. Gottfried war ein wahrhaftiger Mann, und zu redlich, um sich nicht für unauflöslich gebunden zu achten.

§. 86. Erniedrigung und Ehre waren bei diesem Vorgange nahe beieinander; doch lebten sie allesamt im besten Verständniß, und Alexius war so staatsklug und großmüthig, allen Aufwand davon über sich zu nehmen. Er zog den Herzog mit seinem Gefolg an die Tafel, und überhäufte sie mit den reichsten Geschenken. — Die Anführer der Kreuzfahrer liessen nach ihrer Zurückkunft ins Lager, in Gegenwart des heimkehrenden Geissels, unter Trompetenschall den Befehl ertheilen, in Zukunft die tiefste Ehrfurcht ge-

gen den Kaiser und seinen Willen zu beobachten, und alle Gewaltthätigkeiten wider dessen Unterthanen aufs strengste zu verbieten. Eben so ließ der griechische Kaiser in den umliegenden Gegenden den Einwohnern gebieten, Lebensmittel im Ueberfluß ins Lager zu bringen, sich vor Betrügereien zu hüten, und wo möglich den Preis der Waaren zu verringern.

Ja er sorgte selbst für ihren Unterhalt, und schickte wöchentlich noch einen ansehnlichen Geldbeitrag für die Soldaten, und dies währte bis zum Pfingstfeste. Man müßte über diese ausserordentliche Freigebigkeit erstaunen, wenn die Ursachen nicht bekannt wären. Alexius trieb, wie Mazarini, das Handwerk eines Viktualien- und Munitionshändlers, und übernahm selbst die Versorgung seiner Soldaten. Er wucherte oft niederträchtig mit seiner Zufuhr, die Kaufleute waren nur seine Untergeordneten, die sich verbinden mußten, ihm genaue Rechnung nebst den Geldern einzuliefern, und so machte sich der tückische Fürst bei den Kreuzfahrern eine Ehre aus seiner geizigen Großmuth, die unterdessen die Bürger arm machten, und seine Schatzkammer erschöpfte!

§. 87. Endlich ward Alexius des Dings müde, denn die Vortheile, die er hofte, blieben

ihm

ihm zu lang aus. Auch konnten sich die Kreuzfahrer, die so willig zu Unordnungen waren, der Streifereien nicht enthalten; darum setzte der Kaiser ihrem Herzog täglig mehr zu, über die Meerenge zu gehen. — Er wollte nicht zugeben, daß sich nahe bei seinen Mauren ein solcher Haufe von Fürsten versammeln sollte, der ihm weit gefährlicher, als alle bisherigen Befehdungen werden könnte. Seine Absicht gieng also dahin, Gottfrieds Heerschaar von den nachfolgenden Kreuzziehern, besonders von Boemunds Leuten, zu trennen, so daß, wenn der eine Theil vor Konstantinopel anlangte, der andere schon in Asien wäre.

Er beredete seinen Sohn und Vasallen Gottfried zum Uebergang, unter dem Vorwande, daß er sich dort leichter und wohlfeiler Mundvorrath verschaffen könnte, und lieferte ihm hiezu Schiffe genug, worauf dann Gottfried absegelte. Sein Lager schlug er zu Pelekan, in der Gegend von Chalcedon, auf, an einem bequemen und sichern Orte, wo er täglich etlichemal zwischen Konstantinopel und seinem Lager auf Kundschaft ausgehn konnte. Es war auch nöthig, diesen Weg öfters zu thun, weil er nicht so überflüßig mit Lebensmitteln versorgt wurde, als Alexius versprochen

 hatte.

hatte. — Es war im Märzen des Jahrs 1097, als das Kreuzheer in dieser Gegend, vereinigt mit dem Reste des ersten Kreuzzugs und vielen tausend andern, die bisher zu ihnen gestossen waren, gemustert wurde. Es fanden sich fünfmalhunderttausend Mann zu Fuß, und hundert und drißiegtausend Reuter. — Sie bleiben hier beieinander, indessen wir einen Blick auf Europa werfen, und mehreren Kriegsschaaren, die im Anzuge begriffen sind, entgegen sehen. (Man vergleiche die Nachrichten in der Alexias und die Anmerkungen von Du Cange darüber.)

Drit-

Drittes Kapitel.

Graf Robert von Flandern. Heldenthat eines Priesters. Schilderung Boemunds von Tarent. Begebenheiten auf seiner Kreuzfahrt. Das Verhalten des Kaisers gegen ihn. Sein Betragen bei Gottfried. Boemund wird von Alexius geehrt und beschenkt. Er hält um die Würde und die Rechte eines Generals bei den Griechen an. Tankreds Ankunft. Seine Schilderung, und Ueberfahrt nach Asien.

§. 88.

Der Graf Robert von Flandern war in Apulien, als Hugo seine widrigen Abentheuer erfuhr, und suchte sich Schiffe. Sie waren aber alle zuvor schon weggenommen, und mit genauer Noth konnt' er eines mit drei Segeln und zwei kleinere Fahrzeuge erkaufen. Mit fünfzehnhundert Mann zu Fuß und achtzig zu

Pferd gieng er unter Segel, und richtete seinen Lauf nach Raprea, um den Griechen nicht in die Hände zu fallen. Diese Vorsicht half ihm nicht gänzlich aus der Gefahr.

Maurokatakalon kam mit seinen Galeeren und Kunstgriffen ihm entgegen, und suchte ihn, weils der Abend vor St. Nikolaus war, vielleicht in der Andacht zu überraschen, und desto geschwinder dies kleine Geschwader zu umzingeln. Der Mondschein aber entdeckt' ihm, daß sich der Graf in Schlachtordnung stellt, und da schrie er diesem in fränkischer Sprache zu, er sollte sich keineswegs fürchten, er wollte gewis nicht wider Christen und Freunde die Waffen gebrauchen. Ein Pfeil von Roberts Schiffe, der ihm den Helm wegnahm, und seinen Kopf streifte, war die Antwort. Marienus, der Sohn des arglistigen Kapers, schos auf den Grafen, der am Vordertheile stand, und verwundet' ihn in die Seite. Nun begann der hitzigste Streit.

Neben Robert kämpfte ein französischer Priester, wie ein ergrimmter Löwe. Anna Comnena verfertigte eine meisterhafte Deklamation über diesen muthigen Vertheidiger. Ihm gebührt alle Ehre des Streits, der unter dem Schimmer der Mondnacht bis zur folgenden Mit

tags

tagssonne dauerte. Der geistliche Held hatte Marien's Schiff mit Leichen bedeckt, und sein Köcher war rein ausgeleert, da ergriff er einen Stein, und warf ihn mit gräßlicher Kraft auf Marienus. Der Schild zerbrach, und halbtodt sank er zu Boden, wie Hektor unter dem Wurfe des Ajax. Das Getös und Klirren des Kampfes weckte den liegenden Streiter aus seiner Betäubung, er erstand, und versezte dem Priester drei gefährliche Wunden. Dieser brüllte, schäumte, tobte, daß er in seiner Wuth keine Waffen lerhaschen konnte, den Arm zu beugen, der ihn so in die Enge trieb. Einen Sack voll Brod warf sein Grimm noch ins feindliche Schiff.

Es war Mittag, da sich der Graf an Marienus ergab, und ihm frei stellte, sein Schiff, wohin er beliebte, zu führen. Sie stiegen ans Land, und des Priesters erste Sorge war, seinen furchtbaren Feind aufzusuchen. Sie umarmten einander! der Priester freute sich seines Gegners, gab ihm ein schönes silbernes Gefäß zum Andenken, und weil aus seinen Ehrenwunden viel Blut geronnen war, so schwand seine Lebenskraft, der matte Held sank in die Arme des siegenden Helden, und starb, und mit ihm starb die größte Stütze des Grafen von Flandern! — Dieser

wurde nach Konstantinopel geführt, schwur dem Kaiser den Lehns- und Huldigungseid, und verfügte sich drauf zu Gottfried.

§. 39. Schon lange waren Boemunds furchtbare Völker auf dem Wege, und gaben vor, sie kämen als Vertheidiger eines Reichs, dessen Züchtiger sie gewesen waren.

Markus Boemund, Prinz von Tarent, war der älteste Sohn des berühmten Robert Guiscard, der durch seine Großthaten in Wälschland den Namen der Normänner für die Menschheit so wichtig, und für die Nachwelt ewiglebend gemacht hat. Der junge Normann war so kühn wie sein Vater, so unermüdet wie sein Volk. Er hatte Beispiele vor sich, die ihm an statt der Erfahrung dienten; er war in der Schule eines Vaters gebildet, der den Landkrieg besser, als den Plan einer Schlacht verstand; der lieber einen Hinterhalt stellen, als ein Heer auf eine freie Ebene führen wollte, der mehr von der List als von der Gewalt hofte. In den verschiedenen Versuchen, die Boemund unter einem solchen Lehrmeister machte, war er nicht aus der Art geschlagen. Nicht weniger war er geschickt, die Beschwerden der Witterung, des Hungers und Durstes, der langen Reisen und des Waffentra-

gens zu ertragen. Wie sein Vater ward er von einem unersättlichen Ehrgeize genagt, und der Geist, sich zu vergrößern, empörte sich desto stärker in ihm, weil die schönsten Hofnungen, die ihm blühten, plötzlich vereitelt wurden, und ihm nichts übrig blieb, als sein Muth und sein Schwert. Dies sind fürchterliche Waffen, in den Händen dessen, der seine Leidenschaften als Rechte ansieht; der kein andres Gesetz als die Ueberlegenheit der Stärkern kennt; des die strafbarsten Handlungen mit dem ehrlichsten Namen bedeckt; dem Plündern das Ansehen des Heldenmuths zu geben, alles Aeusserliche bis auf den Schein der Rechtschaffenheit zu erkünsteln, wechselsweise andächtig und ruchlos, demüthig und stolz, verzagt und unerschrocken zu erscheinen, zu rechter Zeit seinen Karakter abzulegen und allerlei Gestalten anzunehmen, in dem Betrug alle Hülfsquellen zu finden weis, und endlich nie anders als auf dem dunkeln Pfade der Staatsklugheit gehet. —

Und so war Boemund, so zeigte er sich immer gegen Freunde und Feinde, gegen den Mächtigen und Schwachen, gegen Verwandte und Fremde. Wunder wär es gewesen, wenn ein solcher Prinz der allgemeinen Kreuzfahrtseuche

ent-

entgangen, und vielleicht ein grösseres Wunder, wenn er wirklich davon angesteckt worden wäre. Denn Boemunds Absichten sind so räthselhaft als sein Eifer, und die Begierde, sich auf Kosten der Christen oder der Moslemim zu bereichern, leuchtet in seiner ganzen Aufführung noch stärker hervor, als eine Ahndung der Beleidigungen, welche den Christen im heiligen Lande widerfuhren.

§. 90. Seit der Kirchenversammlung zu Piacenza harrte der Prinz von Tarent auf die Entwicklung der großen Revolution, besonders auf die Entschliessung der Fürsten bei diesem unerhörten Zuge. Endlich erfuhr er sie bei der Belagerung von Amalfi, (diese Stadt der Empörung wollt' er wieder zur Pflicht gegen seinen Bruder zurückbringen,) und war fortan ämsig bemüht, sich nach den Hauptleuten, Kriegsknechten, Waffen, Ansprüchen, und dem Zeichen, wodurch sie sich unterschieden, zu erkundigen. Er sah, daß ihm diese Gelegenheit die günstigste zu seinen Entwürfen war. Sein kleines Tarent lieferte ihm keine hinlängliche Anzahl von Soldaten, um mit Ehren erscheinen zu können. Bei der Belagerung aber lernt' er viele kennen, welche gleich die Seinigen wurden, sobald er in ihnen

das

das Feuer anfachte, von welchem ganz Europa brannte. Auf die Wirkung seiner List und Geschicklichkeit hörte man von allen Belagerern nichts anders, als das Feldgeschrei der Kreuzfahrer: Gott will es haben!

Der feine Mann war mit dieser Gährung höchlich zufrieden, lies sich von den Soldaten laut bitten, ihr Heerführer in dieser Unternehmung zu seyn, und stellte sich, als ob er nur ihrem Verlangen gezwungen nachgäbe. Darnach zerschnitt er seinen Waffenrock, und machte Kreuze daraus, von denen er sich das erste anheftete, und die andern den Soldaten austheilte. Dieses Schauspiel begleitete er mit vielvermögenden Reden, und machte dadurch, daß sein Bruder und Oheim die Belagerung aufhoben, und mit einer schlechten Bedeckung zurückkehrten.

Nun war Boemund eines zahlreichen Heeres versichert, und eilte in sein Fürstenthum, Geld und Lebensmittel zu seiner Reise aufzubringen. Die Thätigkeit seines Ehrgeizes zeigte sich in ihrer ganzen Stärke; denn nach der Abreise der Grafen von Vermandois und Flandern war er im Stande, mit zehntausend Reutern, und einer stärkern Anzahl von Fußvolk zu erscheinen. Der vornehmste seiner Begleiter war Tankred, sein

Ge-

Geschwisterkind, ein berühmter Held in Tasso's befreitem Jerusalem; er folgte dem Fürsten von Tarent als ein zweeter Anführer, der alles Ansehen mit dem erstern theilte. Die übrigen Hauptleute sind Richard, Prinz von Salerno, und sein Bruder Ranulf, Herrmann von Canni, Robert von Hanse, Robert von Sourdeval, Boile von Chartres, Arbered von Cagnan, Humfried von Montague; Gausfried Graf von Rossano u a.

Wie sie durch Epirus zogen, sahen sie schon griechische Kundschafter, und der Prinz von Tarent zeigte die treflichste Mannszucht, nicht zum Behufe der Griechen, um die er sich wenig bekümmerte, sondern zu seiner eignen Scherheit. Unterwegs stießen ihm nach und nach mehrere feindliche Haufen auf, deren Erscheinung ihn bewog, eine nachdrückliche Rede an seine Gefährten über die Beobachtung aller Ordnung zu halten. — Er mochte durch Lehren und Befehle vorbeugen, wie er wollte, sie folgten ihm nicht. Die Lebensmittel wurden täglich seltner, und der Mangel verhinderte sie, weiter zu gehen. In einem kleinen Orte, Kastorium genannt, brachten sie die Weihnachtfeiertage zu, und machten sich hier und in der Gegend durch ihre Streifereien verhaßt. Auf ihrem ferneren Zuge begiengen

gen sie die Grausamkeit, ein Schloß anzuzünden, und mit seinen Bewohnern zu verbrennen. (Am Wardarflusse wurden sie von den Griechen angefallen, und Tankred siegte. Boemund warf den vorgeführten Gefangenen ihre Treulosigkeit vor, und fragte sie mit vielem Stolze, was für eine Ursach' oder Thorheit sie angetrieben hätte, seine oder vielmehr Gottes Kriegsknechte anzugreifen? ob sie nicht wüßten, daß sie Christen und Diener des heiligen Grabes wären, und weit entfernt, ihnen oder ihrem Kaiser zu schaden, sie die Waffen nur zu ihrem Beistande ergriffen hätten?) Die Griechen erwiederten auf dieses lügenhafte Vorgeben mit dreister Wahrheit: alles was sie gethan hätten, sey auf Befehl ihres Kaisers geschehen, in dessen Solde sie ständen; durch den Gehorsam gegen ihren Herrn hätten sie nicht wider Gott zu handeln geglaubt. Boemund und seine Kreuzfahrer flößten diesem Fürsten den größten Schrecken ein; denn er glaubte, sie hätten eher die Waffen ergriffen, ihm sein Reich zu rauben, als das heilige Land dem Drucke der Unglaubigen zu entreissen. Wenn sie übrigens, wie sie sagten, Soldaten Gottes wären, so müßten sie Mitleid mit ihnen haben, und sie in Freiheit setzen.

Boe-

Boemund wurde durch diese Antwort gedemüthigt und verwirrt gemacht, indem er daraus erkannte, daß Alexius ihn durchschauet hatte. Er lies die Gefangenen los, und seine Hauptleute erstaunten über sein Verfahren. Sehet ihr nicht, sprach er zu ihnen, daß alles seine Zeit hat? Wir müßen durch die Länder des Kaisers gehn, und den Sitz seiner Macht betreten. Ists der Klugheit gemäs, ihn wider uns zu erregen, und ists nicht besser, den gereizten Stolz zum Schweigen zu bringen? Ueberlegung gebeut, daß man sich stelle, als merke man einen Schimpf nicht, wenn man ihn nicht rächen kann, weil der Tag der Rache einmal erscheint, und der Weise seinen Triumpf nur verschiebt, um ihn auffallender zu machen. Wenn wir uns durch Mäßigung die Gunst des Kaisers erwerben, warum sollten wir dies Mittel nicht gebrauchen? u. s. w.

§. 91. Boemund lies sich hierauf, durch seine Botschafter an Alexius, über den Angriff seiner Soldaten beschweren, und erhielt alsobald ein Antwort Schreiben, welches der Kuropalates, d. i. Hauptmann des Palastes überbrachte. Alexius, hieß es, hätte Boemunds Ankunft mit der lebhaftesten Zufriedenheit vernommen, und sähe

mit gleichem Vergnügen, daß er von seiner Kriegskunst und Erfahrenheit den Gebrauch machen wollte, seine Waffen wider die Unglaubigen zu richten. Gott begünstigte sichtbarlich die Unternehmung der Franzosen, weil er ihnen einen solchen Gesellschafter gäbe. Er erwartete seine Ankunft mit Ungeduld, der Prinz möchte eilen, sie zu befriedigen. Jedermann seufzete in Konstantinopel nach seiner Ankunft. Er hätte abendländische Helden bei sich, ihn aber würd' er vor allen verehren und freigebig beschenken, weil er ihn genauer kenne. Lebensmittel, Kriegsvorrath, alles, was er besäße, sey zu seinen Diensten, wie das Vermögen eines Vaters für den geliebtesten Sohn. Er beschwör' ihn, seinen Wünschen sich nicht länger zu entziehen, und mit einem kleinen Gefolge, das im Zuge keine Zögerung machte, von dem Heer aufzubrechen rc. — Wie viel Verstellung! — Boemund kannte die Ränke seines Nebenbuhlers, sah aber wohl ein, daß er durch Merkmale des Zutrauens und der Ergebenheit ihn desto leichter blenden würde; darum gieng er mit einigen Rittern voraus, und überlies seinem Vetter Tankred die Aufsicht über das Heer, welches dann herrlich auf gut kreuzfahrerisch lebte.

§. 92. In Konstantinopel traf Boemund einen Abgeordneten vom Kaiser an, der ihn ausforschen, und zur Eidesleistung bereden sollte. Es war Gottfried. In einiger Entfernung von der Stadt begegnete er mit zwanzig der vornehmsten Kreuzfahrer dem Fürsten von Tarent. Dieser feine Heuchler hatte kaum die Umarmungen dieser Krieger erwiedert, als er plötzlich in eine schauspielerische Begeisterung über die Großheit ihrer Unternehmung gerieth, und das Glück und den Ruhm ihres Heldenlebens prieß. Auch Seufzer und Thränen flossen in seine Rede, und alle, die dieß hörten und sahen, verwunderten sich über seinen Eifer, und glaubten er hätte Gesinnungen wie sie. — Sein Meisterstreich gelung ihm, alles Mistrauen fiel weg, besonders da man ihn geneigt fand, den Eid dem Kaiser abzulegen.

Alexius überhäufte seinen Feind mit Liebkosungen, und richtete das Gespräch auf ihre alten Fehden, wobei er der Schlachten von Durazzo und Larissa erwähnte, sein Lob zu vergrössern und sich selbst zu erniedrigen. Boemund stimmte gleichen Ton an, und versicherte, daß er an ihm einen zu gefährlichen Feind gefunden habe, als daß er nicht hätte wünschen sollen, sein Freund zu werden, und sich dieser Freundschaft würdig

zu machen. Der Kaiser beherbergte ihn in einem der schönsten Paläste der Stadt im Kloster von St. Kosmus und Damian.

Der verschmizte Italiäner traute der Freundseligkeit des Griechen nicht viel zu; der Kaiser gab ihm aus seiner Küche Bediente und ließ die Speisen nach wälschem Geschmacke zubereiten. Aber die Pracht des ersten Gastmals reizte ihn nicht, er rührte von allen Speisen und Beilagen keine an, und erkundigte sich des andern Morgens nach der Gesundheit derer, die gegessen und getrunken hatten. Er wunderte sich, daß sie frölich waren, und gestand seinen Verdacht, daß er von seinem Erzfeinde bei einer solchen Gelegenheit Giftmischerei befürchtet hätte. (Anna Komnena macht bei der Erzählung dieses Vorfalls gallsüchtige Anmerkungen.)

Die Geschenke, womit Alexius seines gefährlichen Gastes Habsucht sättigen wollte, waren von unschätzbarem Werthe. Das kostbarste Hausgeräth, goldne und silberne Gefässe, allerlei Geschmeid ließ er zusammen bringen, und in dem Palaste zur Schau hinlegen. Boemund betrachtete einsmal diese Schätze, und ward vor Entzücken ausser Fassung gesezt; der davon unterrichtete Vorzeiger derselben gab sie als ein Ge-

schenk für ihn aus, und brachte sie wirklich aufs Zimmer des Prinzen. Nach reifer Ueberlegung sandte dieser sie zurück mit dem Bedeuten: er hätte nicht geglaubt, daß der Kaiser ihm einen solchen Schimpf erzeigen würde. Diese Worte gaben den Grund seiner Weigerung zu erkennen, und sezten den Geber in Verlegenheit. Nachher nahm er die zum andernmal angebotenen Geschenke an, und dachte, der Kaiser würde dadurch um so viel ärmer, als er reicher würde.

§. 93. Die Freigebigkeit, welche ihm so wohl gefiel, ließ ihn mehrere Wohlthaten erwarten, und er brachte seine Begehrlichkeit so weit, daß er alle Gefühle der Delikatesse erstickte. Er that an den griechischen Kaiser die kühnste Foderung, die der Ehrgeiz wagen kann. Er bat ihn um die Würde und das Amt des Großdomestiken vom Orient, d. i. um die Reichsgeneralsstelle in diesem Welttheil. So sehr die Verwägenheit dieses Vortrags auffällt, so niederträchtig ist die Gefälligkeit, womit er angenommen wurde. Niemand als Alexius wuste so gut, wie viele Gewalt diese erhabne Staatsbedienung ertheilte; denn er selbst hatte sie bekleidet, als er seinem Vorgänger Botoniates das Reich entriß. Es war die höchste Stufe an einem Throne, der so

frucht-

fruchtbar an Staatsveränderungen war, und der Herrscher, der wirklich drauf saß, mußte befürchten, ein Sklave der Kreuzbrüderschaar zu werden; denn für Boemund wär es ein leichtes Stück Arbeit gewesen, seinen Gefährden die wesentlichsten Dienste zu leisten, und sie mit seinem Interesse zu verbinden.

Weit gefehlt, daß er ein solches Ansuchen hätte rein hinweg abschlagen sollen, so schmückt er seine Antwort mit allem aus, was die Staatskunst sanftes, einnehmendes und höfliches hat: Es sey noch nicht Zeit, ihm seine Bitte zu verwilligen, er würde sich aber ein Vergnügen daraus machen, ihn durch diese neue Wohlthat zu verbinden, wenn sein Muth und seine Treue so allgemein anerkannt und geprüft seyn würde, daß er nur der Stimme des Volks nachzugeben schiene, wenn er ihm die wichtigsten Ehrenstellen, und die prächtigsten Belohnungen ertheilte. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Erklärung des Kaisers zum Erstaunen kriechend ist; noch weniger ists zu begreifen, wie seine gescheute Tochter einen Mann so nichtswürdig und arg behandeln kann, der den Vater zwang, sich zu einer Achtung gegen den Fremdling herabzulassen, die seine kaiserliche Hoheit beschimpft.

§. 94. Inzwischen kam vor Konstantinopel auch Tankred an, der des Kaisers Unruhe und Verdacht bestärkte. **Tankred** war ein Sohn des Markgrafen Otto des Guten, und der Schwester Robert Guiscards, Emma, — ein Ritter, welcher alle Eigenschaften in sich vereinigte, welche damals jene besondre Heldenart ausmachten — kriegerischen Stolz, mit einer Bescheidenheit vermischt, die dem wahren Verdienste als Zierde zukömmt; Leichtigkeit, über eine Beschimpfung in Harnisch zu gerathen; mit der Bereitwilligkeit, sie zu verzeihen veredelt; schwärmerischen Muth im Streite, verschwistert mit aller Mäßigung, Empfindsamkeit und Menschenliebe nach dem Siege; Emporstreben nach wahrer Ehre, verschönert durch Großmuth, Offenherzigkeit, Mitleid gegen die Unglücklichen, Haß der Ungerechtigkeit, Einfalt im Glauben ohne die Einsicht des Verstandes auszuschliessen, und starke Liebe zum schönen Geschlechte. Dies sind die Züge zu Tankreds Bild. Ein gleichzeitiger Thatenbemerker beschließt seine Schilderung mit diesen Worten: Glücklich ist das unglückliche Weib oder Mädchen, so diesen Krieger antraf! Schmachtete es unter der Bürde der Armuth, so öfneten sich schnell seine Schätze; hatte es sich über Gewaltthätigkeiten zu bekla-

beklagen, sein Arm rächte das Unrecht; war es gezwungen, zu Fuß zu gehn, er räumte den Siz auf seinem Pferd' ein; als Führer und Ritter verlies er es nicht, bis die Thränen völlig getrocknet, und die erste Ruhe wieder geschenkt war.

Dieser liebenswürdige Mann hatte Mühe, sich der Beobachtung des Kaisers zu entziehen; er wollte sich mit ihm durch keinen Eid verbinden, und eilte mit Richard von Salerno heimlich über die Meerenge, in der Rüstung gemeiner Soldaten. Jenseits derselben vereinigten sie sich mit dem Kreuzvolke Gottfrieds, Hugo's und Roberts. —

Alexius lauerte täglich auf die Ankunft dieser Heerführer, und wie en ihre freie That vernahm, so gerieth er in unbeschreibliche Wuth. Wie sollte der argwöhnische Kaiser nicht glauben müssen, dieser heimliche Uebergang sei zwischen Boemund und seinem Vetter verabredet worden? Obgleich Tankreds Betragen seinem Karakter völlig entsprach, indem sein edler Stolz schon bei dem Gedanken, vor einem fremden Fürsten das Knie zu beugen, unwillig werden mußte, so waren dennoch die Besorgnisse des Griechen nicht ungereimt, und Boemund konnte nach seiner Meinung heimlich dem Ritter diesen Rath gegeben, und geschmeichelt haben.

Alle Bitterkeiten des Zorns ließ Alexius seinen Gast erfahren, und zwar mit solchem Nachdruck, daß dieser, um ihn zu besänftigen, genöthigt wurde, in Tankreds Namen zu huldigen, mit der eidlichen Versicherung, daß dieser, so bald sie zusammen kämen, den Eid freiwillig oder gezwungen genehmigen sollte. Diese Zusage beruhigte den Kaiser nicht völlig, er war nur destomehr auf seiner Hut, besonders da sein Verdacht durch das Mistrauen eines andern Kreuzritters verstärkt wurde, welcher der Redlichkeit des Prinzen von Tarent nicht viel Glauben beimaß. Der Graf von Toulouse war es, welcher jezt anlangte.

Viertes Kapitel.

Reimund von Toulouse. Große Noth und Gefahr seines Kreuzheers. Was sich vor und in Konstantinopel zutrug. Begünstigung des Kaisers. Gottfried und Tankred gehn nach Nicäa voran. Vereinigung des ganzen Kreuzheeres. Robert von der Normandie. Bemerkungen über Konstantinopel und die Griechen. Begebenheiten bei Nicäa, Pelekan und andern Orten. Schicksale der Kreuzfahrer.

§. 95.

Reimund IV. Graf von Toulouse (auch wegen anderer Besizungen von St. Gilles und von Provence genannt) hätte der erste auf dem allgemeinen Sammelplaze seyn sollen, weil er sich zuerst durch ein Gelübde dazu anheischig gemacht hatte, das sich noch weiter erstreckte als bei andern Kreuzfahrern. Er hatte gelobt, sein Vaterland nicht wieder zu sehen, sondern zur

Büssung seiner Sünden die übrige Lebenszeit im Streite wider die Unglaubigen zuzubringen — Eine Schwärmerei, die er wahrscheinlich aus den ersten Versuchen, die er in Spanien wider die Unglaubigen ablegte, geschöpft hatte. Er nahm seine Gemahlin Elvire, eine Tochter Alfonsus des Sechsten mit, und hinterlies die Grafschaft seinem jungen Sohne Bertram, der sich dieselbe durch den Grafen von Poitiers entreissen lies.

Dieser unbesonnene Krieger, der unter den Waffen ergrauet war, wird durch den Genius seines Zeitalters entschuldigt. Seinen Haß gegen die Moslemim sog er, wie Hannibal seinen Römerhaß, mit der Muttermilch ein; die Hitze seiner Einbildungskraft hatte sich durch Alter und Klima nicht vermindert; sein Muth war nicht geschwächt, und die Leibeskräfte waren nicht entnervt; sein Eigensinn ward nach und nach standhafter Muth; sein Stolz war auf die Geseze der Ehre, auf Gerechtigkeit Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit gegründet; seine Seelengröse zeigte sich in allen Tugenden eines umgänglichen Mannes, verewigt durch Geschichtschreiber und Dichter. Er war ein Held, den die Sarazenen selbst dem grosen Gottfried von Bouillon vorziehen — und ein ächter Christ!

Die Leute, welche seiner Fahne schon im October des Jahrs 1096. folgten, nennt man insgemein Provenzalen, ob sie gleich in stärkerer Anzahl aus andern Landschaften zusammengeraft waren. Adhemar von Monteuil, Bischof von Puy ging als päpstlicher Legat mit; die andern Männer von Bedeutung waren: Bertram, Bischof von Apt; Bernhard, Bischof von Lodwe; Bernhard, Erzbischof von Toledo, Primas von Spanien; ferner Herakles, Vicomte von Polignac; Peter und Pontius von Fay; Pontius von Balazun; Gerenton von Biage; Wilhelm Hugo von Monteuil, des Bischofs Bruder; Wilhelm *V.* Herr von Monpelier; Roger *II.* Graf von Foix; Rembald, Graf von Orange; Wilhelm, Graf von Clermont; Gerhard, Graf von Roussillon; Gaston, Vicomte von Bearn; Reimund *I.* Vicomte von Turenne; und noch viele andere französische und spanische Grafen, Ritter und Herrn.

§. 96. Sie zogen bey Lyon über die Rhone durch Savoien, die Lombardei und das Friaul, und vertieften sich in die wüsten Gegenden Dalmatiens, wo sie wider Klima und die Barbarei der Einwohner zu kämpfen hatten. Ueber

Berge

Berge zu klettern, im dicksten Nebel zu tappen, in Moräste zu fallen — war ihr Loos. Alle Mühseligkeiten, alle Leiden, alle Stürme des Unglücks kamen über sie mit stärkerer Heftigkeit als bey ihren Vorgängern.

Reimund lies die muthigsten und tapfersten des Heers vorangehn, er selbst mit seinen vertrautesten Soldaten machte den Nachtrab aus, die Schwachen und Kranken befanden sich in der Mitte. Dann fiel er die Sklaven an, wenn er sie durch den Nebel erblicken konnte. Um sich furchtbar bey ihnen zu machen, beschlos er, die Unglücklichen alle, die ihm in die Hände fielen, so übel zu behandeln, daß ihr Beispiel ihren Gefährten zur Lehre dienen könnte. Tödten lies er sie nicht, aber einigen Arm oder Bein abhauen, andern Nase und Ohren abschneiden, und so verstümmelt lies er sie hie und da auf seinem Wege liegen, damit diese Unglücklichen für ihn das würden, was Absyrtens Glieder für Medea waren.

Auf ihrem Zuge durch Albanien und Macedonien sahen sie sich ohn' Unterlas von kleinen Haufen umgeben, die auf allen gefährlichen Wegen sie beunruhigten, und im kleinen immerhin Schaden thaten. Durch diese Anfälle von

Räu-

Räubern verloren sie zween Ritter und viele Soldaten. — Der Bischof von Puy hatte sich einstweilen mit seinen Gefährten entfernt, und in ein anmuthiges Thal gelagert, wo er von den Barbaren überfallen wurde. Sie warfen ihn vom Maulesel herab, verwundeten, plünderten ihn. Die andern Kreuzfahrer haben den übel zugerichteten Bischof doch noch vom Tode errettet. Er erholte sich in Thessalonich wieder, und nach seiner Genesung zogen sie gen Rußium, bestürmten diese Stadt, und fielen auf das Losungswort: Toulouse, in dieselbe ein, und die Fahnen Christi flatterten auf den Mauern.

§. 97. Reimund und Alexius hatten einander Abgeordnete zugeschickt, und ersterer lies das Heer unter Adhemars Befehlen zurück, und nahte sich den Thoren von Konstantinopel. Den begehrten Eid mochte er nicht leisten; er sey nicht in den Orient gekommen, sprach er, einen Herrn zu suchen, noch sich einen andern ausser Jesus Christus zu unterwerfen. Diese Weigerung beunruhigte den Kaiser fast eben so sehr, als Boemunds Entwürfe. Der Graf war weder durch Liebkosungen noch durch Geschenke zu gewinnen, und warf mit bitterem Hohn seinen

Vor-

Vorgängern die kriechendste Niederträchtigkeit vor, da nahm Alexius seine gewöhnliche Zuflucht zur Treulosigkeit.

Reimund ward vor den Mauern aufgehalten, und inzwischen versammelten sich die Thrazier rings umher in mehreren Haufen. Einsmals greifen sie Nachts das Lager der Kreuzfahrer an, und überwältigen es um so leichter, da diese glaubten, ihr Oberhaupt wär' im besten Verständnis mit dem Kaiser, und sie könnten ruhig unter ihren Freunden schlafen. Hier hatten also die Griechen mit Leuten zu kämpfen, die im Wein oder Schlafe begraben lagen, nakend oder unbewafnet waren, Freunde und Feinde nicht unterscheiden und sich zu keiner Fahne versammeln konnten. Mit Anbruch des Tags erkennt man den Feind, und das Gefecht erneuert sich. Die Franzosen geriethen in Wuth über die treulosen Menschen, und mordeten schrecklich, und jagten die andern davon. Der Sieg wäre größer gewesen, wenn er nicht eine Art von Aufstand veranlaßt hätte. Die Soldaten waren durch die Beschwerden des Marsches und den Mangel an Lebensmitteln und die häufigen Scharmüzel muthlos geworden, und fiengen an zu murren, und, etwas unedler als die macedoni-

schen

schen Krieger, über ihre Unbesonnenheit zu klagen, und nach dem Vaterlande zu seufzen. Adhemar mußte wie Kaiser Alexander der Große mitten unter sie tretten, und durch Reden ihren Eifer wieder erhitzen, und durch die Hofnung eines baldigen Glücks ihren Widerwillen zu überwinden.

Man kann sich leicht vorstellen, mit welchem Ungestüm dieser nächtliche Ueberfall auf Reimunds Empfindungen fiel, seine Wuth über eine solche Verrätherei ging in schäumende Rache über; er fodert' alle kreuzfahrende Ritter zur schnellen Vergeltung auf. Seine Seele beschäftigte sich mit keinem geringern Plane, als Konstantinopel zu stürmen, und den niederträchtigen Usurpateur vom Throne zu stosen. — Gottfried, Boemund und der Graf von Flandern nahmen es auf des Kaisers Ansuchen über sich, seine Mishelligkeiten beyzulegen, und ihm alle Genugthuung anzubieten, indem der Kaiser läugnete, nur das Geringste von dem Vorfall zu wissen.

§. 98. Mehr durch die weisen Vorstellungen des Herzogs von Lothringen, als durch Boemunds verstellte Drohungen lies sich endlich Reimund besänftigen. Er begab sich nach dem Palaste des Kaisers, und je hartnäckiger er sich

bezeugte, desto mehr trachtete Alexius darnach, ihn zu gewinnen, und kam zum Zweck. Seine List, seine Liebkosungen, seine Demüthigung sogar, seine erkünstelte Verzweiflung über die schwarze That — waren Palliativmittel gegen Reimunds Starrsinn und Jachzorn. — Er schwur den Eid der Treue, wie die vorigen Ritter, mit der Einschränkung, nur nichts wider Leben und Ehre des Kaisers vorzunehmen, und der Bedingung, daß der Monarch sein ganzes Versprechen unverletzlich halten müßte.

Seine Gefälligkeit ward mit kostbaren Geschenken belohnt. Er war der einzige, von den Kreuzfahrern allen, der mit Boemund um die Gunst des Kaisers wetteiferte, und solche zum Besten der gemeinen Sache zu gewinnen suchte. Denn die andern Heerführer waren schon mit dem Gefolge des Grafen, das nach seinem Eidablegen bis Konstantinopel vorgerückt war, nach Asien übergegangen, und hatte diese Beede beym Kaiser gelassen, weil sie über seinen Verstand und seine Verschlagenheit am meisten ausrichten konnten, und so am fähigsten waren, ihn dahin zu bringen, daß er in Ansehung der Lebensmittel sein kaiserlich Wort hielte.

§. 99.

§. 99. Mittlerweile waren Gottfried und Tankred bis Nikom-dien fortgerückt, wo sie drei Tage lang mit Peter dem Einsiedler blieben, der ihnen gefolgt war, um in diesen Gegenden die traurigen Ueberbleibsel seines Heeres zusammen zu bringen. Die armen Schelmen hatten bisher auf die Vereinigung aller Kreuzfahrer gewartet, und längs der Küste von Kleinasien ein unstätes Leben in Wäldern und Dörfern geführt, wo sie lieber vom Raub als von der Arbeit ihrer Hände sich nährten.

Diese Leute wollten wirklich Gottfried und Tankred die Wege zeigen, die sie gegangen waren, und gelangten auf den Schauplatz ihrer Schande und ihres Unglücks, auf die Ebne, wo der Sultan von Nicäa ein so grausames Blutbad unter ihnen angerichtet hatte. Ein jammervoller Auftritt für die Kreuzfahrer, an denjenigen Orten, wo ihnen alles die schrecklichsten Erinnerungen gab. Noch sah man das Gras von schwarzem und verdorbenem Blute befleckt, auf der Erde Leichname zerstreut und haufenweis, ausgedorrt oder verfault, je nachdem die Hize oder Feuchtigkeit mehr oder weniger auf sie gewirkt hatte. Köpfe neben Rümpfen, zu denen sie nicht gehörten; Krieger in der Stellung, wie sie im

Kampfe efallen waren, mit dem Gesichte bald erdwärts bald gen Himmel gerichtet; Knochen von Pferden mit den Ueberbleibseln der tapfersten Reuter vermischt; Trümmer von Harnischen, zerbrochne Schwerter, und Lanzen und Pfeile.

Die dem Treffen entgangen waren, und jetzo da standen, rühmten ihre Thaten, und sprachen untereinander: Da hatten sie mit christlicher Tapferkeit wider die Feinde Jesu gestritten; hier waren sie gezwungen worden, der Menge zu weichen, und ihr Heil in der Flucht zu suchen; auf dieser war der tapfre Fulkard von Orleans gefallen: dieser an seiner Seite hingestreckte entstellte Leichnam mit sieben Pfeilen durchbohrt war sein berühmter Gefährte, Walther ohne Habe! Weiterhin, wo der Trümmerhaufen noch abscheulicher aussah, wo man noch Spuren eines Baches von Blut bemerkte, da war das Morden am entsetzlichsten gewesen, da hatte die christliche Tapferkeit am längsten wider die Wuth der Unglaubigen gekämpft; ach, da hatte der schnaubende Sultan seine Schlachtopfer gehäuft! —

Wer mag da zusehen und zuhören, ohne gerührt zu werden? Seufzer, und Thränen des Zorns und des Mitleids, und Rache wechselten schröcklich mit einander ab; Hand in Hand verschworen

schworen sie sich auf dieser Schädelstätte zur blutigern Wiedervergeltung!

§. 100. Gottfried und Tankred beweinten nicht blindlings wie ihre Soldaten den Verlust der ersten Kreuzfahrer. Sie sahen es deutlich ein, daß sie die Schuld ihres Unglücks nur sich selbst beyzumessen hätten, und damit sie durch gleichen Unverstand kein ähnliches verdienen mögten, so suchten sie, bessere Einrichtungen zu treffen. Sie suchten sich dreytausend Schanzgräber aus, und bewafneten sie mit Beilen, Schaufeln und Hauen, den Weg von Nikomedien nach Nicäa breiter und ebener zu machen. In kurzer Zeit brachten sie einen bequemen Weg durch Gehölze und Felsen zu Stande, worauf das Heer sicher gehen konnte, ohne einen Ueberfall zu befürchten, und große Beschwerlichkeiten auszustehen. Ueberdies wurden auf diesem Wege in gehöriger Weite große hölzerne oder eiserne Kreuze errichtet, oder auf Baumstämmen befestigt, damit sich der Nachtrab desto weniger verirren könnte.

Am 6. May 1097. schlugen sie ihr Lager im Angesichte von Nicäa auf, sie hätten gern den Ruhm haben mögen, diese Stadt zu erobern, ehe noch die Nachfolgenden angelangt wären.

Die Ritter streiften um die Stadt herum, die Festung und die Menge der Thürme zu betrachten. Das entschlossene Ansehen der Einwohner, welche die Pfeile der Kreuzfahrer mit einem dichteren Pfeilhagel erwiederten, gab ihnen wenig Hofnung, die Stadt mit Sturm einzunehmen; sie mußten dieselbe förmlich belagern, und die dazu nöthigen Kriegswerkzeuge verfertigen.

Inzwischen waren Boemund und Reimund noch nicht angelangt, unerachtet man ihnen einen Eilboten nach dem andern sandte, ihren Marsch zu beschleunigen, und um so mehr zu eilen, da der Mangel an Lebensmitteln so groß war, daß man gegen viel Geld kein Brod haben konnte. Endlich gingen ihre Retter, der Fürst von Tarent und Graf von Toulouse über die Meerenge, und brachten Freude und Ueberfluß ins Lager. Bald wurden die Kreuzfahrer durch die zu Wasser und zu Land angekommene Zufuhr über einige Leidenstage getröstet. Man beschäftigte sich mit nichts, als den Arbeiten zur Belagerung; es kam aber nichts zu Stande, als bis das ganze Heer beysammen war.

§. 101. Robert, Herzog der Normandie Stefan, Graf von Chartres, und Prinz Eustach von Boulogne waren indessen in den

Winter-

Winterquartieren geblieben; so bald es der Frühling verstattete, gingen sie zu Schiff, und segelten nach der Küste von Durazzo; durch die Ungeschicklichkeit eines Steuermanns sties eines ihrer Schiffe an eine Klippe und scheuterte. Achtzig Personen ertranken, und an ihren Leichnamen sollen wunderbar eingeprägte Kreuzzeichen gefunden worden seyn! Viele wurden durch diesen traurigen Anfang ihrer Unternehmung abgeschreckt, und gingen heim; die andern traten in Albanien ans Land, und nahmen denselben beschwerlichen Weg, den der Prinz von Tarent genommen hatte. Nicht viel Ungemach hatten sie auszustehen, ausser was die Betrübniß über die Unannehmlichkeiten der Strassen mit sich brachte. Die Schwierigkeiten, die sie bei dem Uebergang über einen Fluß fanden, machten sie durch einen ausdrucksvollen Namen bekannt, sie nannten ihn schlechtweg den Teufelsfluß. Er war aber auch so reissend, daß man bei aller Behutsamkeit Gefahr lief, mit Gewalt in einen Schlund gerissen zu werden. Man mußte in demselben eine Reihe von Reutern hinstellen, den Strom zu brechen, indem das Fußvolk hinübergieng. Das einzige böse Abentheuer, sonst hatten sie Glück. Sie fanden die Fuhrt, wo Boemunds Heer über

den Wardar setzte, und wurden von den Griechen nicht beunruhigt. Ungestört zogen sie durch Thessalonich, Philippi, Lukretia, Chrysopolis und Christopolis nach Konstantinopel.

Der Kaiser erlaubte ihnen nicht so gleich den freien Eingang, bis ihm von den Heerführern, die von den Vorgängern empfangene Huldigung geleistet wäre. Alles, was er ihrer Neugier verstattete, war, daß er die Kreuzfahrer zu kleinen Haufen von fünf bis sechs auf einmal und nur auf eine Stunde einlies. Die Einfalt, mit der sie ihre Verwunderung bey dem Anblicke der Schönheiten dieser Stadt, von denen sie gar keinen Begrif hatten, erzählen, schildert den Charakter ihrer Sitten zu artig, als daß ichs hier nicht anführen sollte: Welche schöne und große Stadt, riefen sie mit unwissenden Erstaunen — wie viele mit bewunderungswürdiger Kunst gebaute Klöster und Paläste! Nie hat man so vortreffliche Manufakturen, soviel Geräth und Schmuck an Gold und Silber, so viele kostbare Zeuge von verschiedener Gattung auf einem Haufen gesehen! Zu allen Stunden kommen von allen Welttheilen Schiffe in dem Hafen an, die mit allem, was die Nothdurft des Lebens erfodert, beladen sind, und hier

gleich-

gleichsam alle Nationen ans Land setzen! — Am meisten wars ihnen auffallend, daß zwanzigtausend Verschnittene sich in der Hauptstadt befanden.

§. 102. Der Kontrast zwischen den abendländischen und morgenländischen Christen war groß und einleuchtend. Das eine stolz, bäurisch und sogar wild, das nichts als die Tapferkeit schätzte, mußte nothwendig das andre verachten, an welchem es wenig kriegerische Neigungen entdeckte; zu gleicher Zeit war es auf dessen Vorzug in Wissenschaften und Künsten, den es nicht läugnen konnte, eifersüchtig; Das andre, auf diesen Vorzug stolz, sah Nationen mit Verachtung und Volkshaß an, die ihm von den gothischen und vandalischen Horden wenig unterschieden zu seyn schienen, deren Namen schon durch ihren barbarischen Ton seinem Ohre zuwider, und nach seinem Dünken fähig war, die Hoheit der Geschichte zu beflecken. Aus diesem Grunde thaten sie einander soviel Uebels, und redeten von einander so arg.

Ein auffallendes Beispiel führt Anna Comnena in ihrer Alexias an. Sie kamen, dem Kaiser den Eid zu schwören, und einer von den Rittern, den man für Robert hält, mit dem

Zunamen von Paris, der über den Alexius bey dieser Gelegenheit äusserst aufgebracht wurde, setzte sich um ihn zu trotzen neben ihn auf den Thron. Alexius war so gefällig oder so kriechend, daß er nicht die geringste Spur des Mißvergnügens blicken ließ. Balduin aber, den diese Gleichgültigkeit nicht blendete, näherte sich, nahm den Grafen bey der Hand, lies ihn heruntersteigen und sagte zu ihm, es käme ihm nicht zu, sich an diesem Plaz zu setzen, und nach dem geleisteten Eide, in dem er den Kaiser für seinen Herrn erkannte, eine Herrschaft affektiren zu wollen; die griechischen Prinzen hätten ihren Unterthanen niemals eine solche Ehre erwiesen, und wenn man in einem Lande wäre, so müßte man die Gesetze desselben beobachten. — Robert antwortete dem Bruder Gottfrieds nicht, sondern sah auf Alexius mit einem verächtlichen und zornigen Blicke, und sagte so beyseite, wie jetzo auf der Schaubühne: Seht doch den artigen Dorfjunker, der vor so großen und vielen Hauptleuten sich allein setzt!

Alexius hatte ihn weder hören, noch was er sagte verstehen können, aber da er die spöttische Bewegung seiner Lippen und seinen stolzen Blick beobachtet hatte, so befragte er den Dollmetscher

metscher um den Innhalt seiner Rede. So empfindlich es ihm war, als er ihn erfuhr, so verstellte er sich doch so lang, bis alle Grafen Abschied von ihm nahmen. Dann zog er diesen auf die Seite, und fragt' ihn, von wannen, und wer er wäre. — Ich bin ein Franzos, antwortete Robert, und von dem reinsten und ältesten Adel. Ich weis nur eine Sache, nämlich, daß in meinem Lande nahe bei einer Kirche ein Plaz ist, wohin sich diejenigen begeben, welche ihre Tapferkeit durch einen Zweikampf denkwürdig machen wollen, und wo sie in Erwartung eines sich darstellenden Feindes ihr Gebet zu Gott thun, und seinen Beistand anfleben; hier hab ich mich oft und lang aufgehalten, ohne daß jemand sich mir gestellt hat!

Alexius ward über den wilden Troz in dieser Antwort nicht wenig aufgebracht; doch besann er sich, und erwiederte ihm mit der bittersten Ironie: Wenn ihr damals Feinde erwartet, ohne sie zu finden, so werdet ihr nun ihrer zur Gnüge bekommen. Nur einen Rath will ich euch geben. Stellet euch im Treffen nie an die Spitze, noch hinter die Armee, sondern hübsch in den Mittelpunkt. Ich habs ein wenig

 gelernt,

gelernt, wie man wider die Türken fechten muß; das ist der beste Plaz, den ihr wählen könnet!

Der Graf achtete diese Spötterei nicht, oder war sie ihm zu fein, er empfielt sich, und geht mit aller Lustigkeit eines französischen Petitmäters fort, und war fest entschlossen, bey der ersten Gelegenheit zu zeigen, wie viel er auf seinen Rath gäbe.

§. 103. Am Ende des Maimonats gingen sie mit Liebkosungen und Geschenken überhäuft von Konstantinopel hinweg zum vereinigten Kreuzheer. Nun hielt man es für dienlich, dasselbe zu mustern, und es fanden sich vor Nicäa sechsmalhunderttausend Streiter, und mehr als hunderttausend Pferde — die Priester, Mönche, Greisen, Weiber und Kinder machten auch eine erstaunliche Anzahl aus — und wenn auch diejenigen dabey gewesen wären, die in den Ebenen der Bulgarei und Bithyniens umkamen — die durch die Mühesäligkeiten des Wegs und der Scharmüzel abgeschreckt nach der Heimat kehrten — die an Krankheiten auf der Reise zu Land und Wasser in Italien, Griechenland, Ungern, und sonst wo starben — deren Gräber auf den Ebenen, in den Wäldern, auf den Bergen von ihrer Unmäßigkeit, Nervenschwäche oder Un-

besonnenheit schreckliche Zeugen waren — Gott im Himmel! Welche ungeheure Anzahl Schwärmer wäre da versammelt gewesen.

Der Ausdruck, dessen sich die kaiserliche Schriftstellerinn, Anna, bedient, zeigt durch seine Kühnheit die Unzählbarkeit an. Wer die Anzahl der Kreuzfahrer wissen will, sagt sie, der zähle nur die Sterne, die an der Veste des Himmels glänzen, die Sandkörner, die des Oceans Ufer bedecken, die Blätter und Blumen, die der Frühling hervorbringt. *)

§. 104. Der Ort, wobey dieses furchtbare Heer stand, war Nicäa (jetzt Is-nich oder Isnik) die damalige Hauptstadt Bithyniens, und der Sitz des seldschjukischen Reichs, wo nachher die

*) Wir wollen den Griechen ihre Uebertreibungen lassen, und gestehen, wenn die Anzahl der Trojabelagrer die Hauptstadt des alten Priamus eben so sehr als die Dauer der Belagerung berühmt machte, so muß die von Nicäa nicht weniger unvergeßlich seyn. Die kreuzbezeichneten Fürsten können auch in manchem Betrachte mit Homers Helden in Vergleichung gestellt werden. Agamemnon und Gottfried, Achilles und Hugo der Große oder Tankred, Ulysses und Boemund; Dio:

die Sultane von Ikonien wohnten. Seiner Lage und den Festungswerken nach verdiente es der gewöhnliche Siz des Sultans Kilidge Arslan zu seyn, dessen Staaten sich vom Hellesponte bis nach Tarschisch (Tarsus) in Cilicien erstreckten, und der in diesem Umfange keinen Ort gefunden hatte, wo er seine Macht und Stärke sicherer zu seyn glaubte. Diese in der Geschichte, wegen der Kirchenversammlungen wider die Arianer und Bilderstürmer, so berühmte Stadt lag in einer fruchtbaren Ebene, und wurde von zwoen Seiten mit Bergen bestrichen, die zu ihrer Sicherheit dienten, und durch eine gedoppelte Mauer vertheidigt, die einen Umkreis von drey teutschen Meilen hatte, und mit etlich hundert Thürmen versehen war. Alle diese Thürme waren mit Schleuder —

und

Diomädes und Robert von der Normandie, Ajax und Reimund von Toulouse, Kalchas und Adhemar, Thersites und Kukupeter — haben viel Aehnliches miteinander. Und die Aehnlichkeit wird noch auffallender, weil so große Kriegsvölker in beeden Unternehmungen das nicht ausrichteten, was man zu erwarten berechtiget war.

und Wurfmaschinen (Balisten und Katapulten*) besetzt, die einander durchkreuzten, und durch Er,

---

*) Hier finde ich Gelegenheit, einmal etwas über die Kriegswerkzeuge und Rüstung der damaligen Zeit anzuführen. — Die vornehmsten Kreuzfahrer hatten von den Römern ihre Kriegskunst gelernt. Sie ahmten daher nicht nur in dem plötzlichen Angrif der Städte den Weltbezwingern nach, sondern sie führten auch den Gebrauch der Circumvallations- und Contrevallationslinien wieder ein. Man sah den Musculus, den Pluteus, die Vinea, die Katapulten und Balisten, den Erdbohrer, den Widder, die beweglichen Thürme und feurigen Pfeile, und dergl.

1) Die Waffen zur Vertheidigung waren a) der Panzer (haubert), auch Panzerhemd, (Jaque de mailles) genannt, ein Hauptstück der Rüstung. Es war ein Rock aus kleinen eisernen Ringen bestehend, woran man die Beinkleider, welche gleiche Ringe hatten, befestigte. Die Schildknappen trugen einen kleinern Panzer (haubergeon). Unter dem Panzer war das Panzerwams (gobisson), eine sehr lange mit Wolle ausgestopfte durchgenehete Weste von feinem Zeug oder Leder, die den Hieben und Stößen die Kraft benahm, indem sie grausame Verlezungen hätten verursachen können, wenn die Schienen

Erhöhungen verbunden, welche die Belagerten vor den Belagerern verbargen, und die erste Ein-

---

nen wären ins Fleisch hinein gedrückt worden. Unter dies Panzerwamms legte man ein Bruststück (plastron) von geschlagenem Eisen oder Stahl, wiewol man behauptet, sie haben dies Stück zwischen dem Panzer und dem Wamms getragen. Ueber diesen Harnisch hängten die vornehmsten Ritter b) noch einen Waffenrock (cotte d'armes) um, wie ein Meßgewand (Dalmatique) gestaltet, ohne Aermel. Er war vom feinsten Tuche, oft mit Gold und Silber durchwirkt, und mit dem Wapen des Ritters geziert. Damit der Waffenrock weniger flattern konnte, so gürtete man sich c) mit einer Leibbinde, welche durch ihre Farbe das Land oder Volk anzeigte, dem man zugehörte. Die Franzosen trugen weiß, die Engländer roth, die Fläminger dunkelgrün, die Champagner blau, die Lothringer gelb, die Bretagner schwarz und weiß. Den Kopf schlossen sie d) mit einem Helme, der bey Fürsten vergoldet oder versilbert, sonst aber von Stahl oder Eisen war, der Streitaxt und Keule konnt er widerstehen, und Kopf und Nacken beschützen. Das Visier bestand aus einem kleinen Gegitter, das man nach Gefallen auf- und niederlassen konnte, es paßte

unten

Einfassung der Mauer ausmachten. Ein wasservoller Graben umschließt diese Festungswerke, und

---

unten genau auf ein Kinnblech und einen Ringkragen, der mit dem Helme durch ein Gewinde verbunden war. Oben war e) ein Helmschmuck (cimier), bei großen Fürsten eine Krone, bei Rittern Flügel, Hörner oder Köpfe von schröcklichen Thieren, rc. Man fügte die Bänderbüschel (lambrequins) hinzu, welche um den Helmschmuck gewunden wurden, und die Helmdecke (chaperon) fest anzog. Dies war eine Kappe von Schienen, die den ganzen Helm umschloß, wann der Ritter kämpfte. f) Der Schild (ecu, bouclier) war für Ritter, Knappen, und Fußknechte. Sie waren ganz rund, rondaches, oder oval, rondelles; einige waren oben eckigt und rundeten sich unten zu; andere, Tartschen genannt, waren sehr lang, und bedeckten den ganzen Leib; alle hatten eine Wölbung, wurden gewöhnlich von Holz verfertigt, mit einem eisernen Ring eingefaßt, und mit gesottenem Leder überzogen.

2) Unter den Waffen zum Angrif nimmt a) das Schwert den wichtigsten Plaz ein. (Karl der Große, Roland, Gottfried von Bouillon und Kaiser Konrad mögen entsetzliche Schwerter gehabt haben!) Sie

und ein See, der ins Mar di Marmora ausläuft, machte die Stadt unüberwindlich, wenn nicht

---

Sie hingen an einem Schultergehänge oder einer Schwertkuppel. — Zu dem Schwerte kam gemeiniglich b) der Dolch, ein Messer oder Stilet, womit wieder alle Kriegsleute versehen waren. Wenn ein Ritter seinen Gegner aus dem Sattel gehoben hatte, so stieg er ab, und stieß ihm den Dolch durch die Fugen der Rüstung in den Leib. c) Die Pfeile sind ein altes Mordgewehr, bekannt bei allen Völkern, nur bei den Gescheutern schärfer und tödlicher. Zwo Arten davon wurden von der Armbrust abgeschossen, und waren entweder eckicht mit vier Spitzen (careau), oder gefiedert, daß sie sich in der Luft drehten (vireton). Die zwote lateranische Kirchenversammlung verbot 1139. den Gebrauch der Armbrust, weil er zu mörderisch schien. Die Ritter führten für sich noch ein eigenes Gewehr, d) Die Lanze; sie war von leichtem und hartem Holze verfertigt, und mit einer wohlgehärteten Spitze von Stahl versehen. An den Schaft ward eine lange flatternde Binde geheftet, die einen artigen Eindruck machte. e) Die Streitart, und Querart (besague, bis acuta) war auch ein eisernes Werkzeug zum Morden. Roland und Olivier hatten

nicht die Belagerer auf dem Meere, eine große Anzahl von Vorrathsschiffen in Grund senken könnten.

Wegen dieser Lage und der starken Besatzung der Stadt war es unmöglich, sie mit Sturm einzunehmen; man mußte sich also zu einer Belagerung entschließen, den Angrif entwerfen, und die Werkzeuge bereit halten. Um destomehr Anlaß zur Nacheiferung zu geben, hatte jeder Heerführer einen angewiesenen Posten, den er eher als die andern wegzunehmen suchte, um der erste bei der Ehre des Triumphes zu seyn. Dies war desto leichter, da keiner von ihnen unter eines andern Befehle stand, also auch durch die Grillen

ten dazu noch Streitkolben, gestaltet wie Herkuleskeule, und versetzten blutige Wunden damit. — So grimmig bewafnet erschienen die Kreuzfahrer, und die Sarazenen konnten keine Entschuldigung bei ihren Unfällen vorbringen, als die Ursache, weil die Türken und Araber dem Anfall dieser mit Eisen bedeckten Haufen, mit ihren grosen Schlachtpferden, und mit ihren Wäldern von Lanzen, deren sie nicht gewohnt wären, nicht hätten widerstehen können. — So kamen die Kreuzfahrer nach Asien! —

len eines Nebenbuhlers nicht aufgehalten werden konnte. Es war kein Oberbefehlshaber da, sondern man zählte ihrer so viel, als Prinzen oder Grafen da waren, welche Kreuzvolk mitgebracht hatten; jeder Heerführer beeiferte sich also auf seinem Posten sich vor den andern hervorzuthun. — Boemund und Tankred, Gottfried und Balduin, Hugo der Große und der Herzog von der Normandie, *) der Graf von Chartres, Reimund und Adhe-

---

*) Orderich Vitalis, einer der besten normannischen Geschichtschreiber, von welchem Du Chene eine besondere Sammlung gemacht hat, schildert diesen Robert von der Normandie mit einer achtungswürdigen Freiheit. Dieser Prinz, schreibt er, dem sein Vater, weil er kurz und dick war, den Zunamen Courte heuse beilegte, hatte einige lobenswürdige Eigenschaften, Beredsamkeit, Tapferkeit, Großmuth; aber es fehlte ihm an Behutsamkeit in seinem Privatleben, und an Weisheit zur Regierung seines Landes. Er war unbesonnen in der Freigebigkeit, unerschöpflich in Zusagen, leichtsinnig, und manchmal unwahrhaft in seinen Reden, unbeständig in seinen Entschließungen, stäts bereit, ohne Achtung für das Interesse der Gerechtigkeit, den gnadebittenden Verbrechern zu verzeihen; gegen jedermann bis zur Ausschweifung freund-

lich

Adhemar waren nun auf allen Seiten Belagerer der Stadt Nicäa. — Mit ihnen verband sich Tatices mit zwei tausend Griechen, die wie ihr Anführer von türkischer Abkunft waren. Die Kreuzfahrer machen von diesem Mann eine widerliche Schilderung. Sie stellen ihn als einen Verbrecher vor, den die Gerechtigkeit gebrandmarkt hätte; denn er war seiner Nase beraubt, sie verabscheuen ihn als einen Liebling des treulosen Kaisers und als einen verrätherischen Kundschafter ihrer Unternehmung.

lich und umgänglich; welches ihn dem Gelächter schwacher Geister und der Verachtung verkehrter Menschen aussetzte. — Mit seinem Erbgute verschwenderisch, grief er es täglich durch unüberlegte Geschenke an, die er seinen Hofleuten machte; ein unbesonnener Prinz, der sich arm machte, um andre wider sich zu stärken. Bei allem Reichthum seines großen Herzogthums fehlte es ihm oft an Brod, und öfters war er genöthigt, aus Mangel an Kleidern im Bette zu bleiben, so daß er die Messe nicht hören konnte, weil seine Blöse ihn daran verhinderte. Possenreisser und Dirnen, die ihn beständig umgaben, und seines ausserordentlichen Leichtsinnes misbrauchten, stahlen ihm Hemder und andere Kleider, ohne daß er darüber zörnen durfte!

Anna Comnena sagt: Tatices ist ein Sarazener von Geburt, und in seiner Jugend zum Sklaven gemacht worden mit seinem Vater, der das Handwerk eines Räubers trieb, und hernach wie sein Sohn mit dem Stempel der Strafgerechtigkeit ausgezeichnet wurde. Tatices zeichnete sich selbst durch Herzhaftigkeit aus, und wurde endlich Befehlshaber der Türken am Wardarfluß, welche die Herrschaft des griechischen Reichs anerkannten.

Alexius hatte den Kreuzfahrern auf ihr Anerbieten versprochen, ihr Generalissimus zu seyn, und es ist räthselhaft, warum er diese Rolle ausschlug. Hätte er wirklich Muth gehabt, so ist kein Zweifel, daß er bei seiner Kenntnis von dem Lande und der türkischen Streitart gesucht haben würde, alles anzuordnen, und daß er an der Spitze eines so furchtbaren Heers die Ungläubigen nicht weit von den Gränzen seines Reichs zurückgetrieben haben würde. Aber vielleicht erkannt' er selbst, daß seine erkünstelte Tapferkeit nicht mit dem Enthusiasmus der Kreuzfahrer in Vergleichung käme. Er befürchtete, daß seine Feigherzigkeit oder furchtsame Behutsamkeit das wieder vernichten würde, was seine Liebkosungen, seine Geschenke, jene Art der Größe, die

sei-

seiner Ehrliebe so eigen war, bewirkt hatten; und daß endlich Verachtung auf Ehrerbietung folgen, und er alles Ansehen bei Heerführern und Soldaten verlieren möchte.

Den Bitten Reimunds und Boemunds setzte er aber andere Gründe entgegen: er könnte seines guten Willens ungeachtet sich nicht von dem Mittelpunkte des Reichs entfernen, aus Besorgnis, die Bulgaren und andere Feinde möchten sich seine Abwesenheit zu Nutzen machen, und den Frieden stöhren. Dennoch wollte er auf alle Fälle in der Nähe seyn, und ging mit Butumites und einigem Volke nach Pelekan, wo er in der Gegend sein Lager aufschlug. Hier wollte er eine Gelegenheit auskundschaften, um vermittelst des Schreckens, den die Waffen des Kreuzheers verursachten, Nicäa in die Hände zu bekommen, zu dieser Absicht war Butumites bestimmt. Der Mann hatte viel Fähigkeit zu Unterhandlungen, und ward nach Nicäa gesandt, die Einwohner durch die schmeichelhaftesten Verheissungen zu gewinnen, und sie abzuhalten sich den Franzosen zu ergeben.

§. 105. Am Tage nach Christi Himmelfahrt, den 15 May 1097. fingen die Kreuzfahrer von allen Seiten zu gleicher Zeit den heftigsten Sturm

an, und sezten ihn weit in die Nacht fort. Des andern Morgens begann er von neuem, sie gewannen aber nichts dabei, denn die so zahlreiche als tapfre Besazung vertheidigte sich so lebhaft, als sie angegriffen wurde, und lies Pfeile, Steine und brennende Materien auf die Angreifer fallen. Ihr Widerstand war desto muthiger, weil der Sultan, der sich mit fünfzigtausend Mann in den Gebirgen verstekt hatte, auf Gelegenheit lauerte, die Scharen der Kreuzfahrer unvermuthet zu überrumpeln, und den Belagerten zu helfen. Weil aber der Sultan seine Mannschaft für zu gering hielt, dem unzähligen Schwall der Kreuzfahrer zu widerstehen, so schickte er auf einem Nebenwege an die Einwohner von Nicäa, den Befehl, sie sollten zu gleicher Zeit einen Ausfall thun, wann er die christlichen Feinde angreife.

Diese merkten Hinterlist, und schickten Kundschafter aus, welche glücklicher Weise die Boten des Sultans ertappten, und einen davon vor ihre Heerführer brachten. Aus Todesfurcht gestand er alles, und versprach noch obendrein, ein Christ zu werden. Mit der Abschwörung seiner Religion war einstweilen den Kreuzfahrern nicht viel gedient, sie sezten dieselbe bis zu einer

andern

andern Zeit aus; man schloß ihn aber in Ketten, bis man Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Aussage hatte. Dennoch zog man sie zu Gemüth, und ertheilte dem ganzen Heere Befehl, des andern Morgens bei Zeiten in Waffen zu seyn, und an Reimund und Adhemar, die nicht mehr weit entfernt waren, wurden einmal übers andre Eilboten gesandt, um schleunig ins Lager zu kommen. Die Belagerten urtheilten ihrer Seits aus den Bewegungen der Kreuzfahrer, daß sie bald Hülfe erlangen würden, sie brachen die Unterhandlungen mit Butumites ab, und machten sich fertig, den Sultan Kilidge Arslan aus allen Kräften zu unterstützen.

Kilidge Arslan kam zur bestimmten Stunde vom Gebirg herunter, und fiel das Lager an, allein das Kriegsglück war ihm hier nicht günstig. Gottfried, Boemund, Tankred, Hugo, Balduin, die beeden Roberte — lauter Helden von geprüfter Stärke empfingen den Sultan mit einer solchen Unerschrockenheit, daß die Ungläubigen geschlagen, und genöthiget wurden, das Gebirg zu suchen, nachdem sie viertausend Mann auf dem Platze gelassen hatten. Die Christen büßten den Grafen Balduin von Gent ein.

Ein solcher Unglücksstoß würde jeden andern Feldherrn abgeschröckt haben, allein Kilidge Arslan war über seine Niederlage mehr wüthend als niedergeschlagen, und kam noch einmal auf die Ebene herunter. Die Christen waren nun wieder genöthigt, sich mit ihm zu messen, sie kamen ihm aber entgegen, und empfingen ihn ausser dem Lager. Der Sieg wäre nicht lang unentschieden geblieben, wenn sie nicht ihre Völker hätten theilen müssen, um den Ausfällen der Belagerten zu begegnen. Die Schlacht dauerte bis in die Nacht, und endlich siegte die Menge und die Schwermerei. Kilidge retttete sich im Dunkel der Gebirge durch die Flucht, und gab den Gedanken auf, die Belagerung zu überwältigen. Den Einwohnern von Nicäa überlies er die Sorge für ihre Sicherheit, und durch seinen Rückzug sezte er die Belagerer in den Stand, ihre Plane mit mehrerem Muthe fortzusetzen, und den Belagerten Schrecken einzujagen.

Allen todten oder verwundeten Sarazenen auf dem Schlachtfelde hieben sie die Köpfe ab, und schleuderten sie mit ihren Maschinen in die Stadt; ein tausend Todtenschädel packten sie in Säcke zusammen, und schickten sie an den Kaiser, als Zeugnisse ihrer Tapferkeit. Dies abscheu-

liche Blutgeschenk verdoppelte seine Freigebigkeit und Schmeicheleien; er übersandte Geld an Heerführer und Soldaten, und sorgte, daß der Ueberfluß mehr als jemals im Lager herrschte. Die Kreuzfahrer berauschten sich in den Freuden des Siegs, und schwelgten wie Hanibals Krieger nach der Schlacht bei Cannå. Bei der Nachlässigkeit der Wächter entkam auch der Bote des Sultans, der sich nach seiner Verrätherei wollte taufen lassen.

§. 106. Das Verderben der Sitten zieht die Verringerung des Muthes nach sich, und bei den folgenden Angriffen hatten die tapfern Nicåer fast eben so viel Vortheil als die Christen. — Balderich und einige andere Geschichtschreiber rühmen hingegen die genaue Ordnung, welche während der Belagerung, die sieben Wochen dauerte, beobachtet wurde. Nach ihren Berichten fand man sogar ein Bild der ersten Kirche im Lager. Nicht nur die Heerführer selbst zogen auf die Wache, und verrichteten alle Kriegsdienste, sondern es waren auch alle Güter unter ihnen gemein. Nur im Muth, in Tugenden und ehrlichen Sitten wetteiferten sie mit einander; alle Plätze der Schwelgerei waren im Lager aufs nachdrücklichste verboten; nicht als ob kein Um-

gang zwischen beiden Geschlechtern gestattet worden wäre, sondern man erlaubte nur keinen andern, als zu welchem die Kirchengesetze berechtigten. Die weltlichen Gesetze gestatteten eine Nebenweiberei, obgleich die Kirche nicht darin willigte. Diese Beobachtung ist für die Sitten vielleicht wichtig, es mag nun eine damals gebräuchliche oder nur wegen derUmstände angenommene Gewohnheit gewesen seyn, (die man der Nothwendigkeit zuzuschreiben hatte, darinnen sich die Heerführer in einem so entfernten Lande, wo man so lange bleiben sollte, oder bei einer so seltsamen Mischung der Geschlechter, befanden) dergleichen Verbindungen zu erlauben, um einer größern Verderbnis und schändlichern Verunreinigungen vorzubeugen.

Diejenigen, welche überrascht wurden, daß sie ihre Gesetze übertraten, erhielten harte Verweise, und wurden so gar bestraft, um andern einen Schrecken einzujagen. Die Bischöfe predigten mit ihren Untergeistlichen ohn' Unterlaß von der Keuschheit, und suchten alle Unreinigkeit aus dem Lager zu verbannen. — Diese Rechtschaffenheit der Sitten artete bald in schröckliche Unordnungen aus. Uebrigens ist es richtig, daß sich die Heerführer bemühten, scharfe Kriegszucht

im

im Lager zu halten. Es war auch nöthig bei so furchtbaren Gegnern. Verschiedne Feldherren hatten schon traurige Erfahrungen davon gemacht. —

Balduin von Kalderon zog bei einem Sturme wider einen Thurm, der seinem Volk angewiesen war, seine Tapferkeit mehr als die Klugheit zu Rathe, und wagte sich so tollkühn hinan, daß ein von der Mauer geworfener Stein ihm den Kopf zerschlug. Der Graf von Forez und der Fläminger Galon erlagen ebenfalls unter den Pfeilen, wie auch Gui von Porsessa, der das mit ihnen gemein hatte, daß er allgemein bedaurt wurde. Diese Traurigkeit wurde bald durch den Gedanken, der unter ihnen herrschte, gemäßigt, daß sie im Tode sogleich die himmlische Krone der Blutzeugen von Jesus Christus empfingen. Der Ausdruck, er starb, er kam im Treffen um, war nicht mehr gewöhnlich, man sagte: er erlangte die Martyrerkrone!

Heinrich von Hache, und Herman ein teutscher Graf, ferner Reimund und Adhemar waren mit der Zerstöhrung einiger Thürme beschäftigt, und warfen unaufhörlich mit ihren Steinschleudern (mangonneau) Steine von zween bis drei Zentnern gegen die Mauern, sie zu zerschmettern.

Trotz

Trotz ihrer manchfaltigen Maschinen fuhren die Belagerten fort, ihre Mauern auszubessern, durch siedendes Fett und andre brennbare Sachen, durch vergiftete Pfeile, und geschmolzenes Blei die Christen zu vertreiben. Bisweilen liessen sie eiserne Hände herabfallen, welche die Lebendigen und die Todten, welche nah an den Mauren waren, wie Fischanglen ergriffen, und an Seilen hinaufzogen. Sie plünderten dieselben, und hingen sie dann an die Zinnen oder warfen sie auch mit Maschinen ganz nackend den Belagerern wieder zu.

Diese hartnäckige Vertheidigung zeigte den Kreuzfahrern, mit welchen Feinden sie zu kämpfen hatten. Reimund hatte es so gar mit einem Goliath dem jüngern zu thun. Seine Länge, die über alle Sarazenen hervorragte, wurde nicht so sehr bemerkt, als die ausserordentliche Stärke seines Arms, der keinen Pfeil vergebens abdrückte, und wenn die Belagerer für den Pfeilschuß zu nahe am Turme waren, so zerschmetterte er mit ungeheuren Steinen eine Menge seiner Feinde. Auch sprach er dem zweiten Volk Israels Hohn, indem er die beissendsten Schimpfreden ausstieß. „Ob sie sich nicht schämten, daß eine so unzählige Heerschar so lange von

einem

einem elenden Thurm aufgehalten würde, den die Zeit und der Krieg beinahe schon zerstört hätten? Aus was für einer Wuth sie nach Asien kämen? Ob sie nicht ihr Grab eben so gut in ihrem Vaterlande, als in einer so fernen Gegend hätten finden können? Sie wären also die Soldaten, die einem unüberwindlichen Volke den Preis ihres Muths und ihrer Arbeiten entreissen wollten? Sie sagten: ihr Gott hätte es ihnen eingegeben, und aus Gehorsam gegen seine Befehle hätten sie die Waffen ergriffen. So möchte er sich denn jezt für sie erklären, möchte diese Mauern umfallen lassen, die ihre schwache Hand nicht erschüttern könnte. Sie hatten auch ihren Gott, und die Verheissungen des Propheten, der ihnen ihre Bestimmung vorgeschrieben hätte; und diese Bestimmung sey, ein abgöttisches Geschlecht auszurotten, das die Gottheit beleidige, indem sie dieselbe verdreifache. Sie würden sehen, wer der stärkste sey, Mohämed oder Jesus? Das Beispiel ihrer im vorigen Jahr erschlagenen Landesleute, ihre zerstreuten von ihnen mit Füssen getretnen Gebeine hätten es sie schon lehren müssen. Diese mit Christenblute gedüngte Ebene könnt' es ihnen sagen, mit welchen Kriegern sie zu kämpfen hätten. Sie fänden hier keine fei-

gen

gen durch Weichlichkeit entkräftete Europäer, keine treulosen Griechen, die allein die Waffen des Betrugs zu gebrauchen wüßten, sondern mit Kraft gebohrne, durch Beschwerden des Kriegs abgehärtete Männer, die von Kindheit an gewohnt wären, Pferde zu zähmen, den Wurfspies zu führen, das Schwert nicht aus der Hand zu legen, und nur von Beute zu leben. Die Uebermacht in der Anzahl hätte ihnen auf dem Blachfeld einen leichten Sieg verschaffen können, aber sie sollten ihn vor den Mauern, wo Geschicklichkeit und Muth nöthiger als die Menge wären, theuer bezahlen. Für Weiber sey es zu arg, hartnäckig auf einer Unternehmung zu bestehen, welche Helden erfoderte, sie sollten heimgehen, ihr Handwerkszeug wieder ergreifen, und das Schwert Männern überlassen.

Nun denke man sich in die Lage derer, die von ihrem Erzfeinde solche Schmähreden und Gotteslästerungen hören müßen. Alle Pfeile waren auf diesen Saracenenkopf gerichtet, und einige trafen. Dennoch beharrte sein trotziger Muth, bis Gottfried einen Pfeil von seiner Armbrust ihm durchs Herz schos. Brüllend stürzt er von der Brustwehr in den Graben herab. Diese rasche That befreite das Heer nur von einem feind-

lichen

lichen Philister; aber der benachbarte See lieferte der Besatzung täglich neuen Zuwachs von Vertheidigern der Stadt. Vor den Augen der Kreuzfahrer kamen täglich mehr Lebensmittel durch diesen Kanal nach Nicäa.

§. 107. Nicäa einzunehmen, so lange die Belagerten im Besitze dieses Sees blieben schien eine Unmöglichkeit zu seyn; die Kreuzfahrer mußten sich also nach Schiffen umsehen. Alexius lies auf ihre Bitte alle Fahrzeuge, deren er habhaft werden konnte, zusammenbringen, sie von Civitot aus auf Schleifen laden, an einander befestigen, durch Ochsen fortschleppen, und mit vieler Mühe ans Lager führen. — Mohämed II. lies vierthalb Jahrhunderte nachher auch so die Schiffe über Land ziehen, um seiner lange daurenden Belagerung von Konstantinopel durch die Einnahme dieser griechischen Hauptstadt ein Ende zu machen! — Die Kreuzfahrer warteten die Nacht ab, die Schiffe ins Wasser zu lassen, und am Morgen wimmelte der See von feindlichen Schiffchen, wie Venedig von Gondeln. Auf einigen waren hundert, auf den meisten fünfzig Streiter, lauter Türkopeln, unter dem Befehle des kaiserlichen Begleiters, Butumites. Um den Belagerten noch mehr Schrecken

ein-

einzujagen, nahmen sie mehr Kriegszeichen auf die Schiffe, und Trommeln, Trompeten und Fahnen die Menge.

Bürger und Vertheidiger von Nicäa, wie war euch zu Muthe, da ihr in der Frühe so viele Fahrzeuge erblicktet, und sie für sultanische Vorrathsschiffe hieltet! Ihr suchtet hülfreiche Freunde, und fandet überlistige Widersacher! — Wahrhaftig ihr Muth fiel, und sie geriethen in die größte Bestürzung, als sie näher kamen, und hörten das lärmende Kriegsgetöse, und sahen die griechischen Fahnen, und erfuhren, daß alle Gemeinschaft mit dem Sultan abgeschnitten sey.

Die Angriffe der Christen werden bei der Betäubung ihrer Feinde verdoppelt, und immer lebhafter und anhaltender; besonders war es an einem Orte, wo der Graf von Toulouse den Oberbefehl hatte, auf die Zerstörung eines Thurms angesehen, um Luft in die Stadt zu bekommen. Da zeigte sich ein Lombarder ausnehmend thätig; er verfertigte eine Kriegsmaschine, die dem Feuer und den Steinen gleichen Widerstand thun sollte; denn die darauf geworfenen Steine glitschten ab, und die noch blutigen Thierhäute, womit sie bedeckt war, bewahrten das Holz vor den Flammen. Vermittelst dieser

ser sichern Maschine gelung es ihnen, den Grund des Thurms zu untergraben; da aber sein Fall sie selbst hätte zerschmettern können, so unterstützten sie da, wo sie Steine ausriessen, den Bau, und verhinderten so die Belagerten, daß sie die Gefahr, die ihnen drohte, nicht wahrnahmen. Der Thurm war untergraben, bei einbrechender Nacht füllten die Kreuzfahrer die Höhlungen mit trocknem Holze, mit Werg und andern leicht feuerfangenden Sachen an, legten Brände drunter, und wichen von dannen. Wie das Feuer alle Stützen verzehrt hatte, so stürzte der Thurm mitten in der Nacht ein, mit einem so fürchterlichen, und in der stillen Finsternis so laut widerhallenden Geräusch und Geprassel ein, daß Christen und Mohämmedaner plötzlich vom Schlaf aufschauerten, als hätte sie ein Erdbeben, wie jüngst eines in Messina war, geweckt und erschüttert.

Nun wär' es hohe Zeit gewesen, wider diese Verzagten die Waffen zu ergreifen und Sturm zu laufen; aber in der Finsternis einen Weg über den Schutt des Thurms zu bahnen war auch schwer, und die Kreuzbezeichneten hoften beim Anbruch des Tages die Stadt einzunehmen, und von den erschröckten Bewohnern keine Gegenwehr erleiden zu müßen. Sie irrten sich hierin. Die

Nicäer waren kaum von ihrer Bestürzung wieder zu sich selbst gekommen, als sie auf die Errichtung neuer Schranken zwischen sich und den Christen dachten, und die Lücke so ausbesserten, daß dieser Platz nicht anders als durch einen sehr hinterlistigen und mörderischen Angriff konnte bezwungen werden. Inzwischen war ihnen doch bange vor einem Sturme, deswegen schaften sie noch in der Nacht die Gemahlin und Schwester des Sultans über den See aus der Stadt. Allein die Sultanin, fiel mit ihren beiden, noch in der Wiege liegenden Kindern, dem frechen Butumites in die Hände. Die Nachricht von diesem Unglück vergrößerte den Jammer in der Stadt, und Butumites gab sich Mühe, mit aller Ueberzeugungskunst das Schröckliche eines Sturmes zu schildern. Er zeigte auch Briefe des Kaisers vor, mit dem goldenen Siegel bezeichnet, worin Alexius nicht nur eine allgemeine Sicherheit des Lebens und der Güter, sondern auch den vornehmsten Häuptern und dem Hause des Sultans Würden und Reichthum versprach. — Die Belagerung hatte länger als sieben Wochen gedauert, und die Gefahr war auf dem äussersten Gipfel gestiegen, und die Bedingungen des Kaisers leuchteten zu lieblich ein, als daß man

sie

sie hätte abschlagen sollen. Darauf wurde Butumites in die Stadt geführt, um sie in kaiserlichem Namen in Empfang zu nehmen, Taticeš bekam von ihm durch ein Handbriefchen die Nachricht, daß die Beute in sein Netz gefallen wäre, und er nur die Belagerung mit allem Eifer fortsetzen sollte. Sieh da den griechischen Kunstgriff, den Belagerern sein Verständnis zu verbergen, und sie zu überreden, er sey mit Gewalt in die Stadt gedrungen.

§. 108. Wer an diese Arglist nicht dachte, das waren die Kreuzfahrer. Sie machten sich alle zum Sturme bereit, und näherten sich von allen Seiten der Mauer, die Völker wurden vertheilt, um den Hauptangrif zu begünstigen. Nun ward Lärmen geblasen, beginnen sollte der Sturm, und — Butumites ließ Trompeten und Trommeln erschallen, und steckte die griechischen Fahnen auf Thürmen und Mauern aus. Die Kreuzfahrer stocken in einer wilden Empörung ihres Gemüths, und lassen den Vertrauten des Kaisers fragen, ob sie mit ihm zu schaffen hätten. Er antwortete, die Stadt hätte sich dem Kaiser ergeben, und ihnen wäre nichts weiter zu thun übrig, als die Belohnung für ihre Bemühungen, dieselbe unter seine Botmäßigkeit zu bringen, von ihm zu

empfangen. Alexius erwarte sie zu Pelikan, ihnen die wohlverdienten Geschenke auszutheilen.

Bei dieser niederträchtigen Verrätherei hielstens die Kreuzfahrer für rathsam, das Stillschweigen zu beobachten, weil Alexius im Grunde nichts weiter that, als daß er nach den Bedingungen ihres Vertrags verfuhr, wenn er den Ort für sich behielt. Hart war es allemal, daß man den Belagerern nicht die Ehre ließ, die Frucht ihrer erstaunlichen Bemühungen einzuärndten. Denn ausser daß der Kaiser einer Hauptbedingung des Vetrags nicht nachgelebt hatte, ihnen zu der Belagerung zu folgen, so war er auch bei dem ganzen Handel so krumme und verdeckte Wege gegangen, daß man nicht umhin konnte, die treulosesten Absichten zu vermuthen. Vielleicht besänftigten die versprochenen Geschenke ihre Empfindlichkeit ein wenig, oder glaubten sie, es sey noch nicht Zeit ihren Unwillen ausbrechen zu lassen, — sie gaben zu dem von Butumites gemachten Vergleich ihre Einwilligung, und lieferten die Sultaninn mit allen Gefangenen aus. Diese wurden sodann mit der übrigen Besatzung nach Konstantinopel geführt, wo der Kaiser die Fürstinn und die vornehmsten Hauptleute mit Ehre und Geschenken überhäufte, und

sie

sie alle an den Sultan zurückschickte. Diese Großmuth erbitterte die Kreuzfahrer noch mehr, und sie bildeten sich ein, daß es mehr aus Eigennuz und Staatsklugheit geschehe, als freimüthig und natürlich sey, und daß der Kaiser die Launen eines großen Mannes nur deswegen annehme, um die Unglaubigen an sich zu ziehen, und sie in der Folge zum Untergange der Abendländer zu gebrauchen.

Der gemeine Mann war über diese unerwarteten Vorfälle am meisten aufgebracht; er konnt' es nicht begreifen, daß ein Christ der Unglaubigen so schonte. Sie stiessen fast alle die heftigsten Schmähungen wider den Kaiser aus, und ihr Eifer war desto zörnender, da er unter dem Scheine der Frömmigkeit insgemein von Eigennuz und Geiz erhizt wurde. Nicäa zu plündern war ihre Hofnung, und nun vereitelt. Ihr Klagen und Murren nahm daher fast kein Ende. Ob Alexius gleich ihren Verdruß durch einige große Summen Geldes zu besänftigen suchte, so ersetzte doch diese Milde in ihrem Sinne den Reichthum nur sehr schwach, welchen sie in Gedanken schon verschlungen hatten, und aus Habsucht nährten sie immer ein geheimes Bestreben nach Rache, und lauerten mit Sehnsucht auf

ihren Ausbruch. Auch über die eignen Heerführer waren sie unzufrieden, und beklagten sich, daß diese ihre Vortheile vernachläsigt, und sie dem Kaiser für Geschenke aufgeopfert hätten.

Und so war das ganze Kreuzheer über den Kaiser entrüstet, besonders da die Andächtigen in den Kirchen zu Nicäa ihr Gebet verrichten wollten, und Butumites, der indessen zum Statthalter ernannt ward, aus staatskluger Vorsicht nicht mehr als zehn auf einmal hineinließ. Dieser Zwang war unausstehlich für Krieger, die ihr Blut vor denjenigen Mauern vergossen hatten, in welche man ihnen den Eingang versagte. — Und dieser innere Zwist ist die wahre Ursache, woraus sich der Haß, der in der Folge die Griechen und Lateiner so nachtheilig entehrte, erklären läßt. Anstößig war die Treulosigkeit des Herrschers in Konstantinopel, und, in voller Bedeutung des Wortes, kreuzfahrerisch das Betragen der Abendländer.

Die Heerführer rüsteten sich inzwischen zum Aufbruch, und hielten sich nicht länger auf, als nöthig war, die übriggebliebenen Blutzeugen von der Unternehmung Peters des Einsiedlers zu sammeln. Sie waren in Nicäa gefangen geblieben, und Butumites hatte sich ihre Auslieferung ausbedun-

bedungen. Wenn aber die größte Anzahl derselben ihre Freiheit für ein Geschenk ansah, so fanden sich doch einige darunter, die anders dachten, besonders eine Nonne, welche gefangen wurde, als der Sultan nach der Schlacht bei Nicäa die Kreuzfahrer in ihrem Lager völlig ausrotten wollte.

Diese Nonne aus einem Marienkloster in Trier hatte zu Nicäa alle Beleidigungen erfahren, denen die Schönheit gemeiniglich in der Sklaverei ausgesezt ist; wie sie daher in die Hände der Christen fiel, so beklagte sie sich mit Seufzern und Thränen über die Gewaltthätigkeiten, die sie ausgestanden hatte, und Heinrich von Hache, den sie kannte, und dessen Fürsprache sie anflehete, Verzeihung zu erhalten, nahm sich ihrer an. Adhemar und die Geistlichkeit wurden wegen ihrer Buse zu Rath gezogen, man sprach sie los, und sie entfloh in der Nacht mit einem Boten, den ihr Liebhaber gesandt hatte. — Dies Beispiel von Sittenverderbniß kann anstatt vieler andern gelten, die unter den Kreuzzugsbegebenheiten sich auszeichnen, und von den ausführlichen Geschichtschreiben erzählt werden.

§. 109. Zuverläßig hätten die Kreuzfahrer nach der Einnahme von Nicäa ihren Weg nach

Antiochia fortgesezt, wenn nicht Butumites ihrem Fürsten so sehr zugeredet hätte, den Kaiser in Pelekan aufzusuchen, unter dem Vorwande, daß er ihnen Geschenke austheilen wollte. Die wahre Ursach' aber war das kaiserliche Begehren, daß wer mit der Huldigung noch ausstände, es jezo noch thun sollte. Sie giengen alle hin bis auf die Grafen von Toulouse und von Chartres, und erhielten schöne Beweise der Freigebigkeit, und des Lobs.

Alexius that seinen Antrag mit aller Hoheit, die ihm eigen war, und alle, die den Eid noch nicht geleistet hatten, warfen sich vor ihm nieder. Tankred nicht. Er versicherte, daß er keinem andern, als seinem Vetter Boemund, Treue schwören könnte; mit diesem hätte er sich durch einen Eid verbunden, den er lebenslang unverlezlich zu halten gedächte. — Er war in dem Gezelte des Kaisers mit allen Fürsten des Kreuzheers, die sich bemühten, seinen Widerwillen zu überwinden, aber eben so fruchtlos als der Kaiser selbst an ihm arbeiteten. „Ja! — sprach er zum Kaiser mit edlem Stolze," wenn du mir so viel Gold gäbest, als dies Gezelt in sich fassen könnte; wenn du alle Geschenke hinzufügtest, die du den andern Grafen gemacht hast, so würdest du doch nie

sehen'

sehen, daß ich mich so weit erniedrigen würde einen Eid zu leisten, den mir die Ehre verbeut!"

Paläologus, ein Verwandter des Kaisers, war zugegen, und hielt diese Worte für Beleidigung, und wolte den Sprecher des Stolzes hinauswerfen. Tankred zückte sein Schwert, und würde den griechischen Höfling durchbohrt haben, wenn nicht Boemund und Alexius sich zwischen Beede gestelt hätten. Weil der Auftritt noch blutig werden konnte, so nahm der Prinz von Tarent seinen Vetter bei Seite, verwies ihm seine Hizze, und bemeisterte sich seines Verstandes mit so vieler Geschicklichkeit, daß er ihn endlich schlüßig machte, den Eid abzulegen.

§. 110. Nun hielt nichts mehr die Fürsten des Kreuzheers auf, und Alexius ließ sie mit Geschenken überhäuft wieder abreisen; doch blieb er bei seiner Weigerung, ihnen in Person zu folgen, und ließ den Mann ohne Nase, Tatices, mit seinen Griechen bei ihnen, um an dem Ruhm ihrer Unternehmungen Theil zu nehmen, eigentlich aber, ihre Handlungen auszukundschaften, und von ihnen die Städte in Besiz zu nehmen, die sie erobern würden.

Und doch konnten diese Eroberer alle keine Lehensvasallen des Kaisers seyn; sie waren zu

fest an die Gesetze des teutschen Reichs und an Gallien gebunden. — Nichts ist geschickter, der Lehensregierung Festigkeit zu geben, als eine Einrichtung, welche die Großen nöthigt, ohne Unterlaß in den Waffen zu seyn, und sich derselben wacker zu bedienen; denn indem dies den Körper stärkt, so gibt es den Trieben der Seele mehr Thätigkeit, und flößt ihr die männlichen Gesinnungen ein, die nach ihren Umständen ein Heldenvolk, oder Empörer ausbilden. —

Warum sollten sich hier die Kreuzfahrer durch neue Gesetze binden lassen? Sie waren dies nicht einmal in Europa gewohnt. Wenn ihr Ehrgeiz durch die Strenge der Lehensgesetze sich zu sehr gezwungen fühlte, so zerbrachen sie bald die Fässeln derselben. Sie übergaben dem Oberherrn ihr Lehen, giengen zu seinen sarazenischen oder christlichen Feinden über, raubten dadurch dem Lehensherrn die einzige Zwangsmacht, deren er sich wider sie bedienen konnte, und nöthigten ihn, da er sie vorher als empörerische Unterthanen züchtigen konnte, sie als öffentliche Feinde zu behandeln.

§. 111. Es war eine verzweifelte Abrede, daß ihnen Tatices zum Wegweiser dienen mußte, der sie so beschwerliche Wege führte, daß ihr Heer täglich ge-

geschwächt ward. Nachdem sie von ihrem Lager vor Nicäa am neunten Tag nach der Einnahme der Stadt, den 29 Brachmonat, aufgebrochen waren, so geriethen sie in die engen Wege von Phrygien, und einige Meilen von Doriläum begiengen sie einen großen Fehler. Sey es Unklugheit, oder Sorgfalt, daß ein Theil des Morgens zu zeitig abreisete, die große Hize zu vermeiden, und sich von dem andern trennte oder verirrte, oder sey es vielmehr Bemühungseifer um Lebensmittel zu erhalten, so war es doch allemal ein Fehler, sich in zween Haufen zu theilen.

Der schwächere Haufen zog sich linkwärts unter den Befehlen von Boemund, Tankred, Robert von der Normandie, Graf von Chartres und von St. Pol, Gerhard von Gournai, Wilhelm von Ferreres, Radulf von Gader, Alanus von Dol (Dapiser sacræ ecclesiæ Dolensis Archiepiscopi,) Riold von Lohoac, Achard von Montmerle u. a. Das übrige Heer zog mit Tatices Griechen zur Rechten unter den Befehlen Gottfrieds, Reimunds, Adhemars und Hugo's des Großen, doch so, daß beede Haufen sich nicht zwo Meilen voneinander entfernten. War dies Vorsicht, so war sie weise, denn sie befanden sich

sich in einem Lande, das nicht so freundschaftlich war, als sie glaubten.

§. 112. Hier wandeln sie nun ihren Gang fort, unsorgsam über den Führer, dem sie sich anvertraut hatten, und über die Gegend, die den Europäern so ungewohnt war. Peter der Einsiedler befand sich dabei, und sah den Türkenkopf Tatices mit keinen freundlichen Blicken an, und manchem versuchten Helden mögen bittere Bemerkungen über die Treulosigkeit und Ränkesucht des Kaisers von Konstantinopel aufgestiegen seyn; mancher Bidermann wird an die Liebespfänder, die er in der Heimat verlies, mit Wehmuth und Reue gedacht haben; und manche Thränen fielen aus Lauterkeit des Herzens und Einfalt des Glaubens, und wurden von dem unsichtbaren Wesen gesammelt, das einst den ägyptischen Farao verstockte, und nun den griechischen Kaiser Handlungen begehen ließ, vor denen das Gefühl der Ehre und Menschenliebe erröthet. — Der Zug dieser Kreuzbrüder gieng gegen Tarschisch, Edessa und Antiochia hin; ob sie bald da ankommen würden, und wie, das konnten sie nicht voraus sehen, sonst hätten sie an Nicäa gedacht, und wären vor dem weiteren Vorrücken zurückgeschaudert. — So viele Menschen waren nun

Schlacht.

Schlachtopfer der Kreuzzugsraserei geworden, und es war noch nichts gethan! Namenloses Elend kömmt noch über euch, Peter und Gottfried, und ihr Kreuzfahrer alle, bis ihr als Sieger einziehet in die Thore vom heiligen Jerusalem!

Heller, Wilhelm Friedrich,

Geschichte der Kreuzzüge nach dem heiligen Lande

Bd.: Erster Band

Frankenthal 1785

H.un. 218-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031881-7
VD18 8035128